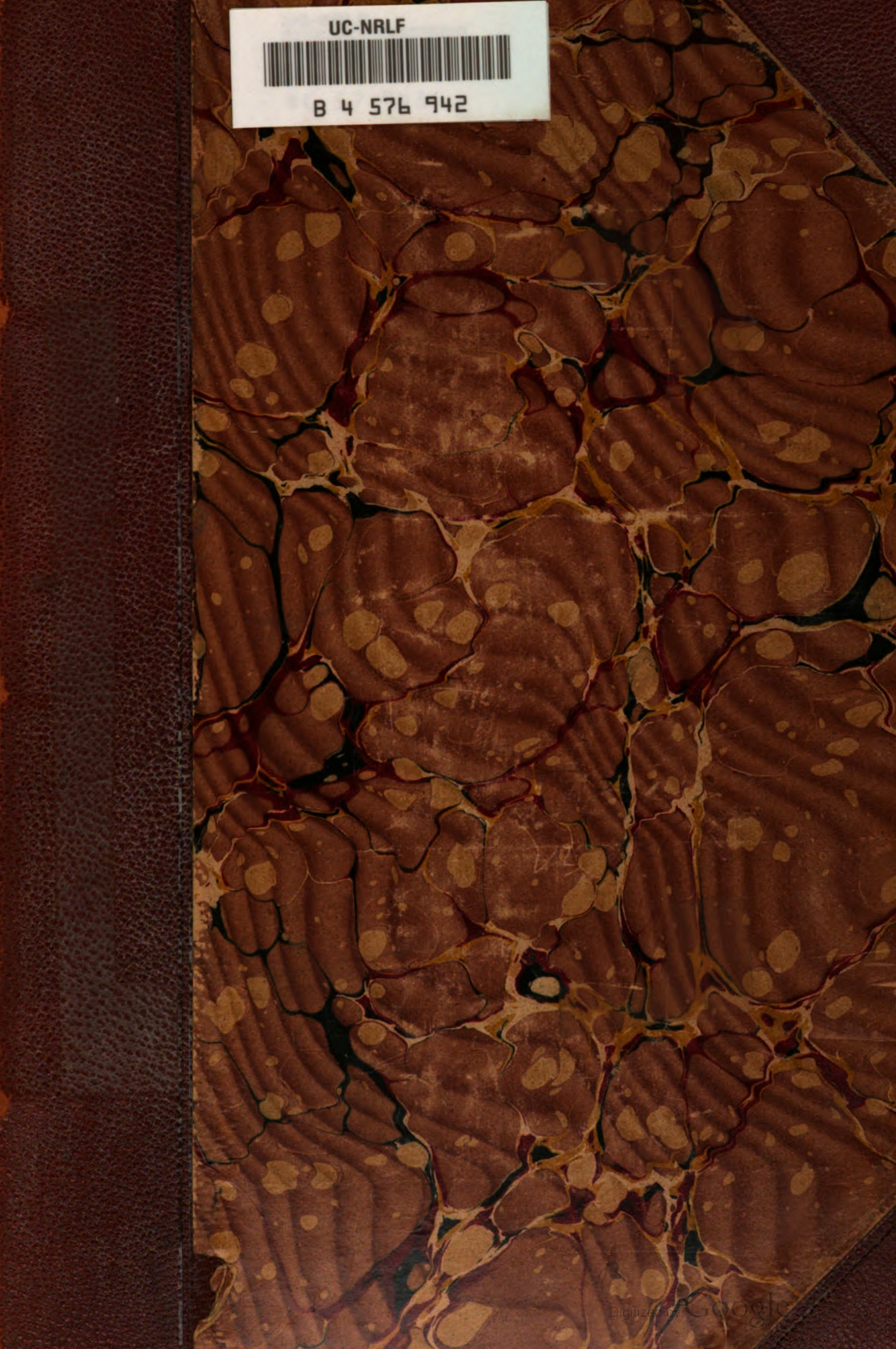
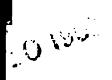
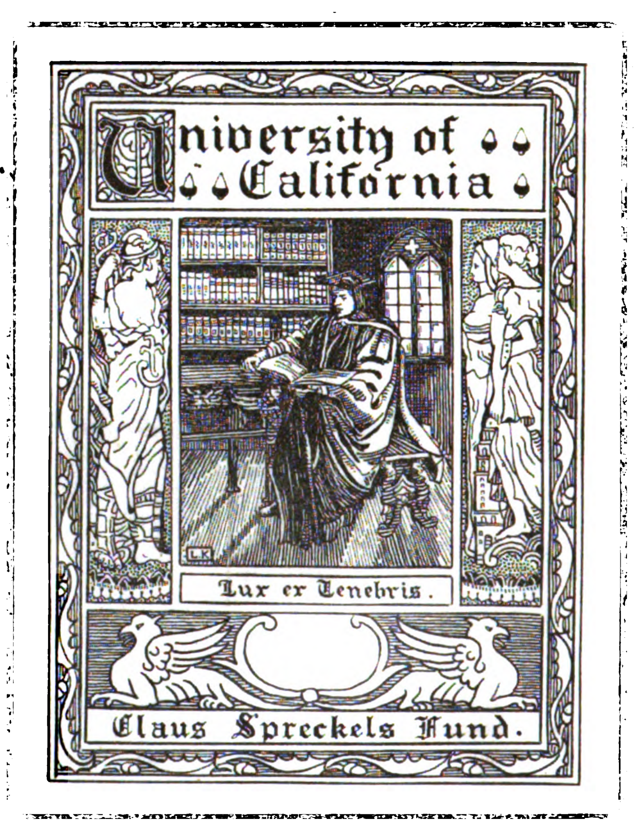
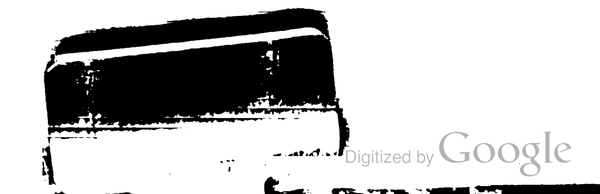





University of California
Lux ex Tenebris.
Claus Spreckels Fund.



STUDIEN

ZUR

GESCHICHTE DER ENGLISCHEN LOHNARBEITER

mit besonderer Berücksichtigung

der

Veränderungen ihrer Lebenshaltungen.

Von

GUSTAF F. STEFFEN.

Dritter Band, erster Teil.

[redacted]



Stuttgart
Hobbing & Büchle
190[illegible]

— Studien —

zur

Geschichte der englischen Lohnarbeiter.

Mit besonderer Berücksichtigung

der Veränderungen ihrer Lebenshaltungen

von

Gustaf F. Steffen.

Prospekt.

In diesen seinen **Studien zur Geschichte der englischen Lohnarbeiter** hat der Verfasser den Versuch gemacht, **die Hauptzüge in den Veränderungen der Lebenshaltungen** englischer Land- und Industriearbeiter festzustellen und **die wichtigsten wirtschaftlichen, rechtlichen, politischen und kulturellen Ursachen** dieser Veränderungen zu erforschen. Er hat zu diesem Zwecke während eines zehnjährigen Aufenthaltes in England nicht nur die grossen statistischen Sammelwerke von Rogers, Eden, Tooke, Porter, Charles Booth u. s. w. benutzt, sondern auch die amtlichen Urquellen zur Geschichte der englischen Arbeiterklasse, besonders die Blaubücher des Parlaments seit Anfang des 19. Jahrhunderts und die statistischen Veröffentlichungen verschiedener Regierungsbureaus in London eingehend studiert und so weit wie möglich benutzt. Die gesamte englische Arbeitergesetzgebung seit der Mitte des 14. Jahrhunderts und zahlreiche, nur in der Bibliothek des Britischen Museums zugängliche, gedruckte und handschriftliche Urkunden sind, ausser den vielen wohlbekannten geschichtswissenschaftlichen Werken englischer Forscher vom Verfasser benutzt worden, um den politischen und kulturellen Ursachen der statistisch beobachteten Veränderungen der Arbeiterlebenshaltungen auf die Spur zu kommen.

Den zu unterscheidenden **sechs Hauptperioden** in der Geschichte der Lebenshaltungen der englischen Lohnarbeiter entsprechend ist die Steffensche Arbeit in sechs Hauptabschnitte zerlegt. Eine jede solche „Periode“ zerfällt in zwei Abteilungen: die Auseinandersetzung über die

Fortsetzung auf Seite 3 des Umschlags.

STUDIEN

ZUR

GESCHICHTE DER ENGLISCHEN LOHNARBEITER

mit besonderer Berücksichtigung

der

Veränderungen ihrer Lebenshaltungen.

Von

GUSTAF F. STEFFEN.

Dritter Band.

Deutsche vom Verfasser bearbeitete Ausgabe, aus dem Schwedischen übersetzt von

Margarete Langfeldt.



Stuttgart
Hobbing & Büchle
1905.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Vorwort.

Während meines zehnjährigen Aufenthalts in England (1887—1897) wurde ich durch die Unterstützung der Lorénschen Stiftung zur Förderung der Sozialwissenschaften in Stockholm etwa ein Jahr lang (1891) instandgesetzt, mich mit voller Musse dem Studium der Geschichte der englischen Lohnarbeiter zu widmen. Es ist mir eine angenehme Pflicht, der Stiftung meinen Dank für die mir damals gewährte Studienhilfe hiermit auszusprechen. Obwohl durch meine journalistische Tätigkeit und durch nationalökonomische und sozialwissenschaftliche Studien allgemeinerer Art häufig unterbrochen, wurde meine Arbeit über die Geschichte der englischen Lohnarbeiter fortgesetzt, bis ich im Herbste 1895 den ersten, im Herbste 1899 den zweiten und im Frühling 1900 den dritten Band in schwedischer Sprache veröffentlichen konnte. Auf Anregung des deutschen Verlegers meiner Schriften über die moderne englische Kultur (Aus dem modernen England, 1895; Streifzüge durch Grossbritannien, 1896; England als Weltmacht und Kulturstaat, 1899) entschloss ich mich, eine deutsche Ausgabe des Werkes über die englischen Lohnarbeiter zu veranstalten. Da der erste Band der schwedischen Ausgabe auf Wunsch der Lorén'schen Stiftung sehr verkürzt geworden war, wurde er jetzt einer gründlichen Umarbeitung und beträchtlichen Erweiterung (von 13 auf 32 Druckbogen) unterzogen. Damit jedoch der Umfang des Werkes nicht hierdurch ungebührlich vergrössert werde, habe ich im dritten Bande erhebliche Verkürzungen vorgenommen. Zu

meinem lebhaften Bedauern ist die Fertigstellung der deutschen Ausgabe jahrelang verzögert worden. Mein hauptsächlicher Entschuldigungsgrund sind meine neuen, mich sehr in Anspruch nehmenden Berufspflichten infolge meiner im Sommer 1902 erfolgten Berufung an die Hochschule zu Göteborg. Statt Ende 1902, wie ursprünglich beabsichtigt worden war, konnte das Manuskript zur deutschen Ausgabe erst Anfang 1905 endgültig fertig gestellt werden.

Es handelt sich jedoch in diesem Werke nicht um Gegenwartsschilderungen, deren Einzelheiten schnell veraltern werden. Meine wirtschaftsgeschichtlichen Studien wollen zum Verständnis der Gegenwart, d. h. der Lage der englischen Lohnarbeiter am Ende des neunzehnten und zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, bloss vorbereiten. Das betreffende Stück volkswirtschaftlicher und sozialpolitischer Gegenwart ist in den bekannten Werken von Gerhardt von Schultze-Gävernitz, Sidney und Beatrice Webb, Hans von Nostitz und anderen in ausgezeichneter Weise dargestellt. In Anbetracht dessen, dass diese Untersuchungen in Deutschland allgemein bekannt sind, habe ich meine Darstellung der letzten Jahrzehnte unter Hinweisung auf die genannten Autoren nach Möglichkeit zusammengedrängt und überhaupt auf solche Tatsachen beschränkt, die geeignet erscheinen, andere Darstellungen zu ergänzen.

Meine Absicht ist überhaupt nur die gewesen, Studien zur Geschichte der englischen Lohnarbeiter zu bieten, und durch die Anwendung der in der Einleitung zum ersten Bande dargestellten Untersuchungsmethode zur Kenntnis der Veränderungen in der wirtschaftlichen Stellung der englischen Lohnarbeiter und der wichtigsten wirtschaftlichen, politischen, und in der organisierten Selbsthilfe der Arbeiter liegenden Ursachen dieser Veränderungen beizutragen. Da es mir also fern lag, eine vollständige Geschichte der englischen Lohnarbeiter schreiben zu wollen, habe ich nur in wenigen

Ausnahmefällen einige kritische Bemerkungen über ältere Arbeiten einfliessen lassen und habe es auch nicht versucht, vollständige Zusammenstellungen der Ergebnisse früherer Forschungen über die Lage der englischen Lohnarbeiter in verschiedenen Jahrhunderten zu geben. Ich habe mich meistens darauf beschränkt, einige Bemerkungen beachtenswerter zeitgenössischer Beobachter einer jeden Periode wiederzugeben.

Es dürfte leicht begreiflich sein, dass eine Arbeit, die mehrere Jahre abgeschlossen vorgelegen hat und deren jetzige deutsche Ausgabe wegen Zeitmangels nur teilweise hat umgestaltet und verbessert werden können, keineswegs in allen Beziehungen den gegenwärtigen wissenschaftlichen Standpunkt des Verfassers genau vertritt. Es handelt sich ja um einen Gegenstand, der mit den meisten wirtschaftsgeschichtlichen und wirtschaftstheoretischen Streitfragen des heutigen Tages Berührungspunkte hat. Zwischen der beginnenden Zerbröckelung einer wissenschaftlichen Anschauung und der völligen Klärung einer neuen können Jahre vergehen, während welcher der Forscher sich unfähig fühlt, seiner Auffassung eine andere Formulierung zu geben, obwohl er mit der alten nichts weniger als zufrieden ist. Die theoretischen Folgerungen aus meinen „Studien" hoffe ich, sobald sie ausgereift sein werden, in einem künftigen Werke über die Mittel zur Hebung der verschiedenen modernen Lohnarbeiterklassen veröffentlichen zu können.

Herrn Peter Hobbing danke ich für seine wertvolle Hilfe bei der Korrektur der drei Bände sowie für die Herstellung des Registers.

Göteborg, im Juni 1905.

Gustaf F. Steffen.

Inhalt des dritten Bandes.

Druckfehler.

Seite 12 Zeile 6 von unten lies: improvement
statt: impavement.

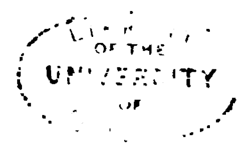
Sechste Periode.

1830—1890.

Die Veränderungen in der wirtschaftlichen Stellung der englischen Lohnarbeiter während der weiteren Entwickelung des Fabriksystemes.

Men fight and lose the battle, and the thing that they fought for comes about in spite of their defeat, and when it comes turns out not to be what they meant, and other men have to fight for what they meant under another name.

WILLIAM MORRIS,
A Dream of John Ball.



XXVI. Kapitel.

Die Veränderungen der Preise von 1830 bis 1890.

§ 120. Die sogenannten zehnjährigen Preiswellen.

In der Geschichte der englischen Warenpreise bezeichnet das Jahr 1830 den Anfang einer etwas über fünfzig Jahre langen Periode, in welcher das allgemeine Durchschnittsniveau der *Engros*preise weit niedriger war, als während der vorhergehenden Periode, als, sagen wir von 1780 bis 1830.[1] Das neue Durchschnittsniveau wird durch die Preislage der Jahre 1829 bis 1835 charakterisiert; und erst durch das fortgesetzte Fallen der seit 1880 heruntergehenden Preise erhalten wir nach 1883 ein neues Durchschnittsniveau, das noch niedriger ist, als das die Zeit von 1829—1883 kennzeichnende.[2] Die Preise der Periode 1829—1883 sind 1848—52 am niedrigsten und 1872—73 am höchsten. Zwischen 1829 und 1852 ist ihre Ten-

[1] Vergl. das Diagramm über *Generale wholesale Prices from 1782 to 1886* in H. S. Foxwells Vorlesung *Irregularity of Employment and Fluctuations of Prices* (in *Claims of Labour Lectures*, Edinburgh, 1886).

[2] Vergl. Augustus Sauerbecks während einer langen Reihe von Jahren in *The Journal of the Royal Statistical Society* (London) veröffentlichte Untersuchungen über Veränderungen der *average prices of general commodities in England* und, besonders für einen allgemeinen Überblick, sein Diagramm über die Preisveränderungen zwischen 1820 und 1894 (einschliesslich). Die Waren, nach deren jährlichen *Engros*durchschnittspreisen Sauerbeck seine jährlichen Preissteigungs- oder Preisfalldurchschnittsprozente *(„Index Numbers")* berechnet hat, sind folgende 45 (vor 1846 nur 31): Weizen (zwei Arten), Weizenmehl, Gerste, Hafer, Mais, Kartoffeln, Reis, Rindfleisch (zwei Arten), Schaffleisch (zwei Arten), Schweinefleisch, Schinken, Butter, Zucker (zwei Sorten), Kaffee, Tee, Eisen (zwei Arten), Kupfer, Zinn, Blei, Stein-

denz im grossen und ganzen fallend; zwischen 1852 und 1873 dagegen steigend; nach 1873 ist sie wieder fallend. Wir haben es also mit drei Unterperioden zu thun. Die erste von ihnen ist eine Fortsetzung der Preisfallperiode 1810 bis 1829 und zeigt mit dieser zusammen das Sinken der ungeheueren Preiswelle, deren Steigen zwischen 1760 (oder 1780) und 1810 stattfand. Die letzte der drei Unterperioden wird, wie schon erwähnt, nach 1883 von weiterem Fallen der Preise fortgesetzt, so das die ganze Periode 1829—1883 das Aussehen eines andauernden Mittelstadiums zwischen einer Periode von sehr hohen Preisen (1780—1829) und einer von sehr niedrigen Preisen (nach 1883) erhält — dies natürlich unter der Voraussetzung, dass die Züge, welche die Preisbewegungen nach 1883 kennzeichnen, sich bis so weit in das zwanzigste Jahrhundert hinein fortsetzen werden, dass wir wirklich von 1883 an eine neue längere Periode datieren können.

Die Veränderungen der Preise in der Zeit von 1829 bis 1883 sind indessen viel verwickelter, als diese anfängliche Analyse andeutet. In jeder der genannten drei Unterperioden gewahren wir keineswegs nur ein Fallen oder Steigen der Preise, sondern Auf- und Niederschwankungen um die sich hebende oder sich senkende Ebene herum. Wenn diese zeitweiligen Veränderungen, welche die gleichzeitigen, dauernderen Tendenzen der Preise in gewisser Beziehung verhüllen, aber in keiner Weise aufheben, unter der Form jährlicher Durchschnittszahlen betrachtet werden, zeigen sie einen gewissen inneren Zusammenhang. Sehr teuere und billige Jahre folgen gewöhnlich nicht unmittelbar aufeinander, sondern in der Regel sind die teuersten und die billigsten Jahre durch eine Kette

kohlen (zwei Arten), Baumwolle (zwei Sorten), Flachs, Hanf, Jute, Wolle (zwei Sorten), Seide, Häute, Leder, Talg, Palmöl, Olivenöl, Leinöl, Petroleum, Soda, salpetersaures Salz (Nitrat), Indigo und Bauholz. Die hier in Rede stehenden verschiedenen Arten oder Sorten derselben Ware werden wie verschiedene Waren behandelt. Der Durchschnitt für 1867—1877 ist mit 100 gleichgesetzt worden.

von Jahren mit Übergangspreisen verbunden. Wo Ausnahmen von dieser Regel vorkommen, haben wir es gewöhnlich mit einem plötzlichen Fallen der Preise von einer verhältnismässig langsam erreichten hohen Stufe zu thun. Zwischen 1829 und 1852 gewahren wir zwei derartige, langsam steigende und hastig fallende Preiskurven. Die erste erreicht ihr Maximum 1836, und noch einmal 1839—40, die andere 1847. Von 1852 bis 1873 haben wir es mit drei kleineren Preiswogen zu tun, die ihre Maxima 1857, 1864 und 1873 erreichen. Nach 1873 sind die Preise bis 1887 beinahe unausgesetzt im Fallen begriffen. Darauf findet eine neue, aber unbedeutende Steigung statt; sie erreicht ihr Maximum schon 1889—91. Wie wir später sehen werden, entsprechen den fünf Preiswogen zwischen (ungefähr) 1830 und (ungefähr) 1878 die fünf etwa zehnjährigen, sogenannten Kredit- oder Produktionsperioden während dieser fünfzig Jahre, und den Maximaljahren 1836 (und 39), 1847, 1857, 1864 und 1873 die bekannten Krisisjahre — bis auf eine Ausnahme, da die vierte dieser Krisen 1866 eintrat, als die Preise schon etwas von ihrem 1864 erreichten Maximum heruntergegangen waren. Vor 1830 hatten wir eine ähnliche Preiswoge, deren Steigen 1822 begann, und ihr Maximum fällt mit dem Krisisjahre 1825 zusammen. Das eine solche Übereinstimmung zwischen Preiswoge und Produktionscyklus sich auch in der Zeit vor 1822 (die Krisis von 1815) nachweisen lässt, scheint dagegen nicht wahrscheinlich. Ebenso scheinen die Verhältnisse nach 1878 andersartig gewesen zu sein, als die zwischen 1822 und 1878. Es ist möglich, dass nur während dieser sechs Jahrzehnte ungefähr zehnjährige Preiswogen und Produktionsperioden nahezu zusammenfallen und die Krisenjahre in der Regel Jahre mit Maximalpreisen sind.

§ 121. Die Weizenpreise.

Wenden wir uns jetzt von den Warenpreisen im allgemeinen zu denjenigen Warenpreisen, die von unmittelbarer Bedeu-

tung für die Lohnarbeiter als Konsumenten waren, im besonderen, so finden wir allerdings in vielen Fällen wichtige Übereinstimmungen mit den obenbetonten Veränderungsverhältnissen, aber auch abweichende eigenartige Züge von der grössten Bedeutung.

Was in erster Reihe die Weizenpreise anbetrifft, so waren diese — wie wir nach dem Vorhergehenden erwarten mussten — weit niedriger als in der vorhergehenden Periode. Sie waren, im Jahrzehntdurchschnitte, 1811—20 87 *s* 6 *d pro quarter* und 1821—30 59 *s* 5 *d* gewesen, betrugen aber 1831—40 56 *s* 11 *d* und 1841—50 53 *s* 4 *d* — bezeugen also ein fortgesetztes Fallen der Preise von 1810—1850. Darauf steigen sie während des Jahrzehntes 1851—60 ein wenig, bis auf 54 *s* 7 *d*, fallen jedoch schon 1861—70 auf 51 *s* 1 *d*. Dieser Durchschnittspreis bleibt 1871—80 unverändert. Während des Jahrzehntes 1881—90 ist der Durchschnitt 35 *s* 9 *d* — ein Heruntergehen auf ein neues niedriges Niveau, dem es zwischen 1830 und 1880 an einem Gegenstücke gefehlt hat. Obgleich Übereinstimmungen zwischen den Veränderungen der Weizenpreise und denen der übrigen wichtigsten Warenpreise also durchaus nicht fehlen, ergiebt sich doch deutlich, dass jene in wesentlichem Grade eigenen Gesetzen gehorchen, die natürlich durch die eigentümlichen Konsumtions- und Produktionsverhältnisse des Weizens in England während des betreffenden Zeitraumes bedingt sind. Diese ihm eigentümlichen Züge treten scharf hervor, wenn wir die Veränderungen des Weizenpreises von Jahr zu Jahr[1] beobachten. Er hatte 1810—13 durchschnittlich über 100 *s pro quarter* betragen und war dann unregelmässig bis auf 67 *s* 10 *d* im Jahre 1820 heruntergegangen. Während des Jahrzehntes 1821—30 war er 1822 am

[1] Die jährlichen Durchschnittspreise von 1831—1870 nach Levi, *History of Commerce*, S. 499. Sie sind durch Vergleichungen mit anderen Quellen kontrolliert worden. Für die Jahre 1871—1890 und später ist das *Journal of the Royal Statistical Society* die hauptsächlichste Quelle gewesen.

niedrigsten, mit 44 *s* 7 *d*, und 1825, mit 68 *s* 6 *d* am höchsten, ganz wie der Durchschnittspreis der übrigen wichtigsten Waren. Nach 1825 hält sich der Weizenpreis über 58 *s* bis 1833, da er 52 *s* 11 *d* wird. Er fällt 1835 auf 39 *s* 4 *d* und steigt darauf mit ungefähr gleichmässigen jährlichen Schritten bis auf 70 *s* 8 *d* im Jahre 1839, einem allgemeinen Maximumjahre. Die Ernte war 1832, 33 und 34 gut gewesen, 1838 aber war sie schlecht. Die nächste besonders gute Ernte fiel in das Jahr 1844, und in dem darauf folgenden Jahre stand der Weizenpreis auf dem für jene Zeit mässig hohem Durchschnittsniveau von 50 *s* 10 *d* — dies nach einem ziemlich beständigen Heruntergehen von den hohen Preisen des Jahres 1839. In den Jahren 1845 und 1846 missriet die Kartoffelernte und 1846 auch die Weizenernte; 1847 ist das grosse Hungersnotjahr für Irland, und 1848 missriet wieder die englische Weizenernte. Im Jahre 1846 wurden die Getreidezölle abgeschafft; und diesem Umstande ist es unzweifelhaft in gewisser Beziehung zuzuschreiben, dass der Weizenpreis 1847, in einem allgemeinen Maximumjahre, durchschnittlich nicht höher als 69 *s* 9 *d* stand und dass er 1849 so niedrig, wie 44 *s* 3 *d* war. Dass der Weizenpreis 1850 auf 40 *s* 3 *d*, 1851 auf 38 *s* 6 *d* und 1852 auf 40 *s* 9 *d* stand, steht indessen mit dem zwischen 1849 und 1852 ausserordentlich niedrigen allgemeinen Preisniveau völlig in Einklang. Letzteres war schon 1854—55, während des Krimkrieges, wieder sehr hoch; und der Weizenpreis betrug in diesen Jahren je 72 *s* 5 *d* und 74 *s* 8 *d* — die letzten Jahre dieses Jahrhunderts, welche es in England auf einen Duchschnittspreis von über 70 *s* für Weizen gebracht haben. Die Jahre 1857, 1864 und 1873 sind Jahre allgemeiner Maximumpreise; und der Weizen kostet in diesen Jahren im Durchschnitte je 56 *s* 4 *d*, 40 *s* 2 *d* und 58 *s* 8 *d*. Die besonders gute Ernte von 1863 erklärt den niedrigen Preis von 1864. Die Weizenpreise der beiden anderen Jahre sind nicht viel niedriger, als das allgemeine Preisniveau hätte vermuten lassen. Der hohe

Weizenpreis von 1867, 64 *s* 5 *d*, hing vielleicht mit der grossen Geschäftskrisis im Jahre vorher zusammen; dass der Preis 1868 so hoch wie 63 *s* 9 *d* stand, erklärt sich durch die 1867 aussergewöhnlich schlechte Ernte. Von 1869 bis 1878 hält sich der Jahresdurchschnittspreis des Weizens im allgemeinen über 50 *s* und fällt kein einziges Mal bis unter 45 *s*. Im Jahre 1879 beträgt der Preis nur 43 *s* 10 *d* und 1880 nur 44 *s* 4 *d* — obwohl die Ernte 1879 ausserordentlich schlecht war.

Mit 1879 scheinen wir in eine neue Aera einzutreten. Erst jetzt — 33 Jahre nach der Abschaffung der Getreidezölle — fängt der Weizen an, entschieden billig im Preise zu werden. Die Wirkungen des Freihandels beschränken sich nicht länger darauf, ungeheuere, durch verschiedene Ursachen hervorgerufene Preissteigungen zu verhindern, sondern er hat die positive Wirkung, die Getreidepreise dauernd niedrig zu machen. Der Weizenpreis folgt dabei, besonders nach 1883, der allgemeinen Tendenz der Preise, auf ein neues dauerndes Preisniveau herunterzugehen, das bedeutend tiefer liegt, als das Jahrhundert bisher je eines gezeigt hat. Der Weizenpreis wird 1884 zum erstenmal so niedrig, dass er im Jahresdurchschnitte nur 35 *s* 8 *d* beträgt, und er fällt dann bis auf 29 *s* 9 *d* im Jahre 1889. Während der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts ist er noch mehr gefallen, bis auf ungefähr 25 *s*, und ist also so billig geworden, wie er seit dem Ende des 16. und einer kurzen Zeit in der Mitte des 18. Jahrhunderts nicht gewesen ist.

§ 122. **Die Preise anderer Nahrungsmittel.**

Was nun die Stellung der Kartoffeln als Volksnahrungsmittel in England anbetrifft, so ist es in hohem Grade bezeichnend, dass sie teurer geworden sind, während der Weizen sich verbilligt hat. Die Kartoffeln haben, der Angabe nach, 1835 5 *s* 6 *d* pro 252 *lbs* und 1884 für dasselbe Gewicht 9 *s*

6 *d* gekostet.[1] Auch gewisse andere vegetabilische Nahrungsmittel sind während der Periode 1830—1890 im Preise gestiegen, bisweilen sogar bedeutend gestiegen.[2] Kartoffeln und Gemüse sind in englischen Grossstädten und Fabrikgegenden jetzt teuerer als vor 60 Jahren und sind durchaus keine verhältnismässig billigen Nahrungsmittel. Wie sich die Nahrungsverhältnisse auch in zahlreichen Notfällen unter dem Einflusse der ungeheuer hohen Weizenpreise zwischen 1790 und 1820 und der vielen, für die wirtschaftliche Lage der Arbeiter schädlichen Verhältnisse während dieses Zeitraumes gestalteten, unterliegt es doch keinem Zweifel, dass der Weizen wenigstens nach 1820 das billigste und unvergleichlich am meisten in Anspruch genommene vegetabilische Nahrungsmittel der englischen Arbeiter geworden ist und dass wir hierin mit guten Gründen ein Zurückkehren zu älteren normalen Verhältnissen und nicht eine neue, die letzte Hälfte des 19. Jahrhunderts kennzeichnende Blüteerscheinung sehen können.

Die gewöhnlichsten animalischen Nahrungsmittel, wie die Wurzel- und Knollenfrüchte, sind zwischen der Mitte der dreissiger Jahre und den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts

---

[1] Artikel über *Progress and Wages* von J. G. Hutchinson im *Nineteenth Century* vom Oktober 1884. Die Angabe gilt der Fabrikstadt Leeds. Charles Booth giebt für das Ende der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts die Londoner Kartoffelpreise zu 0,5 *d* bis 0,75 *d* pro *lb* an (*Life and Labour* Bd. I). Der Preis 9 *s* 6 *d* pro 252 *lbs* giebt 0,46 *d* pro *lb*, was, als ein *Engros*preis, mit Booths Angaben, die dem Kleinhandel gelten und daher etwas höher sein müssen, übereinstimmt. In Grossbritannien wurden 1884 562 344 *acres* mit Kartoffeln bebaut, und das Durchschnittsgewicht der Ernte pro *acre* wird auf 5 *tons* und der durchschnittliche *Engros*verkaufspreis auf *£* 5 pro *ton* angegeben.

[2] So z. B. (*Nineteenth Century, a. a. O.*) Zwiebeln von 13 *s* auf 16 *s*, Rüben von 4 *s* 6 *d* auf 12 *s* und Möhren von 6 *s* 6 *d* auf 13 *s* pro 252 *lbs* in der Zeit von 1835 bis 1884. Das Jahr 1835 war ein ausnahmsweise billiges Weizenjahr, aber 1884 war der Weizenpreis der durchschnittliche Preis des Jahrzehntes 1881—90. Das allgemeine Preisniveau war im Jahre 1835 viel höher als im Jahre 1884 (nach Sauerbecks *Index-number*-Diagramm um 16 % höher).

teurer geworden. Der Fleischpreis (Rind- und Schaffleisch), der sich zwischen den Jahrzehnten 1740—50 und 1810—1820 verdreifacht hatte, war zwischen diesem letzteren und dem Jahrzehnte 1831—40 um ein Drittel[1] gefallen und fiel noch ein wenig tiefer, bis er am Anfange der fünfziger Jahre sein niedrigstes Niveau während des 19. Jahrhunderts — ungefähr $5^1/_4$ *d* pro *lb* — erreichte. Darauf stieg er wieder, bis er in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts ein neues Maximum erreichte — ungefähr $6^3/_4$ *d* pro *lb*.[2] Darnach ist der Fleischpreis wieder gefallen — besonders infolge der ungeheueren, in den achtziger und neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts aufblühenden Einfuhr von gefrorenem Schaffleische aus Neuseeland und Australien und gefrorenem Rindfleische aus Argentinien und Canada. Schon im Anfange der neunziger Jahre konnten englische Arbeiter gutes Schaffleisch *en détail* für ungefähr 5 *d* pro *lb* und Rindfleisch für ungefähr 6 *d* pro *lb* kaufen — d. h. für wenig mehr, als es vierzig Jahre früher gekostet hatte. Auch Käse kostete 1890 ungefähr ebensoviel wie 1830 — d. h. gegen 6 *d* pro *lb* im Kleinhandel. Bei den übrigen animalischen Nahrungsmitteln stellten sich die Preisveränderungen weniger günstig. Schweinefleisch war 1830 bedeutend billiger als 1890[3] und ist jetzt durchaus kein ver-

[1] Durch ein Verzeichnen auf dem Diagramme über Geldlöhne und Lebensmittelpreise (*Teil I,* Tafel I) ist der Fleischpreis (die gelbe Kurve) zwischen 1830 und 1840 für 1,5 *lb* einen *penny* zu hoch (9 *d* statt 8 *d*) angegeben.

[2] Dies ist der, der Folgerichtigkeit halber, im Diagramme benutzte, nach *Engros*notierungen berechnete Preis (teilweise auf Sauerbecks Preistabellen im *Journal of Royal Statistical Society* gestützt); der Detailpreis muss jedoch höher veranschlagt werden. In Leone Levis *Wages and Earnings*, S. XXXIX, wird der Fleischpreis pro *lb* im Kleinhandel 1852 zu $5^1/_4$ *d*, 1858 zu $6^1/_4$ *d*, 1860 zu $7^3/_4$ *d* und 1866 zu $8^1/_4$ *d* angegeben — also eine bedeutende Steigung während der 50er und 60er Jahre. Charles Booth, *a. a. O.*, giebt den Fleischpreis in verschiedenen Konsumtionsklassen von Londoner Arbeitern auf 6 *d*, $7^1/_4$ *d*, 7 *d* und 8 *d* pro *lb* an (dies Ende der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts).

[3] Nach dem *Nineteenth Century, a. a. O.*, kostete irländisches Schweinefleisch 1835 31 *s* pro *cwt* und 1884 60 *s* für dieselbe Quantität. Die Be-

hältnismässig billiges Nahrungsmittel. Die Butter stieg in den sechziger Jahren wenigstens um 33 % im Preise. Eier dürften ungefähr ebenso sehr gestiegen sein, — trotz der ungeheueren Einfuhr, welche die Leute daran gewöhnt hatte, mit einer sehr minderwertigen Qualität dieser Ware vorlieb zu nehmen. Milch ist wahrscheinlich 50 % teuerer — 1½ *d* pro *pint* für „unabgerahmte" Milch während der neunziger Jahre. Fische sind merkwürdigerweise in dem heutigen England ein teueres Nahrungsmittel. Getrockneter Schellfisch von minderwertiger Beschaffenheit kostet ungefähr 2 *d* pro *lb*. Ob dies teuerer oder billiger ist als in den dreissiger Jahren, ist mir unbekannt.

Wenden wir uns jetzt zu den sogenannten Kolonialwaren, so finden wir ein ungeheueres Heruntergehen der Preise des Tees, der infolge der Produktionsentwickelung und der Herabsetzung des Einfuhrzolles in den neunziger Jahren von Arbeitern für ungefähr 1 *s* 3 *d* pro *lb*, d. h. für wenig mehr als ein Drittel des Preises, den sie in den dreissiger Jahren dafür bezahlen mussten, gekauft werden konnte. Der Zucker hat ein ähnliches Fallen der Preise erlitten (um 1890 ungefähr 1¾ *d* pro *lb* im Kleinhandel). Der Kaffee ist um 50 % gefallen — auf ungefähr 1 *s* 2 *d* pro *lb*[1]. Kakao ist durch seine ständig zunehmende Billigkeit ein von den ärmeren Klassen allgemein gebrauchtes Nahrungsmittel geworden. Dasselbe lässt sich von dem Reis sagen. Was die stark konsumierten Genuss- und Stimulationsmittel Tabak und geistige Getränke anbetrifft, so

rechnung pro *lb* ergiebt einen Preis von je 3,3 und 6,4 *d*. Charles Booth, *a. a. O.* giebt für die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts 7¼ *d* bis 8 *d* pro *lb* an. Fettes Schweinefleisch konnte man in den neunziger Jahren im Kleinhandel für ungefähr 6 *d* pro *lb* kaufen.

[1] Interessante Vergleiche zwischen den von Arbeitern bezahlten Preisen dieser und anderer Lebensmittel enthält eine Vorlesung von Dr. John Watts, *The Working Man: a Problem* (Manchester. *Cooperative Society*, 1875). Die verglichenen Jahre sind 1839, 1849, 1859 und 1875. Zieht man in Betracht, dass 1839 und 1875 Jahre mit hohen allgemeinen Preisniveaus waren, so stellt sich heraus, dass die Übereinstimmung mit der von mir benutzten Preisstatistik besonders gut ist.

sind sie sehr hoch besteuert. Geistige Getränke sind wahrscheinlich teurer als je und von sehr schlechter Beschaffenheit — soweit sie für die Konsumtion der Arbeiter in Betracht kommen. Wenn der Tabak im Preise gefallen ist, so ist er doch in England durchaus nicht billiger, als in den meisten anderen Ländern.

§ 123. Die Preise der übrigen Verbrauchsgegenstände der Arbeiter.

Kleidungsstücke sind im Preise gefallen — besonders Unterzeug. Gewöhnliche Baumwollenstoffe sind zwischen 1830 und 1890 vielleicht um 50 % gefallen[1] und gehören zu den billigsten aller Nützlichkeitsgegenstände in dem England unserer Tage. Gröbere Wollstoffe sind nicht in demselben Verhältnisse billiger geworden[2]; aber durch Anwendung arbeiterspa-

[1] Vergl. Sir Robert Giffen, *The Progress of the Working Classes in the last half Century*, London, 1884, S. 11 und Leone Levi *Wages and Earnings of the Working Classes*, London, 1885, S. 33. Nach der letztgenannten Arbeit sind weisse Baumwollenwaren zwischen 1869 und 1883 um 31 % und bedruckte um 26 %, sowie Wollstoffe um 31 % im Preise herabgesetzt worden. — Giffens kleine, in England viel gelesene und besprochene Abhandlung ist merkwürdig unklar, unergiebig in stofflicher Hinsicht und voller schwach begründeter, locker formulierter Schlüsse. Ein Teil ihrer allgemeinen Schlüsse scheint mir in rechter Richtung zu gehen, obgleich das Buch als Ganzes unzweifelhaft zu falschem Optimismus aufmuntert — besonders dadurch, dass es nicht systematisch verschiedene Lohnklassen in der Arbeiterwelt unterscheidet und dass es der Arbeitsmangelfrage nicht genügende Aufmerksamkeit zuwendet. Die Auseinandersetzung der Einnahme- und Ausgabeverhältnisse der englischen Arbeiter der dreissiger und der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts ist so unvollständig, so unsystematisch und so mit reinen Vermutungen gespickt, dass es schwer begreiflich ist, wie der Verfasser zu seiner schliesslichen Anschauung von „*an enormous impavement in the workman's condition*" überhaupt hat kommen können.

[2] Nach *The Bradford Observer Wool Tables* von 1892 kostete *Lincoln*-Wolle 1815 pro *lb* 22 *d*, 1820 aber $16^1/_2$ *d* und 1831—40 im Durchschnitte $14^3/_8$ *d*. Am niedrigsten stand der Preis 1841—50, auf durchschnittlich $11^3/_8$ *d* pro *lb*. Dann stieg er 1864 auf $27^3/_8$ *d* und 1872 auf $25^5/_8$ *d*. Der

render, grossindustrieller Produktionsmethoden und ausserordentlich niedrig bezahlter Arbeitskraft *(„sweated tailors")* bei der Herstellung der Kleidung männlicher Individuen, hat sich auch diese sehr im Preise verbilligt. Dass die gröberen modernen Wollstoffzeuge stark mit Baumwolle durchwebt und auch sonst noch auf eine für ihre Haltbarkeit in hohem Grade schädliche Weise „verfälscht" sind, ist zweifellos; und die englischen Arbeiter der neunziger Jahre dürften sich kaum so viel grösserer Vorteile als die Arbeiter der dreissiger Jahre erfreuen, wie man nach Fallen der Preise allein anzunehmen veranlasst sein könnte.

Das starke Steigen der Wohnungsmiete zwischen 1760 und 1830 hat nach 1830 fortgedauert. Einer Veranschlagung nach ist sie von dem Ende der dreissiger Jahre bis zum Anfange der achtziger für die Lohnarbeiter im Durchschnitte ungefähr um 150% gestiegen.[1] Dank ortsobrigkeitlichen Re-

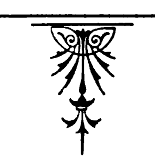
---

Durchschnitt für 1861—70 ist 21 *d*, für 1871—80 $18\frac{3}{4}$ *d* und für 1881—90 $10\frac{5}{8}$ *d*. Er betrug 1891 $9\frac{3}{4}$ *d*. — Baumwolle kostete nach Sauerbeck für verschiedene Sorten in den teueren elf Jahren 1867—1877 9 *d* und $6\frac{3}{4}$ *d* und in den billigen zehn Jahren 1884—93 $5\frac{5}{8}$ *d* und $3\frac{3}{4}$ *d* pro *lb*. Im Jahre 1893 betrug der Preis $4\frac{5}{8}$ *d* und $3\frac{9}{16}$ *d*. — Beide Arten Rohstoff scheinen also zwischen den sechziger und den neunziger Jahren gegen 50 % im Preise gefallen zu sein.

[1] Sir Robert Giffen, *a. a. O., S.* 11—12. Die Untersuchung, auf welche diese Veranschlagung sich stützt, ist wenig gründlich; und gegen die darauffolgende Diskussion über das Verhältnis zwischen Arbeitslohn und Wohnungsmiete muss eingewendet werden, dass das Steigen der Löhne zwischen 1830 und 1880 jetzt als grösser (100%) angegeben wird, als nach der vorhergegangenen Untersuchung berechtigt erscheint. Letztere, die allerdings nur einer losen Vermutung als Fundament dienen kann, scheint nach den eigenen Worten des Verfassers (S. 6) ein Steigen der Löhne um ungefähr 70% anzudeuten. Dass Giffen als *Beispiel* für die Arbeitslöhne der achtziger Jahre 40 *s* die Woche nimmt, wenn er den Überschuss nach Bezahlung der Miete nachweisen will, kann in dem Zusammenhange auf Seite 12 einen in diesen Dingen nicht bewanderten Leser nur zu leicht verleiten, sich diesen ausnahmsweise hohen Lohn und das Verhältnis desselben zur Wohnungsmiete als typisch für moderne englische Arbeiterverhältnisse vorzustellen.

formen und einer allgemeinen Steigerung der Anforderungen an die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter sind die englischen Arbeiterwohnungen in vielen Fällen, besonders in den neuen Vierteln der grossen Städte und in aufblühenden Industriedistrikten, qualitativ besser, als sie es am Anfange der dreissiger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts waren. Viele der damals erbauten, durch und durch schlechten Arbeiterwohnungen sind vielleicht noch beinahe unverändert erhalten; und die Wohnungen der Landarbeiter sind aus demselben Grunde sehr oft äusserst ungenügend. Da 1890 ein weit grösserer Prozentsatz der ganzen Bevölkerung in der Stadt wohnte, als 1830, bezahlt jetzt ein grösserer Prozentsatz der Arbeiterklasse die von dem Leben in der Stadt untrennbaren, höheren Wohnungsmieten und leidet unter den gesundheitlichen und moralischen Nachteilen, welche das Wohnungszusammendrängen grosser Städte selbst dann mit sich bringt, wenn die Wohnungen einigermassen gut gebaut sind. Das Grossstadtleben ist unter den günstigsten Verhältnissen ungesunder für die ärmeren als für die wohlhabenderen Klassen — denn jene können zu dem Hilfsmittel dieser gegen den physischen Schaden des Stadtlebens, einem längeren, alljährlichen Aufenthalte auf dem Lande oder an der See, entweder gar nicht oder nur in viel zu geringer Ausdehnung greifen. Wenn die Arbeiter der grossen Städte in der frischeren Luft und den reinlicheren Umgebungen neuerbauter Vorstädte leben können, müssen sie oft wenigstens ebensoviel für die täglichen Eisenbahnfahrten nach dem Arbeitsplatze bezahlen, wie sie durch die niedrigere Miete der weniger centralbelegenen Wohnung ersparen. Die Zeit der täglichen Abwesenheit von zu Hause wird durch die Zeit, die mit der Hin- und Rückfahrt auf der Eisenbahn hingeht, verlängert. Letztere wird an und für sich eine Vergrösserung der körperlichen Anstrengung des Arbeitstages; und die Unmöglichkeit, daheim zu Mittag zu essen, macht die Beköstigung des Arbeiters teuerer und vielleicht schlechter, als sie sonst zu sein brauchte.

Die Wohnungsfrage ist von wirtschaftlichen und anderen Gesichtspunkten aus eine der unvorteilhaftesten Seiten der Lebensverhältnisse der neuzeitlichen Industriearbeiterbevölkerung. Die Miete wächst von Jahrzehnt zu Jahrzehnt mit viel grösserer Regelmässigkeit und oft mit grösserer Schnelligkeit, als der Lohn — wenn dieser überhaupt wächst. Die Ausgaben für Miete können selten ohne die unmittelbarste Gefahr für die ganze Lebenshaltung der Arbeiter vermindert werden.



XXVII. Kapitel.

Die Veränderungen in den Löhnen der Männer.

§ 124. **Das statistische Material der Untersuchung.**

Über die Zeit von 1830 bis 1886 giebt es ebensowenig eine wissenschaftlich geläuterte und geordnete Lohnstatistik, wie über das Jahrhundert vor 1830. Von 1702 (dem letzten Jahre, über das Thorold Rogers seine lohnstatistischen Forschungen zu Ende führte) bis 1886 wird unsere Kenntnis der Veränderungen in den Löhnen der englischen Arbeiter notwendigerweise unvollständig und unsicher sein, bis irgend ein mit den notwendigen Mitteln ausgerüsteter Forscher sich in dieses wichtige Studienfeld hineinbegiebt und ihm Jahre emsiger Arbeit hat widmen können. Dass wir selbst in diesem günstigen Falle überhaupt zu besonders sicheren Schlüssen gelangen werden, scheint mir in hohem Grade zweifelhaft, weil das Material, mit dem ein solcher Forscher zu tun haben wird, dürftig, unzusammenhängend und in seinem Werte oft unmöglich zu kontrollieren ist. Ich habe mich schon oben über die Ungeeignetheit der englischen Arbeiterblaubücher als Material für statistische Zusammenstellungen ausgesprochen. Eine derartige, von der *Board of Trade* nach gewissen, rein statistischen Blaubüchern ausgeführte, 1887 veröffentlichte Zusammenstellung besitzen wir in den *Returns of Wages, published between 1830 and 1886*. Der 438 Seiten starke Folioband giebt einige zerstreute Aufklärungen über die Lohnverhältnisse von 1839 und 1849 und einiger Jahre aus den sechziger, siebziger und achtziger Jahren. Wir besitzen hier keinen festen

Untergrund für allgemeine Schlüsse auf die fortgesetzten Veränderungen der Löhne auch nur eines einzigen Gewerbes zwischen 1830 und 1886. Wahrscheinlich hat die gewerbliche Umwälzung nach 1760 nicht einmal in den zufällig aufbewahrten Lohnbüchern einzelner Fabrikfirmen hinreichend Material für die Lohngeschichte jener Zeit hinterlassen. Erst ein am 2. März 1886 vom Unterhause gefasster Beschluss verspricht, England eine amtlich zusammengestellte Lohnstatistik (und allgemeine Arbeiterstatistik) zu geben.[1] Wenn man den infolge dieses Parlamentsbeschlusses gemachten offiziellen Versuch, ein Licht auf die Lohnverhältnisse während des halben Jahrhunderts *vor* 1886 zu werfen, auch als nahezu missglückt betrachten muss, so ist doch durch den Plan, dass die *Board of Trade* „in Zukunft ab und zu" eine „vollständigere" Lohn- und sonstige Arbeiterstatistik sammeln, ordenen und herausgeben wird, das Versprechen für bessere künftige Verhältnisse gegeben worden.

Mit 1886 beginnt die wissenschaftliche brauchbare amtliche Arbeiterstatistik in England.[2] Für die in vorliegender Arbeit versuchte Untersuchung, welche nur hauptsächliche Verände-

[1] Siehe zwei *Memoranda*, gedruckt für das *House of Commons* am 22. Sept. 1886 und am 20. Dez. 1888.

[2] Sir Robert Giffen sagt in seinem *Memorandum* vom Dezember 1888, dass die Arbeit, welche die *Board of Trade* da begonnen, „*will be the beginning of real statistical knowledge on the subject of workingclass earnings.*" Das 1893 veröffentlichte Blaubuch *General Report on the Wages of the Manual Labour Classes in the United Kingdom* ist jedoch das erste, das nicht nur eine ziemlich gute Lohnstatistik enthält, sondern sie auch wissenschaftlich ordnet und verarbeitet. Das Material ist indessen grösstenteils auf die gewöhnliche englische Weise — durch Fragerundschreiben, die man an die hauptsächlichsten Arbeitgeber gesandt und welche diese in den allermeisten Fällen garnicht und oft auf unbrauchbare Weise beantwortet haben — gesammelt worden. Unter den für uns wichtigen Ausnahmen von dieser schlechten Regel, dass die Statistik „*merely a sample*" — „nur einem Beispiele" — der betreffenden Arbeiterklasse gilt, ist das Eisenbahnpersonal. Es gelang über 90 % desselben brauchbare Lohnstatistik für die Jahre 1886 und 1891 zu bekommen. In diesem Falle weiss man also nicht nur, welche verschiedenen Löhne dem Fache im ganzen Lande bezahlt wurden, sondern auch wie viele Individuen jede Art

rungen während langer Zeiträume in Betracht zieht, ist dieses Material natürlich von zu spätem Dato, um eine grosse Rolle spielen zu können, soll aber doch in der Folge benutzt werden, soweit es vereinbar ist mit dem Plane der Untersuchung, auf Beschreibungen der jüngsten englischen Arbeiterverhältnisse einzugehen. Diese könnten natürlich dicke Bände füllen. Wir müssen uns damit begnügen, unsere Untersuchung bis 1890 oder dem Anfange der neunziger Jahre zu bringen, ohne uns von dem lawinenartig anschwellenden Untersuchungsmateriale und seinem gegenwärtigen Tagesinteresse dazu verleiten zu lassen, aus dem Rahmen der Aufgabe, die wir uns von Anfang an gestellt haben, herauszutreten.[1]

---

von Löhnen wirklich erhielten. Letztere Frage muss in den übrigen Fällen mit einer Mutmassung beantwortet werden — indem man aus mehr oder weniger guten Gründen annimmt, dass die Zahlenverhältnisse der Lohnklassen des Faches sich bei der der Lohnstatistik bekannten Arbeiterzahl und der ganzen Anzahl im Reiche gleich verhalten. Leider ist es jedoch wahrscheinlich, dass gerade die am schlechtesten bezahlten Arbeiter am öftesten in der freiwillig von Arbeitgebern gelieferten Lohnstatistik unvertreten bleiben — weshalb Schlüsse, die aus bekannten auf unbekannte Verhältnisse gezogen werden, in der Regel zu optimistisch ausfallen dürften. Vergl. *a. a. O.* S. XI, XII und XVI. Sir Robert Giffens bekannter Optimismus leuchtet aus seinen *conclusions* S. XXXI und XXXII hervor, worin eine unbestimmte Ausdrucksweise wie „*the great mass of occupations*" ohne genügenden wissenschaftlichen Grund benutzt wird, um aus dem vorhandenen Materiale den bestmöglichen allgemeinen Schluss zu erreichen. Die niedrigsten Beschäftigungen fehlen nämlich in der Tat hauptsächlich in der vorliegenden Statistik.

[1] Die nach 1886 herausgegebenen *Board of Labour Statistics*, die ich bei der folgenden Untersuchung hauptsächlich benutzt habe, sind, ausser den *Returns of Wages, Published between 1830 and 1886*, folgende: *Statistical Tables and Report on Trade Unions* (1887, 1888 und 1889); *Returns of Rates of Wages in the Principal Textile Trades* (1889); *Return of Rates of Wages in Mines and Quarries* (1891); *Returns of Expenditure by Working Men* (1889); *Return showing the avarage Number of Hours worked etc. in the Years 1850, 1860, 1870, 1880 and 1890* (1890) und *General Report on the Wages of the Manual Labour Classes in the United Kingdom* (1893). In betreff der landwirtschaftlichen Arbeiter sind besonders die *Returns on Agricultural Labourers' Earnings* von 1871 und 1873, nebst dem *General Report of Royal Commission on Labour* (Bd. V. 1894) benutzt worden.

§ 125. Die Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter.

Auf Grund von Angaben in Tookes und Porters statistischen Arbeiten und der in den zahlreichen Blaubüchern zwischen 1830 und 1860 zerstreuten Angaben schätze ich den durchschnittlichen Tagelohn englischer landwirtschaftlicher Arbeiter, wenn sie keine Beköstigung oder andere Vergünstigungen erhielten, sowie mit Ausschliessung der höheren Löhne während der Erntezeit, auf 1831—40: 1 *s* 8 *d*, 1841—50: 1 *s* 9 *d*, und 1851—60: 1 *s* 11 *d* (d. h. wöchentlich je 10 *s*, 10 *s* 6 *d* und 11 *s* 6 *d*). Sich von dem Extraverdienste im Laufe des Jahres und von dem Verluste von Arbeitsverdienst durch Mangel an Arbeitsgelegenheiten eine bestimmte Vorstellung zu machen, ist hinsichtlich dieses Zeitraumes ebenso unmöglich, wie in betreff der Zeit vor 1830. Durch Annahme der gegebenen Zahlen vernachlässigt man also ebensowohl ein unbekanntes Plus, wie ein unbekanntes Minus. Aus dem Anfange der sechziger Jahre besitzen wir ziemlich gute Statitistik über die Löhne landwirtschaftlicher Arbeiter in ganz England,[1] aus der hervorgeht, dass ausgewachsene Männer, wenn sie nicht Wohnung oder Beköstigung erhielten, im Durchschnitte 11 *s* 8 *d* die Woche bekamen.[2] Löhne von 10, 11 und 12 *s* kamen am gewöhn-

[1] *Returns of Wages p. b. 1830 and 1886*, S. 411—414. Wales ist in dieser Statistik einbegriffen. Das genaueste Verfahren bei der Berechnung des allgemeinen Durchschnittes, welches das Material für 1860—72 gestattete, war, eine Totalsumme sämtlicher notierter Löhne (für Männer) zu addieren und sie mit der Zahl der Notierungen zu dividieren. Jede Notierung entspricht einem Kirchspiele. Aber die Kirchspiele sind natürlich nicht gleich volkreich, und alle Kirchspiele des Landes sind keineswegs durch Notierungen vertreten.

[2] Nach einem Artikel von F. Purdy, *Earnings of Agricultural Labourers in England and Wales 1860* in dem *Journal of Royal Statistical Society* von 1861 hätte der Durchschnittslohn ausgewachsener Männer im Wochendurchschnitte 1860 11 *s* oder mehr betragen (S. 340 und 342). Die weiter oben in dem Artikel einem alten Blaubuche entnommene Lohnstatistik über verschiedene Jahre zwischen 1742 und 1829 stimmt in ihren Hauptzügen mit meinen Resultaten überein — mit Ausnahme des Jahrzehntes 1820—29, dessen Durchschnitt ein paar *shillings* zu hoch angegeben wird.

lichsten und unter sich gleich gewöhnlich vor; danach kamen Löhne von 9, 13 und 14 *s*, sowie 15 *s*. Derselben Quelle[1] nach betrugen 1869—70 die Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter durchschnittlich in ganz England 12 *s* 7 *d* die Woche oder 2 *s* 1¼ *d* täglich. Jetzt waren Löhne von 12 *s* am gewöhnlichsten. Löhne von 11 und 13 *s* kamen unter sich gleich häufig vor; ebenfalls solche von 10 und 14 *s*. Danach kamen Löhne von 15 *s*. Nur halb so gewöhnlich wie letztere, aber ebenso häufig wie die von 9 *s*, waren Löhne von 16 *s* die Woche. Löhne von 8 *s* waren seltener als solche von 17 *s*. Aus einer amtlichen Untersuchung[2] einige Jahre später geht hervor, dass die Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter 1872 noch mehr gestiegen waren — im Durchschnitte für ganz England (und Wales) auf 14 *s* 6 *d* wöchentlich oder 2 *s* 5 *d* täglich, während der Lohn an gewissen Orten durch tägliche Kostrationen, freie Wohnungen, freie Feuerung, freie jährliche Quantitäten von Kartoffeln und dergleichen noch erhöht wurde. In den meisten Fällen betrug der Lohn fortfahrend 12 *s* die Woche, aber auch 13, 14 und 15 *s* waren jetzt verhältnismässig gewöhnlich. Löhne von 16, 17 und 18 *s* waren gewöhnlicher, als die von 11 *s*. Eine Angabe über Landarbeiterlöhne von 1872 bis 1880 aus Kent und Sussex[3]

[1] *A. a. O.* S. 415—419.

[2] *Return of the average Rate of weekly Earnings of Agricultural Labourers* etc. *Quarters ended Michaelmas and Christmas 1872.* Die Extraeinnahmen in der Erntezeit scheinen in der Regel in dieser Statistik und der von 1860 u. s. w. nicht mitgerechnet zu sein. In manchen Fällen sind die Angaben jedoch zweideutig und können auch die Erntezeiteinnahmen einschliessen.

[3] *Statistical Tables* etc. *on Trade Unions. Third Report* (1889), S. 108—109. Die Angaben rühren von einem Gewerkvereine, *the Kent and Sussex Labourers' Union*, die ursprünglich von landwirtschaftlichen Arbeitern gegründet wurde und offenbar stets hauptsächlich aus solchen bestand, her; aber bald wurden auch andere Klassen von Grobarbeitern in den Verband aufgenommen. Dies bedeutet, dass der Durchschnitt der Normalmasslöhne etwas höher gewesen sein dürfte, als der Fall gewesen wäre, wenn es sich allein um landwirtschaftliche Arbeiter gehandelt hätte.

gibt für diese neun Jahre ganz dieselbe Durchschnittszahl, 14 *s* 5 *d* wöchentlich, die wir für das ganze Land während des Jahres 1872 erhielten. Der Lohn betrug 1872 13 *s*, 1873 14 *s* 1874—78 15 *s* und 1879—80 wieder 14 *s*. Während der Jahre 1881—83 war der Lohn fortfahrend 14 *s*; 1884—85 war er auf 13 *s* und 1886—87 auf 12 *s* 6 *d* gefallen; 1888, im letzten aufgenommenen Jahre, betrug er 13 s 6 *d*. Dies macht für die acht Jahre 1881—88 durchschnittlich 13 *s* 3¾ *d* die Woche oder 2 *s* 2½ *d* den Tag. Aus der älteren Statistik, die in dem Berichte der „königlichen Arbeiterkommission"[1] angeführt wird, sowie aus der neuen Statistik, welche die Kommission selbst gesammelt hat, ergiebt sich, dass die Durchschnittslöhne der landwirtschaftlichen Arbeiter in ganz England 1867—70 12 *s* 3 *d*, 1879—81 13 *s* 9 *d* und in ausgewählten landwirtschaftlichen Bezirken in ganz England 1892—93 13 *s* 5 *d* betrugen. Damit stimmt mein Durchschnitt für 1869—70, 12 *s* 7 *d* gut überein, denn die Löhne stiegen ohne Zweifel zwischen 1867 und 1869, wie auch einige Zeit nach dem letztgenannten Jahre. Dass meine Zahl 14 *s* für Kent und Sussex 1879—81 nur so unbedeutend höher ist, als der nationelle Durchschnitt 13 *s* 9 *d* für dieselben Jahre, erscheint überraschend und hat wohl darin seinen Grund, dass die Sussexer Landarbeiter nicht zu den besser bezahlten Englands gehören. Der Kent- und Sussex-Durchschnitt für 1888: 13 *s* 6 *d*, scheint, wenn er mit dem nationellen Durchschnitte für 1892—93: 13 *s* 5 *d* verglichen wird, anzuzeigen, dass die Löhne zwischen 1888 und 1893 im allgemeinen etwas gestiegen sind — wie es zwischen 1887 und 1888[2] in Kent und Sussex der Fall war. Die niedrigsten

[1] *Royal Commission on Labour*, *The Agricultural Labourer*, Bd. V, *General Report* (1894) S. 61. — Vergl. *General Report on the Wages* etc. von 1893, worin S. 466—68 Durchschnittslöhne für landwirtschaftliche Arbeiter von 20 Jahren und darüber in England und Wales auf 13 *s* 11 *d* in dem Jahre 1880—81 und 13 *s* 4 *d* 1892—93 angegeben werden.

[2] Die *a. a. O.*, S. 62, von dem Verfasser des Berichtes W. C. Little gemachte Bemerkung, dass das Steigen der Löhne zwischen den

Löhne in der amtlichen Tabelle von 1892—93 sind 10 *s* (in Dorset- und Wiltshire) 10 *s* 6 *d* (in Gloucestershire); 11 *s* (in Hereford-, Somerset- und Berkshire) und 11 *s* 6 *d* (in Hantshire, Hertshire, Essex und Warwickshire). Die höchsten Löhne sind 16 *s* (in Derby-, Stafford- und Yorkshire), 17 *s* (in Northumberland) und 18 *s* (in Lancashire und Cumberland). In dreizehn von 38 Kreisen betrugen die Löhne 14 *s* und unter 16 *s* und in neun 12 *s* und unter 14 *s*. Die höchsten Löhne (16 *s* und darüber) kamen ausschliesslich in den nördlichen Grafschaften vor. Die niedrigsten Löhne (unter 12 *s*) waren in den südlichsten Grafschaften am zahlreichsten vertreten.[1] Nach anderen offiziellen Berechnungen[2] erhielten 32,8% „sämtlicher landwirtschaftlicher Arbeiter von zehn Jahren und darüber“ (d. h. 232376 von 708244) 12 *s* und unter 13 *s* Wochenlohn während der Jahre 1892 und 1893 in England und Wales, und 22,2 % (156834 Individuen) 15 *s* und unter 16 *s*. Die Lohnhöhe 13 *s* und unter 14 *s* teilten sämtliche Landarbeiter der angegebenen Altersklasse in zwei Gruppen, von denen die niedrigere ein paar Prozent grösser war.

Die allgemeine Schlussfolgerung hinsichtlich der Veränderungen in den Löhnen der englischen Landarbeiter während des 19. Jahrhunderts ist also folgende. Die von 1790 an bis 1810 hastig (von 1 *s* 3 *d* bis 2 *s* 4 *d* den Tag) steigenden Löhne fielen 1821—30 plötzlich auf 1 *s* 5 *d*. Darauf stiegen sie, wenn auch sehr langsam, wieder von 1830 bis 1870, in welch letzterem Jahre sie 2 *s* 1 *d* pro Tag betrugen. Das Steigen dauerte bis gegen 1878, und der Durchschnitt für

---

sechziger und siebziger Jahren vermutlich stärker und das Fallen der Löhne nach den siebziger Jahren ebenfalls stärker war, als seine Zahlen besagen, wird durch meine Beobachtungen bekräftigt. In betreff der Lohnsteigung nach 1887 fehlt es für einigermassen sichere Schlüsse an ausreichendem Materiale. Wahrscheinlich hat sie das Fallen der Löhne zwischen 1878 und 1887 nicht neutralisiert.

[1] *A. a. O.*, S. 60—61.

[2] *General Report on the Wages* etc., 1893, S. 467—68.

1871—80 kann auf ungefähr *2 s 5 d* täglich veranschlagt werden. Zwischen 1878 und 1887 findet ein Fallen der Löhne statt, welches den Durchschnittslohn für 1881—90 wahrscheinlich auf ungefähr *2 s 2½ d* täglich herabsetzt.

§ 126. Die Löhne der städtischen Grobarbeiter.

Für Handlanger des Baugewerbes habe ich aus einigen zwanzig englischen Städten folgende Durchnittslöhne erhalten:[1] während des Jahrzehntes 1831—40 täglich *2 s 5 d* (14 *s* 6 *d* die Woche), 1841—1850 *2 s 7 d* (wöchentlich 15 *s* 6 *d*) von 1851 bis 1860 *2 s* 10 *d* (17 *s* die Woche), zwischen 1861 und 1870 3 *s* (18 *s* die Woche), 1871—1880 3 *s* 8 *d* (22 *s* die Woche) und von 1881 bis 1890 3 *s* 5 *d* täglich (20 *s* 6 *d* die Woche). Diese Durchschnitte dürfen infolge der schlechten Beschaffenheit des statistischen Materiales nur als eine annähernde Andeutung von den allgemeinen Veränderungen der betreffenden Löhne nach 1830 betrachtet werden. Da der Durchschnitt für 1811—20 *2 s 7 d* (15 *s* 6 *d* die Woche) und für 1821—30 *2 s* 4½ *d* (14 *s* 3 *d* die Woche) war, scheinen diese Grobarbeiterlöhne sich auf ihrem höheren Niveau weniger heftig verändert zu haben, als die Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter. Das Heruntergehen von dem ausnahmsweise hohen Niveau er Jahred 1811—20 scheint nicht so gross gewesen, wohl aber das darauf (nach 1821—30) folgende Steigen bis zum Ende der sechziger oder bis in den Anfang der siebziger Jahre sehr langsam, wenn auch ziemlich gleichmässig, vor sich gegangen zu sein. Dann kommt ein recht starkes Steigen; aber binnen kurzem, wahrscheinlich schon während des letzten der siebziger Jahre folgt ihm ein Fallen. Die Depression scheint schon 1886 über ihr Maximum hinweg zu sein, aus

[1] Hauptsächlich nach den *Returns of Wages p. b. 1830 and 1886.* — In einer Arbeit von Samuel Smiles, *Workmen's Earnings, Strikes and Savings*, London 1861, werden die Bauhandlangerlöhne *in London* 1829, 1839 und 1849 auf wöchentlich 18 *s* und 1859 auf 20 *s* veranschlagt.

welchem Jahre, wie auch von 1891, wir in betreff der Löhne innerhalb des englischen Baugewerbes eine ziemlich gute Statistik besitzen.[1] Handlanger erhielten in England und Wales 1886 während der 15 Winterwochen 19 *s* 9 *d* (3 *s* 3½ *d* täglich) und in den 37 Sommerwochen 22 *s* 8 *d* (3 *s* 9¼ *d* den Tag). In den Winterwochen 1891 erhielten sie 21 *s* 6 *d* (3 *s* 7 *d* pro Tag) und während der Sommerwochen 23 *s* 9 *d* (täglich 3 *s* 11½ *d*).[2] Ähnlich den Verhältnissen unter Landarbeitern fand am Ende der achtziger und im Anfange der neunziger Jahre ein neues Steigen statt.

Hinsichtlich der Grobarbeiter anderer Gewerbe sind die vorhandenen Angaben viel zu gering und unzusammenhängend, um allgemeine Schlüsse zu gestatten. Grobarbeiter in Bergwerken und Steinbrüchen scheinen 1886 durchschnittlich 18 *s* die Woche (3 *s* den Tag) erhalten zu haben[3]. „*General Labourers*“ in den Textilindustrien scheinen in demselben Jahre allgemein ein wenig niedrigere Löhne gehabt zu haben[4] — was vielleicht damit zusammenhängt, dass ihre Arbeit weniger Muskelkraft erfordert, als die Grobarbeit bei dem Baugewerbe und im Bergwerksbetriebe.

§ 127. Handwerkerlöhne.

Das mir zugängliche Material in Betreff der Löhne der Zimmerleute (besonders innerhalb des Baugewerbes) hat zu

[1] *General Report on the Wages of the Manual Labour Classes in the United Kingdom*, 1893.

[2] *A. a. O.*, S. 146—47 und 1868—69. Die Tabelle auf Seite XXIX nimmt unter ihre allgemeinen Durchschnittszahlen auch die Durchschnitte für Schottland und Irland auf, weshalb jene in dieser Arbeit, welche nur die Lohnverhältnisse in England (und höchstens, wenn es sich garnicht vermeiden lässt, noch in Wales) behandelt, unverwendbar sind. Die Statistik für 1886 gilt 890 (Winterlöhne) und 1143 (Sommerlöhne) Handlangern; die für 1891 bezieht sich auf 1247, bezw. 2352 Individuen.

[3] *Returns of Wages in Mines and Quarries* etc., 1891 — Vergl. *Report of Labour Department of the Board of Trade (1893—94)*, S. 89.

[4] *Return of Rates of Wages in the Principal Textile Trades* etc., 1889.

dem Schlusse geführt, dass diese, nachdem sie 1811—20 ein Maximum von täglich 4 *s* 4½ *d* (wöchentlich 26 *s* 3 *d*) erreicht und 1821—30 auf 4 *s* 2 *d* (25 *s* die Woche) heruntergegangen, 1831—40 noch mehr fielen, nämlich auf ungefähr 3 *s* 9 *d* (22 *s* 6 *d* die Woche). Das darauf folgende Steigen ging bis zum Anfange der siebziger Jahre augenscheinlich sehr langsam vor sich, da mein Durchschnitt für 1841—50 4 *s* 1 *d* (wöchentlich 24 *s* 6 *d*), 1851—60 ebensoviel und 1861 bis 1870 4 *s* 4 *d* (26 *s* die Woche) ist. Für 1871—80 beträgt der Durchschnitt 5 *s* 7 *d* (33 *s* 6 *d* die Woche) und für 1881 bis 1890 5 *s* 1 *d* (30 *s* 6 *d* die Woche).[1] Die Löhne der übrigen

[1] *Return of Wages p. b. 1830 and 1886*, 1877, S. 354—382. — *Statistical Tables on Trade Unions*, 1889, S. 43. — *Report* etc. *by the National Association for the promotion of Social Science*, 1860. — S. und B. Webbs Materialsammlung für ihre *History of Trade Unionism*. — Ausserdem Porters, Tookes und Leone Levis oben angeführte Arbeiten. — Das Material ist sehr schlecht und berechtigt nur zu annähernden Veranschlagungen. — Tooke schreibt in seiner *History of Prices*, Bd. VI, S. 176, über das Jahrzehnt 1851—60: „*As the general result of all the data I have been able to collect, — and the investigation has been pursued with some care, — we may consider as established the following conclusion, viz: — That in great Britain, during the six years 1851—56, there has been established a Rise of Wages for all Kinds of Handicraft and Factory Labour from beetween 15 and 20°/₀ on the rates current for some time prior to 1851; — that the largest percentage of increase has occurred in the Wages of unskilled Labour; — and that to some considerable, extent, more especially in the better cultivated districts, there has been, during the same six years, a decided tendency to a rise in the wages of Agricultural Labour.*“ („Als allgemeines Ergebnis aller Daten, die ich habe sammeln können — und die Untersuchung ist mit Sorgfalt durchgeführt worden — können wir folgenden Schluss als bestätigt betrachten: — dass in Grossbritannien während der sechs Jahre von 1851 bis 1856 ein Steigen der Löhne für alle Arten gewerblicher und Fabrikarbeit um 15 bis 20 °/₀ über die einige Zeit vor 1851 gültigen Normallöhne hinaus vor sich gegangen ist; — dass der grösste Prozentsatz des Aufschwunges in den Löhnen für ungeschulte Arbeit eingetreten ist — und dass sich während derselben sechs Jahre, hauptsächlich in den besser angebauten Bezirken, eine entschiedene steigende Tendenz in den Löhnen für landwirtschaftliche Arbeit in beträchtlichem Umfange gezeigt hat.“) Dies stimmt mit meinen Beobachtungen hinsichtlich der landwirtschaftlichen Arbeiter und der Grobarbeiter, aber nicht mit denen in betreff der Handwerker

Bauhandwerker scheinen sich ungefähr in derselben Weise verändert zu haben, — obwohl diejenigen der Stein- und Ziegelmaurer, sowie der Rohrleger *(plumbers)* stets etwas höher waren, als die der Zimmerleute und der Maler. Die Rohrlegerlöhne sind offenbar die am wenigsten veränderlichen gewesen; es unterliegt jedoch keinem Zweifel, dass sie zu Ende der sechziger und am Anfange der siebziger Jahre stiegen.[1] Nach einer England und Wales betreffenden, amtlichen Statistik, welche für die Wintermonate 3089 und für die Sommermonate 3591 ausgewachsene Bauhandwerker umfasste, waren die Durchschnittslöhne 1886: für 958 Zimmerleute und Tischler während des Winters 31 *s* 7 *d* und für 907 dito während des Sommers 34 *s* 7 *d*; für 279 Steinmaurer im Winter 29 *s* 2 *d* und für 331 dito im Sommer 33 *s* 7 *d*; für 190 Ziegelmaurer im Winter 31 *s* 3 *d* und für 308 dito im Sommer 35 *s* 9 *d*; für 260 Maler im Winter 27 *s* 8 *d* und für 380 dito im Sommer 31 *s* 4 *d*.[2] Die entsprechende Statistik über 1891 umfasste während der Wintermonate 4273 und während der Sommermonate 6569 ausgewachsene Bauhandwerker in England und Wales. Die Durchschnittslöhne betrugen: für 1178 Zimmerleute und Tischler im Winter 33 *s* 11 *d* und für 1324 dito im Sommer 35 *s* 6 *d*; für 275 Steinmaurer im Winter 32 *s* 3 *d* und für 489 dito im Sommer 34 *s* 8 *d*; für 337 Ziegelmaurer im Winter 33 *s* 2 *d* und für 760 dito im Sommer 36 *s* 11 *d*; für 416 Maler im Winter 29 *s* 7 *d* und für 688 dito im Sommer 33 *s* 9 *d*.[3]

Hinsichtlich der Veränderungen anderer Handwerkerlöhne während der Periode verdienen folgende, teilweise von ver-

überein. Samuel Smiles, *a. a. O.*, S. 162, giebt für Zimmerleute *in London* folgende Löhne an: 1829 27 *s*, 1839 29 *s*, 1849 29 *s* und 1859 32 *s*. — Nach der Lohnstatistik zu urteilen, welche die *Amalgamated Society of Carpenters and Joiners* aus der Zeit nach 1863 herausgiebt, war das Steigen zwischen 1860 und 1870 ungefähr so, wie ich es angegeben habe, das Fallen aber beschränkte sich auf die Jahre 1883—85, worauf der Lohn wieder bis auf das Niveau von 1874—77 stieg. — [1] *Stat. T. on Trade Unions*, S. 53. — [2] *General Report on the Wages of the Manual Labour Classes*, 1893, S. 146—149. — [3] *A. a. O.*, S. 168—171.

schiedenen Gewerkvereinen erlangte Angaben Beachtung. Die Londoner Schriftsetzer[1] erhielten 1848—71 33 *s* und 1872—88 35 *s* als Minimum. In Liverpool und Umgegend erhielten Schriftsetzer[2] in den Jahren 1859—62 durchschnittlich 5 *s* den Tag. In Manchester und Umgegend hatten gewöhnliche Setzer 1839, 1849 und 1859 im Durchschnitte 30 *s* die Woche.[3] Messerschleifer sollen in Sheffield 1840 34 *s*, 1850 36 *s* und 1860 38 *s* im Durchschnitte erhalten haben.[4] Sägenschleifer wurden in den erwähnten Jahren durchschnittlich mit 54 *s* die Woche bezahlt. Im Bezirke Wolverhampton erhielten Messerschmiede alle die genannten Jahre hindurch 25—30 *s*.[5]

§ 128. Löhne für Männer in den Fabrikindustrien.

Tabelle XLVI. Die durchschnittlichen Wochenlöhne der Baumwollenspinner im Kreise Manchester.[6]

		1839		1849		1859	
		s	*d*	*s*	*d*	*s*	*d*
Self-acting Mules	*Minders, Nos* 4'*s to* 24'*s*	16	0	18	0	20	0
	„ „ 25'*s to* 40'*s*	18	0	18	6	22	0
	Overlookers	20	0	22	0	26	0
Hand Mules	*Spinners Nos* 40'*s* (800 *spindles*)	23	0	21	0	23	0
	„ „ 60'*s* („ „)	25	0	21	0	23	0
	„ „ 80'*s to* 100'*s* (800 *spindles*)	25	0	21	0	25	0
	„ „ 80'*s to* 100'*s* (1600 „)	—	—	—	—	30	0
	„ „ 120'*s to* 140'*s* (800 „)	40	0	36	0	—	—
	„ „ 120'*s to* 140'*s* (1600 „)	—	—	—	—	40	0
	„ „ 160'*s to* 180'*s* (800 „)	42	0	36	0	—	—
	„ „ 160'*s to* 180'*s* (1600 „)	—	—	—	—	42	0
	„ „ 180'*s to* 220'*s* (800 „)	45	0	40	0	—	—
	„ „ 180'*s to* 220'*s* (1600 „)	—	—	—	—	45	0

[1] *Stat. T. on Trade Unions*, 1889, S. 120—121. *London Society of Compositors*. — [2] *Returns of Wages p. b. 1830 and 1886*, S. 304. — [3] *A. a. O.*, S. 305. — [4] *A. a. O.*, S. 191. — [5] *A. a. O.*, S. 197. — [6] *A. a. O.*, S. 47. Die Lohnsteigung der Tabelle zwischen 1849 und 1859 stimmt mit dem, was Tooke in seiner *History of Prices* über den Zeitraum von 1847 bis 1853 an-

In vorstehender Tabelle sind die Baumwollenspinnerlöhne verzeichnet, die sich aus der sehr mangelhaften Lohnstatistik der Textilindustrien anführen lassen.

Im Jahre 1874 sollen Baumwollenspinner im Bezirke Manchester, wenn sie mit 1600 *spindles* arbeiteten, für Garnsorten von No. 80 bis No. 100 wöchentlich 42 *s*, von No. 120 bis No. 140 45 *s*, von No. 160 bis No. 180 47 *s* und von No. 180 bis No. 200 50 *s* erhalten haben.[1] Im Jahre 1877 erhielten Baumwollenspinner in demselben Kreise: *minders* von *selfacting mules* 29 *s* 8 *d* bis 36 *s* (letzteres für Stückarbeit) und *overlookers* 40 *s*; bei *hand mules* mit 2000 *spindles* wurde für No. 80 bis 100 40 *s*, für No. 120 bis 140 45 *s* und für No. 160 bis 180 50 *s* bezahlt.[2] Im Jahre 1880 erhielten *minders* von *self-acting mules* 28 *s* 9 *d* und *overlookers* 35 *s* bis 45 *s*.[3] Während des Jahres 1883 erhielten *minders* für No. 25 bis 90 31 *s* (Stückarbeit) und *overlookers* 50 *s* (Zeitlohn). Mit dieser amtlich zusammengestellten Statistik muss man die von L. Levi[4] von verschiedenen Seiten bezogenen Aufgaben vergleichen, nach denen *minders* (für „*medium quality*") 1850 12 *s* 6 *d*, 1860 15 *s*, 1870 18 *s* bis 22 *s*, 1877 25 bis 28 *s* und 1883 ebenfalls 25 *s* bis 28 *s* erhielten. Für *Spinners* giebt er[5] 1850 20 *s*, 1860 27 *s*, 1865 30 *s* und 1876 35 *s* bis 40 *s* an. Schulze-Gävernitz[6]

---

giebt, überein. Er bezeichnet die Arbeitseinstellung der Prestoner Baumwollenarbeiter wegen einer Lohnerhöhung von 10 % als „den ersten systematischen Versuch im grossen seitens der Fabrikarbeiter, den höheren Lohngrad zu erhalten, auf den die guten Geschäftszeiten ihnen Anrecht gaben."

[1] *A. a. O.*, S. 49.

[2] *A. a. O.*, S. 50.

[3] *A. a. O.*, S. 51.

[4] *Wages and Earnings*, London, 1885, S. 123.

[5] *A. a. O.*, S. 53. Levis Angaben sind zum Teil von dem Verfasser des Artikels *Cotton* in der *Encyclopaedia Britannica* entlehnt. In der letzten (neunten) Auflage dieser wird angegeben, dass „*mule overlookers*" 1877 35 bis 40 *s* und „*selfactor minders*" in demselben Jahre 32 *s* bis 40 *s* hatten.

[6] Gerhart von Schulze-Gävernitz: *Der Grossbetrieb, ein wirtschaftlicher und sozialer Fortschritt*, Leipzig, 1892, S. 176 und 177.

erhielt auf privatem Wege aus ein paar grossen Baumwollenfabriken in Lancashire folgende Angaben: „Spinner I. Klasse" 1832 35 *s* und 1891 39 *s*, dito „II. Klasse" je 28 *s* 2 *d* und 36 *s*, dito „III. Klasse" 28 *s* 2 *d* und 30 *s*, „*Spinners*" 1834 35 *s*, 1850 40 *s* und 1883 42 *s*.

In der Wollindustrie wurde im Kreise Huddersfield[1] für einen *mule spinner* durchschnittlich 25 *s* 6 *d* in den Jahren 1839 und 1849; 27 *s* im Jahre 1859; 1866 und 1867—68 aber 18 bis 30 *s* und 1874 28 *s*, 1877 30 bis 40 *s* und 1880 30 *s* (Stückarbeit), sowie ebensoviel 1883 bezahlt.

Grobschmiede[2] hatten (wahrscheinlich im Fabrikbetriebe) im Durchschnitte 1858—65 23 *s*, 1866—71 25 *s*, 1872—78 27 *s*, 1879—82 28 *s*, 1883—84 30 *s*, 1885—87 nur 28 *s*, 1888 aber 29 *s* 6 *d*. Der Minimumlohn der Maschinenbauer[3] wechselte in verschiedenen Teilen des Landes folgendermassen: 1851—61 18—34 *s*, 1862—65 18—35 *s*, 1866—70 22—36 *s*, 1871 24—36 *s*, 1872—78 26—36 *s*, 1879—81 24—36 *s* und 1882—88 26—38 *s*.

Die Eisengiesser[4] hatten: a) im Durchschnitte bei voller Beschäftigung und b) wenn die Verluste durch Arbeitsmangel, Festtage und freie Tage abgezogen worden, folgende Löhne: 1831—34 a) 25 *s* 6 *d*, b) 23 *s* 4 *d*; 1835—44 a) 26 *s* 3 *d*, b) 23 *s* 9 *d*; 1845—54 a) 27 *s* 6 *d*, b) 23 *s* 1 *d*; 1855—64 a) 29 *s*, b) 24 *s* 6 *d*; 1865—74 a) 31 *s* 6 *d*, b) 26 *s* 3 *d*; 1875 bis 84 a) 33 *s*, b) 26 *s* 6 *d*; 1885 a) 31 *s* 6 *d*, b) 24 *s*; 1886

---

[1] *Returns of Wages p. b. 1830 and 1886*, S. 95—100. — In Th. und Edw. Baines, *Yorkshire Past and Present*, Bd. I, S. 651, wird angegeben, dass ein Wollspinner im Kreise Leeds 1835 25 *s* 1 *d*, 1845 22 *s* 11 *d* und 1857 29 *s* netto verdiente.

[2] *Stat. T. on Trade Unions*, 1889, S. 80—81; *Associated Blacksmiths' Society*. Der Gewerkverein ist schottischen Ursprunges, hat sich über England verbreitet, und die englischen Löhne beeinflussen den Lohndurchschnitt.

[3] *A. a. O.*, S. 90—91; *Amalgamated Society of Engineers*.

[4] *A. a. O.*, S. 188—189; *Friendly Society of Iron Founders of England, Irland and Wales*.

a) 30 *s* 9 *d*, b) 22 *s* 3 *d*; 1887 a) 30 *s* 10 *d*, b) 24 *s* und 1888 a) 32 *s* 10 *d*, b) 27 *s*. Einer anderen Quelle nach wurden im Kreise Manchester Eisengiesser 1839, 1849 und 1859 mit 34 *s*, Schmiede 1839 mit 30 *s*, 1849 und 1859 mit 32 *s*, eine Klasse Maschinenbauer *(fitters)* 1839 und 1849 mit 30 *s*, 1859 mit 32 *s*, und eine andere Klasse Maschinenbauer *(erecters)* 1839 und 1849 mit 32 *s* und 1859 mit 33 *s* bezahlt.[1]

§ 129. Grubenarbeiterlöhne.

Die zugänglichen Angaben über die Löhne und Einkünfte der Grubenarbeiter sind spärlicher[2] und sichtlich unzuverlässiger, sowie schwieriger richtig auszulegen als die Lohnstatistik der meisten anderen grossen Arbeiterklassen. Vielleicht kann man sich jedoch nach folgenden amtlich zusammengestellten Angaben einen allgemeinen Begriff von den Veränderungen der hierhergehörenden Löhne während der Periode machen. Im Süden von Wales sollen Arbeiter a) in den Eisenbergwerken *(miners)* und b) für Kohlengrubenarbeit *(colliers)* wöchentlich verdient haben: 1840 a) 19 *s* 6 *d*, b) 21 *s*; 1841 a) 17 *s*, b) 20 *s*; 1842 a) 16 *s*, b) 19 *s*; 1843 a) 15 *s* 6 *d*, b) 18 *s*; 1844 und 1845 wahrscheinlich weniger als 1843; 1846 a) 15 *s* 7 *d*; b) 20 *s* 4 *d*; 1847 a) 15 *s* 9 *d*, b) 20 *s* 2 *d*; 1848 a) 12 *s* 1 *g*, b) 16 *s* 1 *d* und 1849 a) 10 *s* 9 *d*, b) 14 *s* 3 *d*.[3]

[1] *Returns of Wages p. b. 1830 and 1886*, 1887, S. 181.

[2] Da es in der unten angeführten amtlichen Statistik keine Angaben aus der Zeit vor 1830 gibt, kann es sein Interesse haben, hier folgende von L. Levi, *a. a. O.*, S. 136—137 gegebene Statistik für „*coalmining*" anzuführen: 1811 durchschnittlicher Tagesverdienst 4 *s* 11 *d* oder (4½ Tag Arbeit, täglich zehn Arbeitsstunden, Wohnung und Kohlen frei) 22 *s* 1½ d. wöchentlich; 1815 pro Tag 4 *s* 6 d oder 20 *s* 3 *d*. die Woche; 1820 3 *s* 9 *d* den Tag oder wöchentlich 16 *s* 10½ *d*; 1825 täglich 5 *s* 3 *d* oder die Woche 23 *s* 7½ *d*; 1830 4 *s* 3 *d* pro Tag oder 19 *s* 1½ *d* pro Woche; 1835 täglich 4 *s* oder wöchentlich 18 *s*. Levi meint, dass zu dem Wochenverdienste noch der Wert der freien Wohnung und Feuerung mit 2 bis 3 *s* hinzugerechnet werden müsse.

[3] *Returns of Wages p. b. 1830 and 1886*, S. 24.

In Staffordshire betrug der „wahrscheinliche Verdienst für zwölfstündige Arbeit“: 1844 a) 3 *s* 3 d, b) 3 *s* 8 *d* (*thin coal*) oder 4 *s* 6 *d* (*thick coal*); 1845 a) 4 *s*, b) 4 *s* oder 5 *s* 6 *d*; 1846 a) 4 *s* bis 5 *s*, b) 4 *s* bis 5 *s* oder 6 *s* bis 7 *s*; 1847 a) 5 *s*, b) 5 *s* oder 6 *s* bis 7 *s*; 1848 a) 3 *s* 6 *d*, b) 3 *s* bis 3 *s* 6 *d* oder 5 *s*; 1849 a) 3 *s* 3 *d*, b) 3 *s* bis 3 *s* 3 *d* oder 4 *s* 6 d.[1] In Nord-Staffordshire wurde in den *collieries* und *ironstone works* durchschnittlich bezahlt; 1855 und 1856 4 *s* 6 *d* bis 5 *s* und 1857 4 *s* bis 4 *s* 6 *d*; 1858 und 1859 4 *s* 6 *d* bis 5 *s* und 1860 4 *s*. In demselben Kreise betrug der Lohn eines Kohlenhäuers 1877 wöchentlich 24 *s* (also durchschnittlich 4 *s* pro Tag) und 1880 täglich 4 *s*.[2] Im Kreise Manchester sollen Kohlengrubenarbeiter 1839 25 *s*, 1849 20 *s* und 1859 25 *s*, sowie 1883 27 *s* 5 *d* durchschnittlich pro Woche erhalten haben.[3] Im Kreise Leeds sollen ihre Wochenlöhne 1860 31 *s* bis 36 *s*[4] betragen haben. Aus dem Kreise Wolverhampton liegen Angaben vor, nach denen der Tagelohn der Kohlengrubenarbeiter 1831—40 zwischen 2 *s* 6 *d* und 4 *s* 9 *d*, 1841—50 zwischen 2 *s* 3 *d* und 4 *s* 9 *d* und 1851—60 zwischen 2 *s* 3 *d* und 4 *s* 6 *d* gewechselt haben soll. Ebendaselbst erhielten Kohlenhäuer 1880 wöchentlich 22 *s* (also durchschnittlich 3 *s* 8 *d* den Tag); 1883 erhielten sie für Stückarbeit 25 *s* 9 *d* (also durchschnittlich 4 *s* 3½ *d*).[5] Im Kreise Newcastle betrug der Tagelohn eines Kohlenhäuers angegebenermassen 1861 5 *s* 1 *d*, 1866 5 *s* 9 *d* und 1867—68 4 *s* 2 *d* bis 5 *s* 8 *d* pro *shift*.[6] Aus Northumberland liegt folgende Lohnstatistik[7] über Kohlenhäuer und *coalgetters* vor: 1863 betrug der Lohn pro *shift*

[1] *A. a. O.*, S. 25.
[2] *A. a. O.*, S. 137—139.
[3] *A. a. O.*, S. 134.
[4] *A. a. O.*, S. 135.
[5] *A. a. O.*, S. 136—137.
[6] *A. a. O.*, S. 140—142.
[7] *Stat. T. on Trade Unions*, 1889, S. 197. *Northumberland Miners' Mutual Confident Association.*

von 7½ Stunden vom Grubeneingange an und zurück 4 *s* 5 *d*; darauf folgte wahrscheinlich ein langsames Steigen, bis er 1871 5 *s* 5 *d* war; 1872 für sieben Stunden vom Grubeneingange und zurück 7 *s* 5 *d*; 1873 für 6½ Stunden vom Grubeneingange und zurück 9 *s* 1 *d*; 1874 für dito 7 *s* 9½ *d*; 1875 für dito 6 *s* 5½ *d*; 1776 und 1877 für dito 6 *s* ½ *d*, 1878 für 7½ Stunden 5 *s* 1 *d*; 1879 wurde durchschnittlich 20 *s* 1½ *d* die Woche verdient; 1880 21 *s* 3½ d; 1881 21 *s* 4½ *d*; 1882 23 *s* 8 *d*; 1883 24 *s* 2¼ *d*; 1884 23 *s* 8 *d*; 1885 20 *s* 11¾ *d*; 1886 19 *s* 9½ *d*; 1887 4 *s* 7 *d* pro *shift* und 1888 4 *s* 6¾ *d* pro *shift*. Von allen Löhnen sollten 2½ *d* pro *shift* für Pulver und Abnutzung der Werkzeuge abgezogen werden. Die durchschnittliche Zeit, in der die Woche wieder gearbeitet wurde, wechselte in den verschiedenen Jahren — von einem Minimum von 29½ Stunden im Jahre 1886 bis zu einem Maximum von nahezu 35 Stunden 1882.

§ 130. Die Löhne der Fabrikarbeiter und anderer Arbeiter des industriellen Grossbetriebs in den achtziger Jahren.

Einen Begriff von den Lohnverhältnissen der Fabrikarbeiter und anderer Grossbetriebsarbeiter im Jahre 1886 erhalten wir durch eine amtlich gesammelte und geordnete Statistik,[1] die sich auf 38 Industrien und 355838 ausgewachsene männliche Arbeiter bezieht. Unter den vertretenen Industrien, finden wir 12 Textilindustrien, 7 Extraktivindustrien, 5 Metallindustrien, 5 Holzwarenindustrien und ausserdem noch Wege- und Kloakenbau, Gasanstalten und Wasserwerke, Schuhfabrikation, Brauereien und Destillationen, Ziegelbrennerei, Kunstdüngerfabrikation und schliesslich das Polizeiwesen. Von

[1] *General Report on the Wages of the Manual Labour Classes in the United Kingdom* 1893. Etwas Statistik von Schottland und Irland ist hierin mit aufgenommen worden; aber die irische Statistik kommt hauptsächlich von Dublin und Belfast, wo die Löhne am höchsten sind und sich also den niedrigsten englischen Löhnen nähern.

diesen war die Baumwollenindustrie durch 32189, die Wollenindustrie (*woollen*, d. h. Wolle, nicht *worsted* = Kammgarn) durch 12248, das Kohlengraben und das Erzbrechen durch 67429, das Polizeiwesen durch 52682, Wegebau und Kloakenanlage durch 24276, Gasbereitung durch 27965, Maschinenbau durch 41658 und das Bauen von eisernen und Panzerschiffen durch 10661 ausgewachsene männliche Arbeiter vertreten. Alle die übrigen 30 Industrien waren durch weniger als 10000 ausgewachsene männliche Arbeiter vertreten.

Beobachten wir zuerst die genannten 8 Industrien. Drei von ihnen zeichnen sich durch verhältnismässig hohe allgemeine Durchschnittslöhne, d. h. durch einen durchschnittlichen Wochenlohn von 27 *s* oder darüber aus. Diese drei Industrien sind: der eiserne und Stahlschiffsbau mit dem Durchschnittslohne 29 *s* 3 *d*; die Polizei mit 27 *s* 5 *d* und die Gasbereitung mit 27 *s* 2 *d*. Wenn wir die Lohnverhältnisse in ihren Einzelheiten untersuchen und zwischen „niedrigen" Löhnen (unter 20 *s*), „Mittellöhnen" (von 20 *s* an und unter 35 *s*) und „hohen" Löhnen (35 *s* und darüber) unterscheiden,[1] finden wir, dass 18,9% der 10661 Schiffsbauer „niedrige," 24,5% „hohe" und die übrigen 56,6% der ganzen Zahl „Mittellöhne" hatten. Von den 52682 Polizisten hatten nur 0,9 % „niedrige" und 6,2 „hohe" Löhne. Unter den 27965 Gasanstaltsarbeitern hatten dagegen 9,9 % „niedrige" und 19,9 % „hohe" Löhne. Unter den Baumwollenarbeitern — mit dem allgemeinen Durchschnittslohne 25 *s* 3 *d* — hatten 28,5 %

[1] Da es sich hier um die einzelnen verschiedenen Lohnklassen und nicht um einen allgemeinen Durchschnitt für eine ganze Industrie handelt, lasse ich die „niedrigen" Löhne bis 20 *s* gehen und die „hohen" erst mit 35 *s* beginnen. In Wirklichkeit entsprechen die „niedrigen" Löhne den Grobarbeiterlöhnen und die unter ihnen stehenden den Landarbeiterlöhnen. Die „Mittellöhne" entsprechen den Löhnen gewöhnlicher fachgebildeter Arbeiter. Und die „hohen" Löhne entsprechen den Löhnen der eigentlichen „Arbeiteraristokratie." In jeder *Industrie* sind alle diese drei Lohnklassen vertreten.

„niedrige“ und 7,4 % „hohe“ Löhne. Von Wollarbeitern — mit 23 *s* 2 *d* im allgemeinen Durchschnitte — hatten 28,8 % „niedrige“ und 6 % „hohe“ Löhne. Unter den Kohlengruben- und Eisenbergwerksarbeitern — mit 22 *s* 11 *d* im allgemeinen Durchschnitte — hatten 20,4 % „niedrige“ und nur 0,4 % „hohe“ Löhne. Von Wege- und Kloakenbauern — mit nur 20 *s* 9 *d* im allgemeinen Durchschnitte — hatten 48,6 % „niedrige“ und nur 2,2 % „hohe“ Löhne. Unter den Maschinenbauern (mit Einschluss der Eisen- und Gelbgiesser) — mit dem Durchschnittslohne 25 *s* 9 *d* — hatten 29,5 % „niedrige“ und 9,5 % „hohe“ Löhne.

Den höchsten Durchschnittslohn — 33 *s* 5 *d* — hat die Eisenblechindustrie *(tin plate)*, die nur durch 1514 ausgewachsene männliche Arbeiter vertreten ist, aufzuweisen. Von diesen hatten 16,1 % „niedrige“ und 54,7 % „hohe“ Löhne. Danach kommen die Fassbinder (nur 327 Vertreter) mit 30 *s* 5 *d* im Durchschnitte, und dann die Messing- und Metallwarenarbeiter (1838 Vertreter) mit 29 *s* 7 *d*. Von den letzteren hatten 8,2 % „niedrige“ und 21,7 % „hohe“ Löhne. Den niedrigsten Durchschnittslohn, 16 *s* 6 *d*, haben die Erzgrubenarbeiter *(metalliferous mines)*. Von den 5046 ihrer Vertreter hatten 93,7 % „niedrige“ Löhne und 6,3 % Mittellöhne, — „hohe“ Löhne also gar keine. Den zweitniedrigsten Durchschnittslohn, 18 *s* 8 *d*, finden wir bei den Verarbeitern von Porzellanerde (bloss 499 Vertreter); 88,6 % unter ihnen hatten „niedrige“ und 11,4 % „Mittellöhne“ (diese jedoch alle unter 25 *s*.). Unter den Textilindustrien hatte die Spitzenfabrikation den höchsten Durchschnitt 27 *s* 3 *d*. Von ihren 539 Vertretern hatten 6,4 % „niedrige“ und 7,6 % „hohe“ Löhne. Ihr zunächst stand die Teppichweberei mit durchschnittlich 26 *s* 7 *d*. Unter den 1292 Vertretern hatten 10,1 % „niedrige“ und 3,5 % „hohe“ Löhne. Den niedrigsten Durchschnitt in den Textilindustrien zeigten die Juteweberei mit 19 *s* 4 *d* und die Leineweberei mit 19 *s* 9 *d*. In der letzteren hatten

von 6807 Vertretern 57,6 % „niedrige“ und 1,6 % „hohe“ Löhne.

Von allen 38 Industrien erhielt man folgende Resultate. Allgemeiner Durchschnittslohn für sämtliche 355838 ausgewachsene männliche Arbeiter: 24 *s* 7 *d*; 85346 oder 29,7 % hatten „niedrige“ Löhne; 246660 oder 62,2 % hatten „Mittellöhne“; und 23832 oder 8,1 % hatten „hohe“ Löhne.

Aus der amtlich gesammelten und verarbeiteten Lohnstatistik[1] über 90 % sämtlicher Arbeiter an den Eisenbahnen des vereinigten Königreiches ergiebt sich in Bezug auf England und Wales folgendes: „Im Jahre 1886 waren von 253 708 Angestellten 218970 Individuen ausgewachsene Männer. Unter diesen hatten 41,8 % „niedrige“ und 7 % „hohe“ Löhne; also 51,2 % „Mittellöhne“ zwischen 20 und 35 *s* die Woche. Im Jahre 1891 waren von 309484 Angestellten 266596 ausgewachsene Männer; und von diesen hatten 39,7 % „niedrige“, 7,3 % „hohe“ und also 53,0 % „Mittellöhne“.

§ 131. Charles Booths Angaben über die Londoner Arbeitereinkommensverhältnisse 1886 bis 1891.

Bei seinen Untersuchungen über den Umfang und die Beschaffenheit der Armut in London benutzte Charles Booth zwei vollständig verschiedene Methoden und zwei ebenfalls ganz von einander abweichende Arten statistischen Materiales. Die erste[2] der beiden sich ergebenden Veranschlagungen stützte sich hauptsächlich auf die Aufzeichnungen der Volksschulenverwaltung aus den Jahren 1886—89 über alle Häuser in ganz London, in denen es schulpflichtige Kinder gab. Das Resultat war, dass 1888 von den 4209170 Einwohnern Londons (mit Ausschluss von 99830 *inmates of institutions*) sich als zur:

[1] *A. a. O.*, S. XVI und 234—236.

[2] Charles Booth, *Life and Labour*, Bd. I (1892), S. 3—6; Bd. II, 1892, S. 3 und 18—20.

Klasse A . . .	37610	Individuen	oder	0,9 %
„ B . . .	316834	„	„	7,5 „
„ C u. D .	938293	„	„	22,3 „
„ E u. F .	2166503	„	„	51,5 „
„ G . . .	500000	„	„	12,0 „
„ H . . .	249930	„	„	5,8 „

gehörig erwiesen.[1] Dies bedeutet, dass von 4209170 Individuen 3459240 oder 82,2 % der ganzen Bevölkerung der Arbeiterklasse angehörten. Diese Klasse setzte sich aus 1292737 Individuen oder 37,4 % mit „niedrigen" Löhnen (Booths Klassen *A, B, C* und *D* mit ungefähr 21 *s* Wochenlohn oder weniger Einnahme pro ausgewachsenes männliches Induviduum), und aus 2166503 Individuen oder 62,6 % mit „Mittellöhnen" und „hohen" Löhnen für ihre erwachsenen männlichen Mitglieder (Booths Klassen *E* und *F* „*working class in comfort*") zusammen. In seiner Veranschlagung der Verhältnisse in ganz London macht Booth zwischen den Klassen *E* und *F* keinen Unterschied, was er dagegen in der Spezialuntersuchung des Zustandes im östlichen London tut. Dieser Stadtteil hatte 1888 891539 Einwohner (17419 *inmates of institutions* ungerechnet), von denen 812368 oder 91,12 % der Arbeiterklasse angehörten. Von dieser Klasse hatten 314175 Individuen oder 38,7 % ihrer erwachsenen männlichen Mitglieder (Booths Klassen *A, B, C* und *D*) „niedrige" Löhne, 376953 Individuen oder 46,4 % „Mittellöhne" (Booths Klasse *E*) und 121240 oder 14,9 % ihrer ausgewachsenen männlichen Mitglieder (Booths Klasse *F*) „hohe" Löhne.[2] Die Gruppe *E, F* betrug demnach 61,3 % der Arbeiterklasse im östlichen London gegen 62,6 % in ganz London; eine Übereinstimmung, welche der Annahme, dass *E* und *F* sich der Zahl nach in

[1] *A. a. O.*, Band II, S. 21, und Bd. V, 1895, S. 10. Hinsichtlich der Bedeutung von Booths Klasseneinteilung siehe Bd. I seines Werkes, S. 33—62 und 131—39, sowie *Bd. I* dieser Arbeit § 10.

[2] *A. a. O.*, Bd. I (Ausgabe von 1892), S. 35.

ganz London ungefähr ebenso wie im östlichen London verhielten, eine gewisse Berechtigung zu geben scheint. Wir gelangen also zu dem Wahrscheinlichkeitsschlusse, dass von der Londoner Arbeiterklasse am Ende der achtziger Jahre 37,4 % von „niedrigen" Löhnen lebende Individuen, ungefähr 47,4 % auf „Mittellöhne" angewiesene und etwa 15,2 % der Gruppe der „höheren" Löhne angehörende Individuen waren.

Booths zweite Veranschlagung der Vermögensverhältnisse der Londoner Einwohnerschaft gründete sich nicht wie die erste auf gewisser Leute direkte Beobachtungen von Haus zu Haus und von Strasse zu Strasse, sondern auf die Art Selbsteinschätzung, welche jedem *„head of family"* oder *„householder"* bei der Volkszählung 1891 abgefordert worden war. Unter anderem hatte man Auskunft über die Zahl der Personen jedes „Haushaltes" und über die Zahl der bewohnten Räume, wenn sie weniger als fünf pro Haushalt betrug, verlangt. Auf diese Weise erhielt man eine Statistik über die Personenzahl pro Wohnraum, welche Statistik der Wohnungsverhältnisse Veranlassung gab, die Bevölkerung in zwei grosse Klassen einzuteilen: in Haushalte mit zu wenig Raum *(„crowded")* und Haushalte mit genügendem Raume *(„not crowded")*. In jenen kamen zwei oder mehr Personen, in diesen weniger als zwei Personen auf jeden Wohnraum. Zur ersten dieser Klassen gehörten, wie sich herausstellte, 31,5 % sämtlicher Einwohner Londons;[1] und Booth ist der Ansicht, dass diese Klasse seinen Klassen *A, B, C* und *D*, die 30,7 % der ganzen Londoner Bevölkerung ausmachten, nahezu, wenn auch nicht völlig entspreche. „Niedrige" normale Löhne oder Einnahmen und „zu wenig Wohnplatz" scheinen also zwei Erscheinungen zu sein, die sich, wenn wir in London eine Familie nach der anderen nehmen, zwar nicht vollständig decken, aber doch ungefähr dieselbe Ausdehnung haben.[2] Tatsächlich dürfte das Vor-

[1] *A. a. O.*, Bd. V, S. 10.

[2] Vergl. *a. a. O.*, Bd. IX, S. 5. Booth nimmt für seine *„poor"* (die

kommen ungesund enger Wohnungsverhältnisse unter besser bezahlten Arbeitern ein Nachteil sein, der, im grossen betrachtet, nicht durch etwas geräumigere Wohnungen bei einigen sehr niedrig bezahlten oder viel zu unregelmässig beschäftigten aufgewogen wird; weshalb die Wohnungsstatistik zu dem Argwohn berechtigt, dass die Lebensverhältnisse der Arbeiterklasse schlechter waren, als die ausschliesslich lohnstatistische Schätzung sie erscheinen liess.[1] Die mit „genügendem Raume“ versehenen, aber ohne Dienstboten[2] lebenden Klassen bildeten in London (*inmates of institutions* ungerechnet) 54,9 % der ganzen Bevölkerung. Hier würden wir im grossen das Gegenstück zu der Gruppe haben, welche von den Klassen *E* und *F* gebildet wurde und 51,5 % der ganzen Bevölkerung ausmachte.

Booths beide Veranschlagungen, obwohl in den Einzelheiten nicht vergleichbar, führen hinsichtlich des Verhältnisses der Lohnarbeiterklasse zu der ganzen Bevölkerung Londons und des Verhältnisses der „niedrig“ bezahlten Lohnarbeiter zu ihren übrigen Standesgenossen zu demselben ungefähren allgemeinen Ergebnisse. Vergleichen wir die gewonnenen Resultate mit der obengegebenen Statistik über das Verhältnis in verschiedenen Gewerben zwischen „niedrigen“ Löhnen, „Mittellöhnen“ und „hohen“ Löhnen, so finden wir, dass das, was Booth „Armut“ nennt und wir als „niedrige“

Klassen *C* und *D* zu unterscheiden von „*the very poor*“, den Klassen *A* und *B*) eine Wocheneinnahme von etwa 18 bis 21 *s* pro Durchschnittsfamilie an — also ein wenig mehr als nach meiner Berechnung zu der Klasse der „niedrigen“ Löhne gehört (bis zu 20 *s* normaler Wochenlohn für den ausgewachsenen männlichen Arbeiter).

[1] Vergl. *a. a. O.*, Bd. IX, S. 13—15, 18 u. s. w. Booth betont, dass wenn alle Verhältnisse in Betracht gezogen werden, Londoner Arbeiterfamilien, deren Hausvater 25 bis 30 *s* Normallohn hat, nicht selten zu der Klasse der „Armen“ („*poor*“) gerechnet werden müssen.

[2] Was die Dienstboten anbetrifft, so sind sie in Booths beiden Veranschlagungen zu der Lohnarbeitergruppe gerechnet worden; *a. a. O.*, Bd. V, S. 11.

Löhne und Einnahmen bezeichnet haben, eine soziale Erscheinung ist, die in London wohl kaum grössere relative Ausdehnung hat, als im übrigen England. Eher erscheint das Gegenteil wahrscheinlich, obwohl wir den Umstand in Abzug bringen müssen, dass das allgemeine Lohnniveau — jetzt, wie während der ganzen Geschichte des englischen Lohnsystemes — ein wenig höher ist. Die Frage, ob der Londoner Arbeiter, der höheren Zeit- oder Stücklohn als sein Berufsgenosse in den grösseren Provinzstädten erhält, als Konsument im Grunde grössere oder geringere Vorteile hat als dieser, ist sehr schwer zu entscheiden. Das Verhältnis wechselt bei jedem Berufe, jedem Individuum, zu jedem Zeitpunkte. Hohe Wohnungsmiete und der Zwang, ab und zu, vielleicht lange Zeit hindurch, ansehnlich für die tägliche Fahrt nach und von dem Arbeitsplatze zu bezahlen, sind Umstände, die den höheren Lohn eines Londoner Arbeiters oft erklären, jedoch auch den Wert desselben im Vergleiche zu dem Werte des niedrigeren Lohnes seines Genossen in der Provinz herabmindern. Andrerseits kann man verschiedene von den Konsumtionsgegenständen der Arbeiter in London billiger und in grösserer Auswahl erhalten als in den kleineren Städten.[1] Ein anderer Zug, den wir mit Recht erwarten konnten, ist das verhältnismässig zahlreiche Vorkommen der „hohen" Löhne in London, wo sehr geschickte Handwerker, die für den täglichen Bedarf und den Luxusverbrauch der Reichen produzieren, notwendigerweise in weit grösserer Anzahl zu finden sind, als anderswo in England.

Durch seine Lohnstatistik für 75000 ausgewachsene männliche Arbeiter in London kam Booth zu dem Schlusse,[2] dass wahrscheinlich mehr als 5% dieser Zahl unter 20 *s*, weniger als 9% 40 *s* bis 45 s und weniger als 8% über 45 *s* wöchentliche Durchschnittseinnahme hatten. Zwischen diesen beiden Ex-

[1] Vergl. z. B. *a. a. O.*, Bd. V, S. 125—126 in Bezug auf die wirtschaftliche Lage der Bauhandwerker in London.

[2] *A. a. O.*, Bd., IX, S. 371—72.

tremen von sehr niedrigen und sehr hohen Löhnen haben wir drei Lohnklassen — 20 *s* bis 25 *s*, 25 *s* bis 30 *s*, und 30 s bis 35 *s* — von denen jede durch wahrscheinlich etwas mehr als 20% der ganzen Anzahl vertreten ist. Schliesslich bleiben noch weniger als 15% mit verhältnismässig hohen Durchschnittslöhnen von 35 bis 40 *s*. Die Arbeiterklasse, die in London als Empfänger mittelhoher Löhne — 25 *s* bis 35 *s* — gelten kann, war also durch etwa 40% oder ein wenig mehr vertreten, und stand mit mehr als 25% unter der 25 *s*-Linie und mit weniger als 35% über dem 35 *s*-Niveau. Obgleich Booths Ergebnisse, auch wenn sie in dieser absichtlich unbestimmten Form dargestellt werden, wahrscheinlich zu günstig sind, um als typisch für ganz London behandelt werden zu können, sind sie doch von Interesse, weil sie unverkennbar die Anschauung bestätigen, dass die Londoner Lohnverhältnisse wegen der verhältnismässig grossen Anzahl hoch bezahlter Arbeiter und nicht wegen einer ausserordentlichen Zahl sehr niedrig bezahlter Arbeiter Ausnahmeverhältnisse sind. Der Umfang der Armut in London ist entsetzlich — aber, mit den Verhältnissen im übrigen England verglichen, nicht einzigdastehend.

XXVIII. Kapitel.

Die steigende Kaufkraft der Löhne.

§ 132. Die Kaufkraft der landwirtschaftlichen Arbeiter.

Die vorhergehende Untersuchung hat ergeben, dass die Kaufkraft der Tagelöhne in der englischen Arbeiterwelt, ganz im allgemeinen gesagt, zwischen 1830 und 1890 aus der doppelten Veranlassung im Steigen gewesen, weil die Tagelöhne oder die Normaleinkünfte pro Tag gestiegen und die Preise mancher wichtiger Lebensbedürfnisse gefallen waren. Dass das Niveau der Kaufkraft um 1830 herum im allgemeinen sehr niedrig, ja, in vielen Arbeiterklassen abnorm und unhaltbar niedrig war und dass ihr Steigen bei den verschiedenen Arbeiterklassen grosse Abweichung zeigte — sowohl weil die Löhne unregelmässig gestiegen waren, als auch weil die Preise gewisser Konsumtionsgegenstände sich auf dem Lande und in den grossen Städten ungleichartig verändert hatten — ergab sich ebenfalls als Hauptresultat unserer Lohn- und preisstatistischen Beobachtungen. Obgleich es über jeden Zweifel erhaben ist, dass die Kaufkraft der englischen Lohnarbeiter sich nach 1830 in wichtiger Beziehung nach einer günstigen Richtung hin verändert hat, so ist es doch keineswegs statthaft, ohne weiteres daraus den Schluss zu ziehen, dass sie gegenwärtig befriedigend sein müsse oder dass alle Arbeiterklassen gleiche Fortschritte in ihrer Kaufkraft gemacht hätten. In dieser wie in so vielen anderen Beziehungen ist die wirt-

schaftliche Entwicklung nach 1830 wohl fortschrittlicher, aber doch vieldeutiger Art gewesen und hat auf die mehr als je zahlreichen und stark differenzierten Klassen wirtschaftlicher Funktionäre in sehr verschiedener Weise eingewirkt. Die einzige Weise, zu einigermassen zuverlässigen Schlüssen zu gelangen, ist also, jede neue oder alte Lohnarbeiterklasse für sich zu beobachten und darauf zu verzichten, so offenkundig verschiedenartige Erscheinungen, wie die Veränderungen in den Lebenshaltungen der verschiedenen englischen Arbeiterklassen nach 1830 sind, zusammengefasst als ein Ganzes beurteilen zu wollen.

Was nun zuerst die Kaufkraft der landwirtschaftlichen Arbeiter anbetrifft, so haben wir freilich gesehen, dass die Lohnverhältnisse in den neunziger Jahren in den verschiedenen Provinzen sehr von einander abwichen; es ist aber nach unserer Preis- und Lohnstatistik in hohem Grade wahrscheinlich, dass der für ganz England durchschnittliche Tagelohn des landwirtschaftlichen Arbeiters in dem Jahrzehnte 1831—40 nur 0,0293 *quarter*, 1881—90 aber 0,0618 *quarter* Weizen kaufen konnte — d. h. dass seine Kaufkraft sich um 119 % erhöht hatte. Die Weizenmenge, die pro Tag für die Ernährung einer Durchschnittsfamilie nötig ist (0,01914 *quarter*)[1], kostete während des erstgenannten Jahrzehntes 13,1 *pence*, indes der Tagelohn nur 20 *pence* betrug; in dem letztgenannten Jahrzehnte hingegen kostete dieselbe Weizenmenge nur 8,2 *pence*, während der Tagelohn sich auf 26,5 *pence* belief — in jenem Falle also 65,5 % des Tagelohnes und in diesem nur 30,9 % ausmachte. Diese Vergrösserung der Fähigkeit des Tagelohnes, Weizen zu kaufen, ist zweifellos sowohl der bezeichnendste, wie der günstigste Zug der Lage, in der sich der englische Landarbeiter der Neuzeit als Konsument befindet. Ein Blick auf das Diagramm über die Fähigkeit der Tagelöhne, Weizen zu

[1] Vergl. Bd. I, S. 87.

kaufen[1] zeigt, dass wir bis zum Anfange des 16. und bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts zurückgehen müssen, um ein Gegenstück zu der gleichen Fähigkeit, Weizen zu kaufen, die der Landarbeiterlohn 1881—90 hatte, zu finden. Diese belief sich 1501—10 auf 0,0592 *quarter*, 1491—1500 auf 0,0741 *quarter*, 1471—80 auf 0,0623, 1461—70 auf 0,0659, 1451—60 auf 0,0639 und 1441—50 auf 0,0647 und für den ganzen Zeitraum 1401 bis 1520 auf durchschnittlich 0,0574 *quarter* Weizen. Hiermit möge man vergleichen, dass diese Kaufkraft 1593—1662 sich nur auf 0,0210 *quarter* und 1693—1702 nur auf 0,0260 *quarter* belief, und dass sie in keinem Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts höher als bis auf 0,0340 *quarter* (1743—52) stieg. Während der Periode 1760—1830 stieg sie nur in einem Jahrzehnte (1761—70) bis auf 0,0270 *quarter* und fiel in zwei Jahrzehnten (1801—10 und 1821—30) bis auf je 0,0239 und 0,0238 *quarter*.

Dagegen ist es zweifelhaft, ob die Fähigkeit des landwirtschaftlichen Arbeiters, irgend welches andere vegetabilische Nahrungsmittel als Weizen (d. h. Roggen, Gersten- und Hafergraupen, Kartoffeln, Gemüse und Obst) zu kaufen, heutzutage grösser ist, als sie 1830 war. In Bezug auf Obst und Gemüse ist sie sicherlich geringer, und hinsichtlich der Kartoffeln wahrscheinlich auch. Mit anderen Worten: diese Nahrungsmittel stiegen zwischen 1830 und 1890 wenigstens ebenso schnell im Preise, wie sich der Lohn des landwirtschaftlichen Arbeiters vergrösserte. Dasselbe gilt bis zum Anfange der achtziger Jahre von den Rindfleisch- und Schaffleischpreisen. Dank dem darauf eintretenden Fallen der Preise dieser beiden Fleischsorten, kann die Fähigkeit seines Tagelohnes, letztere zu kaufen, 1890 auf um ein Drittel grösser als 1830 geschätzt werden. Eine ähnliche Vergrösserung dürfte die Fähigkeit, Käse zu kaufen, erfahren haben. Dagegen hat sich die Fähigkeit,

[1] Bd. I, S. 112—13, Tafel II: die schwarze Kurve.

Schweinefleisch, Butter, Eier und Milch zu kaufen, nicht vergrössert, sondern, vorzüglich in betreff der letzten drei, durch eine Preissteigerung, die grösser als das gleichzeitige Steigen der Löhne gewesen ist, eher noch ein wenig vermindert.

Vergleicht man die zu Gebote stehende Preisstatistik des Jahrzehntes 1881—90 mit der entsprechenden von dem günstigsten Teile des Mittelalters (der Zeit von 1401 bis 1520), so zeigt sich, dass der Tagelohn des landwirtschaftlichen Arbeiters während des letzteren sicherlich bedeutend grössere Quantitäten (zwei- bis dreimal soviel) Käse und Eier kaufen konnte. Augenscheinlich war während des 15. Jahrhunderts auch der Fleischpreis für seine Kaufkraft günstiger — wenigstens hinsichtlich der Quantität, wenn auch die Qualität gewiss weit hinter der neuzeitlichen zurückblieb. Die Fähigkeit, Butter zu kaufen, scheint sich nur wenig verändert zu haben. Dagegen ist es auffallend, dass der landwirtschaftliche Arbeiter der Neuzeit seinen mittelalterlichen Vorfahren in der Fähigkeit, anderes Tierfett — besonders Schweinespeck und Rindertalg — zu kaufen, offenbar überlegen ist. Da in England beides zu den wichtigsten Nahrungsmitteln der unteren Klassen gehört, haben wir es hier mit einem bedeutenden Vorteile zu tun. Es ist übrigens wahrscheinlich, dass die Fähigkeit der Landarbeiter, geräucherte, eingesalzene oder an der Luft getrocknete Fische (besonders Hering und Schellfisch) zu kaufen, jetzt etwas, wenn auch nicht so sehr viel, grösser ist, als im 15. Jahrhunderte.

Dass die Fähigkeit englischer Arbeiter, gewisse „Kolonialwaren“ zu kaufen, während des 19. Jahrhunderts sehr zugenommen hat, ist zu erwarten. Tee ist ein beträchtlicher — im Verhältnisse zu seinen physiologischen Wirkungen viel zu grosser — Bestandteil der Kost der ärmeren Klassen, besonders der Frauen und der Kinder geworden. Der Tagelohn des Landarbeiters konnte 1890 mindestens viermal soviel Tee kaufen, wie 1830. Die Fähigkeit, Kakao zu kaufen, hat mög-

licherweise in noch höherem Grade zugenommen. Dasselbe gilt von der Fähigkeit, Zucker zu kaufen, — eine bedeutungsvolle Tatsache für den Küchenzettel einer Arbeiterfamilie. Die Fähigkeit, Kaffee zu kaufen, dürfte 1890 beinahe dreimal so gross zu nennen sein wie 1830.

In betreff gewisser, von englischen Arbeitern in so bedeutenden Mengen konsumierter Arten von geistigen Getränken und Tabak ist es mir nicht geglückt, Daten für zuverlässige Vergleichungen zwischen der Kaufkraft von 1830 und von 1890 zu erhalten. Eine besonders bedeutende Veränderung scheint mit ihr nicht vorgegangen zu sein. Auf die für die Beurteilung der Arbeiterlebenshaltungen so bedeutungsvolle Frage der Veränderungen in der Grösse der Spirituosenkonsumtion kommen wir später zurück.

Als Konsumenten aller möglichen, für ihren Gebrauch passenden Baumwollwaren hatten englische Landarbeiter 1890 sicherlich zwei- bis dreimal so grosse Kaufkraft wie 1830. Hinsichtlich der Wollenwaren ist der Fortschritt quantitativ wahrscheinlich geringer und qualitativ sehr zweifelhaft. Die Fähigkeit, Schuhzeug zu kaufen, hat gewonnen, hauptsächlich infolge des durch die Maschinentechnik hervorgerufenen Fallens der Preise. Auf dem Kleidungsgebiete hat demnach ein unbestreitbarer Fortschritt stattgefunden. Ebenso hinsichtlich der Feuerung für den Hausbedarf, indem die Steinkohlen 1890 ungefähr um die Hälfte billiger gewesen sein dürften, als 1830. Um schliesslich den Unterschied der beiden Zeitpunkte in der Fähigkeit des Landarbeiters, seine Wohnungsmiete zu bezahlen, zu veranschlagen, muss bemerkt werden, dass man aus den in Blaubüchern und Schriften über englische Landwirtschaftsverhältnisse[1] zerstreuten Angaben den Eindruck erhält, des

[1] Siehe z. B. *Extracts as to the Administration and Operation of the Poor-Laws (Poor-Law Commission, 19 th March, 1833)*, S. 66, 73, 74, 401 und an anderen Stellen, worin die Wohnungsmieten (um 1830 herum) der Landarbeiter angeführt sind, weil sie oft von der Armenordnung als ein Teil

Arbeiters Ausgaben für seine Wohnung seien entweder wenig oder ungefähr im Verhältnisse zu seinem Geldlohne gestiegen, — weshalb diese Kaufkraft im allgemeinen während der Zeit zwischen beiden Jahreszahlen fast unverändert geblieben sein dürfte.

Was dies für die Lebenshaltung der betreffenden Arbeiterklasse bedeutet, werden wir gleich näher beleuchten, alldieweil die Wohnungsverhältnisse während des ganzen Zeitabschnittes von 1830 bis 1890 einen der charakteristischsten und verhängnisvollsten Züge in der wirtschaftlichen Lage der landwirtschaftlichen Arbeiter gebildet haben.

Bisher hat die Diskussion, dem Plane dieser Arbeit gemäss, nur den englischen Landarbeitern gegolten, für welche der in Geld ausbezahlte Wochenlohn die einzige Einnahme bildet. Die Erhöhung derselben während der Erntezeit durch Extrabezahlung für Extraarbeit dürfte das Jahreseinkommen solcher Arbeiter in der Regel um etwa 55 *s* grösser machen, als den mit 52 multiplizierten normalen Wochenlohn.[1] Mit anderen Worten: die durchschnittliche Wocheneinnahme pro Jahr für den erwachsenen männlichen Landarbeiter beträgt in solchen Fällen ein wenig mehr als der normale

der Armenunterstützung bezahlt wurden. Die gewöhnlichste Miete für eine Hütte scheint 1 *s* bis 1 *s* 6 *d* die Woche gewesen zu sein. Vergleiche hiermit *Royal Commission on Labour*, Bd. V, Teil I *(General Report on the Agricultural Labourer*, 1894) S. 116, worin 1 *s* 6 *d* pro Woche 1890 als Durchschnittsmiete für englische Landarbeiter angegeben wird. — Walker gibt (*Wages Question*, S. 118) an, dass am Anfange der siebziger Jahre englische Landarbeiter, nach Clifford *(Agricultural Lock-out of 1874)*, „selten mehr als 1/10, im allgemeinen nicht mehr als 1/12 ihrer Einnahme“ für Wohnung ausgegeben hätten. 1 *s* 6 *d* Miete ist ungefähr der neunte Teil des für 1892—93 berechneten durchschnittlichen Wochenlohnes 13 *s* 5 *d*. Das Heruntergehen der Löhne in den achtziger Jahren dürfte ein derartiges Zurückgehen der Kaufkraft erklären.

[1] Vergl. *Roy. Com. on Lab.*, *The Agr. Lab.*, Bd. V, Teil I, S. 67—68. Ein Zuschlagslohn von etwa 55 *s* für die durchschnittlich vier Wochen lange Erntezeit, oder auch doppelter Wochenlohn, scheint oft vorzukommen.

Wochenlohn — also nach unserer Statistik für ganz England 1881—90 etwas über 14 *s* 3 *d* statt 13 *s* 3 *d*.

Obgleich diese typisch moderne Weise, den Arbeitslohn ausschliesslich in Geld zu bezahlen, in England überall auf dem Lande Eingang gefunden hat, an vielen Orten vorherrschend oder allein vorkommend ist und heutzutage immer grössere Verbeitung gewinnt,[1] gibt es doch in allen Provinzen noch Spuren des älteren Systemes, sowohl mit Naturalien als mit Geld zu bezahlen. Die englischen landwirtschaftlichen Arbeiter, deren normaler Wochenlohn (oder Jahreslohn) durch Naturalien-Zulagen vervollständigt wird, müssen in dieser Arbeit unbesprochen bleiben, weil unsere Untersuchungsmethode sich nicht auf sie anwenden lässt und unser Zweck — ein allgemeiner Überblick und allgemeine Schlüsse, keine Anhäufung unzusammenhängender Einzelschilderungen — in betreff jener kaum zu erreichen ist. Die Naturalien-Zulagen, die dank den eigentümlichen Verhältnissen der Landwirtschaft hie und da vorkommen, sind in folgende drei[2] Gruppen geteilt worden: Wohnräume, Gärten oder Kartoffeläcker, die dem Arbeiter mietsfrei oder für geringere als normale Miete überlassen werden; bestimmte Mengen von Lebensmitteln frei; eine bestimmte Menge Brennmaterial frei oder frei angefahren. Qualitativ und quantitativ sind diese Vergünstigungen in jedem Einzelfalle so verschieden, dass sie sich allgemeingültiger Veranschlagung entziehen. Wenn sie in zwei Bezirken mit sehr von einander abweichenden Geldlöhnen überhaupt in betrachtenswerter Ausdehnung vorkommen, dürfte die Verschiedenheit ihrer Beschaffenheit und ihres Wertes bisweilen den scheinbaren Unterschied zwischen der wirtschaftlichen Lage der betreffenden Landar-

[1] *A. a. O.*, S. 70. Man ist sich allgemein darüber klar, dass diese Naturalvergünstigungen u. s. w. in den letzten Jahren bedeutend abgenommen haben und dass die Tendenz vorhanden ist, alle andere Zahlungsmethoden durch Geldzahlung zu ersetzen.

[2] *A. a. O.* S. 70. Extra Geldentschädigung ist hier mit Naturalzulagen durcheinandergebracht.

beiter ausgleichen. Dennoch wäre es grundfalsch, anzunehmen, dass sich derartige ausgleichende Naturalvergünstigungen hinter den meisten englischen Landarbeiterlöhnen, die unter dem Durchschnitte zurückbleiben, verbergen. Während es uns an wissenschaftlich brauchbarem Materiale für eine Veranschlagung des wahren wirtschaftlichen Wertes etwa vorkommender Naturalvergünstigungen gänzlich fehlt, besitzen wir einen Überfluss an Beweisen sowohl für das Vorkommen grosser Abweichungen in der Lage der landwirtschaftlichen Arbeiter verschiedener Gegenden Englands, als auch für das Vorhandensein ausserordentlicher Armut und Verkommenheit unter einem grossen Teile derselben. Im allgemeinen sind die Verhältnisse in den nördlichen und mittleren Grafschaften, wo Fabrikbetrieb und Bergbau mit der Landwirtschaft um starke Arme konkurrieren, besser, als in den grossen südlichen Kreisen, die ausschliesslich Ackerbaudistrikte sind. Andrerseits unterliegt es keinem Zweifel, dass die landwirtschaftlichen Arbeiter in gewissen Teilen Nordenglands[1] weit tüchtiger sind, als in mancher südlichen Grafschaft, — obgleich es wieder verkehrt wäre, zu glauben, dass die Verschiedenheiten der wirtschaftlichen Lage ihren Grund nur oder hauptsächlich in der Verschiedenheit körperlich-geistiger Produktionsfähigkeit hätten.

§ 133. Die Konsumtionsverhältnisse der landwirtschaftlichen Arbeiter.

Dass die Kaufkraft des Tagelohnes englischer Landarbeiter und damit eine wichtige Seite ihres wirtschaftlichen Lebens sich in mehr als einer wichtigen Beziehung während der Periode 1830—1890 gehoben hat, ist also über jeden Zweifel erhaben. Nicht minder unbestreitbar ist aber, dass ihre Lebenshaltungen trotz dieser Fortschritte noch heute zu den niedrigsten und ungenügendsten der englischen Arbeiterwelt gezählt werden

[1] *A. a. O.*, S. 43—45.

müssen. Wie sich aus unseren Berichten über die Zeit vor und nach 1830 zur Genüge ergeben haben dürfte, hat dies seinen Grund teils darin, dass ihre Lebenshaltungen gerade um 1830 herum auf ein ausserordentlich niedriges Niveau herabgesunken waren, teils darin, dass wichtige Züge derselben seit jenem Zeitpunkte keine wesentliche Verbesserung erfahren hatten. Infolge eines allzuniedrigen Lohnniveaus ist der englische Landarbeiter noch jetzt (bei Ausgang des 19. Jahrhunderts) nicht imstande, sich und seiner Familie genügende Mengen animalischer Nahrungsmittel (besonders Fleisch, Eier und Milch) anzuschaffen; und dadurch, dass seine Einnahmen zu niedrig, die Wohnung oft viel zu klein und ihre Beschaffenheit in sehr vielen Fällen ganz besonders minderwertig ist, wird seine Lebenshaltung hinsichtlich der Wohnungsverhältnisse und ihrer körperlich-sittlichen Wirkungen auf einem Standpunkte tiefer Niedrigkeit festgehalten.

Über die Konsumtionsverhältnisse englischer Landarbeiter um 1890 herum sind verschiedene, sowohl amtliche, wie private Untersuchungen angestellt worden, die für die verschiedenen Provinzen ziemlich gut übereinstimmende Resultate geben. Diese sind in beinahe allen ihren Angaben — ausser einer, nämlich der sich auf die Bier- und sonstige Spirituosenkonsumtion beziehenden — für allgemeine Schlussfolgerungen recht gut geeignet. Es ist natürlich — jetzt ebensowohl, wie zu Sir Frederick Edens Zeit — schwer, wenn nicht gar unmöglich, über den letztgenannten Verbrauch seitens anderer Arbeiter, als derer, welche zufällig sehr mässige Bier- und Spirituosenkonsumenten und dabei zugleich zuverlässige Beobachter ihrer Ausgabenverhältnisse sind, völlig wahrheitsgetreue Auskunft zu erhalten. Die durch amtliche Fragerundschreiben oder Ausfragen und Untersuchungen an Ort und Stelle seitens einiger Privatpersonen erlangten Nachrichten über die jährlichen Ausgaben für Schuhzeug und Kleidung sind augenscheinlich nicht selten ebenfalls wenig zuverlässiger Art. Dagegen dürften die An-

gaben über den Wochenlohn des Mannes (zum Unterschiede von seiner und seiner Familie Gesamteinnahme pro Woche oder pro Jahr) und über die Ausgaben für Miete, direkte Steuern (wenn überhaupt welche zu zahlen sind), Feuerung und Beleuchtung und das Schulgeld der Kinder in der Regel sowohl ehrlich abgegeben, wie auch den Arbeitern selber genugsam bekannt gewesen sein.

Eine von der *Board of Trade* 1889 angestellte Untersuchung über englische „Lohnarbeiterausgaben“ ergab 34 Wochenbudgets, die durch Angaben über jährliche Extraeinnahmen und Extraausgaben vervollständigt worden waren und unter denen sich zwei von Landarbeiterfamilien befanden.[1] Beide gehören der Grafschaft Kent an und in beiden stand der Wochenlohn des Familienvaters gar nicht unerheblich über dem Durchschnitte für ganz England.

In der mit der Reihennummer *31* bezeichneten Familie betrug der Wochenlohn des Mannes nämlich 16 *s* 6 *d* und die Durchschnittseinnahme pro Woche 18 *s*. Ausserdem verdiente die Frau jährlich *£* 7, so dass sich die Gesamteinnahme der Familie das Jahr auf *£* 50 belief. Dieses Budget zeigt einen Jahresüberschuss von *£* 2 0 *s* 8 *d*, aber die Ausgaben für Kleidung sind darin nicht angegeben. 60,23% der Jahreseinnahme wurden für Beköstigung (13% für Brot und Mehl und 10,40% für Fleisch), 23,40% für Miete und 7,80% für Feuerung und Beleuchtung verausgabt. Für Brot, Mehl, Hafergraupen und Reis wurde wöchentlich 2 *s* 8 *d* ausgegeben; für Fleisch 2 *s*, für Schweinespeck 10 *d*, und für Fisch 3 *d*; für Butter wurde 1 *s* 4 *d* und für Käse 4 *d* bezahlt, aber Milch scheint weder gekauft, noch konsumiert worden zu sein. Eier scheinen auf dem Fragerundschreiben nicht mit aufgenommen zu sein. Für Tee wurde 8 *d* und für Zucker 10 *d* die Woche bezahlt. Für „Gemüse“ *(vegetables)* wurde wöchentlich 1 *s* aus-

[1] *Labour Statistics, Return of Expenditure by Working Men, Board of Trade*, 1889, S. 26—32.

gegeben. Vermutlich sind die Kartoffeln hierin einbegriffen. Einen besonderen Ausgabeposten für Kartoffeln enthalten diese Budgets nicht.

In der anderen Familie (Reihennummer *32*) betrug der Wochenlohn des Mannes nur 15 *s*, Extraeinnahmen fehlten, und die Frau hatte auch keine Einnahmen; das Gesamteinkommen pro Jahr war also *£* 42. Dieses Budget schliesst mit einem jährlichen Defizit von *£* 2 5 *s* 10 *d* ab, schliesst aber *£* 3 10 *s* 0 *d* als Ausgaben für Kleidung und Hausgerät ein. 59,84% der Jahreseinnahme wurden für Kost ausgegeben, — eine schlagende Übereinstimmung mit dem vorhergehenden Budget. Der Unterschied in den Lebenshaltungen der beiden Familien tritt indessen scharf hervor, wenn wir die Einzelheiten dieses Ausgabepostens betrachten. Nicht weniger als 18,57% der Jahreseinnahme werden auf Brot und Mehl und nur 7,74% auf Fleisch verwandt. In diesem Falle betrug die Wohnungsmiete 15,47% des jährlichen Einkommens und die Ausgaben für Feuerung und Beleuchtung 10,06%. Die Familien bewohnten je vier Zimmer. Da jene wöchentlich 4 *s* 6 *d* Miete bezahlten, und diese 2 *s* 6 *d*, so ist es möglich, — wenn auch keineswegs sicher, — dass die billigere Wohnung bedeutend schlechter war. In der Familie Nr. *31* gab es drei Kinder — drei Mädchen von fünf, drei und einem Jahre. In der Familie Nr. 32 waren zwei Kinder — gleichfalls Mädchen, aber eine Angabe über ihr Alter fehlt. Für Brot, Mehl, Hafergraupen und Reis bezahlte Nr. *32* wöchentlich 3 *s* 2 *d*; für Fleisch 1 *s* 3 *d*, für Schweinespeck 10 *d*; Fische scheinen nicht konsumiert worden zu sein. Für Butter wurde 10 *d*, für Käse 8 *d* und für Milch 4 *d* ausgegeben; für Tee 7 *d*, für Zucker 9 *d* und für *vegetables* nur 3 *d*. Der geringere Fleisch- und grössere Brotverbrauch der ärmeren Familie, sowie ihre geringere Butter-, aber grössere Käsekonsumtion sind offenbar die charakteristischsten Abweichungen in den Lebensmittelabteilungen dieser zwei *budgets*, die beide gleichwohl entschieden

als zu der Gruppe der besser und der am besten gestellten englischen Landarbeiter gehörig betrachtet werden müssen. Dass sie ihre grosse, wichtige Volksklasse in einer amtlichen Urkunde wie dem betreffenden Blaubuche ganz allein vertreten, ist nicht dazu angetan, dem statistikhungrigen sozialen Forscher Bewunderung für die Urkunde einzuflössen oder ihren Wert für ihn zu erhöhen.

Spätere amtliche Untersuchungen und Privatforschungen haben diesem Mangel einigermassen abgeholfen. Die von der *Royal Commission on Labour* im Anfange der neunziger Jahre veröffentlichten Blaubuchbände über *The Agricultural Labourer,* der in dem Lichte einiger Angaben, welche die *Land Restoration League* durch seine umherreisenden Vorleser gesammelt hat, und dem der Schilderungen[1] privater Beobachter studiert worden, führen zu dem Schlusse, dass die Hälfte der englischen Landarbeiterbevölkerung, welche um 1890 herum Wochenlöhne unter der Durchschnittsziffer 13 *s* 5 *d* zeigte, sich durch eine Lebenshaltung von wesentlich niedrigerem Typus als die oben analysierte auszeichnet. Die Fleischkonsumtion hört nämlich auf, das ganze Jahr hindurch auch nur in dem minimalsten Grade zu ihrem Budget zu gehören und kommt nur Pfingsten oder an anderen hohen Festen, wenn sowohl die Arbeit, wie auch der Verdienst dem landwirtschaftlichen Arbeiter reichlicher zugemessen zu werden pflegen, vor. Trotzdem scheint der Verbrauch von durchwachsenem Schweinespeck den Betrag von wöchentlich 1 *s* pro Familie in der Regel nicht sonderlich zu übersteigen, und die Butter- und Käsekonsumtion zusammen nicht viel über 2 *s* hinauszugehen. Milch und Eier scheinen in der Regel ganz zu fehlen, selbst wenn sie als geeignete Nahrung für die jüngeren Kinder offenbar eigentlich nötig wären.

---

[1] Unter diesen verdient eine an augenscheinlich getreuen Bildern aus der Wirklichkeit reiche Broschüre: *Life in Our Villages, by the Special Commissioner of the „Daily News"*, London, 1891, Beachtung. Der Verfasser ist Herr A. H. Jackson.

Dagegen halten sich die Ausgaben für Tee und Zucker auf den in den obenan alysierten Budgets angegebenen Beträgen. Die Ausgaben für Brot steigen im Verhältnisse mit der angedeuteten Beschränkung des Fleischverbrauches und betragen in typischen Fällen 4 *s* 6 *d* oder 5 *s* oder noch mehr die Woche pro Familie. Brot, Käse und Tee scheinen hier die einzigen Nahrungsmittel der Arbeiterfamilie werden zu wollen, und es ist klar, dass die mit dem Wochenlohne, nach Abrechnung der Ausgaben für Miete, Feuerung und Beleuchtung, käuflichen Quantitäten dieser Nahrungsmittel für die völlige Ernährung einer Familie von fünf oder mehr Personen nicht ausreichen können. Der Mann bekommt wohl oft so ziemlich die Brotmenge, die er verdauen kann, und dazu den Löwenanteil vom Käse und Speck; aber die Frau und die Kinder erhalten ohne Zweifel nicht einmal genug, „um sich den Magen zu füllen.“ Schlecht genährt ist die ganze Familie, obgleich der Mann vielleicht in geringerem Grade als die übrigen.

Was nun die Kartoffeln betrifft, so spielen sie offenbar in dem allergrössten Teile von England in der Kost der landwirtschaftlichen Arbeiter — wie auch in der aller übrigen Arbeiter — nur eine untergeordnete Rolle. Jedenfalls sind die Angaben über die Kartoffelkonsumtion in Arbeiterfamilien — wenn sie überhaupt vorkommen, was nicht oft der Fall ist — ausserordentlich dürftig und lassen keine Schlussfolgerung zu. Mit Recht oder Unrecht scheint ein englischer Arbeiter seine Wirtschaft nach dem Grundsatze einzurichten, dass man vegetabilische Kost am billigsten pro Einheit des Nährstoffes in Gestalt von Weizenbrot und animalische Kost in Gestalt von Käse und durchwachsenem Schweinespeck kaufe. Hafergraupenbrei gehört hauptsächlich im nördlichsten England, wo die Nahrungsweise des Volkes mehr der schottischen gleicht, zu der Kost des landwirtschaftlichen Arbeiters. In Irland herrschen natürlich wieder ganz andere Nahrungsverhältnisse — Kartoffeln als Hauptnahrungsmittel der Landbevölkerung —

aber unsere Untersuchung erstreckt sich ja nicht über die Grenzen des eigentlichen Englands hinaus.

§ 134. Die Wohnungsverhältnisse der landwirtschaftlichen Arbeiter.

Alle Beobachter der gegenwärtigen Lebenshaltungen der englischen Landarbeiter sind sich darüber einig, dass die Wohnungsverhältnisse eine der dunkelsten Seiten derselben bilden.[1] Was dies bedeutet, werden wir jetzt zu beleuchten suchen; und damit die Frage geschichtlich in ihrem rechten Lichte dastehe, wollen wir zunächst einige Züge aus den entsprechenden Verhältnissen im Anfange der vorliegenden Periode anführen. Hierdurch werden wir an die Entstehung dieser Nachteile und ihre Unvermeidlichkeit, nachdem einige soziale Erscheinungen, besonders der Grossgrundbesitz und das Armenpflegesystem, gewisse Entwickelungsformen angenommen haben, erinnert.

Die Untersuchungen, die das Parlament in den dreissiger und vierziger Jahren zu dem Zwecke veranstaltete, die Beschaffenheit und den Umfang des allgemein beklagten leiblichen und sittlichen Elendes unter der Landarbeiterbevölkerung, besonders in der südlichen Hälfte des Landes, allein oder mit anderen Fragen zusammen klarzulegen, führen fast immer zu dem Schlusse, dass es an genügend zahlreichen, hin-

[1] In seinen „Schlüssen" sagt der Leiter der letzten Untersuchung der englischen Landarbeiterverhältnisse, Herr William C. Little (*a. a. O.*, S. 164): „der am wenigsten befriedigende der Umstände, welche das Leben des landwirtschaftlichen Arbeiters beeinflussen, ist die Beschaffenheit der Wohnungen, in denen eine bedeutende Anzahl von ihnen zu leben gezwungen ist." Dies ist der achte und letzte „Schluss". Die sieben vorhergehenden werfen nur ein Licht auf die Verbesserungen in der Lage der Arbeiter. Hieraus kann es scheinen, als hätte die Untersuchung zu dem Ergebnisse geführt, dass die schlechten Wohnungen nunmehr der einzige ernste Nachteil für die betreffende Arbeiterklasse seien — ein Schluss, zu dessen gründlicher Widerlegung durch *hard facts* dieses Blaubuch trotz seines optimistischen Tones beiträgt.

reichend geräumigen und hinreichend gutinstandgehaltenen Wohnungen für die Landarbeiter in denjenigen Kirchspielen fehlte, in denen das Elend so auffallend war, dass es die besondere Aufmerksamkeit der Untersuchungsbehörden auf sich zog. Die schlechten Wohnungsverhältnisse der in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeiter wurden demzufolge der Gegenstand besonderer Studien, und die Frage spielte eine hervorragende Rolle in den Diskussionen über die Gesetzreform, welche gewisse offenbare Ursachen der Herabwürdigung des Landarbeiters durch Verbesserung des Armenpflegesystems entfernen sollte. Der durch seine vortreffliche Arbeit über die Geschichte des englischen Armenpflegegesetzes bekannte Sir G. Nicholls hat in einem Werke über die Lage der englischen Landarbeiter in den vierziger Jahren[1] des 19. Jahrhunderts allerlei von den Armenordnungsbehörden herrührenden Schilderungen der landwirtschaftlichen Wohnungsverhältnisse, besonders aus Südwestengland, Staffordshire und Norfolk, (in der genannten Zeit) aufgenommen. Die Hütten der landwirtschaftlichen Arbeiter bestanden in der Regel nur aus zwei Räumen, oft jedoch nur aus einem, und es gab viel zu wenige solcher Hütten für die Bevölkerung. Die Folge davon war, dass ganze Familien — oft mit einer zahlreichen Nachkommenschaft von 1 bis zu 18 Jahren oder darüber — in der Regel in bloss einer oder zwei Stuben schlafen und diese Schlafstelle nicht selten noch mit einer oder mehreren „bei ihnen wohnenden" erwachsenen Personen männlichen oder weiblichen Geschlechtes teilen mussten. Der Raum war so beengt, dass es durchaus nichts Ungewöhnliches war, wenn drei oder vier Personen in einem Bette oder dicht nebeneinander auf dem Fussboden schliefen. „Die einzige Möglichkeit, etwas, Ähnliches wie getrennte Betten für die verschiedenen Geschlechter zustandezubringen, bestand in dem Vorhängen eines alten

[1] Sir G. Nicholls, *Condition of the Agricultural Labourer*, London 1847, *Appendix A.* und *B.* (S. 56—67).

Tuches oder eines ähnlichen Kleidungsstückes; und gleichwohl mussten diese Betten infolge der Kleinheit der Stuben sich dicht nebeneinander befinden". Dass in einem viereckigen Zimmer von 9 qm drei Betten, eines für die Eltern und zwei kleine Kinder, eines für drei Töchter von 7 bis 20 Jahren und eines für vier Söhne von 10 bis 17 Jahren, stehen, war ein „durchaus nicht ungewöhnlicher oder besonders anstössiger Fall der Wohnungsüberfüllung, welche der Mangel an Wohnhäusern für die Landarbeiter über grosse Teile des Landes in ganzen Kirchspielen verursachte". „Diese Wohnungsverhältnisse machten es dem Volke unmöglich, in ihren häuslichen Gewohnheiten den gewöhnlichen Anstand zu bewahren. Von Sauberkeit und Gemütlichkeit konnte kaum die Rede sein, denn die so benutzten Wohnräume mussten auch als Küche, Waschküche, Krankenzimmer, Aufbewahrungsort für die Ackerbaugeräte der Männer u. s. w. dienen. Dabei war die Bauart der Hütten oft die allerprimitivste, — indem sie Luftwechsel und Sonnenschein nicht zuliess, aber gegen kalte Winde, Feuchtigkeit und Regen nicht völlig schützte, — und sie waren gewöhnlich in sehr verfallenem Zustande. Die Dorfschenke wurde der einzige Zufluchtsort der Männer, wenn sie nicht arbeiteten oder schliefen. Trunksucht und Verbrechen nahmen ebenso zu, wie sich das Anstandsgefühl, die Selbstachtung und Tüchtigkeit der Arbeiter verringerten.

Die Ursachen dieses verhängnisvollen Mangels an Arbeiterwohnungen in dem landwirtschaftlichen England der dreissiger und vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts liegen für denjenigen, welche die Entwickelung der Systeme des Grossgrundbesitzes und der Armenpflege in England bis zu dem genannten Zeitpunkte aufmerksam verfolgt hat, offen da. Wie wir gesehen, neigten die Grundbesitze seit dem Ende des 15. Jahrhunderts dazu, immer grösser zu werden, und dasselbe lässt sich seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts von den Pachtgütern sagen. Jene Entwickelung machte Englands land-

wirtschaftliche Arbeiter zu besitzlosem Lohngesinde und hatte, in Verbindung hiermit das Resultat, die relative Zahl von Arbeitgebern (Gutsbesitzer und ihre Verwalter oder Pächter) für diese Lohnarbeiterklasse zu vermindern. Der soziale und wirtschaftliche Abstand zwischen Arbeitgebern und Arbeitern vergrösserte sich in der englischen Landwirtschaft immerfort. Sie neigten dazu, zwei durch eine unübersteigliche Kluft geschiedene Klassen mit weit von einander abweichenden Lebenshaltungen und wirtschaftlichen Interessen zu werden. Die Abhängigkeit des einzelnen landwirtschaftlichen Arbeiters von seinem Arbeitgeber, seine soziale Gedrücktheit und die Aussichtslosigkeit, je in der gesellschaftlichen Rangordnung zu steigen, nahmen zu, während das Armenordnungsystem ihn zur selben Zeit auf die bereits beschriebene Weise wirtschaftlich degradierte und seinem Arbeitgeber eine besondere Veranlassung gab, ihn aus den Gemeinden oder den Armenpflegebezirken, in denen der Arbeitgeber in seiner Eigenschaft als Gutsbesitzer oder Pächter Gemeindesteuern zahlen musste, zu vertreiben. Je weniger landwirtschaftliche Arbeiter in einem Kirchspiele wohnten oder heimatberechtigt waren, desto geringer waren die Armensteuern. Um die Möglichkeit des Bleibens oder der Ansiedelung der Arbeiter in einem Kirchspiele zu verringern, war es ein gutes Mittel, die Zahl der Arbeiterwohnungen in demselben zu verkleinern oder es wenigstens zu unterlassen, neue zu bauen. Das Armenpflegesystem machte Gutsbesitzer und Pächter darauf erpicht, dass ihr Kirchspiel oder Armenordnungsbezirk möglichst wenige Wohngelegenheiten für landwirtschaftliche Arbeiter enthielt; und je grösser der Gutsbesitzer oder Pächter war, desto grösseres Steuerzahlerinteresse und desto grössere wirtschaftliche Macht hatte er, seine Taktik in Bezug auf die absolute oder relative Verminderung der Arbeiterwohnungen durchzusetzen. Wenn nun neben einem Kirchspiele mit vielen Gutsherrn eines lag, in dem es nur einen oder ein

paar Grossgrundbesitzer gab, so entstand nur zu leicht, wenn auch aus entgegengesetzten Veranlassungen, in beiden Orten Wohnungsmangel — in diesem, weil seine Bewirtschaftung mehr Arbeiter erforderte, als er mit Wohngelegenheiten versehen konnte, und in jenem, weil er ein Einwanderungs- und Wohnort für mehr Arbeiter geworden, als sein eigener Ackerbau brauchte und seine eigenen Wohnungsverhältnisse erlaubten. Hieraus folgte nun wiederum, dass viele Arbeiter aus dem letzteren Kirchspiele nach dem ersteren wandern mussten, um Arbeitsgelegenheiten zu finden und benutzen zu können; und dieses Wandersystem *(gang-system)*, obgleich stets eng mit den Wohnungsverhältnissen verknüpft, wurde bald an und für sich eine mächtige Ursache des Herunterkommens der landwirtschaftlichen Arbeiter in vielen Teilen des Landes und daher, am Ende der sechziger Jahre, ein Gegenstand parlamentarischer Untersuchungen und Gesetzgebungsmassregeln.

In der oben angeführten Arbeit von Nicholls wird an einer Stelle folgende typische Beschreibung von der Entstehung, der Beschaffenheit und den Wirkungen des *Gang*-Systemes zu Anfang der vierziger Jahre gemacht.[1] „Castle Acre (in Norfolk) ist ein sogenanntes offenes Kirchspiel; dort haben nämlich eine grosse Menge Leute Grundbesitz; während das Land der angrenzenden Kirchspiele einer oder zwei oder sehr wenigen Personen in jedem Kirchspiele gehört. Diese Grossgrundbesitzer verhindern nicht nur den Bau neuer Wohnungen für landwirtschaftliche Arbeiter, sondern lassen sogar die alten ganz verfallen, denn sie wollen hierdurch einerseits verhindern, dass die Zahl der im Kirchspiele Heimatberechtigten sich durch Geburten daselbst vergrössere und die Armensteuer infolgedessen in die Höhe getrieben werde, und andrerseits wollen sie überhaupt nicht, dass Kapital in Arbeiterwohnungen angelegt werde. Die in den angrenzenden Kirchspielen wohn-

[1] Dem *Report on the Employment of Women and Children in Agriculture*, Mai 1843, entnommen. Nicholls *a. a. O.*, S. 64—67.

hafte Bevölkerung nimmt infolgedessen ständig ab, weil die Arbeiter von dort wegziehen müssen und sich Wohnungen in Castle Acre suchen. Da es also in den benachbarten Kirchspielen nicht Arbeiter genug für den Ackerbaubetrieb gibt, ist Castle Acre mit Einwohnern überfüllt, die eigentlich nicht dorthin gehören und die gewöhnlich in den Kirchspielen, aus denen sie kommen, die Hefe der Bevölkerung gebildet haben. Die Konkurrenz dieser Ankömmlinge steigert die Wohnungsmieten im ganzen Kirchspiele; und da die Arbeiter vollständig in den Händen der Castle Acrer Hausbesitzer sind, können diese sie zwingen, für jämmerliche Wohnungen unsinnig hohe Miete zu zahlen.“ Eine beigegebene Tabelle zeigt, dass 1843 in dem kleinen Kirchspiele Castle Acre 49 Landarbeiterfamilien wohnten, die von rechtswegen dorthin gehörten, daneben aber noch 103 derartige Familien, die Angehörige der angrenzenden Kirchspiele gewesen, aber durch die Verhältnisse gezwungen worden waren, sich in Castle Acre einzumieten. „Der Überfluss an Arbeitern in Castle Acre und der Arbeitermangel in den umliegenden Kirchspielen riefen das *gang-system* hervor. Wenn es den Pächtern in den Nachbarkirchspielen an Arbeitern mangelte, wandten sie sich an jemand in Castle Acre. Dieser konnte leicht solche liefern, da das Kirchspiel voll von Arbeitern war, die Mangel an Beschäftigung litten.“ Die Pächter machten mit dem Betreffenden einen Kontrakt über die Ausführung einer bestimmten Arbeit, und er sammelte sich so viele Männer, Weiber und Kinder beiderlei Geschlechtes zusammen, wie er für nötig hielt, und traf seinerseits ein Abkommen mit ihnen über ihre Löhne. Der Unterschied zwischen dem Preise, den er von den Pächtern erhielt, und demjenigen, welchen er den Arbeitern bezahlte, war seine eigene Entschädigung. Da die Pächter gefunden haben sollen, dass solche *gangs* oder Arbeitstruppen die Arbeit „schnell und billig“ ausführten, — nach den eigentümlichen Begriffen jener Zeit von billiger Arbeitskraft! — hat man allen Grund, anzu-

nehmen, dass es dem *gang master* gelang, die Löhne bis auf ein unheimliches Minimum herabzudrücken. Es war jedoch nicht diese Seite des Systemes, welche schliesslich das allgemeine Bewusstsein empörte und die Aufmerksamkeit des Parlamentes erregte. „Der Arbeitsplatz war manchmal 10 (englische) Meilen von Castle Acre entfernt," — also $3^1/_2$ Stunden zu Fuss zu gehen. Die Scharen von Arbeitern und Arbeiterinnen jeden Alters waren mithin entweder gezwungen, zweimal täglich einen weiten Weg zu machen, um morgens nach dem Arbeitsplatze und abends wieder nach Hause zu kommen, oder sie mussten nachts am Orte ihrer Arbeit bleiben „und in Scheunen oder sonstwo" in einem barbarischen Durcheinander schlafen, das in den meisten Fällen den letzten Funken geschlechtlichen Anstandsgefühles in den Mädchen und den Frauen erstickte. *The gang master* war in wirtschaftlicher Beziehung Alleinherrscher über sie; er verhalf ihnen zu einem auf andere Weise nicht zu erlangendem Arbeitsverdienste; und wenn er einen besonders rohen Charakter hatte, fand er für seinen herabwürdigenden Einfluss bei seinem zusammengerafften Trupp augenblicklicher Untertanen ein weites Feld.

Versetzen wir uns nun gerade fünfzig Jahre weiter und studieren wir die letzte Parlamentsuntersuchung (im Anfange der neunziger Jahre) über die Wohnungsverhältnisse der englischen Landarbeiter, so finden wir, dass die Wohnungen, wenn ganz England als ein Ganzes genommen wird, für „genügend zahlreich für die gegenwärtige Landbevölkerung," erklärt werden, dass sie jedoch „ungleich verteilt und folglich in einigen Gegenden mehr als genügend zahlreich, in anderen aber nicht zahlreich genug sind."[1] Der Wohnungsmangel kommt in der Regel in Kirchspielen mit wenigen grossen Grundbesitzern *(„closed parishes")* und der Wohnungsüberfluss in denen mit verhältnismässig zahlreichen kleineren Grundbesitzern *(„open parishes")* vor. „In Bezug auf die Be-

[1] *Roy. Com. on Lab., The Ag. Lab.,* Bd. V, Teil I, S. 89.

schaffenheit der Wohnungen, ihren gegenwärtigen Zustand, ihre ursprüngliche Einrichtung und ihre Geräumigkeit findet man überall die allergrösste Verschiedenheit. In der Regel sind die Arbeiterhütten in Dörfern, die ganz und gar oder zum grössten Teile einem einzigen Gutsbesitzer gehören, besser . . . .; Hütten, die einen Teil des allgemeinen Inventares eines grossen Gutes bilden, indem sie von dem Gutsbesitzer eigens für seine eigenen Arbeiter gebaut worden, sind fast immer besser gebaut und besser instandgehalten, als die Hütten, die ohne Verbindung mit den Gutshöfen vermietet werden und Besitzer haben, welche von der Miete, die sie erzielen können, gewissermassen wirtschaftlich abhängig sind. Die Hütten, welche entweder von den Arbeitern selber auf der Gemeindeflur erbaut worden sind, oder einzig und allein um der Mietseinnahme willen vermietet werden, oder die dem Kirchspiele gehören, sind ausnahmslos am schlechtesten. Eine Verbesserung kann man allgemein wahrnehmen, und diese schreitet immerzu fort; doch dies gilt hauptsächlich von den Gütern der Grossgrundbesitzer; und man muss fürchten, dass ein grosser Teil der Landarbeiterhütten von schlechterer Beschaffenheit ist, als Anstand und Wohnlichkeit erfordern, während man eine grosse Anzahl als widerwärtige, beklagenswert elende Wohnungen bezeichnen muss."[1]

Wir haben es also anfangs der neunziger Jahre mit Verhältnissen in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu tun, die in günstiger Richtung modifiziert waren teils dadurch, dass die in Drangsal befindlichen Landarbeiter angefangen hatten, sich industriellen Berufen zuzuwenden oder in die Städte zu ziehen und sich in städtische Arbeiter zu verwandeln, teils dadurch, dass die Grossgrundbesitzer angefangen hatten, die alten, untauglichen Wohnungen durch gute zu ersetzen. Diese Einflüsse haben jedoch die

---

[1] *A. a. O.*, S. 92. Die Sperrung einiger Citatstellen rührt her vom Verf.

alten Übelstände noch keineswegs allgemein und gründlich zu heben vermocht. Die ungleiche Verteilung und schlechte Beschaffenheit der Wohnungen sind vererbte Nachteile, die noch heute dazu beitragen, das Los der meisten englischen Landarbeiter elend und einer Menschenklasse mit Selbstachtung und wirtschaftlicher Tüchtigkeit unwürdig zu machen. Ein näheres Eingehen auf die Einzelheiten dieser Frage würde uns jedoch aus dem Rahmen unserer Untersuchung hinausführen; es muss genügen, dass wir auf die obenangeführten Parlamentsurkunden verweisen (besonders hinsichtlich der Fragen der zu grossen Bewohnerzahl jeden Raumes, des geringen Rauminhaltes der Zimmer, der ungeeigneten Lage der Hütten im Verhältnisse zu den Arbeitsplätzen und der schlechten Entwässerungs- und Trinkwasserverhältnisse der Hütten und der Dörfer) und dass wir hier nur die allgemeine Statistik über „überfüllte Wohngelegenheiten“ anführen und analysieren.

Unter „Wohngelegenheiten“ *(tenements)* verstehen die englischen Statistiker „alle Häuser oder Teile von Häusern, deren jedes oder jeder für sich von den Besitzern oder Mietern bewohnt werden“; und unter „überfüllt“ verstehen sie, dass in „gewöhnlichen Wohngelegenheiten mehr als zwei Bewohner auf jeden Raum kommen, es seien nun Schlafzimmer oder andere Stuben.“[1] Nach der Volkszählung von 1891 hatte England mit Wales in diesem Jahre 8107021 Einwohner in den „Landdistrikten“ *(„Rural Districts“* oder *„Rural Sanitary Districts“)*, wie sie amtlich hiessen,[2] und 685631 Personen oder

[1] *Report on the Work of the Labour Department of the Board of Trade (1893—94) with Supplement containing Abstract of Labour Statistics*, S. 128—129. Es wird nicht eigens gesagt, dass die Küche in dem Ausdrucke *„room“* einbegriffen ist; da es jedoch auf dem Lande bei den unteren Klassen oft nicht mehr als einen Raum gibt, der zugleich Küche, Wohnzimmer und Schlafstube ist, und auch in anderen Fällen oft kein Unterschied zwischen Küche und Wohnzimmer existiert, scheint daraus zu folgen, dass *„room“* hier stets auch die Küche einschliesst.

[2] Natürlich gehören nicht alle Bewohner dieser Distrikte dem landwirtschaftlichen Berufe an. Sie müssen zum Unterschiede von der land-

8,46% lebten dort in „überfüllten" Wohnungen von 1 bis 4 Zimmern. In 4724 Wohngelegenheiten mit nur einem Raume lebten 20600 — also 4,36 Individuen pro Zimmer. In 32628 Zweistubenwohnungen lebten 201092 Individuen — oder 3,08 pro Zimmer. In 28825 Dreistubenwohnungen lebten 229345 Personen — oder 2,65 pro Zimmer. In 24256 Vierstubenwohnungen schliesslich lebten 234594 Menschen — oder 2,42 pro Zimmer.[1] Diese 8,46% der englischen Landbevölkerung wohnten also ganz bedeutend dicht zusammengedrängt, besonders in den Wohngelegenheiten von einem Zimmer.

Wenn wir nun hiermit die Verhältnisse unter den 20895504 Einwohnern der „Stadtdistrikte" *(„Urban Districts" oder „Urban Sanitary Districts")* von England und Wales vergleichen, finden wir, dass von diesen 2572413 oder 12,31% in „überfüllten" Wohnungen lebten. Die grösste Enge gewahren wir auch hier in den Wohnungen von einem Raume — 3,85 Bewohner pro Zimmer — was arithmetisch betrachtet, einen geringeren Grad von Überfüllung ergiebt, als in den Landdistrikten. Andrerseits ist zu beachten, dass in den Stadtdistrikten nicht weniger als 337107 Menschen in solchem Wohnungselende lebten. Für die Zwei-, Drei- und Vierzimmerwohnungen erhält man je 3,04, 2,64 und 2,42 Personen pro Zimmer — also beinahe denselben Grad von Überfüllung wie in den entsprechenden Fällen bei der Landbevölkerung. In den Stadtdistrikten lebten nicht weniger als 922964 Menschen in derartig überfüllten Zweizimmerwohnungen, 722532 in Drei- und 589810 in Vierzimmerwohngelegenheiten, die auch überfüllt waren. Im Jahre 1891 lebten 3258044 Personen oder 11,23% der 29002525 Einwohner von England und Wales in Wohnungen mit mehr als zwei Bewohnern pro Raum. Alles dieses lässt

wirtschaftlichen Bevölkerung, die nur einen Teil, wenn auch einen sehr grossen, von ihnen bildet, „Landbewohner" genannt werden.

[1] Die Zahl der Bewohner pro Raum ist nach der obenangeführten statistischen Quelle berechnet.

die obenangeführte amtliche Erklärung, dass „die Wohnungen (in den landwirtschaftlichen Bezirken) genügend zahlreich sind," ein wenig irreführend erscheinen. Es gibt sicherlich keine leeren, für die Zahlungsfähigkeit der Arbeiterklasse passenden und erreichbaren Wohnungen im Verhältnisse zu dieser Masse engwohnender Menschen. Daher ist wahrscheinlich nicht allein die ungeeignete Verteilung der Wohnungen im Lande, sondern auch ihre unzureichende Gesamtanzahl, Ursache des engen Wohnens der landwirtschaftlichen Arbeiter (wie auch der übrigen Arbeiterklassen).

Es steht schliesslich mit diesen Übelständen und der ganzen, sie hervorbringenden Entwickelung der Wirtschaftslage des englischen Landarbeiters völlig im Einklange, dass der Preis, den er für seine Wohnung bezahlt, in keinem Verhältnisse zu der Grösse seiner Einnahmen und zu der Beschaffenheit der ihm zu Gebote stehenden Wohngelegenheiten steht. In Bezirken, wo landwirtschaftliche Arbeiter die niedrigsten Einnahmen haben, müssen sie oft ebenso hohe Wohnungsmieten bezahlen, wie in den Bezirken, wo ihr Einkommen am höchsten ist;[1] und es hängt von dem Orte (ob er ein *open* oder *closed parish* ist) und eintretendenfalls von der Geneigtheit des Gutsbesitzers, morsche Ruinen durch gute Wohnhäuschen zu ersetzen, ab, ob der Arbeiter eine von Feuchtigkeit triefende Seuchenhöhle oder eine gesunde wohnliche Hütte für einen Mietsbetrag erhält, den zu bezahlen er sich, ohne Möglichkeit einer erfolgreichen Einwendung, selbst dann gezwungen sieht, wenn der Preis im Verhältnisse zu seinem Lohne und der Beschaffenheit der Wohnung unverantwortlich hoch ist. In dieser Hinsicht ist der landwirtschaftliche Arbeiter weniger Herr über die Kaufkraft seines Einkommens, als die meisten anderen Lohnarbeiterklassen es sind.

---

[1] *Roy. Com. on Lab.*, *The Ag. Lab.*, Bd. V, Teil I, S. 120.

§ 135. Die Kaufkraft der niederen Industrie- und städtischen Arbeiter.

Unter den nicht-landwirtschaftlichen Lohnarbeitern haben wir eine Klasse, die Klasse der „niedrigen“ Löhne, deren Geldlöhne allerdings in der Regel bedeutend höher als die der landwirtschaftlichen Arbeiter sind — da der durchschnittliche normale Wochenlohn gewöhnlich nicht weniger als 18 *s* und bei zahlreichen grossen Gruppen zwischen 20 und 21 *s* beträgt — welche aber doch eine Kaufkraft zeigt, die, obwohl höher als die der landwirtschaftlichen Arbeiter, in wichtiger Beziehung mit dieser verwandt ist. Dass die Übereinstimmung der Kaufkraft grösser ist als die Übereinstimmung der Geldlöhne, hat seinen Grund darin, dass diese Klasse städtischer und Industriearbeiter höhere Preise für Wohnung, Trinkwasser und gewisse Lebensmittel bezahlen muss, als die landwirtschaftlichen Arbeiter. Die sogenannten „nicht fachgebildeten“ Arbeiter oder Grobarbeiter (auf englisch *labourers*) der Grossindustrien, Handwerke und aller Arten Handelsgeschäfte gehören hierzu; gleichfalls viele Industriearbeiter und Handwerker, die allerdings Handwerkergeschicklichkeit, und oft recht bedeutende, besitzen, aber dennoch aus allgemeinen wirtschaftlichen oder rein persönlichen Ursachen unfähig sind, durch dieselbe mehr als einen „niedrigen“ Lohn (nicht über 20 oder 21 *s*) zu verdienen. Die Wohnungsmiete beträgt für eine Familie dieser Klasse augenscheinlich oft 4 bis 6 *s* die Woche. Das rein physiologische Bedürfnis nach Fleischkost und Stimulationsmitteln ist grösser als bei dem Landarbeiter, teils infolge der intensiveren Anstrengung der Muskeln und Nerven, welche das Stadtleben oder die gewerbliche Arbeit mit sich bringt, teils infolge der ungesunden Luft des Arbeitslokales, wie auch der Wohnung. Hiermit hängen die grösseren Ausgaben des „niedrig“ abgelohnten städtischen und Industriearbeiters für Kleidung und ärztliche Behandlung

zusammen.[1] Neben dem landwirtschaftlichen Arbeiter ist diese Klasse in unserer Zeit in Bezug auf die Kaufkraft am ungünstigsten gestellt (natürlich mit Ausnahme gewisser Klassen, die überhaupt keinen regelmässigen Arbeitsverdienst haben und für die also ein normaler Tage- oder Wochenlohn nicht existiert, weshalb sie in die jetzt vorgenommene Erörterung nicht eingeschlossen werden können). Mit den Ansprüchen, welche die Lebensverhältnisse des Arbeiters an ihn stellen, verglichen, muss der Normallohn in dieser Klasse aus ungefähr ebenso guten Gründen für „niedrig" angesehen werden, wie der Lohn für die Klasse der landwirtschaftlichen Arbeiter. Dies hindert die Kaufkraft dieser städtischen und Industriearbeiter natürlich nicht, trotz ihres niedrigen Niveaus manche Züge aufzuweisen, die sie verlockender als die des landwirt-

[1] Siehe Angaben über Miete und Ausgaben für Fleisch, Kleidung und ärztliche Behandlung in der *Labour Statistics, Returns of Expenditure by Working Men, Board of Trade,* 1889; *budgets* No. 6, 30 und 33. Grubenarbeiter mit „niedrigen" Normallöhnen haben oft freie Wohnung (No. 3, 4 und 5). Vergleiche mit No. 31 und 32, den bereits analysierten Landarbeiter*budgets*. *Family Budgets: Being the income and Expenses of Twenty-eight British Households, 1891—1894, Compiled for the Economic Club* (London, 1896) ist eine Sammlung von *budgets*, die zu interessanten Vergleichungen Gelegenheit bietet. *Budget* No. 12 (ein Eisenbahnarbeiter mit 20 *s* die Woche) und No. 27 (ein Schuhmacher mit 15—20 *s* die Woche) gehören zu den am niedrigsten bezahlten, nicht landwirtschaftlichen Arbeitern der Sammlung und zeichnen sich durch grosse Ausgaben für Fleisch und durchwachsenen Schweinespeck aus — Nr. 12 wöchentlich 5 *s* 1 *d* für Fleisch und $6^1/_2$ *d* für Speck oder für beides 37,8 % der wöchentlichen Durchschnittsausgaben für Speise und Getränk allein, und No. 25 einmal 3 *s* $9^1/_2$ *d* und 1 *s* und ein andermal 4 *s* 1 *d* und 10 *d* die Woche oder je 36,9 % und 34,8 %. Die in dieser Sammlung aufgenommenen zwei landwirtschaftlichen Arbeiter (No. 18 und 19) hatten eine Durchschnittseinnahme von 11 *s* $6^1/_2$ *d*, bezw. 17 *s* $1^1/_2$ *d* die Woche. Der erstere gab für Fleisch 1 *d* und für Speck $11^1/_4$ *d* oder zusammen 20 % der wöchentlichen Gesamtausgabe für Essen und Trinken, und der letztere garnichts für Fleisch und 1 *s* 1 *d* für Speck oder 18,3 % aus. No. 18 wohnte frei, und No. 19 bezahlte 10,22 % seiner sämtlichen Durchschnittsausgaben pro Woche für Wohnung. No. 12 hatte freie Wohnung. No. 25 bezahlte einmal 12,95 % und das anderemal 14,48 % in Gestalt von Miete.

schaftlichen Arbeiters erscheinen lassen. So ist es klar, dass ein städtischer Arbeiter mit wöchentlich 19 *s*, auch wenn er weder mehr noch bessere Bedarfsgegenstände kaufen kann als ein Landarbeiter mit 14 *s*, doch grössere Abwechselung und einen oft freilich wenig gediegenen, aber immerhin geistige Anregung gewährenden Luxus haben kann. Zu diesem gehören billige Vergnügungen; diese aber sind mannigfaltiger Art, und einige von ihnen (wie Zeitungslesen und Diskussionsversammlungen) bilden den Übergang zu den Bildungsmitteln, die der abgelegen oder weit draussen auf dem Lande wohnende landwirtschaftliche Arbeiter oft nicht einmal dann kaufen kann, wenn er einen hinreichend grossen Überschuss an Geld hat, um den Preis, den sie in den Städten bedingen, bezahlen zu können.

In Charles Booths Untersuchung der Einkommens- und Lebensverhältnisse der Londoner Arbeiter am Ende der achtziger Jahre entspricht dieser Klasse die Klasse *C*, *D* (eigentlich *D* allein, weil nur sie sich durch die niedrigen, aber regelmässigen Einnahmen, um die es sich hier handelt, auszeichnet). Wenn man die Wochenausgaben einer Familie von Durchschnittsgrösse (d. h. mit den dreifachen Konsumtionsverhältnissen eines ausgewachsenen männlichen Individuums[1]) nach Booths *budgets*[2] berechnet, so ergeben sich für die Klasse *C*, *D* folgende Ziffern: Miete 5 *s* 0 *d*, „Kleidung u. s. w." 7 *d*, „Unterricht, Arznei u. s. w." 5 *d*, Lebensmittel im ganzen 12 *s* 4 1/2 *d*, Brot 2 *s* 7 1/2 *d*, Kartoffeln 7 *d*, Fleisch 3 *s* 1 1/2 *d*, „Speck u. s. w." 5 1/4 *d*, Eier 1 3/4 *d*, Käse 2 1/2 *d* und Milch 6 1/2 *d*. Im ganzen würde eine solche Familie mit der Konsumtionskraft dreier „Einheiten" wöchentlich 21 *s* 9 3/4 *d* für ihren Unterhalt ausgeben. Dies ist ein wenig mehr als das Maximum von

[1] Vergl. *Bd. I*, § 10.

[2] *Life and Labour*, Bd. I, 1892, S. 138, wo es sich um die zusammengenommenen Ausgaben für 5 Wochen pro Familie von 3,12 „Einheiten" aus der Klasse *C*, *D* und 2,5 „Einheiten" aus der Klasse *E* handelt.

20 bis 21 *s* des normalen Wochenlohnes des Familienvaters, das wir für die Klasse der „niedrigen" Löhne angenommen haben; aber es handelt sich in Booths *budgets* auch um das Einkommen sämtlicher Familienmitglieder. Obgleich sowohl Einnahmen, wie Ausgaben in London grösser sind als im übrigen England, kommt es auch dort nur ausnahmsweise vor, dass der Lohn eines erwachsenen Grobarbeiters 21 *s* übersteigt.

§ 136. Die Kaufkraft der höheren Industrie- und städtischen Arbeiter.

Wenn wir nun, um die Veränderung der Kaufkraft in der folgenden höheren Klasse zu betrachten, dieselbe Berechnung nach Booths *budgets* für seine Klasse *E* ausführen, erhalten wir folgende Wochenausgaben pro Familie von Durchschnittsgrösse: Miete 5 *s* 7 1/2 *d*, „Kleidung u. s. w." 2 *s* 6 1/4 *d*, „Unterricht, Arznei u. s. w." 8 1/4 d, Nahrung im ganzen 16 *s* 1 1/2 d, Brot 2 *s* 3 3/4 *d*, Kartoffeln 7 1/2 *d*, Fleisch 4 *s* 7 1/2 *d*, „Speck u. s. w." 4 1/2 *d*, Eier 4 3/4 d, Käse 5 1/4 *d* und Milch 1 *s* 0 *d*. Alles in allem würde eine Familie dieser Klasse mit der Konsumtionsfähigkeit dreier „Einheiten" die Woche 30 *s* 0 *d* für ihren Unterhalt ausgeben. Es ist also klar, dass hier der Familienvater, auch wenn er das Einkommen der Familie nicht ganz allein verdient, zur Klasse der „Mittel"-löhne gehört — d. h. einen normalen Wochenlohn über 20 bis 21 *s* und unter 35 *s* hat.

Vergleichen wir diese beiden letzten Ausgabekontos, so fällt uns sofort auf, dass die Miete in Klasse *E* ein geringerer Prozentsatz der Gesamtausgaben ist, als in Klasse *C*, *D*, dass *E* einen viel grösseren Prozentsatz für Kleidung verausgabt, als *C*, *D*, dass beide ungefähr den gleichen Prozentsatz für „Unterricht und Arznei" zahlen, dass *E* im ganzen einen etwas geringeren Prozentsatz für Nahrung ausgibt, dass *E*'s Ausgabenprozentsatz für Brot und Kartoffeln bedeutend niedriger ist, dass *E*'s Prozentsatz der Ausgaben für Fleisch etwas grösser,

für Speck bedeutend kleiner (obwohl dieser in beiden Klassen ziemlich gering ist), für Eier bedeutend grösser (obgleich bei beiden gering) und für Käse und Milch etwas höher ist. Daraus lässt sich also schliessen, dass die Klasse mit dem „mittelhohen" Normallohne für ein ausgewachsenes männliches Individuum nicht gezwungen ist, einen so grossen Prozentsatz ihres Einkommens auszugeben, um die blosse Notdurft des Lebens, Wohnung und Nahrung, zu erhalten, und dass sie ihre grössere Kauffreiheit zum grossen Teile zur Anschaffung und Erhaltung ihrer Kleidung benutzt. Hinsichtlich der Kost besteht der Hauptunterschied darin, dass *E* weniger Brot, Kartoffeln und Speck verzehrt, und dafür etwas mehr Fleisch, Eier, Käse und Milch, sowie (wie aus Booths *budgets* hervorgeht) auch mehr Puddings mit Obst und Eingemachtem geniesst.[1]

Werfen wir nun schliesslich auch einen Blick auf Booths Klasse *F*, so gewahren wir eine Fortsetzung der zwischen den

[1] Als Beispiel von Gegenstücken in den 1889 von der *Board of Trade* gesammelten *budgets* (*Returns of Expenditure by Working Men*) zu Booths Klasse *E*. können Nr. 12 und 13 angeführt werden — beide Maschinenbauer, einer in Leeds, und der andere in Liverpool. Bei No. 12 werden 30 *s* und bei Nr. 13 32 *s* als der normale Wochenlohn des Mannes angegeben. Jener bezahlt 4 *s* 9 *d*, und dieser 5 *s* 6 *d* für Wohnung; für Feuerung und Beleuchtung bezahlen sie 1 *s* 6½ *d* respektive 1 *s* 10½ *d*; für Brot und Mehl je 1 *s* 3 *d* und 3 *s* 6 *d*; für Fleisch 3 *s* 6 *d* und 5 *s*; für Butter 1 *s*, beziehungsweise 1 *s* 6 *d*, und für Milch je 1 *s* 6 *d* und 4 *d*. Für Kleidung, Mobiliar u. s. w. bezahlt Nr. 12 jährlich £ 12, 4 *s* 4 *d* und Nr. 13 £ 7, 10 *s* 0 *d*. Vergleichen wir Nr. 12 mit Nr. 33 derselben Sammlung (einem Grobarbeiter an der Gasanstalt in London mit 21 *s* Wochenlohn, also zur Klasse der „niedrigen" Löhne gehörig), so finden wir die Abweichungen in den Ausgabeverhältnissen, die wir nach den an Booths *budgets* gemachten Beobachtungen zu erwarten berechtigt waren. Von der Gesamteinnahme giebt Nr. 12 bloss 12,11% für Miete (sechs Räume), nur 3,19% für Brot und 8,92% für Fleisch, dann aber 11,76% für Kleidung aus. Nr. 33 dagegen verausgabt 16,67 für Miete (nur eine Stube), 13,88% für Brot und 23,80% für Fleisch (eine hohe Ziffer, die ihre Erklärung in der aussergewöhnlich anstrengenden Beschaffenheit der Berufsarbeit haben dürfte) und nur 5,04% für Kleidung aus.



Klassen *C D* und *E* wahrnehmbaren Erweiterung der Kaufkraft und Erhöhung der Lebenshaltung. Eine Familie von Durchschnittsgrösse gibt wöchentlich für Miete 8 *s* 5 1/4, für „Kleidung u. s. w.“ 5 *s* 3 3/4 *d*, für Nahrung im ganzen 26 *s*, für Brot 3 *s* 3 3/4 *d*, für Kartoffeln 9 *d*, für Fleisch 7 *s* 3 *d*, für Eier 7 1/2 *d*, für Milch 2 *s* 4 1/2 *d* aus. Alles in allem würde eine Familie dieser Klasse mit der Konsumtionsfähigkeit von drei „Einheiten“ wöchentlich 48 *s* 8 1/2 *d* für ihren Unterhalt verbrauchen. Demnach ist der Ausgabenprozentsatz für Miete in Klasse *F* geringer als in Klasse *E*, der für Kleidung in *F* jedoch etwas grösser als in *E*; ferner ist der Prozentsatz für Nahrung in beiden Klassen ungefähr derselbe, der Prozentsatz für Brot aber geringer in *F* als in *E*, und der für Kartoffeln in *F* viel niedriger als in *E*. Die Ausgabenprozente für Fleisch und Eier zeigen wenig Unterschied; aber der Prozentsatz für Milch ist in *F* bedeutend höher als in *E*. In der Klasse *F* haben wir es mit der Klasse der „hohen“ Löhne zu tun, mit der „Aristokratie“ der fachmännisch ausgebildeten Arbeiterwelt, die in London verhältnismässig zahlreich vertreten ist und dort oft noch höher bezahlt wird, als anderswo. Ein erwachsener männlicher Arbeiter dieser Klasse hat in ganz England mehr als 35 *s* normalen Wochenlohn. Dass seine Familie ausschliesslich von seinem Lohne lebt, ist natürlich durchaus nicht immer der Fall, wird jedoch öfter vorkommen, als in einer der niedrigeren Klassen. Wenn die Kinder das in einer gegebenen Klasse für selbständigen Gelderwerb normale Alter erreicht haben und doch im Elternhause geblieben sind, wird man es in allen Arbeiterklassen natürlich oft finden, dass sie ihren Anteil am gemeinsamen Verbrauch der Familie (Miete, Mahlzeiten im Hause, Wäsche u. s. w.) ganz oder teilweise bezahlen.

Wenn wir nun die Klasse der „hohen“ Löhne aus dem Spiele lassen, wie interessant und wichtig das genauere Studium derselben auch sein könnte, und unsere Aufmerksamkeit der Klasse der „Mittellöhne“ — die wahrscheinlich etwas weniger

als 45 % sämtlicher Industrie- und städtischer Arbeiter Englands umfasst — zuwenden, dürfte es in erster Reihe von Interesse sein, hervorzuheben, dass die Fähigkeit des normalen Tagelohnes dieser Klasse, Weizen zu kaufen, 1881—90 mehr als doppelt so gross, wie 1831—40 war: 0,1422 *quarter* gegen 0,0659 *quarter* für einen Zimmermann. Die Fähigheit der „Mittellöhne", Weizen zu kaufen, die seit dem Anfange des Jahrhunderts in der Tat fast unausgesetzt im Steigen gewesen, befindet sich jetzt auf einem bedeutend höheren Niveau (etwa 40 % höher) als in der besten Zeit des Mittelalters, 1401—1520. Schon 1841—50 war die Kaufkraft (0,0766 *quarter*) etwas grösser als in dem besten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts (1743—52 0,0737 *quarter*). In Bezug auf die Fähigkeit des Zimmermannslohnes, animalische Nahrungsmittel zu kaufen, stand das Jahrzehnt 1881—90 wahrscheinlich etwas höher als die besten vorhergegangenen ebenso langen Zeiträume, sowohl hinsichtlich der Quantität, als auch der Qualität, — mit Ausnahme der Fähigkeit, frische Eier[2] zu kaufen, die jetzt nur halb so gross zu sein scheint, wie im Mittelalter. Dass die Fähigkeit, Kleidungsstücke zu kaufen, in unserer Zeit im grossen und ganzen in dieser Lohnklasse grösser ist als je zuvor, lässt sich nicht bezweifeln, — besonders nicht, wenn man die grössere Auswahl in Kleiderstoffen, die dem modernen Handwerker und seiner Frau zu Gebote stehen, berücksichtigt. Billige Weisswaren und gestrickte Waren gehören, nebst vielem anderem, zu den Dingen,

[1] Vergleiche oben die Berechnung, dass die Klasse der „Mittellöhne" um 1890 herum von ungefähr 47,4 % der ganzen Londoner Arbeiterbevölkerung gebildet wurde. Da die Ansammlung geschickter, tüchtiger und gut bezahlter Arbeiter jeder Art dort aussergewöhnlich gross ist, muss man annehmen, dass der Prozentsatz für alle Städte Englands zusammen niedriger ist. Zieht man nun auch Industriearbeiter, die keine städtischen Arbeiter sind, mit in Rechnung, so dürfte der Prozentsatz noch mehr heruntergesetzt werden.

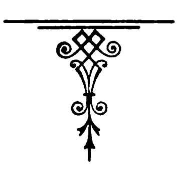
[2] Fleisch, Fett, Talg, Butter, Käse, Hühner, Eier und Heringe sind nicht mit in Rechnung gezogen. Tauben waren, im Verhältnisse zu den Arbeitslöhnen, im Mittelalter viel billiger als heutzutage.

welche die modernen Handwerker als ganz „natürlichen" Zubehör einer anständigen Lebensweise hinnehmen, ohne die jedoch ihre Vorfahren im Mittelalter, wenn es damals überhaupt entsprechende Sachen gab, fertig werden und die sie als seltene Luxusgegenstände, die ausschliesslich den Allerhöchsten und Vornehmsten im Lande zukamen, betrachten mussten. In welchem Masse dieser Unterschied eine wirklich bedeutungsvolle Überlegenheit der Kaufkraft der modernen Handwerker enthält, dürfte schwerer zu entscheiden sein, als die meisten Geschichtschreiber anzunehmen pflegen, und würde eine ganz besondere Untersuchung der ästhetischen und gesundheitlichen Verschiedenheiten in den neuzeitlichen und den mittelalterlichen Verhältnissen erfordern, wozu es hier an Raum gebricht.[1] Wenn man im Mittelalter weniger Unterzeug hatte, als jetzt, so gab es doch dazumal weit mehr Badeanstalten (wenigstens

[1] In einer interessanten Arbeit von Georgiana Hill, *History of English Dress from the Saxon Period* (2 Bände, London, 1893) wird hervorgehoben (Bd. II, S. 305—6 und 308—9), dass die moderne Umgestaltung der Oberkleidung der englischen Arbeiter, sowohl vom Gesichtspunkte der Sauberkeit, als auch von dem der Schönheit aus, allerlei Nachteile besitzt. Die hübschen, waschbaren Arbeitsblusen mit Falten und einfacher Stickerei am Halse *(smocks)* sind seit langem (ausser in entlegenen Dörfern unter älteren Leuten) durch schwere, ungefüge Westen und Jacken aus *„corduroy"* ersetzt worden, die sich nicht waschen lassen und die Hauttätigkeit hindern. Die Arbeitsanzüge der englischen Arbeiter sehen in der Tat durch und durch unzweckmässig, hässlich und oft auch unsauber aus. Oft haben sie herrschaftlichen Schnitt, und nicht selten tragen die niederen Arbeiter beiderlei Geschlechtes das abgelegte Zeug der höheren Klassen. Diese Anzüge passen nicht zu der Gestalt und der Beschäftigung ihrer Träger und sehen leicht vertragen und schmutzig, ärmlich-stutzerhaft aus. Dass sie der wichtigsten Anforderung an gute Arbeitsanzüge, gewaschen werden zu können, nicht entsprechen, versteht sich von selbst. Viel von dem „Staate" oder Toiletten„luxus", der jetzt innerhalb des Bereiches der Kaufkraft der Arbeiter ist, besteht aus nachgemachten Kostbarkeiten (unechtem Pelzwerke, unechten Federn, unechten Luxusstoffen, unechten Schmucksachen u. s. w.), deren Verwendung bloss die rohe Prahlsucht oder den einfältigen Stutzerinstinkt befriedigen kann und daher einen zweifelhaften Einfluss auf die Charakterentwickelung der Besitzer ausüben muss.

bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts). Neben die moderne Gewohnheit, oft die Wäsche zu wechseln, hat man die mittelalterliche, oft ein warmes Bad zu nehmen, zu stellen. Die Frage verwickelt sich dadurch, dass diese Gewohnheit ausser Brauch kam, bevor der Preis des Unterzeuges auf sein niedriges modernes Niveau herunterzugehen angefangen hatte.

Die grosse Masse moderner englischer Handwerker muss ohne Zweifel einen weit grösseren Prozentsatz ihres Einkommens für Miete ausgeben, als ihre Vorfahren im 18. Jahrhunderte und im Mittelalter, und dieses Verhältnis wirkt natürlich in negativer Richtung auf die Fähigkeit ihrer Löhne, Nahrung, Kleidung, und andere Lebensbedürfnisse zu kaufen, zurück, so dass man getrost sagen kann, ihre Überlegenheit in diesen letzteren Beziehungen sei nicht ganz so gross, wie es scheinen kann, wenn man das Verhältnis zwischen dem Tagelohne und den Preisen der Lebensmittel, respektive der Kleidungsstücke allein in Betracht zieht.



XXIX. Kapitel.

Tägliche und wöchentliche Arbeitszeiten während der Periode.

§ 137. Normale Arbeitszeiten.

Über den Wechsel der normalen Länge der täglichen Arbeitszeit während dieses Zeitabschnittes — von der Frage des Vorkommens von „Überstundenarbeit" einstweilen abgesehen — geben uns einige Gewerkvereine wertvolle Aufklärungen.[1]

Eisengiesser[2] arbeiteten 1832—39 wöchentlich 63 Stunden (also durchschnittlich 10½ Stunden den Tag); 1840 bis 1849 63 bis 61½ Stunden; 1850—59 63 bis 59½ Stunden; 1860—69 60 bis 57½ Stunden; 1870—72 60 bis 56½ Stunden; 1873 58½ bis 54 Stunden; 1874—79 wöchentlich 54 Stunden oder durchschnittlich 9 Stunden täglich. — Die Maschinenbauer[3] arbeiteten 1851—61 die Woche 63 bis 57 Stunden (also täglich im Durchschnitte 10½ bis 9½ Stunden); 1862

[1] Die älteren Angaben über Arbeitszeit — Länge des Arbeitstages oder der Arbeitswoche — sind ziemlich unbestimmt. Die zwischen Anfang und Schluss des Arbeitstages eintretenden Essenspausen sind in der Regel nicht mitgerechnet, sondern nur die wirklichen *hours of labour*, aber in vielen Fällen ist es unmöglich, genau daraus zu entnehmen, wie es sich damit wirklich verhält. Aufklärungen über die Essenspausen anderer, als der Fabrikarbeiter, sind ausserordentlich selten.

[2] *Stat. T. and R. on Trade Unions*, 1889, S. 94—95. Vergl. S. 188—189. *Friendly Society of Iron Founders.*

[3] *A. a. O.*, S. 91. *Amalgamated Society of Engineers. Steam Engine Makers Society* (*a. a. O.*, S. 93) gibt 1853—63 63 bis 57 Stunden und 1879 bis 1888 54 Stunden an.

bis 1865 63 bis 56 Stunden; 1866—70 60 bis 56 Stunden; 1871 60 bis 54 Stunden; 1872—78 54 bis 51 Stunden; 1879—88 54 Stunden die Woche oder durchschnittlich 9 Stunden den Tag. — Schmiede[1] arbeiteten 1858—65 wöchentlich 60 Stunden oder durchschnittlich 10 Stunden täglich; 1866—71 57 Stunden; 1872—78 51 Stunden; 1879—88 54 Stunden die Woche. — Tischler[2] arbeiteten 1866 wöchentlich 60 Stunden; 1867—69 58 Stunden und 1870—88 55 Stunden. — Zimmerleute und Bautischler[3] arbeiteten 1864 wöchentlich 64 bis 52 Stunden; 1865 63 bis 50½; 1870 61¾ bis 50½; 1875 62 bis 49; 1880 62—48½; 1883—88 61 bis 48½ Stunden wöchentlich. — Steinmaurer[4] arbeiteten 1867—73 durchschnittlich 62 bis 48½ Stunden die Woche; 1874—87 60 bis 48½ Stunden. — Ziegelmaurer[5] arbeiteten 1867—71 58½ bis 45 Stunden die Woche; 1872—73 57 bis 47; 1879 56 bis 40; 1880—82 58 bis 40; 1883—86 58 bis 44; 1887 58 bis 41½. — Glasflaschenbläser[6] arbeiteten 1867—88 im Maximum 49 Stunden die Woche. — Die Londoner Schriftsetzer[7] arbeiteten 1848—65 wöchentlich 63 Stunden; 1866 bis 71 60 Stunden und 1872—88 54 Stunden. — Die Londoner Zinkarbeiter[8] geben für 1854—69 58½ und für 1870—88 54 Stunden an.

Was nun die Bauhandwerker im besonderen betrifft so erhalten wir aus einer anderen Quelle[9] folgende Angaben.

---

[1] *A. a. O.*, S. 81. *Associated Blacksmiths' Society.*
[2] *A. a. O.*, S. 59. *Alliance Cabinet Makers' Association.*
[3] *A. a. O.*, S. 43. *Amalgamated Society of Carpenters and Joiners.*
[4] *A. a. O.*, S. 57. *Operative Stonemasons' Friendly Society.*
[5] *A. a. O.*, S. 39. *Operative Bricklayers' Society.*
[6] *A. a. O.*, S. 105. *Glass Bottle Makers' of Yorkshire United Trade Protection Society.*
[7] *A. a. O.*, S. 121. *London Society of Compositors.*
[8] *A. a. O.*, S. 161. *London Operative Zinc Workers' Society.*
[9] *Returns of Wages p. b. 1830 and 1886*, 1887. Für Bauhandwerker in Glasgow wird schon von 1810 an für die Zeit vom 1. März bis zum 1. September der Arbeitstag auf 10 Stunden angegeben (S. 37 und 40).

In Worcester und Umgegend arbeiteten sie im Jahre 1839 und später 58 Stunden die Woche oder 10 Stunden den Tag (Sonnabends 8 Stunden).[1] In der Stadt und dem Bezirke Manchester betrug die Arbeitszeit der Stein- und Ziegelmaurer 1839 im Sommer 60 und im Winter 53 Stunden; 1849 im Sommer 57½ und im Winter 50, sowie 1859 im Sommer 55½ und im Winter 50. Die der Zimmerleute betrug 1839 60 und 55 Stunden; 1849 58 und 55, und 1859 ebenfalls 58 und 55.[2] In Huddersfield und Umgegend betrug die Arbeitszeit 1839 für Maurer 58½ und für Zimmerleute 60 Stunden; 1849 je 57½ und 58½; 1859 57½ und 57½.[3]

In den Baumwollenfabriken des Bezirkes Manchester wurde 1839 wöchentlich 69, 1849 60 und 1859 60 Stunden gearbeitet.[4]

Tabelle XLVII.

Durchschnittliche normale Arbeitszeiten in Stunden wöchentlich für ganz England.

(S = Sommer, W = Winter.)

Arbeitsfach	Ort	1850	1860	1870	1880	1890
Landwirtschaftliche Arbeiter[5]	Devonshire . .	57 S	57 S	57 S	57 S	57 S
	„ . .	54 W	54 W	54 W	54 W	54 W
„	Kent	62 S	62 S	62 S	62 S	62 S
„	Leicestershire .	64 S	64 S	64 S	64 S	64 S
„	Bezirk Lincoln	63 S	63 S	60 S	60 S	60 S
„	„	49 W	49 W	49 W	49 W	49 W
„	Oxfordshire .	63	60	54	54	54
„	Shropshire . .	60	60	60	60	60
„	Sussex, East .	63	63	63	63	60
„	Sussex, West .	57	57	57	57	57
„	Yorkshire, East	63 S	63 S	63 S	63 S	63 S
„	„	54 W	54 W	54 W	54 W	54 W

[1] *A. a. O.*, S. 361.
[2] *A. a. O.*, S. 372.
[3] *A. a. O.*, S. 375.
[4] *A. a. O.*, S. 48.
[5] Die kürzeste angegebene Arbeitszeit für Landarbeiter ist 42 Stunden mitten im Winter und die längste 80 Stunden in der Erntezeit. Während der Ernte scheint die Arbeitszeit wöchentlich im Durchschnitte 75 Stunden betragen zu haben. Dies für 1890. (*A. a. O.*, S. 4—5.)

Arbeitsfach	Ort	1850	1860	1870	1880	1890
Landwirtschaftl.	Yorkshire, West	63	63	63	61	61
Arbeiter	Lancashire . .	—	60 S 48 W	60 S 48 W	60 S 48 W	60 S 48 W
Dock- u. Hafen-arbeiter (Grobarbeiter)	Bristol . . .	59 S 53 W	59 S 53 W	59 S 53 W	59 S 53 W	53½ S 48½ W
„	Hull	57 S 54 W	57 S 54 W	57 S 54 W	57 S 54 W	60 S 57 W
„	Liverpool . .	46 S 43 W	51 S 43 W	51 S 43 W	52½ S 53 W	52½ S 53 W
„	London . . .	—	—	—	57	57
„	Southampton .	63 S 57 W	63 S 57 W	63	60	53
Bäcker	Bezirk Birmingham .	80—90	80—90	80—90	80—90	65—70 oder 80—90
„	London E. C. .	72	72	72	72	54
„	Manchester . .	72	66	54	54	54
Ziegler	Derby	63	60	59	56	56
„	Northwich . .	60	60	60	56½	56½
„	Sheffield . . .	56½	56½	56½	56½	56½
Bauhandwerker .	Leeds	56	56	50	50	50
„	Leicester . .	60	58½	56½	56½	56½
„	Newcastle . .	62	59	54	50	50
„	Rochdale . .	60	54	54	48½	48½
„	South Shields .	61	61	54	50	50
Cementarbeiter .	London S. E. .	60	60	60	60	60
und	Loughborough.	63	63	62	58½	54
Kalkbrenner . .	Normanton . .	63 S 57 W	60 S 54 W	60 S 54 W	56 S 50 W	56 S 50 W
Faßbinder . . .	Burton a./Trent	72	70	52	52	52
Arbeiter in chemischen Fabriken	Devonport . .	62	62	62	62	54
	Manchester . .	60	60	60	60	60
	Oldbury . . .	62	62	61	58	54
„	Rencorn . . .	58½	58½	58½	55½	55½
„	Sheffield . . .	54½	54½	54½	54½	54½
Salinenarbeiter .	Winsford . .	60—72	60—72	60—72	60—72	60—70
Tabakspinner. .	Alnwick . . .	57	57	57	50	50
„	Chatham . . .	46	46	46	46	46
„	Devizes . . .	60	60	59	57	57
„	London S. E. .	60	60	53	53	48
„	„	64	64	64	53	53
Schuhwaren-Arb.	Leeds	72—84	72—84	60—72	54	54

Arbeitsfach	Ort	1850	1860	1870	1880	1890
Schuhwaren-Arb.	Leicester . .	65	60	54	52½	52½
"	"	72	72	60	54	54
"	London S. E. .	66	57	51½	51½	51½
"	Northampton .	56	55	54	54	54
Trikotwaren-Arb.	Leicester . .	66	60	60	56	56
Schneidergesellen	Leeds . . .	—	61½	59½	52½	52½
"	Liverpool . .	72	72	66	56	56
"	London, E. . .	72	72	72	68	56½
Glashüttenarbeiter						
" *(blowers)*	Birmingham .	48	48	48	48	48
" *(cutters)*	"	56	56	56	56	56
" *(makers)*	"	40	40	40	40	40
" *(cutters)*	"	58½	58½	58½	56	54
Eisenhammer-Arb.	Derbyshire . .	63	61	59	54	54
"	Nord-England .	60—64	60—64	60—64	60—64	60—64
"	Staffordshire .	60	63	66	72	72
Kettenschmiede .	Cradley Heath	69	63	63	60	52½
"	Dudley . . .	48	48	48	40	40
"	Old Hill . . .	68	64	60	56	52
Nagelschmiede .	"	72	68	64	60	56
Eisenblecharbeiter	Birmingham .	60	60	60	54	54
Kohlengruben-arbeiter (Häuer)	Newcastle . .	60	54	35½	35½	38
" *(shifters)*	"	48	48	47	47	47
" (Knaben)	"	72	72	60 u. 66	60 u. 66	60 u. 66
" (Häuer)	Northumberland	66	45—66	45	44	44
" (Knaben)	"	78	75—78	72	60	60
Kupfergruben-Arb.						
(unter der Erde)	Coniston . . .	51	48	48	48	48
(auf d. Oberfläche)	"	60	60	60	60	60
(unter der Erde)	Tavistock . .	48	48	48	48	48
(auf d. Oberfläche)	"	54	54	54	54	54
Töpfer	Hanley . . .	61	61	54	53	53
"	N.-castle-on-Tyne	63	63	61	54	54
"	Rotherham . .	65	65	60	60	60
Buchdrucker . .	Birmingham .	60	60	50	54	54
"	Bristol . . .	60	58	55	55	55
Eisenbahnarbeiter						
(Lokomotivführer und Heizer) . .	Great Northern	72	72	60	60	60
(Bahnwärter) . .	"	52	52	52	52	48

Arbeitsfach	Ort	1850	1860	1870	1880	1890
(Bahnwärter) . .	Great Northern	78	78	78	78	72
(Lokomotivführer und Heizer) . .	Midland . . .	72	72	60	60	60
(Bahnwärter) . .	"	72	72	72 S 48 W	72 S 48 W	72 S 48 W
(Lokomotivführer und Heizer) . .	North Eastern	72	72	72	60—72	60—66
(Wärter) . . .	"	72—96	72—96	60—96	48—84	48—75
Baumwollen-fabrikarbeiter .	Bury	69½	60	60	56½	56½
"	Lancashire . . (im allgemeinen)	60	60	60	56½	56½
"	Mossley . . .	72	60	60	56½	56½
"	Oldham . . .	68	60	60	56½	56½
"	Preston . . .	61½	59½	56½	56½	56½
"	Rochdale . .	56½	56½	56½	56½	56½
Leinenfabrik-Arb.	Leeds	66	60	60	56	56
Seidenfabrik-Arb.	Macclesfield .	70	59	59	59	59
"	Rochdale . .	60	60	56½	56½	56½
Woll- und Tuch-fabrikarbeiter .	Huddersfield .	60	60	60	56½	56½
"	Leeds	64½	60	60	56½	56½

Dasselbe wird von den Baumwollenfabrik in Huddersfield und Umgegend berichtet.[1] In den Leinenfabriken des Bezirkes Manchester soll sowohl 1839, wie 1849 und 1859 wöchentlich 60 Stunden gearbeitet worden sein.[2] Von den Wollfabriken des Kreises Huddersfield werden 1839 65⅛ Stunden, 1849 60 Stunden und 1859 60 Stunden angegeben.[3]

Die in der obenstehenden Tabelle zusammengestellten Angaben habe ich einer amtlichen, 1890 veröffentlichten Statistik[4] über normale Arbeitszeiten in verschiedenen Industrien während der Jahre 1850, 1860, 1870, 1880 und 1890 entnommen.

---

[1] *A. a. O.*, S. 55. [2] *A. a. O.*, S. 67. [3] *A. a. O.*, S. 95.

[4] *Return showing the avarage number of Hours worked as a Week's Work in the chief Trade Centres by the following Industries in the Years 1850, 1860, 1870, 1880 and 1890:* u. s. w. *Board of Trade, Aug. 1890.*

Ganz im allgemeinen betrachtet, führt die vorhandene Statistik über die Veränderungen der normalen Arbeitszeit nach 1830, besonders in der Zeit von 1850 bis 1890, zu dem Schlusse, dass die mit dem Jahre 1830 beginnende Periode sich entschieden durch eine fortschreitende Verminderung der Dauer der täglichen Arbeitszeit auszeichnet und dadurch in scharfem Gegensatze zu der Periode 1760—1830 steht, die sich während ihrer ganzen Dauer durch allgemeines Zunehmen der Länge des normalen Arbeitstages charakterisierte. Betrachten wir die Arbeitsverhältnisse nach 1830 in ihren Einzelheiten, d. h. jede der verschiedenen Hauptklassen von Lohnarbeitern für sich, so entdecken wir jedoch einige bedeutungsvolle Ausnahmen von der Regel und finden, dass die Neigung zur Verkürzung der Arbeitszeit in allen den Gewerben, die überhaupt im Laufe der Periode eine derartige Tendenz zeigen, durchaus nicht gleich stark gewesen ist.

Die landwirtschaftlichen Arbeiter scheinen in den allermeisten Gegenden des Lands 1890 ebenso lange Tagewerke gearbeitet zu haben, wie 1850 — d. h. durchschnittlich 60 Stunden oder etwas mehr im Sommer und ungefähr 50 Stunden oder mehr im Winter. Für die Erntezeit gilt ein Durchschnitt von wöchentlich 75 Stunden.

Die städtischen Grobarbeiter hatten zum Teil 1880 in der Regel ebenso lange Arbeitszeiten wie 1850; nach 1880 tritt in gewissen Fällen eine Verkürzung, in anderen eine Verlängerung der Arbeitszeit ein. Vielleicht war eine Arbeitswoche von 55 Stunden das Jahr hindurch der gewöhnliche Durchschnitt für die englischen Grobarbeiter der neunziger Jahre. Die vorhandene Statistik gibt uns eigentümlicherweise keine Veranlassung zu der Annahme, dass die Arbeitszeit 40 oder 50 Jahre früher im allgemeinen länger gewesen. Dies gilt von Grobarbeitern, welche — wie Hafenarbeiter, Cementarbeiter, Salinenarbeiter — keine Handlanger fachlich ausgebildeter Arbeiter sind. Wenn letzteres der Fall ist, wie

bei dem Baugewerbe und gewissen Fabrikindustrien zeigen die Arbeitszeiten der Grobarbeiter natürlich in der Regel dieselben Veränderungen, wie die der gewerblich ausgebildeten Arbeiter. Der Kohlengrubenbetrieb zeichnet sich jedoch durch ein eigentümliches Ausnahmeverhältnis aus. Hier sind es oft Knaben, welche die eigentliche grobe Arbeit unten in der Grube verrichten — die Beförderung der gegrabenen Steinkohle von den peripherisch belegenen Arbeitsschachten nach dem mitten im Grubenfelde liegenden Förderschachte; und damit die hiermit beschäftigten Knaben das, was zwei Arbeitsschichten Häuer zu brechen vermögen, täglich fortschaffen können, ist es seit langem Brauch, die Knaben längere Tagewerke ausführen zu lassen, als die erwachsenen Kohlenhäuer. In den zwanziger und dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts sollen Knaben (und damals auch Frauen und Mädchen) oft gegen 14 Stunden täglich in den unterirdischen Gängen gearbeitet haben, während die Männer nicht über 12 Stunden arbeiteten.[1] Von 1850 finden wir oben angegeben, dass Knaben 72, beziehungsweise 78 Stunden die Woche arbeiteten, die Kohlenhäuer jedoch nur 60 oder 66. Als die Männer 1890 ihre Arbeitszeit auf wöchentlich 38 oder 44 Stunden herabgesetzt hatten, arbeiteten die Knaben 60 bis 66 — was ein grösseres Missverhältnis zwischen der Länge des Arbeitstages der Knaben und desjenigen der Männer als je zuvor bedeutet, obwohl die absolute Länge des Arbeitstages auch für die Knaben verkürzt worden war.

Die normale Arbeitszeit der Handwerker, die während der beiden ersten Jahrzehnte des Jahrhunderts wahrscheinlich mindestens 11 Stunden, oft 12 und nicht selten noch mehr be-

[1] *Report of the Commissioners for Inquiring into the Condition of Children employed in the Mines* etc. 1842. *Appendix I.* Achtjährige Knaben brachten 13 Stunden und mehr hintereinander als Wächter der Ventilationseinrichtungen unten in der Grube zu. Mit zehn oder elf Jahren begannen sie schwere Förderarbeit zu verrichten.

trug,[1] fing in den dreissiger Jahren an, auf 10 Stunden den Tag herunterzugehen — wenigstens in vielen der grösseren Industriestädte. Wir haben gesehen, dass die Bauhandwerker 1839 von Montag bis Freitag einen zehnstündigen und Sonnabends oft nur einen achtstündigen Arbeitstag hatten. Wann sie zu dem Zehnstundentage kamen, wissen wir freilich nicht genau, haben aber Grund zu glauben, dass es bereits vor dem Anfange der dreissiger Jahre geschah. Im Jahre 1849 ist der Arbeitstag noch etwas kürzer — 1/2 Stunde kürzer in Manchester; und 1859 dauert der Arbeitstag der Bauhandwerker gewöhnlich 9 bis 9 1/2 Stunden. In der Zeit von 1830 bis 1870 war der Zehnstundentag das Ideal aller Handwerker, das erstrebt und schliesslich — an sehr verschiedenen Zeitpunkten in den verschiedenen Gewerben — erreicht, aber nur in Ausnahmefällen übertroffen wurde. Zu diesen Ausnahmen gehörte in den sechziger Jahren ein Teil der Bauhandwerker. Natürlich gab es auch viele Handwerkerklassen, die noch 1870 keinen normalen Arbeitstag von 10 Stunden erreicht hatten. Im Anfange der siebziger Jahre wird wieder ein grosser Fortschritt gemacht, indem jetzt viele Gewerbe in die Reihe der Bauhandwerker aufrücken und eine 54stündige Arbeitswoche erhalten (d. h. Sonnabends 6 1/2 Arbeitsstunden und die übrigen fünf Werktage 9 1/2; die Mahlzeitspausen werden extra gerechnet). Der nächste Schritt wird am Ende der achtziger Jahre getan, indem die Bestrebungen der Handwerker sich auf das Erlangen eines Achtstundentages zusammenzudrängen beginnen — eine Tatsache, die uns indessen nicht übersehen lassen darf, dass der Neunstundentag noch nicht universell geworden. Unter den Bäckern galt z. B. noch während der ersten Hälfte der neunziger Jahre gewöhnlich der Zwölfstundentag.

Wenden wir uns jetzt von den Handwerkern zu den Gross-

[1] Vor 1850 fehlt es an genügendem statistischen Materiale. Vergl. Sidney Webb und Harold Cox, *The Eigth Hours Day*, London, 1891, S. 15—16.

betriebsarbeitern, so finden wir in den verschiedenen Gruppen der Erwerbszweige die verschiedensten Verhältnisse. Die normale Arbeitswoche der Textilindustrien, die vor 1830 in der Regel mindestens 72 Stunden gezählt haben dürfte, wurden im Laufe der dreissiger Jahre zu etwa 69 Stunden verkürzt. Im Jahre 1850 war die Arbeitswoche noch mehr beschnitten — 60 Stunden; und im Laufe der siebziger Jahre wurde sie zu $56^{1}/_{2}$ Stunden — ihrer jetzigen Länge — vermindert, Bei gewissen anderen Fabrikindustrien ist sie auf 60 Stunden heruntergegangen. In der Eisen- und der Stahlindustrie, die Arbeitswochen von viel mehr als 60, manchmal über 70 Stunden haben, liegen die Verhältnisse jedoch ungünstig.[1] Dasselbe lässt sich von den Eisenbahnen sagen. Die 1850 übliche lange Arbeitszeit — gewöhnlich 72 Stunden in der normalen Arbeitswoche — für Lokomotivführer, Heizer und Bahnwärter ist in zahlreichen Fällen noch beibehalten worden.[2] Was die erwachsenen Grubenarbeiter anbetrifft, so haben sie in gewissen Gegenden Englands, neben den Arbeitern der Textilfabriken, die grösste Verkürzung des Arbeitstages auf dem Gebiete der Grossbetriebe aufzuweisen. Dies gilt besonders für die Kohlengrubendistrikte Nordenglands. Dort kam schon in den fünfziger Jahren ein neun- bis achtstündiger Arbeitstag für Kohlenhäuer vor; und in Northumberland und Durham bringen die Kohlenhauer jetzt (in den neunziger Jahren) wenig mehr als 7 Stunden zwischen dem Ein- und Ausfahren in der Grube zu. Diese Zeit ist jedoch ungefähr 2 Stunden länger als in den meisten anderen englischen und walliser Kohlengrubendistrikten.[3] Eine grosse Verkürzung der Arbeitszeit ist auch in der Schuhfabrikation bemerkbar —

[1] Vergl. S. Webb und H. Cox, *a. a. O.*, S. 251.

[2] Vergl. *a. a. O.*, S. 73—82 und 244—45.

[3] Vergl. *a. a. O.*, S. 82—87. Andere Kohlengrubenarbeiter haben jedoch, wie oben betont wurde, gewöhnlich eine längere Arbeitszeit als die Häuer.

in gewissen Fällen eine Herabsetzung von 72 (1850) auf 54 Stunden (1890). Etwas Ähnliches ist auch in dem fabrikmässig betriebenen Kleideranfertigungsgewerbe vorsichgegangen.

Charles Booths Untersuchungen in den neunziger Jahren über die in London[1] „vorherrschenden oder für normal geltenden“ Arbeitszeiten, führen zu folgendem Ergebnisse: In 13 Gewerben (Buchbinder, Bleiarbeiter, Holzschneider und Schiffsbauer umfassend) war die normale Arbeitszeit wöchentlich 48 Stunden oder weniger. In 51 Gewerben (worunter die meisten Baugewerke, Möbeltischlerei, verschiedene Metallindustrien, Glasbläserei, Zündholzfabrikation, Hutmacherei, Tabakspinnerei und gewisse Arten Hafenarbeit) wurde wöchentlich über 48 und unter 54 Stunden gearbeitet. In 84 Gewerben (verschiedene Arten Holzgeschäftsarbeiter, Metallarbeiter, mechanische Arbeiter und chemische Arbeiter, sowie Buchdruckereiarbeiter, Näherinnen, Müller, Brauer, Gasarbeiter, nebst gewissen Hafenarbeitern, Handlungsgehilfen u. s. w.) wurde 54 und unter 60 Stunden gearbeitet. Für 29 Gewerbe (Gerberei, Papierfabrikation, Zuckersiederei, Bäckereiarbeit, Eisenbahndienst, Werftarbeit, Kellnerwesen u. s. w.) war die wöchentliche Arbeitszeit 60 Stunden und darüber, aber unter 72 Stunden. Von weiteren 29 Gewerben (unter denen verschiedene Zweige von Lebensmittelverkauf, Aufwartung in Wirtshäusern und Verkehrsdienst auf Strassen und Eisenbahnen) werden 72 und mehr Stunden als „vorherrschende“ oder „anerkannte“ Arbeitszeit angegeben. Die Mahlzeitstunden sind in der Regel nicht mitgerechnet. „Überstundenarbeit“ kam in den meisten Gewerben vor — und in denen mit den längsten Arbeitszeiten nicht am wenigsten häufig. Verschiedene Gewerbe zeigten

---

[1] *Life and Labour*, Bd. IX, S. 279 und 298—311. In einigen Fällen waren die wirklichen Arbeitszeiten oft länger oder kürzer als die „für normal geltenden“; es ist jedoch, ohne sich auf einen detaillierten Bericht über jedes einzelne Gewerbe einzulassen, nicht möglich, einen genauen Begriff von diesen Unregelmässigkeiten zu geben.

so unregelmässige Arbeitszeiten, dass sie nicht klassifiziert werden konnten.

In den meisten Londoner Gewerben — 135 von 206 angegebenen — betrug die normale Arbeitszeit also wahrscheinlich zwischen 48 und 60 Stunden die Woche. Eine geringe Anzahl hatte kürzere Arbeitszeit. Gegen 60 Gewerbe, von denen viele mit einer sehr grossen Mitgliederzahl, hatten mehr als 60 Stunden normale Arbeitswoche.

Der England eigentümliche Brauch, dass die Arbeit am Samstag eher aufhört, als an anderen Arbeitstagen — *„the Saturday half holyday"* — scheint in Bezug auf die Bauhandwerker, in den vierziger Jahren entstanden zu sein. Spuren davon finden sich jedoch schon früher, sogar in den Fabrikindustrien.[1] In die Fabrikgesetzgebung (1874) einverleibt, ist der „halbe Feiertag" am Samstage heutzutage ein eingewurzelter Brauch geworden, der vielleicht der Mehrzahl der englischen Arbeiter zu gutekommt. Der „halbe Feiertag" hat nach und nach zugenommen. In der Mitte des Jahrhunderts begann er gewöhnlich nicht vor 4 Uhr am Samstag Nachmittage, jetzt hingegen fängt er allgemein schon mittags um 12 oder um 1 oder 2 Uhr nachmittags an.

Allgemeine Urteile über die Veränderungen der normalen Arbeitszeiten nach 1830 sind jedoch infolge der verwickelten Beschaffenheit der Erscheinungen und ihres Mangels an Gleichartigkeit oft recht irreführend, wenn sie nicht durch fleissiges Vergleichen mit den Tatsachen selbst vervollständigt werden. Ein Versuch, in Prozenten anzugeben, um wieviel die normale Arbeitszeit sichwährend der letzten fünfzig Jahre „im Durchschnitt bei englischen Arbeitern" verringert hat, verbietet sich meiner Ansicht nach sowohl infolge unserer unvollkommenen Kenntnis der Tatsachen, wie infolge der ungleichartigen Natur derselben von selbst. Man kann möglicherweise mit einigem Grunde annehmen, dass der Zwölfstundentag in den zwanziger

[1] Vergl. oben S. 72—73.

Jahren des 19. Jahrhunderts etwas ebenso gewöhnliches war, wie der Elfstundentag in den vierziger Jahren und der Zehn- bis Neunstundentag in den neunziger. Dass ein sehr grosser, wenn auch durchaus nicht vollkommener allgemeiner Fortschritt stattgefunden hat, ist gewiss. Und ebenso gewiss ist es, dass die Agitation für Verkürzung der üblichen normalen Arbeitszeiten zahlreicher nationell bedeutungsvoller Gewerbzweige heutzutage in England ein starkes Bedürfnis geworden ist. Durch das im Laufe des Jahrhunderts immer mehr überhandnehmende Stadtleben haben manche Gewerbe, wie das Bedienen in den Läden und den Kneipen, ferner der Eisenbahn-, Omnibus- und Pferdebahndienst, der gewöhnlich bis tief in die Nacht hinein dauert, einen sehr vergrösserten Umfang erhalten. Das moderne Grossstadtleben mit seiner billigen Beleuchtung, seinen leichten Verkehrsverbindungen, seiner Zusammendrängung aller möglichen Arbeiterklassen auf einen Ort und seiner allgemeinen Erleichterung der Verbindung zwischen grossen Produzenten- und grossen Konsumentenmassen hat überhaupt eine Tendenz, die wirtschaftlich schwächeren Produzenten zu Sklaven „der grossen Menge“ zu machen, wenn es die Unarten und Launen dieser zu befriedigen gilt. Eine Verlängerung vieler Erwerbsarbeit bis spät abends ist die Folge der zunehmenden Neigung des Städters, noch so spät wie möglich in Bewegung zu sein, Einkäufe zu machen und Zerstreuungen zu suchen. Es sind keineswegs die höheren Gesellschaftsklassen, sondern — vorzüglich in Englands grössten Städten — in sehr grossem Umfange die Arbeiter selber, welche auf diese Weise die Fortsetzung vieler Produktionsarbeit bis tief in den von der Natur für die Ruhe bestimmten Teil der 24 Stunden hinein erzwingen. In London z. B. ist es etwas ganz Gewöhnliches, dass Arbeiterfrauen ihre täglichen Wirtschaftseinkäufe nicht vor 10 oder 11 Uhr abends machen.

Übrigens darf man sich die gemachten Fortschritte nicht als absolut unveränderliche Tatsachen vorstellen. Tendenzen

zum Rückfall in längere normale Arbeitszeit haben sich nicht selten geltend gemacht — besonders während schlechter Geschäftszeiten, da die Arbeitgeber gern einen Druck nach dieser Richtung hin ausüben, um die Produktionskosten zu vermindern und so vielleicht den stockenden Warenabsatz durch Herabsetzen der Preise wieder in Fluss bringen zu können. Wie wir sehen werden, haben die englischen Arbeiter nur durch Kampf die Verkürzung ihrer Arbeitszeiten erlangt; und nicht selten bedarf es fortgesetzten Kampfes zum Behalten der errungenen Vorteile.

§ 138. **Überstundenarbeit.**

Wenn es schon grosse Schwierigkeiten macht, bezüglich der normalen Arbeitszeiten pro Tag oder Woche während der Sommer- oder Wintermonate oder das ganze Jahr zu einem endgültigen Resultate zu gelangen, so liegt es in der Natur der Sache, dass die Frage der Verlängerung (oder, obgleich seltener, Verkürzung) der normalen Arbeitszeit sich infolge zufälliger Umstände genauer Abschätzung beinahe ganz entzieht, — besonders, wenn es sich um längere Zeiträume und viele verschiedene Gewerbe handelt. Das beste amtlich veröffentlichte Material für die Beurteilung des Umfanges der Überstundenarbeit in einigen Gewerbzweigen besitzen wir in *The annual Reports of the Chief Inspector of Factories and Workshops,* sowie in den seit 1887 herausgegebenen *Reports on Trade Unions* und in der auf besonderes Verlangen des Parlamentes hin zusammengestellten Statistik[1] der Überstundenarbeit in gewissen Regierungswerkstätten während der Jahre 1884—90. Solche Mengen höchst unbestimmter Angaben und Urteile, wie die in den Berichten der Fabrikinspektoren enthaltenen Mitteilungen über Überstundenarbeit in einzelnen Fabriken, ganzen Fabrikdistrikten oder Zweigen des Fabrik-

[1] Über letztere siehe George Howell, *Conflicts of Capital and Labour*, 2. Auflage, London, 1890; nebst Webb und Cox, *a. a. O.*, S. 155—157.

betriebes, hier zusammenzufassen, ist natürlich unmöglich und würde uns, auch wenn es sich machen liesse, dennoch nur einen Einblick in die Verhältnisse des hinsichtlich der Arbeitszeitverhältnisse am besten regulierten und kontrollierten Gebietes der englischen Nationalproduktion gestatten. Überstundenarbeit ist sowohl in Gewerben mit langen, als auch in denen mit kurzen normalen Arbeitszeiten stets vorgekommen. Ganz ausgerottet worden ist die Überstundenarbeit nur in den Klassen von Industrieanlagen, für welche die Gesetzgebung ein Maximum wöchentlicher Arbeitsstunden festgesetzt hat, von dem keine Ausnahme gestattet ist. Sobald einer gesetzlich regulierten Industrie Überstundenausnahmen erlaubt werden, findet man, dass diese oft bis zur äussersten Grenze des Erlaubten betrieben werden. Und in zahlreichen gesetzlich nicht regulierten Industrien mit sowohl langen, wie auch verhältnismässig kurzen normalen Arbeitszeiten ist „systematische Überstundenarbeit" heutzutage vielleicht ebenso gewöhnlich, wie in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, — so gewöhnlich, dass Angaben über die „normale" Länge der Arbeitszeit oft einen falschen Begriff von den in den betreffenden Gewerben am allgemeinsten vorkommenden Arbeitszeiten geben. Nach der amtlichen Statistik der Überstundenarbeit in den Woolwicher und Enfielder Regierungswerkstätten führten in den dortigen Zeughäusern und Waffenfabriken im Jahre 1885 nicht weniger als 7760 von 10 254 angestellten Arbeitern eine Summe Überstundenarbeit aus, die sich im Durchschnitte auf nahezu 13 Stunden wöchentlich pro Mann belief. Wenn die normale Arbeitswoche zu 54 Stunden gerechnet wird, — ihre Länge bei mechanischen Arbeitern solcher Klassen im Dienste von Privatleuten, — war die wirkliche Arbeitszeit also für über 75% der Arbeiter beinahe 25% länger als die normale. Die wirkliche durchschnittliche Arbeitswoche war also etwa 64 Stunden pro Mann der ganzen Arbeitskräfte — statt 54 Stunden lang.

Hinsichtlich der Bezahlung für Überstundenarbeit herrscht in den verschiedenen industriellen Schichten grosse Verschiedenheit. In den untersten — z. B. Werkstätten oder Fabriken, die junge Mädchen gegen Wochenlohn beschäftigen — kann der Arbeitgeber sich seine Überstundenarbeit oft ohne die geringste Entschädigung ausführen lassen. Auf einer etwas höheren Stufe der industriellen Skala wird für Überstunden bezahlt, aber pro Stunde nicht mehr, als für normale Arbeitszeit. In den höchsten Fächern — unter Handwerkern und fachmännisch ausgebildeten Fabrikarbeitern — ist es jedoch Regel, dass Überstundenarbeit nach einer Taxe bezahlt wird, die um 15, 25 bis 50 % höher ist, als für normale Arbeitszeit. Demnach lässt sich von vielen Klassen Überstundenarbeit sagen, dass sie die wirklichen Arbeitereinnahmen über die für normale Arbeitszeit berechneten erhöht — für den Augenblick wenigstens. Der dauernde Einfluss der Überstundenarbeit auf die Einkünfte der Arbeiter ist jedoch eine andere Frage. Die normale Arbeitszeit ist stets *im Verhältnisse zu der Arbeitsintensität* so lang, dass Arbeit über die normale Zeit hinaus Anstrengung ermüdeter Kräfte bedeutet und folglich zu einem hochgradigeren Ermüdungszustande führt, als er für den Beruf normal ist. Können die erhöhten Einnahmen hindern, dass die Arbeitskraft des Individuums sich hierdurch *schneller als normal verbraucht*? Diese Frage lässt sich natürlich nicht allgemeingültig beantworten. Wenn die Einkommenserhöhung bedeutete, dass ein ungenügend ernährter Arbeiter sich reichlich nähren könnte, wäre es sogar denkbar, dass die Abnutzungsschnelligkeit vermindert würde. Doch in der *Regel* bringt Überstundenarbeit *nur in den höheren Fächern*, in denen die Ernährungsverhältnisse von Anfang an ziemlich gut sind und die *normale* Arbeitsintensität gute Ernährung verlangt, Vergrösserung der Einnahme mit sich. Wir befinden uns also in den meisten Fällen an der physiologischen Grenze, auf welcher reichlichere Nahrung die Tendenz einer vergrösserten

Arbeitslast, die Abnutzungsschnelligkeit der Arbeitskraft zu steigern, nicht länger aufzuheben vermag. Durch „systematische" Überstundenarbeit ist der Arbeiter beinahe wieder unter die verderbliche Herrschaft der übermässig langen normalen Arbeitszeiten geraten. Er hat jetzt freilich den Köder „systematischer" Extrabezahlung für „systematische" Mehrarbeit vor Augen; aber die Extrabezahlung muss teilweise zu einem gesundheitswidrigen Beleben der erschöpften Arbeitskraft verwendet werden, und die Folge ist wieder vorzeitiges Eintreten der Verschlechterung der Arbeitskraft. Was er dadurch, dass er sich viel zu schnell verbraucht hat, extra verdient hat, wird für den Nachteil, dass er mehrere Jahre früher, als sonst nötig gewesen wäre, unfähig wird, auch nur normale Einnahmen zu verdienen, keinen genügenden Ersatz bieten.

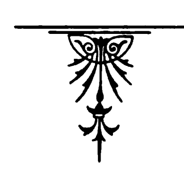
Die gesamte wirtschaftliche Lebenstätigkeit des Arbeiters überblickend, findet man, dass er durch die scheinbar hochbezahlte Überstundenarbeit wahrscheinlich sehr oft verleitet wird, mit weniger als der normalen Bezahlung pro Kraftanstrengung vorliebzunehmen. Die Überstundenzeit kann im grossen und ganzen eine wirtschaftliche Verschlechterung bedeuten, ohne dass sie zu einer Herabdrückung des normalen Lohnes zu führen braucht. Doch auch letzteres wird oft eintreten — durch den Einfluss der Konkurrenz aussergewöhnlich kräftiger Individuen. Diese können das System am besten aushalten, können vielleicht noch dann wirklichen Vorteil aus ihm ziehen, wenn die Durchschnittsmenschen nach und nach körperlich dadurch ruiniert werden. Die Kräftigsten werden daher am leichtesten dem Drucke auf die Lohnskalen nachgeben, der in „gedrückten Geschäftszeiten" — d. h. gerade dann, wenn Überstundenarbeit mit verminderter Arbeiterzahl am gewöhnlichsten vorzukommen pflegt — selten ausbleibt. Das lockende Argument für den kräftigen Arbeiter ist: „Allerdings werden die normalen Lohngrade herabgesetzt,

aber als Entschädigung bietet sich ihm die Gelegenheit, seinen Verlust durch gutbezahlte Überstundenarbeit überreichlich wieder einzubringen." Fällt diese einmal fort oder wird ihr Umfang ansehnlich vermindert, — ja, dann bleiben die verkürzten Lohnskalen für normale Arbeitszeiten als Nettoresultat stehen. Sowohl ausnahmsweise kräftige, wie mittelmässige Arbeiter finden dann, dass sie unter völlig normalen Verhältnissen — d. h. ohne dass der Mangel an normalen Arbeitsgelegenheiten eine dazu beitragende Ursache sein braucht — verminderte Einnahmen haben.

Natürlich haben wir es hier nur mit der Art Überstundenarbeit zu tun, welche gleichzeitig in grosser Ausdehnung in ganzen Industrien vorkommt und allgemeine, im eigentlichen Sinne volkswirtschaftliche Ursachen hat. Es ist durchaus keine Rede von Überstundenarbeit, die entweder von der richtigen Ausübung des Gewerbes untrennbar — wie die extralangen Tagewerke der landwirtschaftlichen Arbeiter während der Erntezeit — oder eine Folge unvorhergesehener Unregelmässigkeiten in einzelnen Produktionsunternehmungen ist — z. B., wenn die Maschinenarbeiter bis tief in die Nacht hinein Dienst tun müssen, um einen Schaden an der Dampfmaschine oder den Überführungseinrichtungen einer Fabrik oder eines Bergwerkes auszubessern. Die Art Überstundenarbeit, die wir besprochen haben, hat ihren Grund entweder in der unvollkommenen Anpassung der Produktion an die Anforderungen der Konsumtion, oder auch in dem Nichtvorhandensein von Organisation auf dem Gebiete der Konsumtion. In beiden Fällen lässt sich eine gesunde Regulierung der Arbeitszeiten schwer oder unmöglich durchführen, sintemal die Produktion nicht in einem annähernd gleichartigen Strome vom Anfange bis zum Schlusse des Jahres, sondern in mehr oder weniger unvorhergesehenen Perioden von Überstürzung und „stiller Zeit" betrieben wird. Kommen diese Perioden jedes Jahr regelmässig ein paarmal wieder, so haben wir es mit „Saison-"

Industrien zu tun. Man weiss dann oft mit ziemlicher Genauigkeit vorher, wann die eilige und wann die stille Zeit eintreten wird; jedoch ist es trotzdem nicht sicher, dass die Arbeitgeber, auch wenn sie es wünschten, die Arbeitslast auf das ganze Jahr verteilen können, denn es kann vorkommen, dass wechselnde Moden das Aussehen der Waren bestimmen und dass die neue Mode erst im letzten Augenblicke bekannt wird. Andrerseits kann ein Produktionszweig jahrelange Blüte- und Depressionsperioden aufweisen — ohne dass sich der Eintritt oder die Dauer dieser Perioden haben voraussehen lassen. Derartige Perioden können einen gewissen Gewerbzweig allein heimsuchen — z. B., wenn das Produkt mehrere Jahre hindurch fast ganz aus der Mode ist und dann wieder „modern" wird, wie es mit einigen Spitzen- und Seidenfabrikaten in England der Fall gewesen ist. Noch gewöhnlicher ist es indessen, dass die mehrjährigen Perioden fast bei allen Gewerben gleichzeitig auftreten und ihren Grund nicht in qualitativen Veränderungen der Bedürfnisse der Konsumenten, sondern in einem Wechsel der Geldvorräte und der allgemeinen wirtschaftlichen Expansivität letzterer haben. Wir haben es dann mit den oben schon bei ein paar Gelegenheiten besprochenen, grossen Kreditkrisen, von denen zwischen 1820 und 1880 sechs eintraten, zu tun, und die Frage der hierdurch verursachten Überstundenzeit ist mit der Arbeitsmangelfrage, die offenbar aus derselben Ursache abgeleitet werden muss, eng verknüpft. Die guten Jahre der Kreditperiode zeichnen sich durch masslose Unternehmungslust und Verlängerung der Arbeitszeiten aus — denn der einzelne Geschäftsleiter ist darauf erpicht, bis zum äussersten aus den günstigen Absatzverhältnissen, er mag nun an ihre Dauer glauben oder nicht, Vorteil zu ziehen. Sowohl der Wettbewerb, als auch der Argwohn, dass eine Reihe schlechter Jahre folgen werde, treiben ihn dazu, nicht nur seine Anlage wenn möglich zu erweitern, sondern sie auch mit so kurzen Ruhepausen, wie nur irgend

möglich, arbeiten zu lassen. Die Ausgaben für Arbeitslöhne werden hierdurch freilich erhöht; aber die Ausgaben für festes Kapital vermindern sich pro Produkteinheit, je grössere Produktmengen die Maschinen alle 24 Stunden herstellen können. Wenn die Krisis eintritt und die Absatzmöglichkeiten eng begrenzt werden, wird der Arbeitgeber gewöhnlich seine Arbeiterzahl verkleinern, seltener aber eine Änderung in dem Überstundensystem eintreten lassen, denn dieses ermöglicht eine rasche Ausführung der einlaufenden Bestellungen und eine intensive Ausnutzung des festen Kapitales, das jetzt überhaupt produktiv beschäftigt werden kann.



XXX. Kapitel.

Die Arbeitsgelegenheiten.

§ 139. Überstundenarbeit und Arbeitsmangel.

Das Abhängigkeitsverhältnis zwischen „systematisch“ betriebener Überstundenarbeit und der Blüte oder Depression eines Gewerbzweiges ist offenbar sehr verwickelt. Wenn die Blüte nicht gar zu schnell vorübergehend ist, lässt sie sich, wie es sich gezeigt hat, mit der Verkürzung der täglichen Arbeitszeit und der vollständigen Beschäftigung sämtlicher Arbeiter — vielleicht sogar mit erhöhten Lohnskalen vereinen. Andrerseits — und uns interessiert für den Augenblick nur dieser Zug — können Arbeitsmangel und Überstundenarbeit, sowie bisweilen auch herabgesetzte Lohnskalen Hand in Hand gehen. Wenn z. B. die obenerwähnten Regierungswerkstätten im Jahre 1885 vollzählig bemannt gewesen wären, so hätten sie statt der 10254 Personen 12390 beschäftigt; statt jedoch die Arbeitskräfte bei Bedarf vollzählig oder extragross zu machen, liess man 7760 der angestellten Arbeiter soviel Überstundenarbeit ausführen, dass der Bedarf vergrösserter Produktion auf diese Weise befriedigt wurde. Das Parlamentsmitglied, auf dessen Veranlassung die Untersuchung über die in Rede stehenden Arbeitszeitverhältnisse angestellt wurde, gelangte zu dem Schlusse, dass während der zwei Jahre und zwei Monate, in denen die Überstundenarbeit am eifrigsten betrieben wurde, 1000 Extraarbeiter wöchentlich 54 Stunden

hätten beschäftigt werden können.[1] Und gerade in diesen zwei Jahren (1884 und 1885, sowie im Anfange von 1886) war die gewerbliche Depression allgemein und die Zahl der Arbeitslosen in allen Fächern, mit Einschluss der in Rede stehenden, sehr gross. Es zeigt sich, dass das Überstundensystem wenigstens eine Ursache zweiter Ordnung von Arbeitsmangel sein kann, indem die Ausdehnbarkeit der Arbeitszeit es dem Arbeitgeber, wenn er infolge ungünstiger Konjunkturen die Zahl seiner Arbeiter vermindert hat, ermöglicht, das Wiederanstellen eines Teiles derselben hinauszuschieben oder ganz zu unterlassen, obgleich er Bedarf für Wiedervergrösserung der Produktion hat. Besonders bei einer plötzlichen hinsichtlich ihrer Dauer nicht vorauszubestimmenden Steigerung der Anforderungen an die Produktionsfähigkeit einer Industrieanlage wird es dem Arbeitgeber oft bequemer und vorsichtiger erscheinen, mehr Stunden täglich mit seinen verminderten Arbeitskräften zu arbeiten, als die Arbeitskräfte wieder zu vergrössern und ständig die gleiche Arbeitszeit beizubehalten.

Was die Ansicht der Arbeiter von der Sache anbetrifft, so versteht es sich von selbst, dass das Vorkommen grossen Arbeitsmangels in einem Fache, eine Ursache besonderer Nachgiebigkeit für das Verlangen der Arbeitgeber, dass Überstunden gemacht werden sollen, werden kann. Jeder einzelne Arbeiter hegt grössere Bedenklichkeiten als je, sich in irgend einem Punkte gegen die Forderungen des Arbeitgebers aufzulehnen, denn er weiss, dass Entlassung wahrscheinlich mehrmonatlichen Einnahmewegfall nach sich ziehen wird. Gehört er zu einem Gewerkvereine, so wird dieser abgeneigt sein, ihm zu einem Schritte Aufmunterung zuteil werden zu lassen oder gar zu raten, der den für die Gewerkvereinsfinanzen bereits ausserordentlich fühlbaren Druck der Unterstützungsforderungen ar-

[1] G. Howell, *a. a. O.;* vergl. Webb und Cox, *a. a. O.*, S. 155—56.

beitsloser Mitglieder erhöhen kann. Der Gewerkverein würde das ganze hier in Rede stehende Überstundensystem, insoweit es die Zahl arbeitsloser Mitglieder grösser macht, als sie sonst sein brauchte, gern abschaffen; doch solange eine durchgreifende Reform nicht möglich ist, scheint es ihm am besten, die Einzelnen ihrem selbstsüchtigen Instinkte — lieber Überanstrengung mit guten Einnahmen als vollständige Beschäftigungslosigkeit zu riskieren — folgen zu lassen. Durch die Erhöhung der Beiträge der beschäftigten Mitglieder zu dem Arbeitsmangelfonds des Gewerkvereins erhält dieser, und dadurch die arbeitslosen Mitglieder, einen gewissen Anteil an den momentanen pekuniären Vorteilen der Überstundenarbeit. Als Gewerkvereinsmitglied kann kein Arbeiter umhin, infolge eines Arbeitsmangels in dem Fache, der der Gewerkverein nicht abzuhelfen vermag, wirtschaftlich einen gewissen Schaden zu erleiden. Als arbeitsloser Unterstützungsempfänger leidet er am meisten; als Unterstützungszahler steht er sich für den Augenblick am besten, wenn er seine Einnahme durch Überstundenarbeit vergrössern kann. Ob er durch seine Überstundenarbeit die Zahl der arbeitslosen Fachgenossen unfreiwillig vergrössert, ist für den Lohnarbeiter schwer, ja meistens unmöglich zu entscheiden — da die Sache ja teilweise von verwickelten, den Arbeitern wenig bekannten Dingen, nämlich von den inneren Organisationsverhältnissen in gegebenen Produktionsunternehmungen und der Einwirkung gegebener Preisherabsetzung auf die konsumierten Warenmengen, abhängt. Die Möglichkeit, einen notgedrungenen Beitrag zu dem Arbeitsmangelfonds des Gewerkvereins durch Überstundenarbeit zu erhöhen, kann also den Arbeiter kaum abhalten, in die diesbezüglichen Forderungen des Arbeitgebers zu willigen.

Von weit einfacherer Beschaffenheit ist das Verhältnis zwischen Überstundenarbeit und Arbeitsmangel, wenn wir ihren beiderseitigen Einfluss auf das Einkommen des Arbeiters in einem gegebenen Augenblicke — ein statistisch be-

sonders wichtiger Gesichtspunkt — in Betracht ziehen. Während die Überstundenarbeit das Einkommen des Arbeiters pro Zeiteinheit grösser als seinen normalen Lohn pro Zeiteinheit macht, hat der Arbeitsmangel natürlich einen gerade umgekehrten Einfluss. Beide Erscheinungen machen die Schlüsse, die aus blossen Angaben über normale Lohnskalen gezogen werden, mehr oder weniger fehlerhaft. Dies gilt jedoch in höherem Grade vom Arbeitsmangel, als von der Überstundenarbeit. Durch Nichtbeachtung letzterer kann man — wenn die Überstundenarbeit sich einigermassen günstig für die Wirtschaft des Arbeiters stellt, — die Einnahmen eines Individuums an einem gegebenen Zeitpunkte auf z. B. nur drei Viertel ihres wirklichen Betrages veranschlagen.[1] Durch Nichtbeachtung des Arbeitsmangels kann man dagegen sein Einkommen in einem gewissen Augenblicke für normal ausgeben, wenn es in Wirklichkeit gleich Null ist. Wenn man von einem gegebenen Fache während eines gewissen Zeitraumes — z. B. ein Jahr oder ein Jahrzehnt — annimmt, dass die Arbeitsmangelperioden ebenso lang wie die Überstundenarbeitsperioden gewesen und dass die Zahl der Arbeitslosen ebenso gross wie die Zahl der Überstundenarbeitenden war, würde die Nichtbeachtung des Einflusses des Arbeitsmangels, wie auch der Überstundenarbeit auf die Wirtschaft des Faches, d. h. die Annahme, dass letztere normal sei, mit grösster Wahrscheinlichkeit mit einer ziemlich ansehnlichen Überschätzung der vorteilhaften Züge der-

[1] Wenn ein Arbeiter mit 54 Stunden wöchentlich normaler Arbeitszeit und 8 *d* normalem Lohne pro Stunde, also wöchentlich 36 *s*, täglich zwei Überstunden gegen 50 % höheren Lohn arbeitet, beträgt seine Wocheneinnahme 48 *s*. Seine Arbeitszeit beläuft sich dann täglich auf 11, statt auf 9 Stunden. Bei 25 % höherem Lohne für Überarbeit und täglich drei Überstunden hätte seine Wocheneinnahme 51 *s* und seine Arbeitszeit 12 Stunden betragen. „*Time and a quarter*", d. h. um 25 % höheren Stundenlohn oder Stücklohn für Überstundenarbeit, scheint eine gewöhnliche, ja, in gewissen Gewerben verhältnismässig hohe Extrabezahlung zu sein, wenn überhaupt für Überstundenarbeit nach erhöhter Taxe bezahlt wird.

selben gleichbedeutend sein — indess sie beinahe sicher im Durchschnitte pro Individuum unter dem normalen Niveau war.

§ 140. Die Arbeitsmangelstatistik der Gewerkvereine.

Das vorhandene Material für die Kenntnis des Umfanges, welchen Überstundenarbeit und Arbeitsmangel nach 1830 Jahr für Jahr in der englischen Arbeiterwelt annahmen, ist etwas weniger dürftig, als das Material für die früheren Zeitabschnitte. Von dem Vorkommen von Arbeitsmangel während der Periode können wir uns natürlich eine deutlichere Vorstellung machen — denn Arbeitsmangel in grossem Umfange ist ein Nationalunglück, das im öffentlichen Leben und in der wirtschaftlich-politischen Literatur nicht völlig unbemerkt vorübergeht. Die starke Zunahme des Arbeitsmangels ist eines der deutlichsten Anzeichen der während des 19. Jahrhunderts regelmässig wiederkehrenden, vielbesprochenen Krisen- und Depressionsperioden gewesen. Überdies finden wir in den Rechnungsbüchern und Berichten der Gewerkvereine, in den Berichten der Fabrikinspektoren, in den Parlamentsausschussuntersuchungen der Arbeiterverhältnisse und in anderen amtlichen Urkunden manchmal recht vollständige Aufklärungen über den bei gegebenen Gelegenheiten in gewissen Fächern herrschenden Arbeitsmangel. Über den Umfang der Überstundenarbeit hingegen geben nicht einmal die Gewerkvereine Bescheid; und die Fabrikinspektoren haben keine Gelegenheiten, sie in anderen Gewerbzweigen zu beobachten, als in denjenigen, in welchen sie gesetzlich verboten oder sehr beschränkt worden ist.

Einige der grössten und ältesten englischen Gewerkvereine besitzen eine fortlaufende, in der Mitte des Jahrhunderts oder noch früher beginnende Statistik über ihre arbeitslosen Mitglieder und die Ausgaben für die Unterstützung derselben, die uns einen guten Einblick in das Vorkommen und den wechselnden Umfang des Arbeitsmangels in gewissen Fächern während

eines langen Zeitraumes (in einem Fall seit 1831) gewährt und uns eine Vorstellung von der eigensten inneren Wirtschaft des Gewerkvereinswesens, besonders von seiner Fähigkeit, diese vielleicht unheilbringendste Heimsuchung der modernen Grossbetriebsarbeiter zu bekämpfen, giebt. Nichts kann beredter als diese Statistik für die Notwendigkeit zeugen, dass der einzelne Arbeiter sich durch systematisches Zusammenwirken mit seinen Berufsgenossen gegen die drohende Gefahr wirtschaftlichen Ruines und wirtschaftlicher Degradation während der Arbeitsmangelperioden, denen weder er, noch sonst jemand bisher hat vorbeugen können, schützen muss. Und zeigt es sich, dass Fachkollektivismus auch unter verhältnismässig günstigen Verhältnissen das Übel nur mit grösster Schwierigkeit mildern kann, so beweist dies allerdings nichts gegen die Notwendigkeit und den Wert der Gewerkvereine und ihrer Arbeitsmangelfonds, wohl aber ist damit ein kräftiger Beweis für die Vervollständigung des Fachkollektivismus auf diesem Gebiete durch eine umfassendere, durch eine kommunale oder nationale Form von Kollektivismus, gewonnen worden.

The Friendly Society of Iron Founders[1] zählte Ende 1831 1120 Mitglieder und hatte während des Jahres eine Einnahme von £ 2218, am Ende des Jahres aber £ 1803 oder 32 *s* 2¼ *d* pro Mitglied. Die Gesamtausgaben des Gewerkvereins für das Jahr beliefen sich auf £ 946 oder 16 *s* 10¾ *d* pro Mitglied. Hiervon waren £ 366 oder 6 *s* 6½ *d* pro jedes der sämtlichen Mitglieder als Unterstützungsgeld an arbeitslose Mitglieder gegeben worden; der Rest war für Krankenunterstützung ausgegeben. Zwischen 1831 und dem Krisenjahre 1836 waren die allgemeinen Geschäftsverhältnise ziemlich gut, aber 1836—42 die ganze Zeit über gedrückt. In Einklang hiermit

[1] Siehe *Stat. Tables and Report on Trade Unions, Third Report, Board of Trade,* 1889; S. 14, 23 und 94—95 samt 188—189. Dieser Gewerkverein scheint schon 1809 gegründet worden zu sein, obwohl 1831 das erste Jahr ist, von dem wir eine Statistik besitzen.



finden wir, dass der Gewerkverein der Eisengiesser, deren Mitgliederzahl sich 1837 auf 2355 gehoben hatte, in diesem Jahre ihr Jahreseinkommen (bestehend aus Mitgliedsbeiträgen, vielleicht auch aus Aufnahmegebühren und aus den Zinsen der Überschüsse früherer Jahre) auf *£* 8285 erhöhte. Nicht weniger als *£* 9352 wurden dieses Jahr ausgegeben, 79 *s* 5 *d* pro Mitglied, und davon *£* 3975 oder 33 *s* 9¼ *d* pro jedes der sämtlichen Mitglieder für Unterstützung Arbeitsloser. Am Ende des Jahres hatte der Gewerkverein trotzdem noch *£* 7073 Überschuss — Dank dem Anwachsen des Fonds während der vorhergehenden, verhältnismässig guten Jahre. Die Ausgaben für Arbeitsmangelunterstützung hielten sich bis einschliesslich 1842 über 20 *s* jährlich pro Gewerkvereinsmitglied und betrugen 1840 32 *s* 10¼ *d* pro Mitglied; in demselben Jahre beliefen sich die Gesamtausgaben auf 65 *s* 6 *d* pro Mitglied. Der Überschuss in der Kasse bestand Ende 1840 nur aus *£* 907; 1841, 1842 und 1843 scheint er *nil* gewesen zu sein. Die Mitgliederzahl, die 1840 auf 3498 gestiegen, war 1842 auf 2427 heruntergegangen. Die Jahre 1843—46 waren gute Geschäftsjahre. Die Gesamtausgaben der Eisengiesser betrugen 1845 nur 23 *s* 7 *d* pro Mitglied, und ihre Ausgaben an Arbeitsmangelunterstützung gingen dasselbe Jahr auf 2 *s* 7½ *d* pro Gewerkvereinsmitglied herunter. Die Vereinskasse enthielt am Ende dieses Jahres schon *£* 12 932, und die Mitgliederzahl hatte sich auf 4216 gehoben. Am Ausgange des Jahres 1846 besass die Gewerkvereinskasse *£* 18 456 oder 82 *s* 8½ *d* pro Mitglied, — aber schon 1849 nur *£* 215 im ganzen oder 1 *s* 1 *d* pro Mitglied. 1847 war ein Krisenjahr und 1848—51 eine Zeit grosser allgemeiner Geschäfts- und Produktionsdepression. Im Jahre 1848 verausgabte der Gewerkverein im ganzen *£* 27 709 oder 127 *s* 7¼ *d* pro Mitglied, eine ungeheuere Summe, wovon *£* 21 160 oder 97 *s* 5½ *d* pro Gewerkvereinsmitglied in Form von Arbeitsmangelunterstützung. Die Mitgliederzahl belief sich 1849—50 auf ungefähr 4000. 1852 war ein schlechtes Jahr, und es ist das

erste, welches uns Kunde über die Grösse der jährlichen Beiträge pro Gewerkvereinsmitglied gibt.[1] Diese betrugen nicht weniger als 84 *s* 5 3/4 *d* oder £ 18 775 im ganzen; die Gesamtausgaben beliefen sich auf 81 *s* 6 *d* pro Mitglied, und £ 13 137 oder 59 *s* 1 1/2 *d* pro Gewerkvereinsmitglied wurden an Arbeitslose ausgezahlt.

Von 1853—56 fand ein allgemeiner wirtschaftlicher Aufschwung statt. Wir erhalten jetzt über die durchschnittliche Anzahl arbeitsloser[2] Mitglieder pro Monat Aufklärung und finden, dass sie 1854 409 oder 7,6 % der ganzen Mitgliederzahl und 1857 587 oder 9,1 %; 1858, dem ersten der allgemeinen Depressionsjahre 1858—61, aber 1073 oder 16 % (der Gewerkverein umfasste jetzt 6 637 Mitglieder) betrug. Die jährlichen Beiträge beliefen sich 1853—1857 auf mindestens £ 11 936 (1855) und höchstens auf £ 13 460 (1857) und wechselten zwischen mindestens 41 *s* 7 *d* (1856) und höchstens 48 *s* 5 1/2 *d* (1853) pro Gewerkvereinsmitglied. Die Ausgaben an Arbeitslose betrugen 1858 52 *s* 8 1/4 *d* pro Mitglied, und am Jahresschlusse waren in der Gewerkvereinskasse nur noch 4 *s* 10 1/2 *d* pro Mitglied gegen 57 *s* 7 *d* im Jahre 1854 und 44 *s* 10 1/2 *d* 1855. Das Jahr 1862 war auch ein schlechtes Jahr mit monatlich 1 166 Arbeitslosen auf eine Gesamtsumme von 8458 Gewerkvereinsmitgliedern, also 13,8 %, nebst £ 29 337 oder 69 *s* 4 1/2 *d* pro Mitglied Gesamtausgaben und £ 19 832 oder 46 *s* 10 1/2 *d* pro Gewerkvereinsmitglied Aus-

[1] Aufnahmegebühren und Zinsen vom Kapitale werden für sich gerechnet, geben aber zusammengenommen nur ziemlich unbedeutende Summen — oft weniger als £ 1000 und sehr selten über £ 2000 pro Jahr.

[2] D. h. „Arbeitslose" in dem Sinne, in dem wir das Wort in dieser Arbeit auffassen. Demnach sind kranke Mitglieder oder Mitglieder, die im Genusse einer Altersversorgung zu arbeiten aufgehört, nicht mitgerechnet, und soweit ich aus der etwas unklaren Streikstatistik des Gewerkvereins (vergl. *a. a. O.*, S. 94—95 mit S. 188—189) entnehmen kann, auch keine streikenden Mitglieder („*members on dispute*"). Ein gewisser Mangel an Übereinstimmung zwischen den Tabellen auf S. 94—95 und auf S. 188 bis 189 scheint mir einen Teil der Schlüsse unsicher zu machen.

gaben für Arbeitsmangel. Während der verhältnismässig guten Geschäftsjahre 1863—65 — in die jedoch die auf Lancashire beschränkte, grosse Baumwollenkrisis, „*the cotton famine*“, fällt — nahm die Zahl der arbeitslosen Mitglieder des Gewerkvereins ab, so dass 1864 monatlich nur 436 Arbeitslose auf 9723 Mitglieder kamen; aber in den Jahren 1867, 68 und 69 war sie wieder sehr gross. Im Jahre 1867 gab es im Durchschnitt monatlich 1725 Arbeitslose auf 10839 Mitglieder oder 15,9 % und 1868 1773 auf 9835 oder 18 %; und 89 *s* 2½ *d* pro Mitglied wurden 1868 ausbezahlt, darunter 64 *s* 1½ *d* pro Gewerkvereinsmitglied für die Unterstützung Arbeitsloser. Die Gewerkvereinskasse, die Ende 1866 £ 27928 enthalten hatte, war am Ausgange des Jahres 1869 bis auf £ 650 zusammengeschmolzen. Indessen schon 1872 war sie wieder auf £ 37864 gestiegen, und 1876 belief sie sich auf £ 65395. Die arbeitslosen Mitglieder machten 1871—76 nur je 2,4, 1,4, 3,2, 3,9, 3,5 und 5,7 % im monatlichen Durchschnitte aus. Die Jahre 1871—73 zeichneten sich tatsächlich durch grosse allgemeine wirtschaftliche Rührigkeit aus. Die 1873 eintretende Krisis mit der darauffolgenden Depression scheint auf die Eisengiesser erst 1878 ernstlichen Einfluss gehabt zu haben. Sie hatten dieses Jahr im Durchschnitte monatlich 14,6 % Arbeitslose, 1879 22,3 % und 1880 10,9 %. Die Gesamtausgaben des Gewerkvereins betrugen 1878 £ 56979 oder 90 *s* 1¾ *d* pro Mitglied und 1879 £ 80089 oder 130 *s* 5¾ *d* pro Mitglied; und die Unterstützungsgelder an Arbeitslose beliefen sich 1879 auf nicht weniger als 93 *s* 8¼ *d* pro Gewerkvereinsmitglied. Es gab damals 12276 Mitglieder. Am Schlusse des Jahres 1879 war die Gewerkvereinskasse auf £ 1909 oder 3 *s* 1¼ *d* pro Mann herabgesunken. Die jährlichen Beiträge zur Gewerkvereinskasse, die von 1859—1867 inklusive sich auf etwas über 40 *s*, aber stets unter 50 *s* pro Gewerkvereinsmitglied belaufen hatten, waren 1868—71 über 60, jedoch unter 70 *s* gewesen. In den Jahren 1872—1878 waren sie nur wenig

über 50 *s*, 1879 aber 67 *s* 1/4 *d* und 1880 79 *s* 11 *d*. Mit dem Jahre 1879 hörte die allgemeine Depression auf. Für die Eisengiesser scheinen 1881—84 verhältnismässig gute Jahre gewesen zu sein, indem der Arbeitsmangel pro Monat auf je 7,8, 4,3, 4,3 und 7,2 % heruntergeht; aber schon 1885 gab es wieder 1 351 oder 10,9 % Arbeitslose; 1886 waren es 1 672 oder 13,9 % und 1887 1 174 oder 10 %; 1888 aber war der Prozentsatz wieder niedrig, monatlich 5,6 %. Sämtliche Ausgaben betrugen 1886 £ 52 218 oder 86 *s* 9 1/4 *d* pro jedes der 12 037 Mitglieder, und die Ausgaben für die Unterstützung arbeitsloser Genossen £ 32 856 im ganzen oder 54 *s* 7 *d* pro Gewerkvereinsmitglied. Der Jahresbeitrag zur Gewerkvereinskasse belief sich 1886 auf 68 *s* 9 1/2 *d* pro Mitglied oder £ 41 413 im ganzen. Im folgenden Jahre war der Beitrag 76 *s* 4 1/2 *d* pro Mitglied oder £ 44 756 im ganzen und das Jahr darauf 65 *s* 3 *d* pro Mitglied oder £ 39 809 im ganzen.

Dieser Gewerkverein zahlte ausserdem an Krankenunterstützung aus: 1845 im ganzen £ 1 368 oder 6 *s* 5 3/4 *d* pro Gewerkvereinsmitglied, 1855 £ 1 861 oder 6 *s* 6 1/2 *d*, 1865 £ 4813 oder 9 *s* 1 *d*, 1875 £ 6608 oder 10 *s* 8 1/2 *d* und 1885 £ 6405 oder 10 *s* 4 1/2 *d*. Ferner bezahlte sie an ihre Mitglieder in Gestalt von Unfallunterstützung: 1845 £ 301 im ganzen oder 1 *s* 5 *d* pro Gewerkvereinsmitglied, 1855 £ 261 oder 11 *d*, 1865 £ 954 oder 1 *s* 9 1/2 *d*, 1875 £ 1 277 oder 2 *s* 3/4 *d* und 1885 £ 174 oder 3 1/2 *d*. In Form von Altersunterstützung bezahlte sie: 1845 £ 124 im ganzen oder 6 *d* pro Gewerkvereinsmitglied, 1855 £ 892 oder 3 *s* 1 3/4 *d*, 1865 £ 1299 oder 2 *s* 5 1/2 *d*, 1875 £ 2998 oder 4 *s* 10 1/4 *d* und 1885 £ 6 216 oder 10 *s* 1/2 *d*. Als Beisteuer zur Beerdigung zahlte sie 1845 £ 295 im ganzen oder 1 *s* 4 3/4 *d* pro Gewerkvereinsmitglied, 1855 £ 544 oder 1 *s* 11 *d*, 1865 £ 1 300 oder 2 *s* 5 1/2 *d*, 1875 £ 2 010 oder 3 *s* 3 *d* und 1885 £ 2 305 oder 3 *s* 8 3/4 *d* aus. Für Arbeitszwiste oder Streike *(dispute allowance)* gab der Gewerkverein 1845 £ 992

im ganzen oder 4 *s* $8\frac{1}{2}$ *d* pro Gewerkvereinsmitglied, 1855 *£* 255 oder $10\frac{3}{4}$ *d*, 1865 *£* 195 oder $4\frac{1}{2}$ *d*, 1875 *£* 286 oder $5\frac{1}{2}$ *d* und 1885 *£* 554 oder $10\frac{3}{4}$ *d* her. Ausserdem liess der Gewerkverein zwischendurch auswandernden Mitgliedern kleinere Unterstützungen zukommen und zahlte verschiedene kleinere Extraunterstützungen *(„benevolent grants")* aus. Ausser für alle die bisher aufgezählten Zwecke und, wie es scheint, ausschliesslich für seine Verwaltungskosten, gab der Gewerkverein 1845 *£* 1334 im ganzen oder 6 *s* 4 *d* pro Gewerkvereinsmitglied, 1855 *£* 2377 oder 8 *s* $4\frac{1}{2}$ *d*, 1865 *£* 3054 oder 5 *s* 9 *d*, 1875 *£* 3462 oder 5 *s* $7\frac{1}{4}$ *d*, 1885 *£* 3207 oder 5 *s* $2\frac{1}{4}$ *d* aus. Von rund *£* 1 280 000 Ausgaben in der Zeit zwischen 1831 und 1888 (einschliesslich) sind in abgerundeten Zahlen für Arbeitsmangel *£* 704 250 (seit 1831), an Altersversicherung *£* 103 300 (seit 1836), an Krankenunterstützung *£* 202 200 (seit 1831), als Beisteuer zur Beerdigung *£* 59 400 (seit 1832), an Unfallversicherung *£* 32 100 (seit 1845), als Beihilfe zur Auswanderung *£* 4700, für verschiedene kleinere Unterstützungen *(benevolent grants)* *£* 3 550, für Arbeitszwiste (seit 1837 *£* 30 000 und an Verwaltungskosten (seit 1831) *£* 140 400 verausgabt worden.

Aus diesem Berichte über die verschiedenen Ausgaben des Eisengiessergewerkvereins in 58 Jahren ihres langen Bestehens und der Vergleichung dieser Ausgaben ergiebt sich demnach unverkennbar, dass die Ausgabe für das Unterstützen arbeitsloser Mitglieder stets die grösste gewesen — im Durchschnitte drei- bis viermal grösser als die zweitgrösste Ausgabe, nämlich die für Krankenunterstützung, und etwas mehr als die Hälfte (ungefähr 55%) sämtlicher Ausgaben. Ferner nehmen wir wahr, dass die Ausgaben für den Arbeitsmangel in Übereinstimmung mit der allgemeinen Geschäftslage des Grossbetriebes und des Handels steigen und fallen — was bei keiner der

andern Ausgaben des Gewerkvereins der Fall ist, indem diese im allgemeinen mit dem Alter oder der Grösse des Gewerkvereins wachsen. Ausnahmen bilden die durch und durch unregelmässigen, wenig bedeutenden Ausgaben für Unfälle, nebst den Verwaltungskosten, die sich, seit der Gewerkverein mehr als 10000 Mitglieder zu zählen begann (sagen wir, von 1872 an), ziemlich auf gleicher Höhe gehalten haben, und den Ausgaben für Arbeitszwiste. Letztere sind ziemlich gering — im Durchschnitte wenig mehr als 4% der Ausgaben für Arbeitsmangel und etwas über 2% der Gesamtausgaben — und sie sind sehr unregelmässig. Aussergewöhnlich gross scheinen sie nur 1844, 1847, 1848, 1867 und 1879 gewesen zu sein, welche Jahre, ausser 1844, alle schlechte Geschäftsjahre sind. Die höchsten unter dieser Rubrik vorkommenden Ausgaben pro Mitglied während eines gegebenen Jahres sind 14 *s* 5¼ *d* 1844 und 9 *s* 7 *d* 1879, und die gewöhnlichen Ausgaben für Arbeitsstreitigkeiten haben sich auf weniger als 1 *s*, oft nur auf ein paar *pence* belaufen. Dagegen haben die Ausgaben für Arbeitsmangel sich jährlich in der Regel zwischen 20 *s* und 30 *s* pro Mitglied gehalten und von 58 Jahren 10 über 50 *s* betragen. Das ungeheuere Steigen der Ausgaben für Arbeitsmangel in gewissen Jahren hat die Gewerkvereinskasse wiederholt beinahe geleert und die Treue der Mitglieder ihrer Organisation gegenüber auf die härteste Probe gestellt. Als die Gewerkvereine in den Jahren 1867, 1868 und 1869 im Ganzen je 2178, 2225 und 1841 Mitglieder pro Monat hatten, die ausserstande waren, volle Mitgliederbeiträge zu zahlen und Unterstützung aus der Kasse bezogen, waren je 1725, 1773 und 1392 Mitglieder in dieser Lage, weil sie nicht imstande waren, Arbeit zu finden. 79,5% 77% und 79% der Mitglieder mussten in diesen Jahren die Ausgabenlast tragen.[1] Während

[1] Die *Friendly Society of Jron Founders* hat die Eigentümlichkeit, von der Unterstützung, die sie einem Mitgliede auszahlt, stets 1 *s* pro Woche abzuziehen und den abgezogenen shilling als regelrechten Beitrag des Mit-

des letzten Jahres (1869) mussten diese arbeitenden Mitglieder durchschnittlich beinahe 1 *s* 8 *d* die Woche zahlen, um die Kasse bei Bestand zu erhalten; und von dieser drückenden Steuer ging ungefähr 1 *s* 4 *d* für das Unterstützen der arbeitslosen Genossen drauf. Im Jahre 1879 hatten durchschnittlich nur 71,7% der Mitglieder Arbeitsverdienst. Diejenigen, welche arbeiten konnten und wollten, aber nicht imstande waren Arbeitsgelegenheiten zu finden, machten nicht weniger als 22,3% der ganzen Mitgliederzahl aus und kosteten an Unterstützung nahezu 72% der ganzen ungeheueren Summe (£ 80089) welche der Gewerkverein in diesem Jahre in Gestalt verschiedener Arten Unterstützung an Mitglieder auszahlte. In Wirklichkeit ist die Gesinnungstreue der Einzelnen dem Gewerkvereine gegenüber während kürzerer Zeiträume — monatelang — jedoch weit härter auf die Probe gestellt worden, als sich aus obenstehendem Jahresdurchschnitte ergibt. Es ist vorgekommen, dass die Kasse ganz geleert gewesen ist und der Gewerkverein nur durch bedeutende Anleihen bei einzelnen Mitgliedern und durch Erhöhung der Mitgliedsabgabe auf 2 *s* 6 *d* die Woche — abgesehen von Extrasteuern bei vorkommendem Bedarfe — seine Tätigkeit hat fortsetzen können.[1] Dieses bewundernswerte Solidaritätsgefühl und diese ebenso bewunderungswürdige Opferwilligkeit rechtfertigten sich stets durch die Resultate. So waren schon 1872 monatlich im Durchschnitte nur 642 Mitglieder zu unterstützen, von denen es nur 149 an Arbeitsgelegenheiten fehlte; an letztere brauchten die arbeitenden Mitglieder wöchentlich nur etwa 1¼ *d* abtreten; und die Kasse stieg von £ 650 am Schlusse des Jahres 1869 auf £ 37864 Ende 1872 — um während der folgenden vier Jahre noch mehr, um zusammen ungefähr £ 27500 zu steigen. Ein Blick auf

gliedes in das Einnahmekonto einzutragen. Die Einnahmen und die Ausgaben sind also etwas zu hoch angegeben, aber beide um gleich viel zu hoch. *First Report on Trade Unions* (1887) S. 12.

[1] *A. a. O.*, S. 94—95 und 231. Vergl. *Second Report* (1888), S. 171.

die Bewegungen der durchschnittlichen Wochenlöhne in diesem Gewerkvereine zwischen 1831 und 1884 zeigt, dass die Lohnskalen während dieses Zeitraumes trotz des oft fürchterlichen Arbeitsmangels in beständigem Steigen waren — was aller Wahrscheinlichkeit nach nicht der Fall gewesen wäre, wenn der Gewerkverein der Arbeiter nicht den lohndeprimierenden Einflüssen des Arbeitsmangels entgegengewirkt hätte.

Obgleich es keineswegs die alleinige Aufgabe dieses Gewerkvereins war, ihre Mitglieder in den Zeiten verminderter Arbeitsgelegenheiten zu unterstützen, spielte doch diese Art gegenseitiger Versicherung und Hilfe sowohl in finanzieller, wie in moralischer Beziehung eine so grosse Rolle, dass die Geschichte und die Tätigkeit der Genossenschaft bis zu einem gewissen Grade just in Verbindung mit der Frage des Arbeitsgelegenheitenvorrates während des Zeitabschnittes nach 1830 beleuchtet zu werden verdienen. Hätte es den englischen Eisengiessern an den wirtschaftlichen Hilfsquellen und moralischen Eigenschaften, die für den Kampf gegen den Arbeitsmangel nötig waren, gefehlt, so hätte ihr Gewerkverein ein sehr kurzes Leben gehabt oder nur eine ganz untergeordnete Rolle gespielt. Hauptsächlich war es der Arbeitsmangel, der den durchschnittlichen wirklichen Geldlohn pro Gewerkvereinsmitglied so viel niedriger als den normalen werden liess. Während die Gewerkvereinsmitglieder, die ständige Arbeit hatten, das Jahrzehnt 1875—84 hindurch im Durchschnitte 33 *s* die Woche verdienten, betrug die wirkliche Wocheneinnahme pro Gewerkvereinsmitglied nur 26 *s* 6 *d*. Bis zu dem Grade verminderte der Arbeitsmangel für einige Mitglieder die Gelegenheiten, etwas zu verdienen, indess sie gleichzeitig die übrigen Mitglieder zwang, einen Teil ihrer eigenen Einnahmen für die Unterstützung der arbeitslosen Genossen abzutreten. Diese erhielten jedoch bloss Mitglieder, die dem Verein mindestens zwei Jahre angehört und ihre Arbeit ohne eigenes, tadelnswertes Verschulden verloren hatten; und sie

bestand *in netto* aus nicht mehr als 8 *s* wöchentlich während der ersten 13 Wochen, 7 *s* in den folgenden 13 und 6 *s* die Woche für die nächsten 26 Wochen.[1]

Ein anderer grosser Gewerkverein, der uns Statistik über arbeitslose Mitglieder und ihre Unterstützung ebenfalls für einen langen Zeitraum giebt, ist der auf London beschränkte *London Society of Compositors*.[2] Obgleich die gewerblichen Verhältnisse ganz anderer Art sind als die eben analysierten, finden wir doch, dass der Arbeitsmangel auch in diesem Falle die grössten Ausgaben verursacht. Von 1848 bis 1888 (einschliesslich) verausgabte der Gewerkverein £ 163700 und davon mehr als die Hälfte £ 88335 für die Unterstützung arbeitsloser Mitglieder. Der zweithöchste Ausgabenposten war der für Arbeitszwiste und belief sich auf £ 22514. Die Veränderungen in der Zahl arbeitsloser Mitglieder waren bei diesem Gewerkvereine weniger heftig, als in derjenigen der Eisengiesser, zeigen aber doch unverkennbaren, wenn auch nicht vollkommenen Zusammenhang mit den grossen Kreditkrisen. Zwischen 1848 und 1864 (einschliesslich) stieg die Zahl der arbeitslosen Mitglieder in den Jahren 1848, 1856 und 1864 — also in der Nähe der grossen Krisenjahre — auf etwas über 6 %. Nach 1864 stieg der Arbeitsmangelprozentsatz fast ununterbrochen bis 1870, in welchem Jahre er 18,9 % betrug, und nahm dann schnell wieder ab, so dass er in den guten Jahren 1873—75 auf ungefähr 6 bis 7 % stand. Darauf stieg er wieder, war 1879 hoch, ganze 14,3 %, und hat sich von da an immer auf etwas über 10 % gehalten. Von 1848, da die Zahl der Gewerkvereinsmitglieder 1100 betrug, stieg sie immerfort, bis auf 7400 im Jahre 1888. Die jährliche Ausgabe pro Mitglied für Arbeitslosigkeitsunterstützung war vor 1864 durchschnittlich unter 4 *s*. Von 1865—1871 (einschliess-

[1] *First Report on Trade Unions* (1887), S. 12.

[2] *Report*, 1889, S. 120—121. Dieser Gewerkverein wurde 1801 gegründet, erhielt seine jetzige Verfassung aber 1848.



lich) war sie mehr als dreimal so hoch — 1870 sogar 23 *s* 11 *d*. Nachdem sie 1872 bis einschliesslich 1875 niedrig gewesen (unter 8 *s*, einmal unter 5 *s*), hielt sie sich nach 1878 über 13 *s* und erreichte 1879 21 *s* 9³/₄ *d*. Die gesamten jährlichen Durchschnittsbeiträge pro Mitglied wechselten 1848—1864 zwischen 10 *s* und 15 *s*, 1865—79 zwischen 22 *s* und 30 *s* (ausser 1870 mit 36 *s* ³/₄ *d* und 1872 mit 38 *s* 8¹/₄ *d*) und 1880–88 zwischen 31 *s* und 34 *s*. Der Kassenüberschuss des Gewerkvereins wuchs beinahe ununterbrochen bis 1878, da er £ 14182 erreichte. Nach einer zeitweiligen Abnahme erreichte er 1888 £ 22692. Dieser Gewerkverein gibt als Arbeitsmangelunterstützung 16 Wochen lang wöchentlich 12 *s*. Der Minimallohn wurde schon 1816 33 *s* die Woche und stieg 1872 von 33 *s* auf wöchentlich 36 *s*. Wir haben es hier also mit einer Gruppe gutbezahlter, gewerblich sehr geschulter Arbeiter zu tun, die sich lange besonders stabiler Arbeits- und Lohnverhältnisse erfreut hatten, unter denen es aber seit der Mitte der sechziger Jahre des 19. Jahrhundert ungefähr jedem zehnten Manne an Arbeitsgelegenheit fehlte. Ein fast unveränderter Prozentsatz Arbeitsloser gehört zu der wenig wechselnden und im übrigen guten wirtschaftlichen Lage dieser Arbeitergruppe.

Von der *Amalgamated Society of Engineers*[1] besitzen wir Statistik seit ihrer im Jahre 1851 stattfindenden Gründung durch Vereinigung älterer sektioneller Verbände innerhalb der Maschinenbauindustrie; und es fällt sofort auf, dass von den £ 2958326, die 1851—88 von der grossen Organisation für alle Zwecke mit Ausnahme der Verwaltung verausgabt wurden, nicht weniger als £ 1462531 unter der Rubrik „*unemployed benefit*“ aufgeführt sind. Als Krankenunterstützung wurden während desselben Zeitraumes £ 649322, als Altersversicherung £ 442100 und als Beerdigungsbeisteuer £ 200628 ausbezahlt.

Allerdings dürfte, infolge der eigentümlichen Verhältnisse,

[1] *A. a. O.*, S. 90—91.

durch die sich die Geschichte dieses berühmten Gewerkvereins ausgezeichnet hat, ein aussergewöhnlich grosser Teil Ausgaben, die eigentlich auf das Gebiet Arbeitsstreitigkeiten gehören, in die *unemployed*-Rubrik eingetragen worden sein. Doch die Tabellen und Berichte der verschiedenen Gewerkvereine über ihre Tätigkeit können infolge abweichender Verfassungen und gewerblicher Verhältnisse überhaupt kein völlig gleichartiges statistisches Material geben. Ausserdem ist es hier am Platze, daran zu erinnern, dass die Gewerkvereinsstatistik keine scharfe Grenze zwischen Arbeitszwistausgaben und Arbeitsmangelausgaben ziehen kann, weil es jedem arbeitslosen Mitgliede verboten ist, eine neue Anstellung auf schlechtere Bedingungen als die Minimalforderungen des Gewerkvereins hin anzunehmen. Das Unterstützen der Arbeitslosen ist also immer zugleich ein Schutz der Minimalforderungen — denn durch willkürliche Herabstimmung der Ansprüche der Arbeiter liesse sich wahrscheinlich jeder in einem gegebenen Augenblicke existierende Arbeitsmangel sehr ansehnlich vermindern, wenn auch nicht vollständig heben. Wenn wir sagen, dass „die Nachfrage“ nach einer gewissen Art Arbeitskraft geringer ist als „das Angebot“, hat die Redensart natürlich keinen bestimmten Sinn, sofern wir nicht die Nachfrage zu einem gegebenen Preise meinen. Es ist die *raison d'être* des Gewerkvereins, den „gegebenen Preis“ für die Arbeitskraft ihrer Mitglieder, den Minimallohn pro Stück oder Zeit und das Minimum sonstiger Vorteile bei den Arbeitsverhältnissen festzusetzen. Wenn nicht alle Mitglieder bei dem Festhalten an diesen Minimalforderungen — den Normalmassforderungen des Gewerkvereins — Arbeit erhalten können, so entsteht vom Gesichtspunkte des Gewerkvereins aus „Arbeitsmangel“, und mit dieser die Notwendigkeit, den davon getroffenen Mitgliedern eine Unterstützung („*benefit*“) zu zahlen, um sie vor der Versuchung, die Minimalforderungen herabzusetzen, zu schützen oder ihnen das

Verteidigen dieser weniger unheilvoll für ihre Privatwirtschaft zu machen. Diese Unterstützung nach den verschiedenen Ursachen, die sie vernotwendigt haben, zu klassifizieren, ist für den Gewerkverein von untergeordnetem Interesse und in der Praxis oft von zweifelhafter Durchführbarkeit. Wenn sich in einer Industrie die Geschäftskonjunkturen verschlechtern, muss man die Produktion entweder quantitativ beschränken, oder die Preise herabsetzen. Ergreifen die Arbeitgeber die erstere Taktik und entlassen sie ohne weiteres einen Teil der Arbeiter oder schliessen sie gewisse Anlagen ganz, so haben wir es mit Arbeitsmangel im eigentlichen Sinne zu tun. Wollen sie es dagegen mit der letzteren Taktik versuchen und verlangen sie zu diesem Zwecke, dass die Arbeiter mit verkürzten Minimallöhne oder sonst verschlechterten Arbeitsbedingungen vorlieb zu nehmen haben, und hält der Gewerkverein an seinem Programme, seine Mitglieder lieber als Arbeitslose zu unterstützen, als sie in herabgesetzte Minimalforderungen willigen zu lassen, fest, so kann der „Arbeitsmangel“ bei den Arbeitern die Gestalt eines Streikes und bei den Arbeitgebern die einer Aussperrung annehmen, ohne deshalb im Grunde eine andere wirtschaftliche Erscheinung als der „eigentliche“ Arbeitsmangel zu sein. Hiermit soll natürlich nicht in Abrede gestellt werden, dass es Fälle gibt, in denen viele Arbeitgeber in einem Gewerbszweige einen gewissen Teil ihrer Arbeitskräfte entlassen würden, wenn die mit Entlassung Bedrohten auch noch so bereit wären, ihre Minimalforderungen herabdrücken zu lassen; aber es ist in dem Wirkungskreise des Gewerkvereins schwer, wenn nicht unmöglich, festzustellen, wann ein solcher Fall wirklich eingetreten ist; sintemal es überhaupt keine scharfe Grenze zwischen diesem Falle und der Art von Arbeitsmangel giebt, die ihren Grund darin hat, dass der Arbeiter der Zustimmung zu dauernd herabgesetzten Minimalskalen im Lohnvertrage die vorübergehende Beschäftigungslosigkeit mit allen ihren privatwirtschaftlichen Folgen vorzieht.

Die Ordnung des Maschinenbauerverbandes für die Austeilung der *unemployed benefit* gibt dieser Schwierigkeit, zwischen Beschäftigungslosigkeit infolge von Arbeitsmangel und derjenigen infolge von Arbeitszwist einen scharfen Unterschied zu machen, beredten Ausdruck, in dem sie sowohl der Möglichkeit, dass ein Mitglied seine Beschäftigung „verliert," als auch der, dass ihm vom Gewerkvereinsvorstande„ befohlen wird, seine Arbeit zu verlassen" erwähnt. Die Unterstützung beträgt in diesem Gewerkvereine 14 Wochen lang 10 *s* die Woche, 30 Wochen 7 *s* und 60 Wochen 6 *s*, worauf die Unterstützung aufhört.

Die Zahl der *„unemployed"* war im Gewerkvereine der Maschinenbauer am grössten, d. h. nahezu 8% der ganzen Mitgliederzahl und darüber, in folgenden Jahren: 1852 mit 8,4% (monatlich 832 von 9737 Mitgliedern) und 96 *s* pro Ge-

[1] Die Ordnung lautet nach dem *First Report*, 1887, S. 11: *Should any free member (that is one who has been twelve months in the society), be thrown out of employment under circumstances satisfactory to his branch, and not disentitled to benefit through arrears, or non-free member be withdrawn from his situation by a branch district committee or executive council, and continue out and sign the vacant book for three consecutive days, he shall be entitled to the sum* etc. . . .; *and in no case shall a member receive more than 104 weeks donation benefit in succession, (except members of ten years' standing or members who have been withdrawn from their situations by the executive council or local district committee or by their branch) making a total of £ 19 10 s in any period of 52 weeks.* („Sollte ein freies Mitglied (d. h. eines, das 12 Monate in dem Verbande gewesen ist) unter für seinen Zweigdistriktsausschuss befriedigenden Umständen aus der Arbeit entlassen sein und seinen Anspruch auf Unterstützung nicht durch rückständigen Beitrag verwirkt haben, oder ein unfreies Mitglied durch einen Zweigdistriktsausschuss oder den obersten Rat von seiner Stelle abberufen werden, fortfahrend ausständig sein und sich drei Tage hintereinander in dem Arbeitslosigkeitsbuche eintragen, so wird es auf die Summe . . . . Anspruch haben; . . . und in keinem Falle wird ein Mitglied (ausgenommen Mitglieder, die es schon zehn Jahre sind oder Mitglieder, die durch den obersten Rat oder den lokalen Distriktsausschuss oder durch ihren Zweig von ihren Stellen abberufen worden ist, länger als 104 Wochen hintereinander ein Unterstützungsgeschenk erhalten, das im ganzen £ 19 10 *s* für jeden Zeitraum von 52 Wochen macht.")

werkvereinsmitglied (£ 46670 im ganzen) an Jahresausgaben für *unemployed benefit*; 1858 mit 9,8% (1499 von 15194) und 46 *s* 7 *d* (beziehungsweise £ 35390) an Ausgaben, 1868 mit 8,3% (2777 von 33474) und 38 *s* 9¾ *d* (beziehungsweise £ 64979); 1869 mit 7,8% (2619 von 33539) und 35 *s* 9¼ *d* (bez. £ 59980); sowie 1879 mit 13,3% (5879 von 44078) und 68 *s* ¼ *d* (bez. £ 149931). Von diesen Jahren standen 1852 und 1879 gerade in dem Übergange von Perioden allgemeiner Depression zu erneuter Blüte, indess 1858 und 1868—69 zu den ausgeprägten Depressionsjahren, die auf grosse Geschäftskrisen folgten, gehörten. Die kleinste Zahl der *unemployed* — unter 2% — zeigen 1853—54, 1860, 1865, 1871—74 und 1882. Von diesen sind 1853—54, 1865, 1871—73 und 1882 Jahre allgemeiner Blüte. In dem guten Geschäftsjahre 1872 betrugen die Ausgaben für die *unemployed* bloss 24,26% sämtlicher Jahresausgaben, in dem schlechten 1879 dagegen 61,05%. Ein eigentümlicher Zug ist, dass die regelmässigen Mitgliederbeiträge im allgemeinen nicht in Übereinstimmung mit den Veränderungen in den Ausgaben für *unemployed benefit* gestiegen und gefallen sind. Die Mitgliedsbeiträge waren in runder Zahl 45 *s* pro Mitglied das Jahr von 1851 bis 1873, 1874—85 im Durchschnitte etwas über 50 *s* und dann zwischen 60 *s* und 70 *s*.

Wenden wir uns nun schliesslich zu der *Amalgamated Society of Carpenters and Joiners*,[1] so gewahren wir wieder, dass die Unterstützung arbeitsloser Mitglieder der weitaus drückendste Ausgabenposten ist, und ausserdem nehmen wir noch wahr, dass dieser Posten hier verhältnismässig gut von den Ausgaben für Arbeitsstreitigkeiten gesondert ist. Von 1860 bis 1888 (einschliesslich) verausgabte der Gewerkverein im ganzen £ 764937 für Hilfe und Unterstützung an seine Mitglieder und davon £ 330690 an Arbeitsmangelunterstützung, £ 223843 an Krankenunterstützung und £ 84095 für Streike

[1] *Third Report*, 1889, S. 42—43.

oder andere Arbeitsstreitigkeiten. Die schlimmsten Arbeitsmangeljahre waren: 1879 mit 7,6% (1295 von 17034 Mitgliedern) Arbeitslosen und 32 *s* 9 *d* pro Mitglied (£ 27902 im ganzen) an Jahresausgaben für die Unterstützung Arbeitsloser; 1880 mit 6,3 % (1126 von 17764) und 24 *s* 8 *d* (bezw. £ 21922 im ganzen); 1885 mit 6,1% (1578 von 25781) und 27 *s* 3/4 *d* (bezw. £ 34909); sowie 1886 mit 7,8 % (1947 von 24979) und 32 *s* 7 1/2 *d* (bezw. £ 40752). Am geringsten (unter 1%) war der Arbeitsmangel 1864—66 und 1874—76. Allerdings waren 1885—86 allgemeine Depressionsjahre und 1864—66 (bis zur Krisis im Mai des letztgenannten Jahres) allgemeine Blütejahre; doch im übrigen vermissen wir hier einen deutlichen Zusammenhang zwischen den grossen Geschäftskrisen und dem Vorrate von Arbeitsgelegenheiten innerhalb des Faches. Die Erklärung dürfte hauptsächlich darin liegen, dass wir es zum grossen Teile mit Bauhandwerkern zu tun haben, denen das schnelle und ständige Wachstum der englischen Städte auch in gedrückten Geschäftszeiten reichliche Arbeitsgelegenheiten gegeben hat. Überdies ist die verhältnismässige Geringfügigkeit der Arbeitsmangelausgaben in diesem Gewerkvereine dem Umstande zuzuschreiben, dass kein Mitglied mehr als £ 9 12 *s* jährlich an Arbeitsmangelunterstützung — in den ersten 12 Wochen 10 *s* die Woche und während weiterer 12 Wochen 6 *s* die Woche, dann aber nicht mehr innerhalb der vom Anfange[1] der ersten Unterstützungswoche an gerechneten 12 Monate — erhalten kann, indess andere Gewerkvereine ein doppelt so grosses Maximum pro Jahr gewähren. Die regelmässigen Jahresbeiträge der Mitglieder hielten sich 1867—85 ungefähr auf 42 *s* bis 45 *s*, sind seitdem aber bis über 50 *s* gestiegen. Sie waren 1888 am höchsten, 58 *s* 11 1/2 *d*. Die weitaus grössten Ausgaben für Streike und Arbeitszwiste fielen auf die schlechten Geschäftsjahre 1877, 1878 und 1879. Für diese Zwecke wurden pro Mitglied jährlich je 15 *s* 7 3/4 *d*,

[1] *First Report*, 1887, S. 11.

14 *s* 10 *d* und 12 *s* 4$^{3}/_{4}$ *d* verwendet. Sonst haben die Streitigkeitsausgaben sich jährlich nur auf etwa 3 *s* oder 4 *s* pro Mitglied belaufen.

Wenn der Raum es gestattete, könnte man noch mehr Statistik dieser Art anführen, um die Berechtigung der in dem Jahresberichte fast jedes englischen Gewerkvereins wiederkehrenden Klage, dass „das Unterstützen von Mitgliedern, die ausserstande sind, volle Beschäftigung zu finden, die schwerste Bürde des Gewerkvereins ist," darzutun und zu zeigen, dass der unfreiwillige Arbeitsmangel in den meisten Gewerben während des ganzen 19. Jahrhunderts in unmittelbarem Zusammenhange mit den zehnjährigen Kreditkrisen zu- und abgenommen hat. Letztere Übereinstimmung geht sogar dahin, dass die Umgestaltung des Charakters der Kreditkrise, die mit den achtziger Jahren begonnen zu haben scheint, ihr Gegenstück in einer Veränderung des Umfanges und der Dauer des Arbeitsmangels hat. Nach 1880 stellte sich eine aussergewöhnlich lange, nur durch kurze Wohlstandszwischenräume unterbrochene Depression ein, und gleichzeitig war hochgradiger Arbeitsmangel in den meisten Gewerben eine ständige Erscheinung. Ein Blick auf die chronologischen Tabellen [1] über den Prozentsatz arbeitsloser Mitglieder oder die Ausgaben pro Mitglied für Arbeitsmangelunterstützung in den grössten englischen Fachgenossenschaften, offenbart sofort, dass dieser Prozentsatz und diese Ausgaben während der achtziger Jahre auf einer vergleichsweise hohen Ziffer blieben, so dass diese Jahre durch ein grösseres Verhältnis von Arbeitsmangel gegen alle gleich langen früheren Perioden abstechen. Ziffern, die in früheren Jahrzehnten nur in vereinzelten Jahren als Zeichen eines Arbeitsmangelmaximums vorgekommen sind, folgen während der achtziger Jahre Jahr für Jahr, ohne dazwischen liegende Rückfälle in Minima, unmittelbar aufeinander. So sind z. B 1885, 1886, 1887 und 1888 alle Arbeitsmangelmaximaljahre für die Zim-

[1] *Third Report*, 1889, S. 13—16 und 20—27.

merleute. Das gleiche gilt von sämtlichen zwölf Jahren 1877 bis 1888 für die Londoner Buchdrucker. Beinahe dasselbe ist bei den Yorkshirer Glasflaschenbläsern der Fall. Für die Arbeiter der Eisen-, Maschinenbau- und Schiffsbauindustrien waren die Jahre 1884—87, vom Gesichtspunkte des Arbeitsmangels aus, alle wirkliche Krisenjahre. Und so weiter.

§ 141. Charles Booth über den Arbeitsmangel in London.

Die nicht am wenigsten wertvollen Resultate der grossartigen Untersuchung Charles Booths über die Londoner Arbeiterverhältnisse der achtziger und neunziger Jahre sind seine Beweise für die Notwendigkeit, in den allermeisten Fällen und während der guten ebensowohl, wie während schlechter Geschäftszeiten einen Unterschied zwischen dem „nominellen" oder normalen Zeit-, bezw. Stücklohne eines neuzeitlichen Lohnarbeiters und seinem wirklichen Lohne oder Durchschnittseinkommen pro Zeiteinheit zu machen.[1] Booth führt 60 der Hauptgewerbe Londons an und teilt sie in drei Klassen, je nachdem sie „normal regelmässige", „unregelmässige" oder „sehr unregelmässige" Gelegenheiten zu Arbeitsverdienst für ihre Ausüber zeigen. Unter den 28 „normal regelmässigen" Beschäftigungen — alle, ausser einer, Zeitarbeit — befanden sich 11, in denen die wöchentliche Durchschnittseinnahme, mit Einschluss des Überstundenarbeitsverdienstes, durchschnittlich 5,3% niedriger war als der normale Wochenlohn. Hauptsächlich waren es Arbeiter im Dienste der städtischen Behörden und der Eisenbahnen, deren Einkommen und normaler Lohn gleichen Betrag hatten. Der Mittellohn belief sich für alle 28 Beschäftigungen auf 29 *s* 8 *d* und das mittlere Einkommen auf 28 *s* 10 *d* pro Woche. Unter den 19 „unregelmässigen" Beschäftigungen — 11 mit Zeitarbeit, 7 mit Stückarbeit und eine mit beiden Teilen — gab

[1] *Life and Labour*, Bd. IX, S. 374–379.

es keine, die nicht grossen Unterschied zwischen normalem Lohne und durchschnittlichem Einkommen gezeigt hätte Bei den 12 Gewerben mit Zeitarbeit — Bauhandwerker, Möbelschreiner, Setzer u. s. w. — betrug der mittlere Normallohn 35 *s* 6½ *d* und das Durchschnittseinkommen 30 *s* 5 *d*, der Unterschied also 14,5 %. In den 8 Gewerben mit Stückarbeit — Maschinenbauer, Metallarbeiter, Setzer u. s. w. — war der mittlere Normallohn 38 *s* 1 *d* und die Durchschnittseinnahme 31 *s* 3 *d*, der Unterschied also 18 %. Unter den 13 „sehr unregelmässigen" Beschäftigungen kamen nur 4 mit Zeitarbeit vor, und diese hatten im Durchschnitte einen normalen Wochenlohn von 36 *s* gegen 24 *s* 3 *d* mittlere Wocheneinnahme, demnach ein Unterschied von nicht weniger als 32,5 %. Die 9 Gewerbe mit Stückarbeit zeigten im Durchschnitte 41 *s* 4 *d* normalen Lohn und 25 *s* Einnahme, also 38% Unterschied. Unter diesen letzteren findet man Fassbinder, Schiffsbauarbeiter, Goldschmiede, Bürstenbinder, Teppichweber und Schlächtergesellen.

Es ist also eine Ausnahme, dass normaler Lohn und durchschnittliches Einkommen pro Zeiteinheit zusammenfallen. In der Regel ist dieses bedeutend geringer als jener; und bei Stückarbeit ist der Unterschied oft grösser als bei Zeitarbeit. Über die mannigfachen verschiedenen Ursachen, welche in jedem besonderen Gewerbe diesen Zustand hervorrufen, findet man in Booths sachreichen Bänden wertvolle Aufklärungen. Besondere — meiner Meinung nach unverhältnismässig grosse — Aufmerksamkeit schenkt Booth der Rolle, welche persönliche Geringwertigkeit bei dem Mangel an Arbeitsgelegenheiten spielt. Dass die minderwertigen Individuen öfter und andauernder an Arbeitsmangel leiden, ist eine Sache, die sich von selbst versteht; denn wenn ein Arbeitgeber seine Arbeiterschaar verkleinern muss, entlässt er natürlich zuvörderst diejenigen, mit denen er am wenigsten zufrieden ist; aber ihre verhältnismässige Geringwertigkeit ist nicht die ursprüngliche Ursache davon,

dass die Entlassung überhaupt stattfindet. Anders verhält es sich mit Individuen, denen es ihr Mangel an Tüchtigkeit und Ordentlichkeit erschwert, überhaupt Anstellung zu finden, und beinahe unmöglich macht, eine Stelle lange zu behalten. Sie sind in den meisten Gewerben wahrscheinlich ebensolche Ausnahmen, wie die besonders tüchtigen und hervorragend tatkräftigen Individuen, und spielen schwerlich eine grosse Rolle in den obenbeleuchteten Missverhältnissen zwischen Normallohn und Durchschnittseinnahme vieler wichtigen Gewerbzweige.

§ 142. Der Arbeitsmangel in der Baumwollenindustrie.

Alle geschichtlichen Beschreibungen und Geschichtsquellen der verschiedenen Industrien des 19. Jahrhunderts bestätigen die Schlüsse, die wir hinsichtlich des Arbeitsmangelvorkommens aus Gewerkvereinsberichten und gelegentlicher amtlicher Statistik ziehen können, und gewähren uns überdies Einblick in allerlei Beschränkungen der Arbeitsgelegenheiten, über welche die Gewerkvereine wenig oder garnichts mitteilen — z. B. die in den Textilindustrien ganz gewöhnliche Weise, mit ganzer oder beschränkter Mannschaft „halbe Zeit“ zu arbeiten, wenn es unmöglich ist, das Ergebnis der vollen Produktionstätigkeit der Anlagen zu lohnenden Preisen abzusetzen. Die ebenso glänzende, wie stürmische Geschichte der Baumwollenindustrie in England ist ein wohlbekanntes Beispiel. Ihr Abwechseln während des ganzen Jahrhunderts zwischen Blüte und Druck ist weit geschwinder aufeinander gefolgt, als die allgemeinen Kredit- und Geschäftsveränderungen ahnen lassen, und die fürchterlichste Krisis in der Geschichte dieser Industrie — hervorgerufen durch den von dem nordamerikanischen Bürgerkriege verursachten Mangel an Rohbaumwolle in den Jahren 1862—65 — fällt sogar in eine Wohlstandsperiode für die meisten anderen Industrien und Erwerbszweige Englands. Im Dezember 1862 waren nicht weniger als 247 230 Baumwollenindustriearbeiter

ohne Beschäftigung, und 458 441 Personen sollen, der Angabe nach, in dieser Zeit von den Armenordnungsbehörden und Wohltätigkeitseinrichtungen in den Baumwollendistrikten unterstützt worden sein. Dennoch erklären zeitgenössische Beobachter, dass nach den niedrigsten Berechnungen mindestens ein Fünftel der infolge des Arbeitsmangels Notleidenden ohne Unterstützung geblieben sein müsse.[1] Im März 1863 soll es 240466 arbeitslose und 420 243 unterstützte Lohnempfänger gegeben haben. In den 28 notleidenden Armenpflegegemeinden *(Poor Law Unions)* der Baumwollendistrikte verausgabte man an jährlicher Armenunterstützung: 1861 £ 64 382 an Armenhäusler *(indoor-maintainance)* und £ 126 719 für Unterstützung ausserhalb der Armenhäuser *(out-door relief)*, 1862 je £ 76024 und £ 155 298, 1863 £ 87 136, beziehungsweise £ 573395, 1864 £ 82 693, respektive £ 494675 und 1865 je £ 83839 und £ 308 237.[2] Die ungeheuren Beträge von *out-door relief*, welche das Armenpflegegesetz bis auf das äusserste Mindestmass zu beschränken suchte und die daher unter normalen Verhältnissen eine relative Kleinigkeit ausmachten, zeigen mit entsetzlicher Beredtheit, dass „die Armenordnung“ sich hier mit einem Rettungswerke beschäftigte, für das sie eigentlich gar nicht bestimmt war. Gleichzeitig wurden von „lokalen“ Hilfskomitees tatsächlich grosse Summen hergegeben. Es wird angegeben,[3] dass von dem Tage Unserer lieben Frau im Jahre 1861 bis zu demselben Tage 1864 von den Armenord-

[1] Edward Baines, *The History of the Duchy of Lancaster*, London, 1870, Bd. II, S. 708.

[2] *A. a. O.*, S. 710.

[3] W. T. M. Torrens, *Lancashire's Lesson or the need of a settled policy in times of exceptional distress*, London, 1864, S. 190 — eine Abhandlung in Form eines offenen Briefes an den damaligen Präsidenten der *Poor Law Board.* Dies ist eine Kritik der Methode der Behörden, die durch *the cotton famine* verursachte Not zu behandeln. Der Verfasser macht sich jedoch von der Fähigkeit der Armenordnungsunterstützung, die Arbeiterbevölkerung ihrer wirtschaftlichen Selbstachtung und Tatlust zu berauben, offenbar eine zu pessimistische Vorstellung.

nungsbehörden in 28 *unions* zusammen £ 1937928 und von „Lokalkomitees“ £ 1372454 ausgezahlt wurden. In dem Jahre vor *the cotton famine*, also 1861, beliefen sich die Ausgaben für die Armenpflege zusammen nur auf £ 313135.

Die Geschichte der Eisenproduktion und Eisenveredelung beweist mit beredten, wenn auch weniger drastischen Beispielen, dass das Unvermögen vieler Grossbetriebe, den Arbeitskräften, die sie in „guten Jahren“ an sich ziehen, stets volle Beschäftigung zu geben, zugleich in Mängeln der allgemeinen Organisationsverhältnisse der wirtschaftlichen Gesellschaft und in Entwickelungskrisen oder Zwischenfällen, die eigens in der Geschichte dieser Industrien eingetreten sind, seinen Grund hat.

§ 143. Andere Arten von Arbeitsmangel.

Wir haben uns bisher mit dem Arbeitsmangel beschäftigt, der in einer gegebenen Industrie schliesslich von Schwankungen in der Produktgrösse, welche die Geschäftsleiter pro Zeiteinheit (Monat, Jahr oder längeren Zeitraum) mit normalem Gewinne herstellen und absetzen zu können glauben, herrührt. Dass diese Grösse weder konstant, noch in gleichmässigem Wachstume begriffen ist, sondern schnelles Steigen und Fallen zeigt, — indes sie sich, im grossen betrachtet, vielfach im langsamen Zunehmen befindet, — kommt teils von der unvollkommenen Kenntnis der Unternehmungsleiter von der Nachfrage, für die sie produzieren, teils von Veränderungen in dieser Nachfrage. Im ersteren Falle kann zeitweilige Überproduktion stattfinden, indem die Leiter des Unternehmens eine Zeitlang mehr pro Zeiteinheit produzieren, als wirklich Nachfrage findet, weshalb eine partielle Produktionseinstellung notwendig wird, damit sich das Verhältnis zwischen hergestellter Warenmenge und zu einem gewinnbringenden Preise verlangter Warenmenge wieder ausgleichen kann. Im letzteren Falle hängt es von der Voraussehbarkeit der Veränderungen in der Nachfrage ab, ob es überhaupt möglich sein wird,

Schwankungen in dem Beschäftigen der Arbeiter zu vermeiden. Dass die Produktion ganz nach der wahren Beschaffenheit der Konsumtion eingerichtet würde, wäre nicht genügend. Es wäre auch erforderlich, dass die Konsumtion organisiert würde — so dass sie die Produktion nicht mehr durch Launenhaftigkeit im grossen zu plötzlichen Veränderungen, hastigem Fallenlassen gewisser Arbeitsarten und schnellem Aufnehmen neuer zwänge. Aller aus diesen Ursachen herrührender Arbeitsmangel zeichnet sich dadurch aus, dass wir die Ursache der wirtschaftlichen Nachteile des einzelnen Lohnarbeiters entweder garnicht oder nur in sehr untergeordnetem Grade in ihm selbst suchen können.

Eine dritte Ursache des Arbeitsmangels, bei der weder die persönlichen Eigenschaften des Arbeiters, noch die Organisation der Produktion oder Konsumtion eine entscheidende Rolle spielen, ist die, welche regelmässig oder ausnahmsweise durch natürliche Hindernisse oder andere nichtwirtschaftliche Hindernisse für die Arbeit entsteht, — wie es der Fall ist, wenn Regen oder Frost die Arbeit des Maurers unterbrechen oder schlechtes Wetter, bezw. Missernte dem landwirtschaftlichen Arbeiter die Gelegenheiten zum Verdienen beschneidet. Der Unterschied zwischen Winter- und Sommerlöhnen oder zwischen normalen Löhnen und z. B. Erntezeitlöhnen trägt jedoch oft dazu bei, den Nachteil dieser Art Arbeitsmangel einigermassen auszugleichen. Die Grösse der jährlichen Produktion ist oft ohne Rücksicht auf die natürlichen Hindernisse gegeben; und wenn diese das Zusammendrängen der Produktionsarbeit auf einen Teil des Jahres vernotwendigen, neigen die Löhne für diese eilige Zeit dazu, auf eine Weise zu steigen, welche für die erzwungene Beschäftigungslosigkeit völlig oder teilweise entschädigt.

Haben wir es mit unvollkommener Produktion oder Konsumtion oder mit natürlichen Hindernissen zu tun und beschränkt sich der Arbeitsmangel jedesmal auf einige wenige Gewerbzweige

oder eine kleinere Anzahl Individuen, so lässt es sich denken, dass eine Vergrösserung der Fähigkeit des Arbeiters, seinen Wohnort oder seinen Beruf vorübergehend oder dauernd zu wechseln, den Arbeitsmangel teilweise oder ganz zu heben vermöchte, ehe sie noch sonderlich grossen Schaden anrichten könnte. Ist ein Individuum, im Verhältnisse zu seiner Zeit und seiner Umgebung, abnorm schlecht mit der Fähigkeit begabt, bei vorkommendem Bedarfe Wohnort oder Beschäftigung wechseln zu können, dann haben wir es mit der vierten Art von Arbeitsmangel zu tun, — die ihren Grund mehr in der persönlichen Minderwertigkeit des betroffenen Arbeiters als in den ungünstigen Verhältnissen seiner wirtschaftlichen Umgebung hat. Die charakteristischste und vielleicht auch gewöhnlichste Ursache dieser Art Arbeitsmangel ist jedoch nicht die Unfähigkeit in der Mobilität oder hinreichend schneller Anpassung der Arbeitsfähigkeit an neue, an sie gestellte Anforderungen, sondern die Unfähigkeit, überhaupt in irgend einem Fache einen normalen Grad von Arbeitstüchtigkeit zu erlangen. Körperlich, geistig nnd sittlich nicht das Durchschnittsmass erreichende Leute kommen jederzeit in allen Arbeiterklassen, wie in allen anderen Ständen, vor; und unter Lohnarbeitern hat die negative Abweichung des Individuums von der Norm die Folge, dass es sich weit öfter ohne Beschäftigung befindet, als seine besserbegabten Kameraden.

Als eine fünfte Art von Arbeitsmangel, die einen Übergang zwischen der von mangelhafter Produktions- und Konsumtionsorganisation oder natürlichen Hindernissen erzeugten und der durch persönliche Minderwertigkeit hervorgerufenen bildet, müssen wir das Überflüssigwerden von Arbeitern irgend eines Faches infolge von Veränderungen in der Produktionstechnik, wodurch das Fach ganz oder teilweise durch andere Fächer ersetzt wird, betrachten. Die Periode 1760 bis 1830 gab uns im grossen Massstabe Beispiele dieser Art Arbeitsmangel — eines Arbeitsmangels, der seinen Grund darin hatte,

dass gewisse Gruppen gewerblich geschulter Arbeiter durch die Verwendung neuer Produktionsinstrumente überflüssig wurden. Sintemal diese nicht nur eine andere Fachgeschicklichkeit als die der verdrängten Arbeiter verlangten, sondern auch eine geringere Quantität menschlicher Arbeitskraft pro hergestellte Produkteinheit erforderten, haben wir kein Recht zu der Annahme, dass eine geschichtlich mögliche Anpassungsfähigkeit ihrer gewerblichen Geschicklichkeit die überflüssig gewordenen Arbeiter alle vor wirtschaftlichem Überflüssigsein hätte retten können.

Auf der Grenze zwischen dem Typus des Arbeitsmangels der überflüssig gewordenen Arbeiter und der Art des Arbeitsmangels der minderwertigen haben wir den Arbeitsmangel, welcher dadurch entsteht, dass immer mehr Arbeiter in einem Fache Beschäftigung suchen, obgleich es schon besetzt ist. Wenn sie, trotz dieses Umstandes und seiner Folgen für die Lohn- und Arbeitsverhältnisse innerhalb des Faches fortfahren, sich in dasselbe hineinzudrängen, machen sie sich selber oder die älteren Fachgenossen, die sie von ihren Stellen wegkonkurrieren, zu wirtschaftlich überflüssigen Produzenten. Mögen nun diejenigen, welche schliesslich die Überflüssigen bilden, aus einem anderen Gewerbe hervorgegangen sein, in dem sie vielleicht nicht überflüssig waren, und in ihrem Adoptivberufe nicht haben festen Fuss fassen können, oder mögen sie durch Neuhinzukommende aus ihrem Berufe verdrängt worden sein, in der Regel werden diese „Überflüssigen" auch die verhältnismässig „Minderwertigen" sein.

Schliesslich haben wir mit einer sechsten Art von Arbeitsmangel — dem der Gelegenheitsarbeiter — zu rechnen, der mit allen vorhergehenden Typen Verwandtschaft zeigen kann. Arbeiter, die gewohnheitsmässig von zufälligem Arbeitsverdienste leben, können gewöhnlichen Fächern angehören, aber infolge dieser oder jener persönlichen Schwäche abgeneigt oder unfähig sein, ihre Stellen mit normaler Dauer

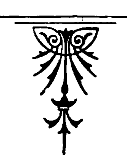
zu behalten. Es kann auch vorkommen, das die mangelhafte Organisation der Produktionsverhältnisse ausserordentlich gross ist und Gelegenheitsarbeit für zahlreiche Mitglieder, trotzdem diese persönlich normal begabte Produzenten sind, zur Regel macht. Noch eine andere Möglichkeit ist, dass das Fach überhaupt keine voraussehbaren Bedürfnisse befriedigt, sondern im eigentlichen Sinne aus einer Art Gelegenheitsarbeit gebildet wird — z. B. in dem Verrichten gelegentlicher Dienste oder der Ausführung kleinerer Reparaturen, die an Wirtschaftsgegenständen an Ort und Stelle vorgenommen werden, oder im Aushelfen bei irgend einer groben Arbeit, wenn die normalen Arbeitskräfte aus unvorhergesehenen Veranlassungen nicht ausreichen, besteht. Diese Gelegenheitsarbeiter brauchen weder „überflüssig", noch „minderwertig" zu sein, auch kein „unvollkommen organisiertes" Gewerbe zu treiben, sondern werden durch Arbeitsmangel ausschliesslich in Folge davon geschädigt, dass der Arbeitsvertrag der Natur der Produktionsart gemäss nur für kurze Zeit gelten kann — von weniger als einer Stunde bis zu einigen Tagen oder Wochen — und dass oft viel Zeit mit dem Aufsuchen eines neuen Arbeitgebers nach Ablauf jedes Vertrages verloren geht. Diese eigentlichen Gelegenheitsarbeiter sind in der Regel entweder umherziehende Leute — wie Scheerenschleifer, Kesselflicker, Holzhauer u. s. w. — oder auch Grossstädter, die sich an den Orten, wo sie die beste Aussicht haben, ihre zufälligen Arbeitgeber zu finden, — Hafenkais, Eisenbahnstationen u. s. w., — aufstellen und dort auf Aufträge warten.

Auf die Frage, welcher oder welche dieser sechs Arbeitsnottypen nach 1830 die grösste Rolle in der englischen Arbeiterwelt gespielt, erfolgt ohne Säumen die Antwort: „Die beiden ersten, durch mangelhafte wirtschaftliche Organisation charakterisierten Arbeitsarten." Die grossen Kreditkrisen, die Schwankungen, die einzelne Gewerbe heimgesucht haben, und vielleicht auch das grosse Fallen und Steigen des Geld-

wertes nach 1830 sind wohl als Folgen unvollkommener Organisation des wirtschaftlichen Gesellschaftslebens anzusehen. Dagegen bietet die Periode nur ein grosses Beispiel durch nichtwirtschaftliche Ursachen hervorgerufenen Arbeitsmangels — nämlich die Arbeitslosigkeit unter den Baumwollenarbeitern 1862—65. Viel schwerer ist zu taxieren, welcher Anteil am Arbeitsmangel der Periode der „Minderwertigkeit“, der „Überflüssigkeit“ und der „Gelegenheitsarbeit“ zuzuschreiben ist.

Soweit unsere mangelhaften Kenntnisse in Bezug auf die Arbeitsgelegenheiten während der Zeit vor 1760 reichen, haben wir Veranlassung anzunehmen, dass Arbeitsmangel infolge unvollkommener wirtschaftlicher Organisation bei den alten, örtlich organisierten Gewerben weniger häufig vorkam und geringer war, als bei den neuzeitlichen, in mangelhafter Weise nationell und internationell organisierten. Die grössere Schnelligkeit des Grösserwerdens der Absatzgebiete als die des Wachsens der Fähigkeit der Unternehmungsleiter, jene richtig zu beurteilen und ständig eine ihnen angepasste Produktion zu organisieren, hat mit dem Arbeitsmangeltypus des 19. Jahrhunderts viel zu tun. Dagegen dürfte der aus nichtwirtschaftlichen Ursachen entspringende Arbeitsmangeltypus eine um so grössere Rolle gespielt haben, je weiter man in der Zeit zurückgeht. In den Jahrhunderten der Dynastiekriege, der Feudalkämpfe und des Faustrechtes wurde das gewerbliche Leben oft durch politische Unruhen unterbrochen — obgleich in England viel weniger oft, als in den meisten Staaten des Festlandes. Dass es im Mittelalter viele Arten und eine grosse Anzahl umherziehender Gelegenheitsarbeiter gab und dass ihre wirtschaftliche Lage damals wahrscheinlich verhältnismässig gut war, haben wir bereits gesehen — wie auch, dass ihre Zahl im 16. und 17. Jahrhundert zunahm und ihr Loos sich verschlechterte. Es ist möglich, dass in unseren Grossstädten ein grösserer Prozentsatz von „minderwertigen“ und „überflüssigen“

Lohnarbeitern haust, als in den verhältnismässig kleinen städtischen Gemeinwesen des Mittelalters, in denen allerdings allerlei Formen von ganzer oder halber Schmarotzerexistenz vorkamen, aber doch nicht in dem Grade von der Kontrolle und der Zustimmung der Mitbürger unabhängig waren, wie unter unserem *laissez-aller*-Systeme. Dieses ist an der „Minderwertigkeit“ und „Überflüssigkeit“ vieler schuld.



XXXI. Kapitel

Frauen- und Kinderarbeit.

§ 144. Der Umfang der Frauen- und Kinderarbeit während der Periode.

Die beigefügte Tabelle[1] XLVIII gibt einen Überblick über die Zahl der Frauen und Kinder mit eigenen Einnahmequellen und ohne solche, die es in den fünf Volks-

[1] Sie ist aus Charles Booths Analyse der betreffenden amtlichen Statistik in seinen *Occupations of the People 1841—81*, London, 1886, zusammengestellt. Die von Booth vorgenommene Klassifizierung der Statistik, die auf die von mir angeführten Zahlen Einfluss hat, besteht darin, dass er Herstellungs- und Verteilungsindustrien — mit anderen Worten, Fabrikation und Handel — zu trennen gesucht hat. Demnach sind die Unternehmungen, welche Hüte anfertigen, sie aber nicht an das Publikum verkaufen, von Booth unter die Herstellungsindustrien eingereiht worden, dagegen diejenigen, welche Hüte nicht anfertigen, sie aber an das Publikum verkaufen, als Handelsunternehmungen klassifiziert. Die beiden Arten sind in der Volkszählungstatistik Englands infolge der unbefriedigenden Beschaffenheit der *Census*-Formulare unvollständig gesondert worden. Um die Verhältnisse zwischen Personen mit eigener Einnahmequelle und Personen ohne solche in jedem einzelnen Gewerbzweige zu taxieren, hat Booth überdies alle männlichen Individuen über 20 Jahren Gruppen mit eigener Einnahmequelle zugeteilt, zugleich aber nur die weiblichen Personen jedes Alters zu dieser Klasse gerechnet, von denen die Volkszählungsstatistik ausdrücklich erklärt hat, dass sie dazugehören. Die männlichen Individuen über 20 Jahre, deren Erwerb nicht angegeben, sind jedoch zu einer besonderen Gruppe: „Denjenigen mit unbestimmtem Erwerb" gerechnet worden. Alle männlichen Personen unter 20 Jahren, die bei der Volkszählung nicht ausdrücklich als Individuen mit eigener Einnahmequelle aufgenommen worden, hat Booth natürlich zu den Personen, die keine haben, gerechnet. Hierzu sind auch die Ehefrauen gezählt, die nur hin und wieder selbst etwas verdienen und

zählungsjahren 1841, 1851, 1861, 1871 und 1881 — also ungefähr während des Laufes des Zeitabschnittes, den wir gegenwärtig betrachten — in England und Wales gab.

Die Statistik des Jahres 1841 ist leider nicht in allen Punkten mit den übrigen vergleichbar, weil sie bei den weiblichen Personen keine Altersklassen unterscheidet und die männlichen nur in zwei, durch die Altersgrenze 20 Jahre geschiedene, teilt. Von der Kinderarbeit erfahren wir daher nichts und folglich auch nichts über die Zahl der Arbeiterinnen, die keine Kinder waren. Ausserdem ist es klar, dass bei dieser Volkszählung viel zu wenige Individuen als eigene Einnahmequellen besitzend und demnach verhältnismässig viel zu viele als nicht im Besitze solcher befindlich aufgenommen wurden.[1] Die aus der Tabelle hervorgehende ungeheuere Zunahme von Frauen mit eigenem Erwerbe, z. B. in der Landwirtschaft und dem Fabrikbetriebe (besonders in der Bekleidungsindustrie), zwischen 1841 und 1851 muss ganz gewiss zum Teile nur „statistisch" sein — ihren Grund in einer inklusiveren Auffassung im Jahre 1851 von dem, was den „eigenen Erwerb" einer Frau bildete, haben. Dennoch ist es wahrscheinlich, dass die vierziger Jahre

---

also sicherlich zum Teil von den Einnahmen anderer abhängig sind. — Schliesslich ist zu beachten, dass die Volkszählung die grosse Mehrzahl der Armenhäusler, Verbrecher u. s. w. als eigenen Erwerb der von ihnen angegebenen Art besitzend klassifiziert — weshalb die Betreffenden meistens in der *pauper*- und Kriminalstatistik noch einmal gezählt und dann natürlich zu der Klasse derjenigen gerechnet werden, welche zum Teil auf einen anderen Unterhalt als den mit eigenem Einkommen gekauften angewiesen sind. — Die Volkszählungsstatistik von 1891 mit Booths Klassifizierung in Einklang zu bringen, hat sich leider als eine Aufgabe herausgestellt, die unter den für die Ausarbeitung dieses Buches gegebenen Verhältnissen unausführbar ist. Ich habe darauf verzichten müssen, 1891 in die vorliegende Besprechung hineinzuziehen — ganz gewiss ein geringerer Nachteil, als eine zusammengestellte Statistik von zweifelhafter oder erwiesenermassen unvollkommener Vergleichbarkeit.

[1] Vergl. Booths Anmerkung, *a. a. O.*, S. 70, dass gewisse Klassen „abhängiger" Personen in dem *census* des Jahres 1841 zu hoch angegeben sein müssen.

sich durch ein ausserordentliches Umsichgreifen der Erwerbstätigkeit unter Frauen auszeichneten; nur schade, dass uns die vorhandene Statistik hierüber keine genaue Aufklärung gibt.

In den folgenden vier Volkszählungsjahren können wir die Erwerbstätigkeit unter Kindern beiderlei Geschlechtes, die hier als Personen unter 15 Jahren aufgezählt werden, und unter Frauen (weibliche Personen von 15 Jahren und darüber) beobachten. Die in der Tabelle aufgenommenen Erwerbszweige sind gewählt worden, weil die Statistik zeigt, dass sie von Kindern und Frauen am stärksten in Anspruch genommen worden, so dass sie mit einem Minimum von Zahlen und Rubriken einen fast vollständigen Überblick über die Erwerbstätigkeit der Frauen und Kinder geben. Während Booth 11 Klassen im ganzen hat — *a)* Landwirtschaft, *b)* Fischfang, *c)* Bergbau, *d)* Baugewerke, *e)* Fabriken und Werkstätten, *f)* Beförderungswesen, *g)* Handel, *h)* industrielle Dienste, nebst öffentlichem Dienste und höheren Fächern, Hausdienst und, schliesslich, Grundbesitz und unbestimmte Erwerbsmittel — habe ich also zunächst nur die Klassen *a, e, g* und die Dienstklasse mitzunehmen brauchen. Die vorherrschende Bedeutung der Textil- und Bekleidungsindustrien als Erwerbsgebiete für Frauen und Kinder hat zu ihrer besonderen Anführung, obwohl sie bereits in den Gesamtziffern für die Fabrik- und Werkstattindustrien einbegriffen waren, Veranlassung gegeben. Da ein sehr grosser Teil selbst erwerbender Frauen der nicht körperlicharbeitenden Gesellschaftsklassen in Booths Klasse der „öffentlichen Dienste und höheren Fächer" mitgezählt worden, habe ich auch diese mitgenommen, um einige Vergleiche zwischen der Ausdehnung niederer (körperlicher) und höherer (geistiger) Frauenarbeit zu verschiedenen Zeiten unserer Periode zu ermöglichen. Die drei letzten Reihen der Tabelle — sämtliche Individuen mit eigenen Einnahmequellen und ohne dieselben und die Gesamtsumme der Individuen von gegebener Geschlechts- und Altersklasse in der Nation — helfen

Tabelle

Die Zahl der Frauen und Kinder mit eigenen Einnahmequellen während der fünf Volkszählungsjahre

		1841		
		Männliche Individuen unter 20 Jahren	Weibliche Individuen jedes Alters	Sämtliche Individuen beiderlei Geschlechtes und jedes Alters
Individuen mit eigenen Einnahmequellen	In der Landwirtschaft	165 300	58 300	1 297 300
	In allen Fabrik- u. Werkstattindustrien	226 000	484 200	1 798 200
	Besonders in den Textil- und Färbereiindustrien	83 200	257 600	603 800
	Besonders in d. Bekleidungsindustrien	46 700	177 200	520 800
	Im Gross- und Kleinhandel	25 600	57 300	351 000
	Als Dienstboten	85 400	842 300	1 078 300
	In öffentlichem Dienste und höheren Fächern („*professions*")	14 300	47 200	239 800
Sämtliche Individuen mit eigenen Einnahmequellen		666 100	1 833 900	6 630 700
Individuen ohne eigene Einnahmequellen		2 978 500	6 302 600	9 281 100
Gesamtsumme der Individuen der Nation .		3 644 600	8 136 500	15 911 800

		1871	
		Männliche Individuen unter 15 Jahren	Weibliche unter 15 Jahren
Individuen mit eigenen Einnahmequellen	In der Landwirtschaft	104 200	4 300
	In allen Fabrik- u. Werkstattindustrien	136 400	127 600
	Besonders in den Textil- und Färbereiindustrien	63 100	89 200
	Besonders in d. Bekleidungsindustrien	13 300	23 400
	Im Gross- und Kleinhandel	18 100	3 300
	Als Dienstboten	10 300	112 500
	In öffentlichem Dienste und höheren Fächern („*professions*")	7 500	3 000
Sämtliche Individuen mit eigenen Einnahmequellen		403 700	254 400
Individuen ohne eigene Einnahmequellen		3 704 300	3 839 600
Gesamtsumme der Individuen der Nation .		4 108 000	4 094 000

XLVIII.

in den wichtigsten Erwerbszweigen in England und Wales 1841, 1851, 1861, 1871 und 1881.

1851				1861			
Männliche Individuen	Weibliche Individuen		Sämtliche Individuen beiderlei Geschlechtes und jedes Alters	Männliche Individuen	Weibliche Individuen		Sämtliche Individuen beiderlei Geschlechtes und jedes Alters
unter 15 Jahren	unter 15 Jahren	15 Jahre alt u. darüber		unter 15 Jahren	unter 15 Jahren	15 Jahre alt u. darüber	
108 800	13 300	156 000	**1 759 600**	123 200	6 100	109 400	**1 700 200**
136 100	121 300	904 900	**2 754 800**	147 000	124 200	1 067 100	**3 116 800**
68 000	81 300	390 800	**934 500**	65 600	83 400	443 100	**966 200**
20 100	30 200	441 000	**868 700**	18 200	26 400	524 500	**929 500**
10 100	1 900	106 500	**546 700**	14 300	2 000	136 200	**673 500**
8 400	62 400	909 100	**1 121 200**	10 600	87 800	1 127 800	**1 384 200**
2 900	500	98 300	**399 700**	6 100	1 700	120 300	**505 300**
374 200	204 600	2 348 200	**8 428 600**	414 300	224 000	2 709 900	**9 452 300**
2 816 800	2 958 300	3 635 300	**9 499 000**	3 173 500	3 337 900	4 018 200	**10613900**
3 191 000	3 162 900	5 983 500	**17 927 600**	3 587 800	3 561 900	6 728 100	**20066200**

1871		1881			
Individuen	Sämtliche Individuen beiderlei Geschlechtes und jedes Alters	Männliche Individuen unt. 15 Jahren	Weibliche Individuen		Sämtliche Individuen beiderlei Geschlechtes und jedes Alters
15 Jahre und darüber			unter 15 Jahren	15 Jahre alt und darüber	
81 100	**1 503 900**	71 400	2 200	62 400	**1 341 000**
1 141 600	**3 358 500**	104 400		1 258 600	**3 599 000**
			97 200		
466 300	**970 000**	50 500	66 000	500 200	**962 600**
529 300	**916 000**	8 800	20 300	589 000	**954 000**
178 500	**838 100**	14 800	2 900	205 500	**924 200**
1 375 200	**1 683 500**	9 600	100 400	1 445 800	**1 838 200**
145 800	**578 100**	7 200	5 700	193 500	**658 900**
3 118 200	**10 622 900**	321 000	210 300	3 393 600	**11 712 200**
4 441 100	**12 089 400**	4 407 500	4 529 800	5 200 800	**14 262 200**
7 559 300	**22 712 300**	4 728 500	4 740 100	8 594 400	**25 974 400**

uns das Verhältnis der Frauen- und Kinderarbeit zu der Grösse der ganzen selbständig verdienenden, und zu der der abhängigen Bevölkerung, sowie auch zu der Grösse der ganzen Bevölkerung überhaupt, beurteilen.

Betrachten wir nun die Veränderungen in der Zahl der Frauen und Kinder (Mädchen und Knaben unter 15 Jahren) mit eigenen Einnahmequellen in jeder einzelnen der sieben angegebenen Erwerbsgruppen während der Jahre 1851, 1861, 1871 und 1881 (teilweise auch 1891).

In Bezug auf die Landwirtschaft finden wir, dass die Zahl der Frauen 1851 am grössten war, nämlich 156000, und dass sie darauf ständig abgenommen hat, so dass sie 1881 weniger als die Hälfte betrug. Im Jahre 1891 war sie kleiner als ein Drittteil der genannten Ziffer. Die Mädchen waren auch 1851 am zahlreichsten, 13300, aber 1881 nur ein Sechstel und 1891 bloss ungefähr ein Neuntel dieser Zahl. Die Zahl der Knaben sank von ihrem Maximum im Jahre 1861, 123200, bis auf weniger als drei Fünftel davon 1881 und 1891. Sämtliche Personen mit eigenen Einnahmequellen waren in der Landwirtschaft 1851 am zahlreichsten und hatten 1891 die kleinste Zahl — etwa 28 % kleiner. Die Kinder- und Frauenarbeit hat also in der Landwirtschaft in viel schnellerer Proportion abgenommen, als sich dadurch erklären lässt, dass dieser Erwerbszweig jetzt überhaupt weniger Individuen Arbeitsverdienst gibt, als früher. Insofern als die Frauen- und Kinderarbeit in der Landwirtschaft in der Mitte des Jahrhunderts ein soziales Übel war — und dies war, wie wir gesehen haben, in keiner geringen Ausdehnung der Fall — hat sich die Lage unzweifelhaft durch ein quantitatives Zurückgehen der leidenden Arbeiterklassen verbessert. Dass die verheirateten Frauen sich an vielen Orten in immer geringerwerdender Anzahl der Lohnarbeit widmen, ist zweifellos[1] und hängt sicherlich mit

[1] Vergl. *Royal Commission on Labour; The Agricultural Labourer*, Bd. V, Teil I, S. 56. Man fand (am Anfange der neunziger Jahre), dass „die

den verbesserten wirtschaftlichen Verhältnissen ihrer Männer und den steigenden Lebenshaltungen der Familien in den betreffenden Gegenden zusammen. Dagegen ist es nicht sicher, dass die betreffenden Kinder und unverheirateten Arbeiterinnen, die sich von der landwirtschaftlichen Arbeit abgewendet haben, deshalb ganz aufgehört hätten, auf eigenen Erwerb auszugehen. Es ist wahrscheinlich, dass die meisten sich nur nach einer anderen Seite gewandt haben und dass wir sie in den Industrien, dem Kleinhandel und dem Hausdienste als Lohnarbeiter wiederfinden — ob unter besseren oder schlechteren Verhältnissen, muss eintretendenfalls Gegenstand besonderer Untersuchung werden.

In den Fabrik- und Werkstattindustrien, im ganzen genommen, war die Zunahme in der Zahl der Frauen schnell und stetig, so dass diese, nachdem sie 1851 etwas über 900 000 gewesen, 1881 1250 000 beträgt. Die Zahl der Mädchen wuchs zwischen 1851 und 1871 nur langsam und zeigte 1881 ein schnelles Abnehmen. Die Zahl der Knaben ist seit 1861 im Abnehmen gewesen. Hier ist es also nicht die Kinderarbeit, sondern die Frauenarbeit, die beständig grösseren Boden gewinnt.

Untersuchen wir die Textil- und Färbereiindustrien besonders, so nehmen wir ebenfalls von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ein schnelles Wachsen der Zahl der Frauen wahr. Dasselbe ist bei den Bekleidungsindustrien der Fall. Schon 1871 beschäftigten diese beiden Industriegruppen zusammen beinahe eine Million Frauen. Von 1851 bis 1861 betrug die Zunahme nicht weniger als 135 800; zwischen 1861 und 1871 belief sie sich nur auf 28 000, von 1871 bis 1881 dagegen auf 93 600. Die Zahl der Mädchen in den Textil- und Färbereiindustrien nahm zwischen 1851 und 1871 langsam zu und von

Frauenarbeit sehr abgenommen", dass sie in den meisten Gegenden „keine grosse Ausdehnung" habe und dass „diese Abnahme eine Folge der verbesserten Verhältnisse der Männer" (in der Landwirtschaft) sei.

1871 bis 1881 sehr schnell ab. In den Bekleidungsindustrien nahm sie von 1851 bis 1881 ständig ab. Die Zahl der Knaben ging in beiden Industriegruppen zwischen 1851 und 1881 ansehnlich herunter. Diese beschäftigten in dem erstgenannten Jahre 199600 Kinder beiderlei Geschlechtes und in dem letztgenannten 145600.

Im Handel jeder Art hat sich die Zahl der Frauen von 1851 bis 1881 nahezu verdoppelt, die der Mädchen dagegen um die Hälfte verkleinert. Die der Knaben stieg zwischen 1851 und 1871 schnell, war 1881 aber wieder gefallen so dass das Ergebnis der 30 Jahre eine Zunahme von ungefähr 50 % war. Im Hausdienste hat sich die Zahl der Frauen ständig vergrössert, die der Kinder aber ist nur bis 1871 gewachsen und hat nach diesem Jahre wieder abzunehmen begonnen. Im Dienste der Öffentlichkeit und in höheren Fächern haben sich die Frauen von 1851 bis 1881 beinahe verdoppelt, die Zahl der Mädchen sich mehr als verelffacht und die der Knaben sich um fast zweiundeinhalbmal vergrössert.

England hatte 1851 2348200 Frauen und 578800 Kinder mit eigenen Einnahmequellen und 1881 3393600 Frauen und 531800 Kinder derselben Gattung. Die Zahl der Frauen hatte sich also um etwa *45* % vergrössert und die der Kinder sich um etwa *9* % vermindert. Gleichzeitig hatten sich sämtliche Personen beiderlei Geschlechtes und jedes Alters mit eigenen Einnahmequellen von 8428600 auf 11712200 oder um fast *39* %, und die ganze Bevölkerung von 17927600 auf 25974400 oder um nahezu *45* % gehoben — was bedeutet, dass die wirtschaftlich Erwerbenden 1851 *47* % der Bevölkerung, 1881 aber nur *45,1* % derselben ausmachten, eine nicht unbedeutende Verminderung, wenn man bedenkt, dass sich das gesamte materielle Produktionsresultat aller Wahrscheinlichkeit nach bedeutend schneller vergrössert hat als die gesamte Bevölkerungsziffer während desselben Zeitraumes. Die

Frauenarbeit nahm also zwischen 1851 und 1881 in demselben Verhältnisse zu wie die Vergrösserung der Bevölkerung — indem die Frauen mit eigenen Einnahmequellen sowohl 1851, wie 1881 etwas weniger als *13,1* % der Bevölkerung waren — aber sie nahm in etwas schnellerem Verhältnisse zu als die Vermehrung der Individuen mit eigenen Einnahmequellen. Von diesen machten die Frauen 1851 nahezu *27,9* % und 1881 etwas über *29,1* % aus. Mit anderen Worten: die ausgewachsenen weiblichen Personen (nach unserem Berechnungsgrunde alle über 15 Jahre alt) mit eigenen Einnahmequellen waren 1881 nicht nur weit zahlreicher, als sie je zuvor gewesen, sondern hatten auch seit 1851 ihre Zahl schneller vergrössert, als die erwachsenen Männer (worunter wir ebenfalls alle über 15 Jahren verstehen). Das weibliche Geschlecht versorgte sich also 1881 in grösserer Ausdehnung selber, als es bis dahin in der Geschichte Englands je getan. Dagegen erhielten sich die Kinder in geringerem Umfange selbst. Sie bildeten 1851 beinahe *6,9* % aller Individuen mit eigenen Einnahmequellen und 1881 nur wenig mehr als *4,5* %. Von dem ganzen Volksbestande waren sie 1851 etwas mehr als *3,2* % und 1881 wenig über *2* %. Die Abnahme der Kinderarbeit gibt uns also Aufschluss über 1,2 der 1,9 %, um welche das Verhältnis zwischen der allein für ihren Unterhalt sorgenden und der gesamten Bevölkerung Englands sich von 1851 bis 1881 verkleinert hat. Die noch bleibende Verminderung muss einer Verkleinerung des Verhältnisses zwischen den sich selbst erhaltenden männlichen Individuen über 15 Jahren und der ganzen Bevölkerung zugeschrieben werden.

Das Ergebnis unserer Vergleiche zwischen der Ausdehnung der Erwerbsarbeit in sämtlichen Alters- und Geschlechtsklassen im Jahre 1851 und ihrem Umfange im Jahre 1881 ist also ganz im allgemeinen, dass die Proportion der Bevölkerung, welche

die Erwerbsarbeit der Nation ausführt, kleiner geworden, dass diese Verkleinerung aber nur den Männern und Kindern zugutkommt, während die arbeitenden Frauen 1881 dieselbe Proportion der Bevölkerung bildeten, wie 1851.

§ 145. Die Löhne der Frauen und Kinder.

Die amtlich zusammengestellte Lohnstatistik und die Blaubücher über die Arbeitsverhältnisse geben über die Frauen- und Kinderlöhne vor 1880 nur zerstreute und wenig verwendbare Aufklärungen. Daher ist es nicht möglich, die Veränderungen dieser Löhne zwischen 1830 und 1880 mit einiger Genauigkeit zu verfolgen, sondern man muss sich damit begnügen, die Lohnstufen der achtziger und der darauf folgenden Jahre mit den Niveaus der zwanziger Jahre und früher, soweit wir sie kennen, in grösster Allgemeinheit zu vergleichen.

In der Baumwollenindustrie des Kreises Manchester scheinen die Löhne der Frauen 1839 zwischen 6 *s* 6 *d* oder 7 *s* und 9 *s*, 1849 zwischen 7 *s* oder 7 *s* 6 *d* und 9 *s* 6 *d* und 1859 zwischen 8 *s* und 10 *s* gewechselt zu haben. Kinder beiderlei Geschlechtes erhielten 1839 bis zu 5 *s* 6 *d*, 1849 bis zu 5 *s* 6 *d* oder 6 *s* und 1859 ebenfalls bis zu 5 *s* 6 *d* oder 6 *s*. Im Jahre 1863 scheinen die Frauenlöhne oft auf 12 *s* oder etwas mehr und die Kinderlöhne auf 7 *s* 6 *d* im Maximum haben steigen können (in Blackburn). Im Kreise Manchester bezahlte man die Frauen 1874 mit 8 *s* bis 16 *s*; 12 *s* oder so herum scheint der gewöhnliche Lohn gewesen zu sein. Die Kinderlöhne scheinen zwischen weniger als 4 *s* und höchstens 8 *s* gewechselt zu haben. Am Ende der siebziger und am Anfang der achtziger Jahre waren die Löhne für besonders tüchtige Frauen in den Kämmereien, Spinnereien und Webereien sichtlich im Steigen, während die Kinder und die niederen Tüchtigkeitsgrade ungefähr wie bisher bezahlt wurden. Bei Stückarbeit konnten Frauen wöchentlich bis zu 20 *s* oder noch etwas mehr verdienen. In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre verdienten

Baumwollenweberinnen zwischen 15 *s* und 20 *s*; zu Anfang der achtziger Jahre im Durchschnitte etwas weniger[1].

In betreff der übrigen Textilindustrien scheinen die Löhne in den dreissiger, vierziger und fünfziger Jahren ungefähr den oben angegebenen gleich gewesen zu sein, sind aber nachher nicht so gestiegen wie die Löhne der Baumwollenindustrie und in den achtziger Jahren mindestens ebenso sehr gefallen wie diese.

Die amtliche Untersuchung der Lohnverhältnisse des Vereinigten Königreiches im Jahre 1886, deren Ergebnisse in den vier Blaubüchern, die oben als Quellen für die Löhne der Männer in den genannten Jahren angeführt wurden, niedergelegt worden sind, gewährt einen ziemlich guten Einblick in die Lohnverhältnisse der Frauen und der Kinder am Anfange oder in der Mitte der achtziger Jahre. Die Untersuchung umfasste 151 263 Frauen aus 23 verschiedenen Industrien. Davon gehörten 63 308 der Baumwollenindustrie an, und unter ihnen hatten 49,7% zwischen 10 *s* und 15 *s*, sowie 35,9% 15 *s* bis 20 *s* als durchschnittlichen normalen Wochenlohn; weitere 12,9% erhielten 20 *s* bis 25 *s*. Der Wollindustrie gehörten 16639 Frauen an, von den 67,2% 10 *s* bis 15 *s* und 24,5% 15 *s* bis 20 *s* hatten. Zu der Kammgarn- und Tuchindustrie gehörten 16925, von denen 24,2% unter 10 *s* und 75,1% zwischen 10 *s* und 15 *s* erhielten. Der Leinenindustrie gehörten 21939 Frauen an, und von diesen hatten nicht weniger als 78,6% unter 10 *s* als durchschnittlichen normalen Wochenlohn und 21,4% zwischen 10 *s* und 15 *s*. Die Juteindustrie beschäftigte

[1] *Returns of Wages 1830—1886*, S. 47—53 und andere Stellen. Nach Leone Levi (*Wages and Earnings*, London 1885, S. 127) veränderten sich die Durchschnittslöhne zweier Baumwollenfabriken folgendermassen:

	1850	1860	1870	1877	1883
Weben	9 *s* 6½ *d*	15 *s* 1 *d*	(13 *s* 10 *d*)	18 *s* 6 *d*	16 *s* — *d*
Winden	8 *s* 3 *d*	10 *s* 9 *d*	11 *s* — *d*	17 *s* — *d*	12 *s* — *d*
Weben	8 *s* 2 *d*	14 *s* 9 *d*	15 *s* 6 *d*	16 *s* — *d*	15 *s* — *d*
Winden	8 *s* 6 *d*	9 *s* — *d*	11 *s* 6 *d*	14 *s* — *d*	12 *s* 6 *d*

10909, von denen 73,5% unter 10 *s* und 26,5% zwischen 10 *s* und 15 *s* erhielten. Die einzigen übrigen Industrien mit über 5000 Vertreterinnen waren: Die Seidenindustrie mit 5192, von denen 54,9% unter 10 *s* und 42,2% zwischen 10 *s* und 15 *s* bekamen, und die Bandwarenindustrie *(small wares)* mit 7788, von denen 24,1% unter 10 *s* und 75,8% zwischen 10 und 15 *s* hatten. Der allgemeine Durchschnittslohn für Frauen war: in der Baumwollenindustrie 15 *s* 3 *d*, in der Wollindustrie 13 *s* 3 *d*, in der Kammgarn- und Tuchindustrie 11 *s* 11 *d*, in der Leinenindustrie 8 *s* 11 *d*, in der Juteindustrie 9 *s* 7 d, in der Seidenindustrie 10 *s* 1 *d* und in der Bandwarenindustrie 10 *s* 9 *d*. Von den übrigen 16 vertretenen Industrien standen die Steinkohlen- und Erzgruben, die Porzellan- und Steingutfabriken und die Kunstdüngerfabriken, mit einem allgemeinen Durchschnitte von 5 *s* 10 *d* bis 8 *s* 9 *d* die Woche, am niedrigsten. In Metall- und Schuhfabriken wechselte der allgemeine Durchschnitt zwischen etwas über 10 *s* und etwas unter 13 *s*. Es ist also ins Auge fallend, dass unter den Fabrikindustrien die Baumwollenindustrie für körperlich arbeitende Frauen das am besten bezahlte Erwerbsgebiet ist. Unter ihrem allgemeinen Durchschnitte, 15 *s* 3 *d*, befanden sich nicht weniger als 76% der in der Statistik mitgezählten Fabrikarbeiterinnen, und 26% hatten Löhne unter 10 *s*.[1]

Unter den 48772 mitgezählten Mädchen jener 23 Industrien hatten 62,5% unter 10 *s*, aber mehr als *half-timers*, und 8,9% zwischen 10 *s* und 15 *s*; 27,2% waren *half-timers* (Schulpflichtige, die in den Fabriken nur vormittags arbeiten) mit durchschnittlich 2 *s* 8 *d* die Woche. Von den 80253 mitgezählten Knaben hatten 49,7% unter 10 *s* (aber mehr als *half-timers)* und 32,5% 10 *s* bis 15 *s*; 11,9% waren *half-timers* mit 2 *s* 11 *d* im Durchschnitte. Am besten von den 23 Industrien wurden die Mädchen in der Strumpfwarenindustrie (8 *s* 3 *d* im

[1] *General Report on Wages*, *Board of Trade*, 1893, S. 474—476.

allgemeinen Durchschnitte) und am schlechtsten (4 *s* 8 *d*) in der Jute- und vielleicht auch in der Shoddyindustrie bezahlt. Die höchsten Durchschnittslöhne der Knaben, 12 *s* 2 *d* oder 12 *s* 3 *d*, kamen beim Eisenschiffsbau und bei den Gasanstalten und ihre niedrigsten (6 *s* 3 *d* oder 6 *s* 5 *d*) in den Leinenfabriken und bei dem Bau hölzerner Schiffe vor. Die meisten Mädchen finden wir in den grossen Textilindustrien — Baumwolle, Wolle, Kammgarn und Leinen. Die Baumwollenindustrie hat allein beinahe die Hälfte all der Mädchen, denen die Statistik gilt. Die Knaben hingegen sind gleichmässiger in sämtlichen Industrien verteilt — aber in den Textilindustrien, sowie im Bergwerksbetriebe und beim Maschinenbau doch am zahlreichsten. Demnach sind es die Lohn- und Arbeitsverhältnisse dieser drei Industriegruppen, welche — in betreff der fabrikmässig organisierten Grossbetriebe — sowohl für die Lage der Frauenarbeit, als auch für die der Kinderarbeit in dem modernen England am bezeichnendsten sind.

Das allgemeine Ergebnis der amtlichen Lohnstatistik des Anfanges und der Mitte der achtziger Jahre ist, dass von den Individuen, welche die Statistik umfasste — die allerdings auf die verschiedenen Industrien nicht genau im Verhältnisse zu der Gesamtzahl derselben in der Nation verteilt waren — *2,5*% Männer, *76*% Frauen, *94,1*% Knaben und *98,6*% Mädchen durchschnittliche normale Wochenlöhne von *unter 15 s* erhielten. Personen mit 15 *s* bis 20 *s* machten 21,5% der Gruppe der Männer und 18,5% der Gruppe der Frauen aus. Da es sich in dieser Statistik nur um die fabrikmässigen Grossbetriebe handelt und aus gewissen ihrer Züge deutlich hervorgeht, dass sie von den am höchsten organisierten, ihre Arbeiter am besten bezahlenden Betrieben am reichlichsten eingelaufen, ist es, wie früher schon einmal betont worden, wahrscheinlich, dass sie uns von den Lohnverhältnissen überhaupt innerhalb der Nation ein etwas zu günstiges Bild gibt — indem sie die am niedrigsten bezahlten Arbeiter nicht in ihrem rechten

Verhältnisse zu der ganzen Lohnarbeiterzahl verteilt. Da die Frauen unzweifelhaft zu den am niedrigsten bezahlten Lohnarbeitern gehören, sind sie also wahrscheinlich überhaupt zu wenig vertreten, und ihre niedrigsten Lohngrade noch weniger vertreten, als ihre höheren und höchsten (zu welch letzteren ja die Frauen der Baumwollenfabriken gehören). Es ist daher sicherlich keine Übertreibung in pessimistischer Richtung, wenn man die obenstehende Vergleichung der Arbeitslöhne der Männer mit denen der Frauen des industriellen Englands unserer Zeit in der Behauptung zusammenfasst, dass *drei Vierteile* der *industriell* körperlich arbeitenden Frauen pro Person keine höheren Löhne erhalten als die Vertreter des *am niedrigsten* bezahlten *vierzigsten Teiles* der körperlich arbeitenden Männer. Sämtliche Frauen mit eigenem industriellen[1] Verdienste bestanden 1881 in England und Wales aus 1 554 300, und sämtliche Männer derselben wirtschaftlichen Gattung aus 6 728 100 Individuen. Dies macht also für 1881 in runder Summe etwa 1 170000 weibliche Industriearbeiter über 15 Jahren, die keine höheren Löhne (nicht über 15 *s* die Woche) erhielten, als die 170000 am niedrigsten bezahlten aller männlichen Industriearbeiter über 15 Jahren. Um rund eine Million übertrafen die weiblichen Lohnarbeiter die niedrigste Lohnklasse der männlichen! Und doch haben wir hier die Landwirtschaft mit ihren 1 205 000 schlecht bezahlten männlichen Arbeitern über 15 Jahren zu den „Industrien" hinzugezählt.

Wie viel ungünstiger für die relative Stellung der Frauen auf dem Lohnarbeitsmarkte sich dieser Vergleich stellen würde, wenn wir unsere obenbesprochene, auf fabrikmässigen Grossbetrieb beschränkte Lohnstatistik durch eine über die Bekleidungsindustrien vervollständigen könnten, lässt sich

[1] Nach Booths Terminologie; also mit Einschluss aller Erwerbzweige ausser „öffentlichem Dienste und höheren Fächern," sowie „Hausdienst" und „Grundbesitz" u. s. w.

leider nicht feststellen, denn die amtliche Lohnstatistik letzterer ist mit der obenbesprochenen nicht vergleichbar, und zwar hauptsächlich deshalb nicht, weil die fabrikmässige Organisation in diesen Industrien nicht folgerichtig durchgeführt worden ist. Von den hierher gehörenden Frauen, welche die amtliche Statistik von 1885 und 1886 mitgezählt hat, scheinen 34,4% einen normalen Durchschnittswochenlohn von 15 *s* bis 20 *s*, 43,4% zwischen 10 *s* und 15 *s* und 17,3% 7 *s* bis 10 *s* erhalten zu haben. Der allgemeine Durchschnitt scheint etwa 13 *s* 6 *d* die Woche gewesen zu sein — den hier sehr bedeutenden jährlichen Ausfall voller Beschäftigung ungerechnet. Ein Drittel der Mädchen erhielt gar keinen Lohn, indem sie als „Lehrlinge" behandelt wurden; 43,3% bekamen wöchentlich 2 *s* bis 5 *s*, und die übrigen 23,4% zwischen 5 *s* und 7 *s*.[1]

§ 146. Das Verhältnis zwischen Lohn, Lebenshaltung und Produktionsfähigkeit bei weiblichen Arbeitern.

Da Geschlecht zunächst keine wirtschaftliche, sondern eine physiologische und psychologische Tatsache ist, liegt für den Nationalökonomen kein genügender *a priori*-Grund vor, bloss deshalb zwei Klassen von Lohnarbeitern in einer bestimmten Gruppe von Individuen zu unterscheiden, weil letztere sowohl Männer, wie Weiber sind. Weiber und Männer, welche dieselbe Arbeit ausführen, gehören zu derselben Arbeitsklasse; erhalten sie denselben Lohn, so gehören sie zu derselben Lohnklasse; und wenn sie sowohl dieselbe Arbeit ausführen, als auch denselben Lohn erhalten, gehören sie zu derselben (Lohn-)Arbeiterklasse.

Die vorhergehende statistische Untersuchung hat indessen gezeigt, dass ausgewachsene männliche und erwachsene weibliche Arbeiter im allgemeinen zwei verschiedenen Lohnklassen angehören — indem die Arbeiterinnen die niedrigste

[1] *A. a. O.*, S, XV—XVI.

Lohnklasse der erwachsenen Arbeiterwelt bilden. Nur ein kleiner Teil der erwachsenen männlichen Arbeiter gehört derselben Lohnklasse an, und nur ein geringer Teil der erwachsenen weiblichen Arbeiter gehört zu den beiden nächstfolgenden höheren Lohnklassen, die einen sehr grossen Teil der erwachsenen männlichen Arbeiterbevölkerung — nämlich die Landarbeiter und die gewerblichen Grobarbeiter — umfassen. Als vierte und fünfte Lohnklasse in aufsteigender Reihe — über diesen drei untereinander verschiedenen, „niedrigen" Lohnklassen — könnten wir unsere beiden bereits besprochenen Klassen: gewerbstüchtige Arbeiter mit „Mittellöhnen" und dieselben mit „hohen" Löhnen rechnen. Es steht demnach fest, dass die ungeheuere Mehrzahl der Arbeiterinnen wirklich eine besondere wirtschaftliche Klasse bildet. Besitzt diese noch andere besondere Kennzeichen als dasjenige, dass sie die niedrigste Lohnklasse unter den erwachsenen Arbeitern bildet? Und wenn dem so ist, wie verhalten sich jene zu diesem?

Es fällt sofort ins Auge, dass die Arbeiterinnen, als eine grosse Lohnklasse für sich betrachtet, nicht wie die drei oder vier anderen grossen Lohnklassen eine besondere soziale Gruppe bilden und dass dieses Verhältnis der Lohnklasse der Arbeiterinnen manche eigentümliche soziale und wirtschaftliche Kennzeichen verleihen muss. Die vier grossen Lohnklassen der landwirtschaftlichen Arbeiter, der Grobarbeiter, der niedrigeren und der höheren gewerbstüchtigen Industriearbeiter bilden sozusagen ebenso viele verschiedene Gesellschaftsschichten und sind als verschiedene Arten der Arbeitsgeschicklichkeit sowohl, als auch der Lebenshaltungen ganz leicht auseinanderzuhalten. Dies ist bei der Lohnklasse der Arbeiterinnen dagegen nicht der Fall, denn sie besteht aus Frauen und Töchtern aus allen den vier anderen Lohnklassen. Die nächste Folge hiervon ist, dass die grosse Mehrzahl der Arbeiterinnen, obgleich sie, im grossen betrachtet, nur einer Lohnklasse angehört, in verschiedene Gruppen von Lebenshaltungen

zerfällt, die nicht die bei einem männlichen Arbeiter normale Abhängigkeit von der Höhe des Lohnes zeigen.

Seine Lebenshaltung ist, im grossen betrachtet, hoch oder niedrig, je nachdem er zu einer hohen oder einer niedrigen Lohnklasse gehört. Die Arbeiterin hingegen (abgesehen von einer kleinen Minderzahl ihres Geschlechtes) gehört stets zu der niedrigsten der vorhandenen Lohnklassen (erwachsener Personen), hat aber bald eine hohe, bald eine niedrige Lebenshaltung, jenachdem sie zur Familie eines Landarbeiters, eines Grobarbeiters, eines niedern, beziehungsweise höheren Industriearbeiters oder eines Handwerkers gehört oder aus einer dieser Familien stammt. Sie zeigt manchmal eine entschieden niedrigere Lebenshaltung, als ihr Geldlohn, wie niedrig er auch sei, oder ihre Fähigkeit, ihn zu vergrössern, erklärlich machen kann. Und noch öfter hat sie eine weit höhere Lebenshaltung, als ihr Lohn aufrecht erhalten könnte. In der Regel ist es ganz unmöglich, von der Grösse ihres Lohnes auf die Klasse ihrer Lebenshaltung[1] zu schliessen, welche sich bei Männern meistens danach von selbst ergibt.

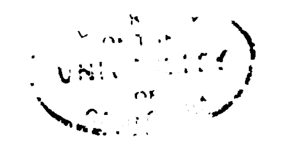
Dagegen existiert in den meisten Fällen eine sehr deutliche, leicht erklärliche Abhängigkeit zwischen ihrer durch die Familienverhältnisse gegebenen Lebenshaltung und der Beschaffenheit der Arbeit, die sie ausführt. Ihre Arbeitsklasse wird gewissermassen durch ihre Lebenshaltung

[1] Dies sind die Schlüsse, die ich aus *The Reports to the Royal Commission on Labour by the Lady Assistant Commissioners* (Miss E. Orme, Miss C. E. Collet, Miss M. E. Abraham und Miss M. Irwin), *House of Commons*, November 1893, gezogen habe. Die Ergebnisse anderthalbjähriger Untersuchungen von Fabrik zu Fabrik, von Werkstatt zu Werkstatt durch ganz England (nebst Wales, Irland und Schottland) sind in diesem dicken Blaubuche niedergelegt worden. Bei meinem beschränkten Raume für den Gegenstand Auszüge oder Anführungen zu machen, wäre ganz fruchtlos — denn eine andere Übereinstimmung als diejenige, dass die Löhne in den allermeisten Fällen der untersten Klasse angehören und dass die Kontraktverhältnisse vergleichsweise barbarisch sind, zeigen diese Legionen von Sachangaben nicht.

bestimmt, indem sie, wie der Mann, solche Arbeitsverhältnisse wählt, die mit ihrer ererbten Lebenshaltung am besten im Einklange stehen oder letztere wenigstens nicht unmöglich machen. Die Tochter des höheren Handwerkers wird Schneiderin, aber nicht Fabrikmädchen, während die Grobarbeitertochter dies als ihren natürlichen Beruf ansieht. Beide werden in zahlreichen Fällen derselben Lohnklasse und ganz nahe verwandten Arbeitsgeschicklichkeitsklassen angehören. Wenn die Arbeiterfrau ihr Arbeitsfach wählt, ist sie nicht, wie der Mann, darauf bedacht, in die rechte Lohnklasse zu kommen, um dadurch ihre Lebenshaltung aufrechterhalten zu können, denn ihr steht im allgemeinen nur eine Lohnklasse offen; und kann sie ihre Lebenshaltung in dieser nicht aufrechterhalten, so kann sie es überhaupt nicht.

Andrerseits kann sie als Körperlicharbeitende nicht in höhere Arbeitsfächer als diejenigen kommen, in welchen ihre körperliche Produktionskraft als Weib normal ist oder durch geeignete Ausbildung normal gemacht werden kann — die männliche Konkurrenz mit in Rechnung gezogen. Als Regel gilt, dass die Geschlechter — auch wenn sie in derselben Industrie arbeiten — mit Arbeit von verschiedener Beschaffenheit beschäftigt sind, dass die Frau nur der niedere Qualitätsgrad zufällt und dass sie unfähig ist, in den höheren den Mann, mit wirtschaftlichem Vorteile für den Arbeitgeber, zu ersetzen. Dagegen gibt es im allgemeinen keine Art körperlicher Arbeit, in welcher der Mann dem Weibe nicht überlegen ist oder es leicht werden könnte. Dass er der Frau dennoch ein gegebenes Arbeitsfeld überlässt, hat seinen Grund fast ausschliesslich darin, dass er nicht für so niedrigen Lohn arbeiten will oder kann, wie sie. Die leibliche Produktionsfähigkeit der Frau ist fundamental geringer als die des Mannes,[1] und daher kann sie ihn, mit wirtschaftlichem Vorteile

[1] Ich habe natürlich nur die modernen, zivilisierten Völker Europas im Auge.



für den Arbeitgeber, nur dadurch verdrängen, dass sie sich mit niedrigeren Löhnen pro Arbeitseinheit von gegebener Qualität begnügt — und selbst dies ist nur in Arbeitszweigen möglich, die von dem Individuum einen niedrigeren Grad physischer Produktivität erfordern. Müssen die Männer aus zeitweiligem Mangel an anderen Auswegen teilweise in dem von der Frauenkonkurrenz angegriffenen Fache bleiben, so können sie dies stets, wenn sie ihre alten Lohnansprüche herabsetzen; aber auf die Dauer wird sich eine Tendenz geltend machen, den Frauen die qualitativ niedrigsten Fächer zu überlassen, bis zu den Qualitätsgraden hinauf, in denen die Frauenarbeit dadurch ihre absolute Minderwertigkeit zeigt, dass sie, wie niedrig sie auch bezahlt werde, teuerer wird als die des Mannes. Täglich 10 Frauen zu je 1 *s* 6 *d* beschäftigen, kostet an Lohn ebensoviel, wie 3 Männer zu je 5 *s* pro Tag beschäftigen; doch in allen höheren, körperlich und geistig grosse Anforderungen stellenden Arbeitsfächern ist es wahrscheinlich, dass die drei Männer mehr und Besseres produzieren werden und mit kostspieliger Maschinenkraft, sinnreichen Werkzeugen u. s. w. besser umzugehen verstehen, als die zehn Frauen. Der billigere physische Produzent ist die Frau nur in solchen Fächern, deren Ansprüche an Körperkraft nicht über die engen Grenzen hinausgehen, welche ihr von der eigentümlichen weiblichen Körperkonstitution und den sehr grossen Ansprüchen gezogen sind, welche an dieselbe durch ihre körperlichen Funktionen als geschlechtliches Geschöpf, Gattin und Mutter, gestellt werden.

Dass die Frauen eine niedrigere Lohnklasse bilden als die Männer kann also seinen Grund in dem Umstande haben, dass sie in eine niedrigere Arbeits- oder Produzentenklasse gehören. Das würde sie in der Regel hindern, dieselbe Quantität und Qualität Arbeit auszuführen, wie Männer, und deshalb, auf ebenso hohe Zeit- oder Stücklöhne wie diese Anspruch erheben zu können. Die Erfahrung lehrt uns indessen,

dass dies keine genügende Erklärung für das niedrige Niveau der Frauenlöhne ist. Dieses ist in jedem ausschliesslich von Frauen betriebenen Gewerbe nicht allein niedriger, sondern abnorm niedriger als das Lohnniveau, welches herrschen würde, wenn das Gewerbe ausschliesslich von Männern betrieben würde. Der Lohn ist insofern abnorm niedrig, als sein niedriges Niveau nicht bloss daher rührt, dass jede tatsächlich beschäftigte weibliche Person weniger produziert, als eine männliche an ihrer Stelle tun würde; denn wir finden, dass ganz dieselben Lohnverhältnisse eintreten, wenn ein Gewerbe von Männern und Frauen zugleich betrieben wird — indem auch die Männer, und nicht nur die Frauen in solchen Gewerben ein niedrigeres Lohnniveau haben, als herrschen würde, falls ausschliesslich Männer die Arbeit ausführten.

Wenn die Frau nicht die niedrigere Arbeit für sich nimmt und die höhere dem Manne überlässt, sondern Frauen und Männer dieselbe Arbeit verrichten, zeigt die Erfahrung: 1. dass die Löhne der Männer stets niedriger sind als sie gewesen wären, wenn das Fach nur aus Männern bestanden hätte; 2. dass der Lohn pro Einheit der Arbeitsmenge von gegebener Beschaffenheit in den meisten Fällen für eine Frau niedriger ist als für einen Mann, aber 3. dass dieser Unterschied eine Tendenz hat, sich in dem Masse zu verringern wie die Kontraktverhältnisse der Arbeiterin durch diesen oder jenen Einfluss (eines Gewerkvereins oder der Gesetzgebung z. B.) verbessert und also denen des Mannes gleichgestellt werden.

Diese Tendenz zur Ausgleichung des Mannes- und des Frauenlohnes pro Arbeitseinheit bedeutet allerdings oft, dass der Lohn des Mannes pro Arbeitseinheit infolge des Wettbewerbes der Frauenarbeit unter sein ehemaliges Niveau herabgesetzt worden ist, aber sie bedeutet natürlich nicht immer oder noch weniger notwendigerweise, dass die Ein-

nahmen des Mannes und die der Frau pro Zeiteinheit gleich werden, denn vielleicht ist die Frau in ihrer Arbeit weniger schnell oder ausdauernd oder weniger regelrecht als der Mann und daher unfähig, mit einem gegebenen Stücklohne eine ebenso grosse Einnahme zu erzielen, wie er.[1] In Wirklichkeit ist die Annahme, dass Männer und Frauen ganz dieselbe körperliche Arbeit ausführen, nur auf eine kleine Minderzahl von Fällen anwendbar.

§ 147. Die Zusammensetzung der Familieneinkünfte und der Einfluss der Frauen- und Kinderarbeit.

Die Ursache, dass weibliche Arbeiter niedrigere Löhne haben, als sie haben würden, wenn sie Männer (mit genau derselben Produktionsfähigkeit) wären, und dass sie in den Fächern, in denen sie dieselbe Arbeit verrichten wie Männer, die Löhne dieser unter das normale männliche Niveau hinabdrücken, kann natürlich zunächst keine andere als die sein: dass sie lieber mit so niedrigen Löhnen einverstanden sind, als dass sie gar nichts verdienen. Männer ziehen

[1] Vergl. Sidney Webb, *The alleged Differences in the Wages paid to Men and Women for similar Work (The Economic Journal* von 1891—92, S. 640—41 und 645). Den bedeutenden Unterschied, der in den allermeisten Fällen zwischen den Einnahmen der Frauen und denen der Männer auch in denselben Industrien herrscht, zugebend, zeigt Webb, dass dieser Unterschied bei den allergeschicktesten männlichen und weiblichen Baumwollenwebern in Lancashire sehr gering oder, in gewissen Bezirken, fast verschwindend ist. Aber — hier haben wir es mit einer besonders günstig gestellten Minderzahl unter den am allerhöchsten bezahlten und durch Gewerkvereine und Fabrikgesetz am besten geschützten aller Fabrikarbeiterinnen Englands zu tun. Schon in den Baumwollenspinnereien ist der Unterschied zwischen den Einnahmen der Männer und denen der Frauen grösser und nicht unbedeutend — was überdies aus Webbs eigenen Tabellen hervorgeht. Wenn in Lancashire Mann und Frau ungefähr gleich viel verdienen, ist die Frau in der Regel eine Weberin. Oft ist es nicht die Frau allein, sondern die Frau und Kinder, die in einer der Lancashirer Baumwollarbeiterfamilien einen Beitrag, der mit dem Einkommen des Mannes gleichwertig ist, zuschiessen.

in normalen[1] Fällen vor, zu niedrige Löhne zurückzuweisen und ohne Arbeitsverdienst zu bleiben, bis sie besserbezahlte Beschäftigung finden. Der Frau bleibt in der Regel keine bessere Wahl (wenn sie überhaupt Lohnarbeiterin sein will). Dem Manne bleibt in normalen Fällen eine bessere Wahl — und er macht Gebrauch davon. Soviel ging aus der vorhergehenden Untersuchung hervor. Jetzt haben wir eine Erklärung dafür zu suchen, dass die weiblichen Arbeiter mit ihren niedrigen Löhnen einverstanden sein können und dass sie diese, im Gegensatze zu den Männern, vorteilhafter finden als gar keinen Arbeitsverdienst.

Wie ein Blick auf die oben analysierte Lohnstatistik zur Genüge zeigt und Erfahrungen von allen Seiten bestätigen, ist es auf dem weiblichen Arbeitsmarkte eine nicht seltene Erscheinung, dass die Löhne auch dann für die Aufrechterhaltung der Lebenshaltungen der sie Verdienenden (oder überhaupt irgend welcher Lebenshaltungen) zu niedrig wären, wenn sie das ganze Jahr hindurch ununterbrochen eingingen — was jedoch in zahlreichen, von „Saison"-Schwankungen ausserordentlich stark heimgesuchten Frauengewerben nicht entfernt der Fall ist. Wenn verhältnismässig viele Arbeiterinnen es vorteilhaft finden, für Hungerlöhne zu arbeiten, kann das nur darin seinen Grund

[1] Natürlich suchen wir hier den Geschlechtsunterschied zwischen Mann und Weib und seine wirtschaftlichen Wirkungen in so enger Verbindung mit unserem Stoffe, wie nur möglich, aufzufassen. Von Männern mit ebenso zarter, unregelmässig fungierender oder sonstirgendwie für schwere, angestrengte Arbeit verhältnissmässig ungeeigneter Konstitution wie die der Frauen ist, kann man offenbar ganz dasselbe sagen, was eben über die Frauenarbeit geäussert worden ist. Es kann ganze Klassen von männlichen Arbeitern geben — eingewanderte polnische Juden z. B. — welche die der Frauenarbeit eigentümlichen Verhältnisse oder wenigstens einen Teil dieser zeigen. Mit anderen Worten: die wirtschaftlichen Wirkungen, welche die physischen Geschlechtscharaktere des Weibes hervorbringen, können auch durch ähnlich wirkende physische Züge männlicher Individuen hervorgerufen werden. Aber: bei dem weiblichen Geschlechte sind diese wirtschaftlichen Verhältnisse normal, bei dem männlichen Geschlechte sind sie abnorm.

haben, dass sie nur zwischen Ganz- oder Halbverhungern zu wählen haben oder dass sie sich auf die Einkünfte anderer oder auf andere eigene Einnahmen zur Ergänzung dieser Löhne und zur Behauptung einer höheren Lebenshaltung verlassen können. Diejenigen, welche langsam verhungern und vorzeitig an einer chronischen oder akuten Krankheit zugrundegehen, bilden eine Klasse. Die, welche ihre unzureichenden Arbeitslöhne mit den durch Prostitution erworbenen Geldern vervollständigen, bilden eine zweite. Eine zahlreiche Klasse bilden diejenigen, welche ihre Löhne dadurch ergänzen, dass sie in ihrer Familie leben und von dieser einen grösseren wirtschaftlichen Wert erhalten, als sie ihr in Gestalt ihres Lohnverdienstes zuführen. In dem Masse, wie die Mitglieder der Lohnklasse der Arbeiterinnen als Familienmitglieder in sämtlichen anderen Lohnklassen leben, können sie weit von einander abweichende Lebenshaltungen zeigen, ohne sehr verschiedene Lohnverhältnisse aufzuweisen. Sie können höhere Lebenshaltungen haben, als ihre Löhne aufrecht zu erhalten vermögen, und können sich mit Löhnen begnügen, die für einen ganz allein für seinen Unterhalt sorgenden Menschen unannehmbar wären.

Der letzte Schritt zur Klarlegung der eigentümlichen Lohnverhältnisse der weiblichen Arbeiter muss also darin bestehen, dass wir die Familien der Arbeiterinnen — welcher Gesellschaftsklasse sie auch angehören mögen — als die Einheiten behandeln, mit deren Einnahmen und Ausgaben wir zu rechnen haben. Da wir in dieser Arbeit nicht über die eigentliche Arbeiterklasse hinausgehen können und uns, aus Rücksicht auf den beschränkten Raum, wohl innerhalb des Grenzlandes, das die höchsten Arbeiterschichten bilden, halten müssen, können wir uns doch nur mit typischen Arbeiterfamilien beschäftigen.

Es fragt sich also: „In welchem Masse unterscheiden sich die Einnahme- und Ausgabeverhältnisse in typischen Arbeiter-

familien, deren weibliche Mitglieder Lohnarbeiter sind von den Verhältnissen derjenigen, in welchen die weiblichen Mitglieder es nicht sind? Ist es möglich, auf diesem Gebiete die Wirkungen der Frauenarbeit von denen der Kinderarbeit zu unterscheiden?"

Es ist, um die zweite Frage zuerst zu beantworten, klar, dass die Frauenarbeit in den Fällen, da der Familienvater und die weiblichen Mitglieder denselben Beruf haben — wie es in gewissen Grossbetrieben, z. B. der Lancashirer Baumwollenweberei und Baumwollenspinnerei, bisweilen vorkommt — einen eigentümlichen Einfluss auf das Familieneinkommen haben müssen. Wir sahen ja, dass das Eindringen der Frauen in den Arbeitsmarkt die Löhne der unmittelbar mit ihnen konkurrierenden Männer unter das für letztere bisher oder sonst normale Niveau hinabdrückt. Wenn Mann und Frau beide in die Weberei gehen, finden wir, dass die Frau manchmal fast ebensoviel verdient, wie ihr Mann, dass aber der Mann „nicht soviel verdient wie ein fachmännisch ebenso gut ausgebildeter Arbeiter eines anderen Gewerbes, in dem nur Männer arbeiten, und dass das Resultat davon ist, dass Mann und Frau alle beide arbeiten müssen, um ein gemeinschaftliches Einkommen zu erzielen, welches wenig grösser ist als die Einnahme, die ein Eisengiesser oder Maschinenbauer, dessen Frau selten für Lohn arbeitet, allein verdient." [1]

Im Grunde haben wir hier nur einen besonders auffallenden, weil einfachen Fall einer allgemeinen, aber oft sehr verwickelten Erscheinung. Es ist nicht erforderlich, dass Mann und Frau demselben Fache angehören, damit sich wenigstens eine Tendenz in der angedeuteten Richtung einstelle. Auch wenn die Frau in einem anderen Gewerbe arbeitet und die Löhne der darin beschäftigten Männer herunterkonkurriert oder wenn sie in einem alten, ausschliesslichen Frauenberufe tätig

[1] S. Webb im *Economic Journal*, *a. a. O.*

ist und garnicht mit männlichen Arbeitern konkurriert, wird die Folge ihres Beitrages zum Familieneinkommen sein, dass der Mann sich im äussersten Notfalle darin finden kann, niedrigeren Lohn zu nehmen, als er sonst könnte, ohne das Familieneinkommen dadurch unter ein gegebenes Niveau herabzusetzen. Sind 30 *s* die Einnahme, unter die man nicht heruntergehen darf, ohne die Lebenshaltung der Familie in sehr fühlbarer Weise herabzusetzen, so wird der Mann weniger Widerstand leisten, wenn sein normaler Lohn von, sagen wir, 32 *s* auf 28 *s* fällt, als der Fall sein würde, wenn seine Frau garnichts verdiente. In jenem Falle hält sich die Familie noch über der „Linie“, in diesem würde sie unter dieselbe herabsinken. Wenn jedoch der Mann seinen Lohn wirklich von 32 *s* auf 28 *s* herabsetzen lässt, so ist das Verhältnis der Frauenarbeit zum Familieneinkommen gründlich verändert. Jetzt ist die Einnahme der Frau nicht länger ein angenehmer Zuschuss zu einem an und für sich ausreichenden Familieneinkommen, sondern sie ist notwendig, damit das Familieneinkommen für die Aufrechterhaltung einer gewissen Lebenshaltung ausreichen kann — also im Grunde dieselbe Lage wie die der Baumwollenweberfamilie, obwohl in einer weniger extremen Form und im allgemeinen eher für das Handwerk oder den Kleinbetrieb, als für das Fabriksystem bezeichnend.

In London, wo der Fabrikbetrieb nicht so stark entwickelt ist, wie im nördlichen England, finden wir leicht Beispiele von Arbeiterfamilieneinkünften, die freilich um viel mehr als die Hälfte von dem Hausvater herrühren, aber doch von der Frau oder den Kindern, oder von beiden ergänzt werden müssen. Charles Booth gibt in seinem grossen Werke nachstehende Tabelle [1], in der er seine Berechnungen über die Gesamtgrösse der durchschnittlichen Familieneinkünfte, ihre Zusammensetzung

[1] *Life and Labour of the People in London*, Bd. IX, S. 381.

(durch Zusammenlegung der Einnahme des Familienvaters und der Beiträge aus den Einkünften der übrigen Familienmitglieder) und ihre Grösse pro Familienmitglied in jedem von 20 verschiedenen Londoner Arbeitererwerbzweigen zusammengefasst hat. Die Angaben über die durchschnittliche Grösse und Zusammensetzung der Familien in jedem Gewerbe sind der Volkszählungsstatistik über London von 1891 entnommen, und der Vollständigkeit wegen werde ich eine Tabelle[1] mit Angaben über die Zahl (in ganz London) und Zusammensetzung der Familien hinsichtlich des Ursprunges der Familieneinkünfte in den 14 Gewerbegruppen, zu denen die 20 Gewerbe der vorhergehenden Tabelle gehören, hinzufügen.

Suchen wir die Gewerbe aus, in denen der Beitrag des Familienvaters zum Familieneinkommen am grössten ist (mehr als vier Fünftel desselben), so erhalten wir die Nummern: *3, 4, 5, 6,* 7, *14, 15* und *16*. Die Zahl der beitragenden Mitglieder (ausser dem Familienvater selbst) ist am geringsten (unter 0,90) in den Nummern: *3, 4, 5, 6, 14, 15, 16,* 17, 19 und 20. Die kursiv gedruckten Nummern gehören also beiden Kategorien an. Untersuchen wir die Gewerbe mit diesen Nummern *(3, 4, 5, 6, 14, 15, 16)* ein wenig näher, so finden wir, dass sie ausserdem folgende gemeinsame Züge haben: der Unterschied zwischen dem normalen Wochenlohne des Familienvaters und seiner durchschnittlichen Wocheneinnahme ist verhältnismässig gering oder es besteht zwischen beiden gar kein Unterschied; der normale Lohn des Familienvaters ist 31 *s* oder darüber, also entweder ein hoher „Mittellohn" oder ein „hoher" Lohn; der Beitrag anderer Familienmitglieder beläuft sich höchstens auf 7 *s* 7 *d* und wenigstens auf 5 *s* 4 *d* (welch letzteres das Minimum für die ganze Tabelle ist); das wöchentliche Einkommen pro Familienmitglied gehört in vier von den

[1] Ein Auszug aus der Tabelle *a. a. O.*, Bd. IX, S. 38, worin die vollständige Statistik der 89 Gewerbegruppen, in welche die Volkszählung Londons ganze Bevölkerung einteilt, zusammengestellt ist.

Tabelle XLIX.

Charles Booths Veranschlagung durchschnittlicher Familieneinkünfte pro Woche in 20 Gewerben unter den Londoner Arbeitern der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts.

Reihennummern	Beruf der Familienväter	Normale Wochenlöhne der Familienväter in jedem Gewerbe	Durchschnittl. Wocheneinkünfte d. Familienväter m. Abzug v. Verlusten durch Arbeitsmangel u. m. Hinzurechnung des Überstundenverdienstes nach B.'s Taxe	B.'s Veranschlagung der zusammengelegten wöchentl. Durchschnittseinnahmen d. übrigen Familienmitglieder	Die sich demnach ergebenden Familieneinkünfte	Die durchschnittliche Grösse der Familien (Personen)	Die wöchentlichen Einkünfte pro Person
1	Prahmbauer . .	40 s 6 d	35 s	9 s 6 d	44 s 6 d	4,84	9 s 2 d
2	Vergolder . .	39 s	25 s	8 s 9 d	33 s 9 d	4,67	7 s 1/2 d
3	Pferdebahnkutscher . .	38 s 6 d	36 s	6 s 10 d	42 s 10 d	4,41	9 s 8 1/2 d
4	Maschinenbauer	38 s	36 s	7 s 6 d	43 s 6 d	4,62	9 s 3 d
5	Zinkarbeiter . .	38 s	36 s	7 s 7 d	43 s 7 d	4,68	9 s 3 3/4 d
6	Schriftsetzer . .	38 s	34 s	7 s 7 d	41 s 7 d	4,52	9 s 2 1/2 d
7	Zimmerleute od. Schreiner . .	38 s	32 s 8 d	7 s 11 d	40 s 7 d	4,64	8 s 11 d
8	Maurer	38 s	31 s 6 d	8 s 4 d	39 s 10 d	4,82	8 s 3 d
9	Tapezierer . .	36 s	32 s	8 s 9 d	40 s 9 d	4,67	8 s 8 1/2 d
10	Möbelpolierer (regelmässige Arbeiter) . .	35 s	32 s	8 s 9 d	40 s 9 d	4,67	8 s 8 1/2 d
11	Möbelpolierer (Gelegenheitsarbeiter) . .	35 s	20 s	8 s 9 d	28 s 9 d	4,67	6 s 1 3/4 d
12	Buchbinder . .	34 s	25 s	8 s 11 d	33 s 11 d	4,41	7 s 9 d
13	Lederarbeiter .	33 s	27 s	8 s 10 d	35 s 10 d	4,73	7 s 7 d
14	Brauknechte . .	32 s	31 s 6 d	7 s 6 d	39 s	4,60	8 s 5 1/2 d
15	Pferdebahnschaffner . .	31 s 6 d	29 s	6 s 10 d	35 s 10 d	4,41	8 s 10 1/2 d
16	Polizisten . . .	31 s	31 s	5 s 4 d	36 s 4 d	4,58	7 s 11 1/2 d
17	Bahnwärter an d. Eisenbahnen .	25 s	25 s	7 s 4 d	32 s 4 d	4,59	7 s 1/2 d
18	Mühlenarbeiter .	25 s	24 s	7 s 10 d	31 s 10 d	4,62	6 s 10 1/2 d
19	Brauereiarbeiter	24 s 6 d	23 s 6 d	7 s 6 d	31 s	4,60	6 s 8 1/2 d
20	Weichensteller an den Eisenbahnen . . .	21 s	21 s	7 s 4 d	28 s 4 d	4,59	6 s 2 d

Tabelle L.

Die durchschnittliche Grösse und Zusammensetzung der Familien (in Hinsicht des Zusammenschiessens des Familieneinkommens) in London 1891 innerhalb der 14 Gewerbegruppen, zu denen die 20 Gewerbe der vorhergehenden Tabelle gehören (der *Census*tabelle Booths entnommen).

Die Gewerbegruppe der Familienväter	Das Gewerbe der Familienväter, mit der Reihennummer aus der vorhergehenden Tabelle bezeichnet	Die Zahl der Familien, denen die Statistik gilt (nur diejenigen mit einem männlichen Familienoberhaupte sind mitgerechnet worden)	Die Durchschnittsgrösse der Familien. (Personen)	Die Zusammensetzung der Familien: Das Oberhaupt der Familie	Andere zum Familieneinkommen beitragende Mitglieder	Familienmitglieder, die nicht zum Familieneinkommen beitragen
Schiffsbauer u. s. w.	1	1696	4,84	1	1,12	2,72
Maurer	8	4738	4,82	1	0,98	2,84
Lederarbeiter u. s. w.	13	7369	4,73	1	1,04	2,69
Messing-, Kupfer-, Zinnarbeiter u. s. w.	5	9417	4,68	1	0,89	2,79
Möbeltischler u. s. w.	2, 9, 10, 11	28 484	4,67	1	1,03	2,64
Zimmerleute	7	24 749	4,64	1	0,93	2,71
Maschinenbauer u. s. w.	4	15 449	4,62	1	0,88	2,74
Mühlenarbeiter u. s. w.	18	1134	4,62	1	0,92	2,70
Brauknechte u. s. w.	14, 19	2779	4,60	1	0,88	2,72
Eisenbahnarbeiter	17, 20	15 311	4,59	1	0,86	2,73
Polizisten und Gefängniswärter	16	8561	4,58	1	0,62	2,96
Druckereiarbeiter	6	17 846	4,52	1	0,89	2,63
Buchbindereiarbeiter	12	3473	4,41	1	1,05	2,36
Droschken- und Omnibuskutscher u. s. w.	3, 15	32 506	4,41	1	0,80	2,61

sieben Gewerben (nämlich in Nummer *3, 4, 5* und *6)* zu den h ö c h s t e n der ganzen Tabelle (über 9 *s*) und sinkt nur in einem Gewerbe auf den ungefähren D u r c h s c h n i t t für die ganze Tabelle herab (No. 16 mit 7 *s* 11 *d)*. Dagegen zeigt die Durchschnittsgrösse der Familie in den sieben Gewerben keinen besonderen gemeinsamen Zug, indem das Minimum der

Tabelle (4,41) in zweien der sieben Gewerbe *(3* und *15)* vertreten ist, eines *(5* mit 4,68) sich ihrem Maximum (das 4,84 ist) nähert und die übrigen sich um den ungefähren Durchschnitt der Tabelle (4,60) herum halten.

Suchen wir nun die Gewerbe aus, in denen der Beitrag des Familienvaters am kleinsten ist (kleiner als drei Viertel des ganzen Familieneinkommens), so erhalten wir die Nummern *2, 11, 12,* sowie *13,* 18 und 19 (drei Grenzfälle), nebst 20. Die Zahl der beitragenden Familienmitglieder (ausser dem Hausvater selbst) ist am grössten (über 0,99) in 1, *2,* 9, 10, *11, 12,* und *13.* Die gemeinsamen Züge der Nummern *2, 11, 12* und *13* sind ausserdem noch: Der Unterschied zwischen dem normalen Wochenlohne des Familienvaters und dem durchschnittlichen Wocheneinkommen ist sehr gross; der normale Lohn des Familienvaters ist ein hoher „Mittellohn" oder ein „hoher" Lohn, aber seine wirkliche Wocheneinnahme ist einem niedrigen „Mittellohne" oder einem „niedrigen" Lohne gleich; der Beitrag anderer Familienmitglieder besteht aus 8 *s* 9 *d* bis 8 *s* 11 *d* (d. h. befindet sich bis auf eine Ausnahme nicht weit vom Maximum der ganzen Tabelle); die wöchentliche Einnahme pro Familienmitglied steht in allen vier Gewerben unter dem für die ganze Tabelle geltenden Durchschnitte und schliesst das Minimum derselben (No. *11* mit 6 *s* 1¾ *d*) ein. Die Durchschnittsgrösse der Familie befindet sich in den vier Gewerben in 2 Fällen etwas über dem Durchschnitte der ganzen Tabelle (No. *2* und *11* mit 4,67), in einem Falle nahe dem Maximum der Tabelle (No. *13* mit 4,73) und ist in einem Falle mit dem Minimum der Tabelle (No. *12,* mit 4,41) gleich.

Die höchste Durchschnittseinnahme pro Woche und Person in der ersten Gruppe von Gewerben *(3, 4, 5, 6, 14, 15* und *16)* ist 9 *s* 8½ *d* und die niedrigste 7 *s* 11½ *d.* In der zweiten Gruppe dagegen (*2, 11, 12* und *13)* sind 7 *s* 9 *d* Maximum, und die niedrige Summe 6 *s* 1¾ *d* Minimum. Beide

Gruppen haben also in dieser Beziehung garnichts mit einander zu tun, da sich jene zu dieser wie eine höhere Klasse zu einer niedrigeren verhält.

Es ist also in betreff der Londoner Arbeiterwelt klar, dass folgende Züge die Tendenz haben, zusammen vorzukommen: (1) ein *verhältnismässig* kleiner Beitrag seitens des Familienvaters zu dem Einkommen der Familie, (2) eine grosse Zahl anderer beitragender Familienmitglieder (also eine grosse Ausdehnung der Frauen und der Kinderarbeit), (3) ein grosser Unterschied zwischen dem normalen Wochenlohne und der wirklichen Wocheneinnahme des Familienvaters, (4) eine niedrige Wocheneinnahme des Familienvaters, (5) ein absolut hoher Beitrag zum Familieneinkommen seitens anderer Familienmitglieder und (6) eine niedrige Wocheneinnahme pro Familienmitglied. Auch die Gegensätze aller dieser Züge trifft man vereinigt an, aber sowohl die angegebenen Züge, als auch ihre Gegensätze begleiten einen Normallohn des Familienvaters, der eher hoch als niedrig ist. Dagegen ist es wahrscheinlich, dass eine mehr als durchschnittsgrosse Familie in vielen Fällen zu den Zügen gehört, die eine grosse Ausdehnung der Frauen und Kinderarbeit begleiten.

Wir kommen daher zu dem Schlusse, dass die Frauen- und Kinderarbeit in London und in industriellen Organisationsverhältnissen, welche den in London vorherrschenden entsprechen, ihre grösste Ausdehnung in den Gewerben zeigt, in denen die normalen Löhne der Familienväter ziemlich hoch, aber die Einkünfte derselben trotzdem, infolge des Unvermögens, die normalen Lohnsätze regelmässig zu verdienen, niedrig sind. Man muss daher in diesem Falle annehmen, dass eher Unregelmässigkeit der Arbeitsgelegenheiten, als niedrige normale Löhne, die Frauen- und Kinderarbeit hauptsächlich befördert, beziehungsweise von ihr befördert wird. Die Verschlechterung des Charakters des Familienvaters, die leicht eine Folge unregelmässiger Arbeits-

gelegenheiten wird, beziehentlich eine Ursache derselben ist, ist ein naheliegender Erklärungsgrund.

Wenn die Frauen- und Kinderarbeit also eine grosse Ausdehnung in Verbindung mit der unverschuldeten oder selbst verschuldeten Unfähigkeit des Familienvaters, seinen vollen normalen Zeit- oder Stücklohn regelmässig zu verdienen, annimmt, scheint es oft der Fall zu sein, dass sie das nicht zu ersetzen vermag, was die Familieneinnahme durch die wirtschaftlichen Nachteile oder die Minderwertigkeit des Familienvaters verliert. So betrug z. B. in der Klasse No. *2* der Normallohn des Mannes 39 *s*, sein Einkommen 25 *s* und die Familieneinnahme 33 *s* 9 *d* — letztere war also um 5 *s* 3 *d* pro Woche kleiner, als sie hätte sein sollen, obgleich Frau und Kinder (oder eines von beiden) 8 *s* 9 *d* dazu beitrugen. Bei No. *11* war der Unterschied zwischen dem Normallohne des Mannes und dem Familieneinkommen 6 *s* 3 *d*, obgleich andere Familienmitglieder 8 *s* 9 *d* beisteuerten. Bei No. *12* war dieser Beitrag 8 *s* 11 *d* und das Ergebnis völliger Ersatz für die Unfähigkeit des Mannes, stets den für das Gewerbe „normalen" Wochenlohn zu verdienen. Erst bei No. *13* stossen wir in der betreffenden Gruppe auf einen Fall, da die Kinder- und Frauenarbeit das Familieneinkommen grösser als den normalen Wochenlohn des Mannes macht (in diesem Falle um 2 *s* 10 *d* grösser infolge eines Beitrages von 8 *s* 10 *d*) — und wirklich ist No. *13* ein Grenzfall, indem der Unterschied zwischen dem normalen Lohne und der Durchschnittseinnahme des Mannes geringer und letztere grösser ist als bei No. *2*, *11* und *12*.

Das normale Verhältnis unter den Londoner Arbeitern ist nämlich, dass die Frauen- und Kinderarbeit das Familieneinkommen grösser als den normalen Lohn des Mannes macht, — wie ein Blick auf Tabelle XL sofort erkennen lässt. Da der Unterschied zwischen dem normalen Lohne und dem durchschnittlichen Einkommen des Mannes, wenn solch ein Unter-

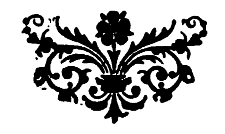
schied überhaupt vorkommt, in den meisten dieser Fälle entweder ziemlich unbedeutend oder nicht so hoch ist, dass die Einnahme des Mannes von einem hohen auf ein sehr niedriges Niveau heruntergeht, spielen der Frauen- und der Kinderverdienst nicht (wie in den Klassen 2, 11, 12 und 13) die Rolle eines mehr oder weniger vollständigen Ersatzes für das Unvermögen des Mannes, seinen normalen Lohn zu verdienen, sondern bilden einen Überschuss, welcher den Einkommensgrad der Familie über das von dem normalen Lohne des Mannes dargestellte Niveau erhebt. Wenn dieses Niveau hoch ist — z. B. No. 1, 3, 4, 5, 6, 7, 8 — wird die erreichbare Lebenshaltungsverbesserung wahrscheinlich weniger bedeutungsvoll sein, als wenn der normale Lohn des Mannes niedrig ist — wie bei No. 17, 18, 19 und 20. Bei No. 3 und 4 — recht gut bezahlten und ziemlich regelmässig beschäftigten Arbeitern — bilden die Frauen- und Kindereinnahmen je 19 und 21 % der Einkünfte der Familienväter; und bei dem nicht hoch, aber ganz regelmässig abgelohnten Polizisten (No. 16) nur 17 %. Dagegen belaufen sie sich für den allerdings regelmässig, aber auch sehr niedrig bezahlten Weichensteller (No. 20) auf 35 %.

Leider erlaubt uns unsere Statistik nicht, die Beteiligung der Frau an der Erwerbsarbeit der Familie von der der Kinder zu unterscheiden; aber es geht doch aus dem Gesagten hervor, dass die Arbeitseinnahme der Frau hier nicht zur Gleichheit mit der des Mannes neigt — wie es in gewissen Zweigen der Lancashirer Baumwollenindustrie der Fall war.

Unsere Untersuchung der Zusammensetzung der Familieneinkünfte und des Einflusses der Frauen- und Kinderarbeit auf ihre Grösse hat also zu dem Ergebnisse geführt, dass wir zwei Typen unterscheiden müssen. Der eine Typus, der in gewissen Fabrikindustrien vorherrscht, kennzeichnet sich dadurch, dass die Ehefrauen (und in gewissem Masse auch die noch nicht erwachsenen Kinder) mit den Familienvätern in der

eigenen Erwerbsarbeit dieser konkurrieren und die Löhne der Männer unmittelbar herabdrücken, so dass die ganze Familie infolge hiervon wenig grössere Einnahmen erzielt, als die Männer allein in den durch ähnliche Fachgeschicklichkeit ausgezeichneten Gewerben, in denen eine derartige Frauen- und Kinderkonkurrenz nicht stattfindet. Der zweite Typus — der für die ganze übrige Arbeiterwelt normal ist — zeichnet sich dadurch aus, dass die Frauen und die Kinder ihren eigenen, von dem der Männer getrennten Arbeitsmarkt haben. Bei dem ersten Typus ist der Mann in der Regel unfähig, sich die normale Arbeitsgeschicklichkeit seines Gewerbes mit seinem Lohne zu bewahren und zugleich seine Familie auf eine mit dieser seiner Arbeitsgeschicklichkeit im Einklange stehende Weise allein zu versorgen. Die Einnahmen der Frau und der Kinder sind notwendig, damit die Lebenshaltung der Familie im Verhältnisse zu dem unentbehrlichen Arbeitsgeschicklichkeitsminimum des Familienvaters normal bleibt. Dieses Verhältnis kommt auch in dem anderen Typus vor — dort jedoch nicht infolge der Konkurrenz der Frauen- und Kinderarbeit auf dem Arbeitsmarkte des Familienvaters, sondern infolge eines durch unfreiwilligen oder selbstverschuldeten Arbeitsmangel verursachten, grossen Unterschiedes zwischen dem normalen Lohne und dem wirklichen Einkommen des Familienvaters. Jedoch ist es in dem zweiten Typus wahrscheinlich Regel, dass der Familienvater das für sein Fach notwendige Lebenshaltungsminimum für sich und seine Familie mit seiner Einnahme allein aufrecht erhalten kann. Die Einkünfte der übrigen Familienmitglieder helfen seine und seiner Familie Lebenshaltung über dieses Minimum erhöhen. Nichtsdestoweniger ist es sehr wahrscheinlich, dass sie die Fähigkeit des Familienvaters, die Familie allein über dem betreffenden Minimum zu halten, in nicht geringem Grade schwächen. Besonders dürften die Arbeitseinkünfte der Ehefrau oft diese Tendenz haben — sowohl dadurch,

dass sie das häusliche Leben des Mannes verschlechtern, als auch dadurch, dass sie ihn bei einem Lohndrucke seitens des Arbeitgebers zu Zugeständnissen verleiten. Wir finden in der Tat auch, dass die Erwerbsarbeit der Ehefrau in den Klassen der hohen „Mittellöhne" und der „hohen" Löhne eine Seltenheit ist und dass es in diesen die Einkünfte der halbwüchsigen Kinder sind, welche es erklären, dass das Familieneinkommen grösser ist, als die Einnahme des Mannes.



STUDIEN
ZUR
GESCHICHTE DER ENGLISCHEN LOHNARBEITER

mit besonderer Berücksichtigung
der
Veränderungen ihrer Lebenshaltungen.

Von
GUSTAF F. STEFFEN.

Dritter Band, zweiter Teil (Schluss des Werkes.)

Deutsche vom Verfasser bearbeitete Ausgabe, aus dem Schwedischen
übersetzt von
Margarete Langfeldt.



Stuttgart
Hobbing & Büchle
1905.

Kapitel XXXII.

Das Steigen der Lebenshaltungen von 1830—1890.

§ 148. Zeitgenössische Beobachtungen der englischen Arbeiterverhältnisse von 1830—1890.

Die wirtschaftliche Lage der englischen Lohnarbeiter und die typischen Züge ihrer Lebenshaltungen sind seit den dreissiger Jahren für die zeitgenössischen Statistiker, Nationalökonomen, Sozialpolitiker, Regierungsbeamten und Philanthropen ein Gegenstand ständiger Beobachtungen gewesen. Die zahlreichen Spezialuntersuchungen, die das britische Parlament selber durch Ausschüsse angestellt oder durch Bevollmächtigte hat anstellen lassen, und die regelmässigen Berichte von Fabrikinspektoren und anderen mit der Überwachung gewisser Arbeiterverhältnisse betrauten Regierungsbeamten finden wir in der englischen Blaubuchliteratur in Gestalt einer grossen Menge *Minutes of Evidence, Reports, Returns, Statistical Tables* oder *Abstracts* u. s. w. wieder. Aus diesen amtlichen Quellen und aus eigenen Beobachtungen haben viele englische, wie auch festländische volkswirtschaftliche Forscher und Eiferer für soziale Reformen oder Umwälzungen den Stoff für Beschreibungen und Theorien, von denen verschiedene zu den bekanntesten und in dieser oder jener Richtung einflussreichsten der sozialwissenschaftlichen Literatur der letzten siebzig Jahre gehören, entnommen.[1] Die Gestaltung der englischen

[1] Es dürfte genügen, an Arbeiten zu erinnern, wie: P. Gaskells *Artizans and Machinery* (1836); Friedrich Engels' *Lage der arbeitenden Klasse in England* (1844); Karl Marx' *Kapital* (Bd. I, herausgegeben 1867 und in

Arbeiterverhältnisse unter Einfluss des modernen Grossbetriebes hat tatsächlich lange für die in Bezug auf moderne wirtschaftliche Entwickelung vorbildlichste Europas gegolten und ist deshalb von Beobachtern mit den verschiedensten Ansichten und Endzielen hinsichtlich der Gesellschaftsentwickelung als Beweismaterial für ihre Theorien behandelt worden. Welchen Wert man einer oder der anderen letzterer auch beimessen mag, so sind doch die betreffenden Verhältnisse hierdurch recht vielseitig beleuchtet worden; und es ist, trotz der Einseitigkeit oder Systematisiererei verschiedener Beobachter, unschwer zu erkennen, dass ihre Urteile seit den dreissiger Jahren eine gemeinsame Veränderung in gewisser Richtung erlitten haben. Dieser Veränderung in den Urteilen zeitgenössischer Beobachter über die soziale Lage englischer Lohnarbeiter wollen wir zuerst unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Wir können drei Hauptabschnitte unterscheiden: die Zeit,

Arbeit seit dem Ende der fünfziger Jahre); L. Levi, *Wages and Earnings of the Working Classes* (erste Auflage, 1867); Ludlow und Jones, *The Progress of The Working Class 1832— 1867*; J. E. Th. Rogers, *Six Centuries of Work and Wages* (1884); R. Giffen, *The Progress of the Working Classes in the last half Century* (1884); G. von Schulze—Gävernitz, *Zum sozialen Frieden* (1890); Charles Booth, *Life and Labour of the People in London* (in Arbeit seit 1886, Bd. IX erschien 1897) und S. Webb, *Labour in the Longest Reign (1837—1897)* — die alle, allein oder mit anderen Fragen zusammen, Beiträge zur Geschichte der Arbeits- und Lebensverhältnisse englischer Arbeiter während eines oder einiger der sieben letzten Jahrzehnte liefern. In gewisser Hinsicht könnte man hierher auch Werke rechnen, wie L. Brentanos *Arbeitergilden der Gegenwart* (1871—72), J. M. Baernreithers *Die englischen Arbeiterverbände* (1886) und S. und B. Webbs *History of Trade Unionism* (1894), welche gewisse Seiten der eigenen Massregeln der englischen Arbeiter für das Schützen ihrer Lebenshaltungen vor und nach 1830 geschichtlich behandeln und folglich einiges Licht auf die wichtigsten Veränderungen dieser Lebenshaltungen werfen müssen. Einige Arbeiten über die Agitation für die Fabrikgesetzgebung — besonders „Alfreds" (S. Kydds) *History of the Factory Movement* (1857) — und über das Verhältnis des Staates zu dem Lohnarbeiter (z. B. W. S. Jevons *The State in Relation to Labour*, 1882) geben gleichfalls wichtige Aufklärungen über die Veränderungen der Lebenshaltungen.

da der einseitige Pessimismus die Hauptrolle spielte, was in den dreissiger und vierziger, sowie im Anfange der fünfziger Jahre geschah; die Zeit, als der einseitige Optimismus sich am meisten bemerkbar machte, also ungefähr zwischen 1855 und 1875, und die Zeit, in der die realistische Gesellschaftskritik sich geltend zu machen begann, was von der zweiten Hälfte der siebziger Jahre an der Fall war. Der Pessimismus, der Optimismus und der Realismus hatten alle drei einen zwiefachen Ursprung. Zum Teile waren sie von den am meisten ins Auge fallenden Zeitverhältnissen — von dem schreckenerregenden Arbeiterelende der dreissiger und vierziger Jahre, von dem erstaunlichen wirtschaftlichen Aufschwunge der fünfziger, sechziger und siebziger Jahre und von dem verwirrenden Gemische sehr bedenklicher und sehr hoffnungsvoller Züge in der wirtschaftlichen und sozialen Entwickelung nach der Mitte der siebziger Jahre — inspiriert worden. Andrerseits waren sie Äusserungen verschiedener sozialer Klasseninteressen, denen es gelungen war, zum Ausdrucke zu gelangen und sich in dem Masse, wie ihre relative Bedeutung durch die Zeitverhältnisse erhöht wurde, Gehör zu verschaffen. Also im ersten Abschnitte das Arbeiterinteresse, im zweiten das Arbeitgeberinteresse und im dritten das Konsumenteninteresse oder das allgemeine Mitbürgerinteresse.

Sowohl die von den Arbeitern ausgehende Kritik der Gesellschaft der vierziger Jahre, als auch die Arbeitgeberkritik der sechziger, waren einseitig und im schlimmeren Sinne doktrinär, indem beide eine viel zu einfache, nicht entwickelungsfähige Auffassung der herrschenden Produktionsweise und der sozialen Rolle des Lohnarbeiters, sowie des gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnisses zwischen ihnen, zeigten. Diejenigen, welche wie Karl Marx und Friedrich Engels das Arbeiterinteresse zum Grundsteine ihrer Kritik machten, kamen hierdurch zu einer ausserordentlich pessimistischen Anschauungsweise, nach der es stets in dem Wesen des

„Kapitalismus“ liegen musste, den Lohnarbeiter bis aufs Äusserste auszubeuten, und es mit der sozialen Stellung des letzteren unauflöslich verbunden war, stets bis aufs Äusserste ausgebeutet zu werden. Demnach: ohne vollständige Abschaffung des „Kapitalismus“ keine wesentliche Gesellschaftsverbesserung. Im Grunde noch oberflächlicher und schiefer — jedenfalls unfolgerichtiger und zweideutiger — war die reine Arbeitgeberauffassung, wie sie vom Anfange des Jahrhunderts an bis zur Mitte der siebziger Jahre durch Englands volkswirtschaftliche Theoretiker (J. S. Mill in gewissem Grade ausgenommen) vertreten wurde. Sie machten den vollkommenen sozialen Optimismus — d. h. den Glauben an die Vernunft und Gerechtigkeit, die darin liegen soll, dass man die bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse sich selber und ihren eigenen Entwickelungstendenzen überlässt — für alle Nichtnotleidenden und Nichtbedrückten dadurch zu einer ausserordentlich leichten Sache, da sie behaupteten, das bestehende Wirtschaftssystem sei der Art, dass es alle wirtschaftlichen Vorteile zum eigenen Verdienste und alle wirtschaftlichen Nachteile zur eigenen Schuld der Einzelnen mache oder mittelst der Einführung gänzlichen Freihandels leicht machen könne. Als Gegengewicht gegen diesen oberflächlichen „Individualismus“ der wirtschaftlichen Theoretiker und Praktiker der *laissez-faire*-Schule war der Sozialismus, trotz all seiner schiefen wirtschaftlichen Theorien und der Ungereimtheiten seiner umstürzlerischen Propaganda, vollständig existenzberechtigt — wie die Entwickelung der wirtschaftlichen Theorie, wie auch der Sozialpolitik in England und anderwärts während der letzten fünfzig Jahre zur Genüge bewiesen hat.

Der „Realismus“ der letzten Jahrzehnte ist aus einer ziemlich unparteiischen, soviel wie möglich auf die verwickelte, veränderliche Wirklichkeit gestützten Kritik des Individualismus und auch des Sozialismus entsprungen. In England macht sich nunmehr in langsam, aber ständig zunehmendem Grade die

Anschauung geltend, dass die moderne Produktionsweise und die wirtschaftliche Notlage und Hilflosigkeit des Lohnarbeiters allerdings keine Erscheinungen sind, von denen eine stets mit innerer Notwendigkeit von der anderen bedingt ist, dass aber ein grosser Teil der neuzeitlichen Lohnarbeiter sich dennoch in dem bedenklichsten, schwer zu heilenden wirtschaftlichen Erniedrigungszustande befindet und in Verbindung hiermit körperlich-geistige Entartungserscheinungen zeigt, die mit der Beschaffenheit des Produktionssystemes auf gerade den Gebieten, wo die Herabwürdigung und die Entartung sich zeigen, in innigem Zusammenhange stehen. Man fängt an, die Natur der Produktionsweise, wie auch die des Armutsproblemes als unauflöslich mit zahlreichen anderen, gleichfalls verwickelten und veränderlichen sozialen Tatsachen verbunden anzusehen. Weder alleiniger Individualismus, noch alleiniger Sozialismus wird als das zunächst erstrebenswerte Ziel der Gesellschaftsentwickelung betrachtet, denn diese beiden Systeme werden als unvollständig und teilweise falsch angesehen, da sie nur ungeläuterte Teile einer jetzt zeitgemässen Gesellschaftsauffassung enthalten.

Diese Entwickelung in der Auffassung zeitgenössischer Beobachter seit 1830 in den Einzelheiten zu analysieren und mit Literaturzitaten gründlich zu beleuchten, ist natürlich nicht unsere Aufgabe, sondern die des volkswirtschaftlichen Literatur- und Systemhistorikers. Einige kurze Andeutungen müssen hier genügen.

§ 149. Die sozialistischen Beobachter. Die Anschauungen der vierziger Jahre.

Die von den Sozialisten F. Engels und K. Marx herrührenden Schilderungen des englischen Arbeiterelendes sind schrecklich, aber im grossen und ganzen nicht unwahr, wenn man ihre Absicht versteht, gewisse Klassen sozialer Übelstände möglichst scharf beleuchten, nicht aber ein allseitiges

Bild der Lage der ganzen englischen Arbeiterbevölkerung an einem gegebenen Zeitpunkte geben zu wollen. Engels hat freilich einen gegebenen Zeitpunkt (1844) im Auge, aber keineswegs die ganze englische Arbeiterbevölkerung und ebensowenig alle Seiten ihrer sozialen Existenz. Die Baumwollen- und Kohlendistrikte — welche dazumal noch die grauenerregendsten Teile des sozialen Englands bildeten — waren der Hauptgegenstand seiner persönlichen Beobachtungen. Er hat (in der Vorrede der 1892 herausgegebenen englischen Übersetzung seines Buches) zugegeben, dass die Entwickelung in diesen Distrikten sowohl, als auch in der ganzen englischen Arbeiterwelt nach 48 Jahren zu Verhältnissen geführt hat, die, wenn sie auch noch lange nicht befriedigend sind, doch seine Revolutionsprophezeiungen von 1844 Lügen gestraft haben. Was Marx anbetrifft, so zieht er die Verhältnisse bis in die zweite Hälfte der sechziger Jahre hinein mit in Rechnung, und im Einklange hiermit wird der aufmerksame Leser seines „*Kapital*" leicht finden, dass dieses Buch, trotz seiner pessimistischen Theorien in Anbetracht des „Mehrwertes" des Arbeitslohnes u. s. w., ein vielfach helleres Gesamtbild gibt, als Engels' Arbeit. Der Zeitunterschied zwischen den beiden Büchern brachte es mit sich, dass das Fabriksystem und die Fabrikgesetzgebung schon reifer geworden waren, als Marx schrieb; und dass hierin eine gewisse Verbesserung lag, gibt Marx in seiner Arbeit wiederholt zu — z. B. wenn er in der Vorrede (1867) sagt, dass die Fabrikverhältnisse in Deutschland „viel schlechter als in England" seien, „weil das Gegengewicht der Fabrikgesetze fehlt."[1]

Dass die von Marx gesammelten Tatsachen im allgemeinen nicht nach einem chronologischen, sondern nach einem aprioristisch-theoretischen Systeme geordnet sind, macht es sehr schwer, wenn nicht unmöglich, aus seiner gewaltigen Zitaten-

[1] *Das Kapital*, Bd. I, (1883), S. VII.

sammlung überhaupt irgend welch haltbare geschichtliche Schlüsse zu ziehen. Vom Gesichtspunkte des Geschichtsschreibers aus ist sie nur ein Rohstoff, der noch darauf wartet, kritisiert, gesichtet und verarbeitet zu werden; denn selbst, wenn man bei Marx auf ein geschichtliches Kapitel stösst, ist dieses nur, was er selbst eine Illustration allgemeiner, in den unmittelbar vorgehenden Kapiteln ausgesprochener Theorien oder „Gesetze" nennt. Letztere laufen darauf hinaus, dass das Wachsen des Umfanges und der Engerie der kapitalistischen Produktion schliesslich „das Elend stets wachsender Schichten der aktiven Arbeiterarmee" herbeigeführt, dass „die verhältnismässige Grösse der industriellen Reservearmee" (der Stätte des Elendes) „mit den Potenzen des Reichtumes wächst" und dass also «im Maase wie Kapital akkumuliert» wird, eine immer grösser werdende Proportion der Arbeiterbevölkerung (nicht nur eine grössere absolute Zahl Arbeiter) durch Arbeitsmangel ins Elend geraten muss, einerlei ob die Löhne hoch oder niedrig sind.[1] Marx hat diese Theorie schon 1847 fertig[2]; und als er 1867 schreibt, führt er die Entwickelung in England während der Zeit von 1846 bis 1866 als Illustration an.[3] Die „titanischen Fortschritte der Produktion" findet er 1856—66 grösser, als 1846—56; doch der geschichtliche Beweis dafür, dass das Arbeiterelend in derselben Proportion, also ebenfalls schneller als die Vergrösserung der ganzen Arbeiterklasse zugenommen hat, ist trotz mancher grellen, wertvollen Einzelheiten sehr unklar formuliert, und zeigt grosse Mängel in der chronologischen Anordnung, wie auch zuviel Willkür in der Auswahl des Stoffes. Er will, wie bei allen seinen geschichtlichen Anführungen, mehr durch eine Menge stark aufgetragener Einzelheiten aus der schauerlichsten Wirklichkeit überreden, als durch eine allseitige, unparteiische Sachlichkeit gegründete

[1] *A. a. O.*, S. 662—64.

[2] In seiner *Misère de la Philosophie*, herausg. 1847.

[3] *Das Kapital*, Bd. I, § 5 des Kap. 23.

Beweisführung überzeugen. Es sind eben geschichtliche „Illustrationen", keine geschichtlichen Beweise.

Wir wollen es dahin gestellt sein lassen, ob Marx hinsichtlich des Zeitabschnittes 1846—66 in der Sache recht hatte, denn dieser ist viel zu willkürlich gewählt und viel zu kurz, um in einer streng wissenschaftlichen Diskussion über ein chronologisch so umfangreiches Problem wie das „absolute, allgemeine Gesetz" des Abhängigkeitsverhältnisses zwischen der Kapitalanhäufung und der Anhäufung von Arbeiterelend eine entscheidende Rolle spielen zu können. Als interessant ist in diesem Zusammenhange nur der unevolutionistische, unwissenschaftliche Eifer hervorzuheben, mit dem Karl Marx „die kapitalistische Produktionsweise" in dem England seiner Zeit schon für „völlig entwickelt" hält.[1]

Mag sein, dass seine Feinde „die Vulgärökonomen" oft redeten, als habe „die Einführung des tausendjährigen Reiches des Freihandels seit 1846" die moderne Produktionsweise vollendet und ihr ihre endgültige Gestalt gegeben, so war dies doch für einen Karl Marx keine Entschuldigung, trotz gründlicher Studien über „die kapitalistische Ära" seit ihrem Anfange (in England) „im 16. Jahrhunderte" und obwohl er wusste, dass „die ökonomische Struktur der kapitalistischen Gesellschaft aus der ökonomischen Struktur der feudalen Gesellschaft"[2] hervorgegangen, in denselben vulgären Irrtum zu verfallen. *„Das Kapital"* zeigt, dass Marx einsah, dass alle bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse langsam aus vergangenen hervorgegangen sind und dass diese stets sowohl verwickelt, wie auch veränderlich gewesen und sich oft von zeitgenössischen Beobachtern nicht haben in jeder Hinsicht deutlich durchschauen und richtig, für die Kritik der Zukunft gültig beurteilen lassen. Doch dieser freie geschichtliche Blick

[1] *A. a. O.*, S. 667.

[2] *A. a. O.*, S. 738—40.

liess ihn im Stiche, als er sich, seine eigene Zeit betrachtend, gegen die Zukunft wandte. Jetzt war die moderne kapitalistische Produktionsweise in ihrer Entwickelung soweit gediehen, dass ein scharfsinniger Beobachter „ihre immanenten Gesetze“ klar erkennen und sehen konnte, . . . welch ein Ende sie nehmen würde.

Wie ich später noch mehr werde hervorzuheben haben, ist es überhaupt eine Eigentümlichkeit dieses so ausserordentlich kampflustigen, umstürzlerischgesinnten und in der Polemik rücksichtslosen Schriftstellers, dass er in mehreren entscheidenden Fällen kritiklos an dem Wesentlichsten in den gröbsten Irrtümern der Gegner festhielt und diese nur „revolutionär“, d. h. für Umsturzpropaganda geeignet machte, indem er sie bis aufs Äusserste einfach und folgerichtig formulierte und aus den so in reine Ungereimtheiten verwandelten liberal-wirtschaftlichen Inkonsequenzen und Unklarheiten mit „revolutionärer“ Rücksichtslosigkeit alle nach den Gesetzen der Logik unvermeidlichen Schlussfolgerungen ableitete. Seine Werttheorie steht zu dem grundfalschen Kerne der Werttheorie Riccardos in diesem Abhängigkeitsverhältnisse; ebenso seine Theorie von relativer Übervölkerung (und der industriellen Reservearmee des Elendes) zu dem falschen Prinzipe in Malthus' Bevölkerungslehre; seine Theorie von dem in seinen Grundzügen fertigen „Kapitalismus“ (schon in den sechziger Jahren!) zu den verkehrten Ideen der englischen Freihandelsfanatiker, dass die moderne Produktionsweise nur gewisse halbfeudale legislative und andere Überbleibsel abzuschütteln brauche, um „in ihrer Reinheit“ darzustehen und eine vollständige Verwirklichung ihres eigenen innersten „Prinzipes“ zu sein.

Natürlich sahen sowohl die „klassischen“ Nationalökonomen, wie die „Vulgärökonomen“ und Karl Marx ein, dass das beständige Weitergehen des wirtschaftlichen Fortschrittes eine Veränderung bedeutete. Aber sie waren darin einig, diese

als in allem Wesentlichen nur quantitativ zu betrachten. Sie kamen nie auf den Gedanken, dass man die hauptsächlichen Eigenschaften und sozialen Wirkungen des Produktionssystemes als in allen möglichen Entwickelungsstadien befindlich und deshalb als teilweise nur sehr unvollständig bekannt ansehen müsse. Die Erkenntnis, dass die innersten Entwickelungstendenzen der modernen „kapitalistischen" Produktionsweise, des fabrikmässigen Grossbetriebes, und ihre künftigen Verwandlungen und Rückwirkungen auf die Gesellschaft unbekannte Grössen seien — anno 1860 oder 1870 ebenso gut, wie 1890 oder 1900 — war Marx in noch höherem Grade fremd, als denjenigen, welche er als seine theoretischen Gegner betrachtete. Seinem Naturell getreu, das ihn zwang, gewisse Vorurteile der Zeit auf die Spitze zu treiben, statt sie durch neue, selbständige Ausgangspunkte des Denkens zu verbessern — erklärte Marx dogmatisch, er kenne das innerste Wesen des „Kapitalismus", alle seine für das Geschick der Arbeiterklasse wichtigsten Eigenschaften und Wirkungen nebst seinem „absoluten, allgemeinen Gesetze" so gründlich, dass er die grossen Grundzüge der kommenden Ereignisse voraussehen und den Arbeitern vorschreiben könne was sie bis zu dem Tage, da die Gesellschaft „des Kapitalismus" endlich wie ein durch lange, ständig fortschreitende Vermoderung schliesslich fallbereites Holzhaus einstürzen würde, in der Hauptsache tun müssten.

Nach seiner in gewisser Hinsicht bewundernswerten Kenntnis von der Entwickelung des modernen Kapitalismus in England — was für Marx die Zeit vom Anfange des 16. Jahrhunderts an bis zu dem Tage, da er schrieb, ist — bildet er sich die Ansicht, dass „die Zahl der Kapitalmagnaten beständig abnehmen muss," dass sie, „alle Vorteile des kapitalistischen Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren" werden, und dass „die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung und der

Ausbeutung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse" gleichmässig mit dem Kapitalmonopol zunehmen muss.[1] Obgleich wir im Jahre 1890 oder 1900 vielleicht ebenso unfähig sind, über die zukünftige Entwickelung des Verhältnisses zwischen der modernen Produktionsweise und dem absoluten und relativen Wohlstande der Arbeiterklasse zu prophezeien, wie Marx im Jahre 1847 oder 1867 war und es hätte einsehen müssen, können wir doch sehen, dass die Entwickelung in England von 1867 bis 1890 oder 1900 — oder richtiger, nach 1830 überhaupt — die Marxschen Prophezeiungen nicht erfüllt hat. Wie gross unsere unvermeidliche Unkenntnis der Zukunft auch ist, so wissen wir doch mehr als Marx, indem wir erkennen können, dass die moderne Produktionsweise im Begriffe ist, andere wesentliche Eigenschaften zu entwickeln und andere entscheidende Wirkungen auf die Arbeiterklasse zu zeigen, als der berühmte sozialistische Theoretiker zu beobachten Gelegenheit hatte oder zu erkennen vorurteilsfrei genug war.

§ 150. Der Optimismus der sechziger und siebziger Jahre.

Einen besonders wertvollen Gegensatz zu Marxens durch theoretischen Dogmatismus verzerrter Auffassung der sozialen Entwickelung der englischen Arbeiterbevölkerung bis in die Mitte der sechziger Jahre bildet die von J. M. Ludlow und Lloyd Jones verfasste Arbeit *Progress of the Working Classes 1832—1867*. Wir haben es hier mit zwei Beobachtern zu tun, die Marx und seine Anhänger als im Banne der falschen Ideen der „liberalen" sowohl, wie der „vulgären" Volkswirtschaft Stehende verdammen würden, aber deren aufrichtige Sympathie für die englische Arbeiterbevölkerung und gründliche Kenntnis derselben durch das Werk ihres Lebens zu gut bewiesen

[1] *A. a. O.*, S. 790.

worden sind, um in Abrede gestellt werden zu können. Sie malen die Verhältnisse der dreissiger und vierziger Jahre mit fast ebenso düsteren Farben, wie Engels und Marx, obwohl mit Hinzufügung hellerer Töne, welchen den rechten Platz auf dem Bilde zu geben, die Sozialisten nicht vorurteilsfrei genug sind; und das Bild, das sie von der Mitte der sechziger Jahre entwerfen, ist voll tiefer Schatten und macht durchaus keinen hellen Totaleindruck. Sie stehen dennoch unter dem Eindrucke einer gesunden, ständigen Verbesserung der Arbeiterverhältnisse, und sie sehen nichts, was dieses Fortschreiten ernstlich hindern könnte, ruhig weiter zu gehen, bis die soziale Existenz des Arbeiters wirklich so gut wird, wie die wirtschaftlichen Hilfsquellen der Gesellschaft es vorläufig erlauben. Darin, dass sie die Fortschrittsaufgabe viel zu leicht nehmen und sie sich viel zu einfach vorstellen, sind sie unzweifelhaft einseitige Optimisten von dem „liberalen" Typus der sechziger Jahre. Dass der Fortschritt mit furchtbaren Entartungserscheinungen und drohenden neuen Verschlechterungen in den Verhältnissen der Arbeitsbevölkerung parallel läuft, ohne deshalb weniger Fortschritt zu sein, war ihnen nicht hinreichend klar oder erschien ihnen zum Betonen nicht wichtig genug. Ihr Blick auf die Lage ist nicht durch und durch realistisch, denn sie sind bereit, bis zu einem gewissen, nicht unmittelbar von Tatsachen bestätigten Grade an die Gesundheit der Entwickelungstendenzen der bestehenden Gesellschaft („des Kapitalismus") zu glauben — gerade wie die Sozialisten voll übertriebenen Eifers an das Gegenteil glaubten und eine allgemeine Katastrophe und »die Expropriation weniger Usurpatoren durch die Volksmasse« kommen sahen. Ludlows und Jones' Einseitigkeit ist indessen sehr gemässigter Art, sowohl mit derjenigen der revolutionären Sozialisten, als auch mit der Einseitigkeit der liberalen Nationalökonomen des Typus der sechziger Jahre verglichen, welch letzteren es an Sympathie für die Verhältnisse der Arbeiter-

bevölkerung und an Kenntnis derselben fehlt und die ihre Idee von wirtschaftlichem Fortschreiten durch Beobachtungen in Bezug auf die Fortschritte der Arbeitgeber und des Produktionsverfahrens bilden und im Entzücken hierüber mühsam einen Beweis dafür zurechtdrechseln, dass die Arbeiterbevölkerung ebenso grosse, wenn nicht grössere Fortschritte gemacht habe.

Ludlow und Jones konzentrieren die Aufmerksamkeit auf die Fortschritte der Arbeitergesetzgebung von 1832—66, auf die steigende Fähigkeit der Arbeiter, aus dieser Gesetzgebung Nutzen zu ziehen, auf ihre geistigen und sittlichen Fortschritte, sowie auf ihre Gewerkvereine und anderen Organisationen für Selbsthilfe. Sie finden, dass diese Entwickelung erst den halben Weg zurückgelegt hat, aber doch zu Hoffnungen berechtigt — in welcher Ansicht die letzten Jahrzehnte ihnen recht gegeben haben. Vielen der Mängel in den Fabrikgesetzen, den Kontraktgesetzen und überhaupt in dem Verhältnisse zwischen dem Lohnarbeiter und dem Staate, über die sie klagen, ist seitdem zum Teile abgeholfen worden. Dagegen ist es zweifelhaft, ob die materiellen und sittlichen Lebenshaltungen der Arbeiterbevölkerung wirklich solche Fortschritte gemacht, wie die Verfasser erwartet zu haben scheinen. Manche Übelstände — wie Trunksucht und heruntergehendes Normalmass von Arbeitstüchtigkeit und Arbeitsehrlichkeit — die sie speziell hervorheben, haben, seit sie schrieben, eher zu- als abgenommen.

Überdies ist zu beachten, dass die in Rede stehende Arbeit in einem wesentlichen Punkte unvollständig ist, indem ihre Verfasser ausschliesslich das absolute Vorwärtsgehen der Arbeiterbevölkerung diskutieren, aber nicht untersuchen, wie sich dieses zu den Fortschritten der Arbeitgeber, des Produktionsverfahren und der übrigen Gesellschaft verhält. Diese Seite der Frage sowohl, als auch das absolute wirtschaftliche Vorwärtsgehen der Arbeiter, behandelt dagegen Robert Giffen

in seinem 1883 gehaltenen (später als Broschüre erschienenen) Vortrage: *The Progress of the Working Classes in the last half Century*. Obgleich also aus dem Anfange der achtziger Jahre herrührend, ist diese Abhandlung doch bezeichnend für die einseitig optimistische Anschauungsweise, die in den sechziger und siebziger Jahren unter den liberalen Nationalökonomen herrschte und für ihre Geneigtheit — obwohl sie hauptsächlich die Arbeitgeber- und Produktionsfortschritte studierten und zugeben mussten, dass es ihnen für zuverlässige Äusserungen über die zeitgenössischen Veränderungen in den Verhältnissen der Arbeiter an genügendem Material fehle — mit ziemlich sensationellen Behauptungen von *an enormous improvement in the workman's condition* (einer ungeheuren Verbesserung in der Lage des Arbeiters) aufzutreten.[1] Giffen, dessen finanzwissenschaftliche Untersuchungen von hervorragendem Werte sind und der sich, nachdem die obenerwähnte Abhandlung geschrieben worden, grosse Verdienste um die Arbeiterstatistik, besonders seit die *Board of Trade* eine besondere Abteilung für diesen Gegenstand erhalten, erworben hat, wird im Jahre 1900 seine Broschüre wahrscheinlich für in verschiedener Hinsicht veraltet gehalten haben; und jedenfalls liegt es nicht in unserer Absicht, sie als charakteristisch für die Auffassung der Arbeiterfrage nach der Mitte der achtziger Jahre seitens des Verfassers oder eines anderen englischen Nationalökonomen hinzustellen. Als Zeichen der Haltung des englischen Liberalismus der „sozialen Frage" gegenüber, zeigt sie rückwärts, nicht vorwärts.

Giffens erster Schritt ist, die Erhöhung normaler Arbeitslöhne ungefähr von 1830 bis 1880 zu veranschlagen. Sein Material ist von jedem Gesichtspunkte aus sehr mangelhaft, und er trifft lange nicht genug Vorsichtsmassregeln, um sich vor hieraus entstehenden Trugschlüssen zu schützen —

[1] R. Giffen, *The Progress of the Working Classes in the last half Century* (1884); vergl. S. 4, 7, 12.

indem er, im Gegenteil, von der bequemen aber willkürlichen Annahme ausgeht, dass *„similar (?!) changes"* (ähnliche Veränderungen) wie die, welche er angetroffen, *„had occurred throughout the entire mass"* (mit der ganzen Masse vorgegangen seien). Das Fehlen eines Versuches, die Verteilung der Arbeiterbevölkerung auf verschiedene Lohnklassen abzuschätzen, macht die allgemeinen Schlüsse hinsichtlich der Grösse der Lohnzunahme so unbestimmt, dass sie beinahe wertlos sind — gewährt aber den optimistischen Tendenzen des Verfassers desto grösseren Spielraum. Aus einigen rein örtlichen Angaben über eine geringe Minderzahl aufs Geratewohl aufgegriffener Gewerbe — eine gänzlich unrepräsentative Liste, abgesehen davon, dass sie viel zu klein ist — entnimmt er Lohnsteigerungen von durchschnittlich 50 bis 100% während der fünfzig Jahre. Nachher gebraucht er stets die von rein lohnstatistischem Gesichtspunkte aus sinnlose allgemeingültige Redensart *„the working classes"* (statt von bestimmten Lohnklassen zu sprechen, deren Verhältnisse zu der ganzen Arbeiterbevölkerung einigermassen festgestellt worden sind) und behauptet, er habe „gefunden", dass *„the growth of the money income of the working classes"* (das Wachsen der Geldeinnahme der arbeitenden Klassen) — *„something like 50 to 100 percent and more per head in fifty years"* (etwas wie 50 bis 100% und darüber pro Kopf in fünfzig Jahren) betrage, und er könne »annehmen«, dass *„the wages of working men are, per head, twice what they were"* (die Arbeiterlöhne pro Kopf noch einmal so gross seien, als sie gewesen).[1] Nach dem von Giffen selbst später veröffentlichten lohnstatistischen Materiale ist dies eine ungeheure Übertreibung, ausgenommen in betreff einiger weniger Gewerbe (z. B. gewisser Gruben- und Fabrikarbeiter). Wenn es überhaupt einen vernünftigen Sinn hätte, von dem Durchschnittslohne pro Kopf (sagen wir männlicher

---

[1] *A. a. O.*, S. 4, 21, 27.

Arbeiter allein) der ganzen Arbeiterbevölkerung zu reden, würden 50 und nicht 100% den Fortschritt in Geldeinnahmen zwischen 1830 und 1880 am wahrscheinlichsten bezeichnen — vorausgesetzt, dass man annehmen könne, der Arbeitsmangel habe in beiden Jahren dieselbe relative Bedeutung gehabt, eine ausserordentlich wichtige und gerade für die wirtschaftlichen Normalverhältnisse des Lohnarbeiters charakteristische Frage, welche Giffen, was sehr bezeichnend ist, die Diskussion und ihr Ergebnis nicht im geringsten beeinflussen lässt.

Darauf werden die Veränderungen in der Länge des Arbeitstages besprochen, die auf eine durchschnittliche Verkürzung von nahezu 20% taxiert werden — gleichfalls ohne Rücksicht auf Abweichungen der Verhältnisse in höheren und unteren Arbeiterklassen (er erwähnt nur der Textil-, Maschinen- und Bauindustrien!) und auf das Verhältnis dieser Klassen zu einander in betreff der Mitgliederzahl. Der Schlusssatz ist der gewöhnliche generelle: „*The workman* (*! ?*) *gets from 50 to 100 per cent more money for 20 per cent less work; in round figures, he has gained from 70 to 120 per cent in fifty years in money return*" (pro Arbeitstag, wenn auch nicht pro Kraftanstrengung). („Der Arbeiter erhält für 20% weniger Arbeit 50 bis 100% mehr Geld; er hat in runder Zahl 70 bis 120% Geldentschädigung in 50 Jahren gewonnen.")

In betreff der Veränderungen in den für die Konsumtion des Arbeiters wichtigen Preisverhältnissen wird erklärt, dass das Steigen der Wohnungsmieten und der Fleischpreise den Vorteil des Preisfalles des Weizens und anderer Gegenstände nicht aufgehoben haben könne. Für die Vorteile, die Staat und Gemeinde dem Arbeiter bieten, bezahle er weniger als früher (in Gestalt von Steuern), aber die Vorteile seien weit grösser — besonders auf dem Sanitäts- und dem Bildungsgebiete.[1]

[1] *A. a. O.*, S. 11—14.

Nach der Frage des Steigens der Kaufkraft kommt die Frage, ob die Statistik auch das Vorhandensein wirklicher Verbesserungen in den Lebenshaltungen („*conditions of the people*") zeige und erkennen lasse, dass die günstigeren wirtschaftlichen Verhältnisse in Form von verlängerter Lebensdauer, besserer Kost, besserer Kindererziehung, verminderter Verbrechen, verminderter Ansprüche an die Armenordnung, vermehrter Benutzung der Sparkassen u. s. w. ausgenutzt worden sind. Alle diese Fragen beantwortet Giffen mit einem stark optimistischen: „*immensely better!*" Dass es noch (um 1880 herum) einen unverbesserten Rest der Bevölkerung gab, gesteht er ein, nimmt aber an, dass sich dieser sowohl absolut, wie im Verhältnisse zu der ganzen Bevölkerungsziffer verkleinert habe — eine Ansicht, deren Berechtigung, wie wir gleich sehen werden, jedoch von späteren Forschern bestritten worden ist. Indessen nimmt auch Giffen die Rückstandsfrage sehr ernst. „Auch wenn man an die Verbesserung (1830—1880) einen sehr niedrigen Normalmassstab anlegt, ist sie viel zu gering. Niemand kann den Zustand der grossen Massen wahrnehmen, ohne fast eine Revolution zum Besseren zu wünschen."[1] Er will nur vor dem Fehler warnen, dass man in berechtigter Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen die grossen Verbesserungen, welche stattgefunden haben, übersehe — welche Verbesserungen jedoch Giffen, in den entgegengesetzten Fehler verfallend, ganz gewiss bedeutend überschätzte, vor allem in Bezug auf ihre Verbreitung in der Arbeiterbevölkerung.

Noch weniger befriedigend ist Giffens Diskussion über das Verhältnis zwischen dem wirtschaftlichen Fortschreiten der Arbeiterklasse und dem der übrigen Gesellschaftsklassen während der Fünfzigjahrperiode 1830—80. Er ist offenbar darauf erpicht, die sozialistische Behauptung, dass der Reich-

[1] *A. a. O.*, S. 20.

tum sich in immer weniger Händen ansammele und dass die Arbeiterklasse in dem Masse, wie die ganze Gesellschaft reicher wird, absolut oder wenigstens relativ verarme, zu widerlegen. Obgleich er, wie in der vorhergehenden Beweisführung, den sozialistischen Einseitigkeiten gegenüber teilweise recht hat, verringert er doch seine Überlegenheit dadurch, dass er selber in Einseitigkeit . . . entgegengesetzter Art natürlich . . . überschlägt. Giffen lootst sich durch eine Masse finanzieller Statistik schliesslich glücklich nach dem Schlusssatze hin: *„Thus the rich have become more numerous, but not richer individually; the „poor" are, to some smaller extent, fewer; and those who remain „poor" are, individually, twice as well off on the avarage (!) as they were fifty years ago. The „poor" have thus almost all the benefit of the great material advance of the last fifty years."*[1] („Demnach sind die Reichen zahlreicher, aber persönlich nicht reicher geworden; der „Armen" sind, in kleinerem Umfange, weniger; und die, welche „arm" bleiben, haben es im Durchschnitte (!) noch einmal so gut, wie sie es vor fünfzig Jahren hatten. Die „Armen" haben auf diese Weise beinahe den ganzen Vorteil von dem grossen wirtschaftlichen Fortschritt der letzten fünfzig Jahre.")

Es ist nicht notwendig, diesen Teil der Giffenschen Abhandlung im einzelnen zu kritisieren, denn er stützt sich hierin teils auf Annahmen hinsichtlich der Einkommensvergrösserung der ganzen Arbeiterklasse, deren Unhaltbarkeit oben gezeigt worden ist, teils auf eine Einteilung der Nationaleinkünfte, welche, wie sowohl seine eigenen späteren, als auch die Untersuchungen anderer Statistiker gezeigt haben, völlig wertlos sind, sobald es darauf ankommt, Schlüsse auf den Anteil der lohnempfangenden Arbeiter an diesem Einkommen zu ziehen. Nur durch Sammeln einer möglichst vollständigen Lohnstatistik und durch Kritisieren dieser in der Beleuchtung einer mög-

[1] *A. a. O.*, S. 28.

lichst vollständigen Arbeitsmangelstatistik, wie Giffen es später gemacht hat, kann man hoffen, einen einigermassen richtigen Begriff von der absoluten Grösse des Anteiles der körperlich arbeitenden Bevölkerung an dem Nationaleinkommen zu erhalten. Nachher berechne man mittelst finanzstatistischer Untersuchungen (*income tax returns* u. s. w.) die Anteile der übrigen steuerzahlenden Gesellschaftsklassen und veranschlage mittelst Addition und Division schliesslich die relative Grösse des Anteiles der Arbeiter; vermittelst solch rein finanzstatistischer, durch arbeiterstatistische Mutmassungen ergänzte Untersuchungen, wie in Giffens Abhandlung von 1884, aber lässt sich das Ziel nie erreichen. Inwiefern Giffen später hinsichtlich seiner arbeiterstatistischen Schlüsse von 1884 anderen Sinnes geworden war, braucht uns hier nicht aufzuhalten, alldieweil wir, wie gesagt, nicht behaupten, dass dieselben überhaupt für die offiziellen, in der Arbeiterfrage optimistischgesinnten englischen Statistiker nach der Mitte der achtziger Jahre charakteristisch seien.

§ 151. Die realistische Anschauung der achtziger und neunziger Jahre.

Unter den Bahnbrechern einer tiefer ins einzelne gehenden, die wirtschaftlichen Verhältnisse der englischen Lohnarbeiter allseitig und unparteiisch beleuchtenden Forschung nimmt J. E. Thorold Rogers den Ehrenplatz ein; und es ist bezeichnend, dass seine andauernde, hingebende Beschäftigung mit Lohn- und Preisstatistik, wie auch mit den Urkunden (Arbeitskontrakten u. s. w.), aus denen diese gesammelt wurde, den Unterschied zwischen seiner Auffassung der Arbeiterfrage und der seiner Zeit in allem Wesentlichen bestimmte. Die volkstümlich gehaltene Arbeit *Six Centuries of Work and Wages* erschien 1884 und bildete eine Zusammenfassung (mit Vergleichen und Anwendung auf moderne Verhältnisse) des für die Geschichte der Lohnarbeiter wichtigsten Inhaltes seines

seit 1866 erscheinenden Riesenwerkes: *A History of Agriculture and Prices in England.* In dem erstgenannten Buche nimmt Rogers eine ganz eigentümliche Stellung zwischen den sozialistischen und den liberalen Extremen ein. Er betont nachdrücklich, dass ein oft rücksichtsloser Klassenkampf einen leitenden Zug der Entwickelungsgeschichte der Volkswirtschaft gebildet habe und dass seit dem Aufhören der Leibeigenschaft die wirtschaftlichen Interessen des Arbeiters dadurch geschädigt worden seien, dass die besitzenden Klassen sowohl ihre wirtschaftliche, wie ihre politische Übermacht dazu benutzt, seinen Anteil des Nationalwohlstandes möglichst klein und ihren eigenen so gross wie möglich zu machen. Aber Rogers bleibt frei von den sozialistischen Einbildungen, dass der Klassenkampf sich notwendigerweise zuspitzen müsse, bis eine soziale Revolution die einzige Rettung aus einem Gesellschaftszustande, in dem fast lauter Proletarier fast lauter Millionären gegenüberstehen würden, bliebe. Er war der erste, der das Vorkommen langer Perioden abwechselnd heruntergehender und steigender Lebenshaltungen in der Geschichte der englischen Lohnarbeiter bewies, und er hielt die Zeit von 1750 bis 1850 für eine Depressionsperiode. „Gegenwärtig," schrieb er zu Anfang der sechziger Jahre,[1] „werden, wie ich glaube, die englischen Arbeiter im grossen und ganzen besser bezahlt, als die Arbeiter irgend eines anderen Landes mit dichter Bevölkerung, und zwar nicht nur hinsichtlich der Geldlöhne, sondern auch in Bezug auf die Kaufkraft dieser Löhne. Die Verbesserung hat jedoch ausschliesslich in den letzten dreissig Jahren" (also ungefähr von 1850—1880) „stattgefunden und ist unglücklicherweise nicht allen in gleichem Masse zu teil geworden, während gewisse Arbeiterklassen sogar in schlechtere Verhältnisse geraten sind." Rogers betrachtete die Lage seiner Zeit weder als die beste, noch die schlechteste, nicht

[1] Rogers, *Six Centuries*, Kap. XVIII.

als die verheissungsvollste und nicht als die hoffnungsloseste in der Geschichte der englischen Lohnarbeiter, sondern versuchte nur, ihre starken und schwachen Seiten zu erforschen und abzuschätzen, und war überhaupt abgeneigt, sich auf Verallgemeinerungen einzulassen, zu denen die gemischte, unklare Beschaffenheit der Erscheinungen bei näherer Betrachtung nicht berechtigte. In dem politischen Demokratismus sah er offenbar einen bedeutungsvollen Fortschrittsfaktoren, aber mit der den liberalen Denker der sechziger Jahre kennzeichnenden Abneigung gegen eine Erweiterung der Funktionen des Staates auf wirtschaftlichem Gebiete, liess er es dabei bewenden, die Gewerkvereinsbewegung als das wichtigste, ja, fast allein taugliche Mittel zum Stärken und Heben der Stellung des Lohnarbeiters in der wirtschaftlichen Gesellschaft anzuempfehlen. Seine Ansicht von der Aufgabe der Gewerkvereine gründet sich auf die Beobachtung, dass die geschichtlichen Kontraktverhältnisse zwischen Arbeiter und Arbeitgeber stets ganz anderer Art gewesen, als die übrigen liberalen Nationalökonomen seiner Zeit sie für „natürlich“ oder „normal“ ansahen und wie „natürlich“ oder „normal“ behandelten, wenn sie die Gewerkvereinsbewegung verwarfen, bekämpften oder im besten Falle mit kühlem Misstrauen behandelten und mit zweideutigen Redensarten abspeisten. Auch in diesem Falle war Rogers ein realistischer Denker mit geschichtlich geschultem Blicke für soziale Tatsachen, ihr wahres Wesen und ihre relative Bedeutung.

Als Probe der späteren Entwickelung der realistischen Anschauung in der Richtung grösserer Unbefangenheit und auch gründlicherer Sachkenntnis, besonders in betreff moderner Verhältnisse, verdient Sidney Webbs Broschüre *Labour in the Longest Reign (1837–1897)* angeführt zu werden. Dieser verdienstvolle Nationalökonom und Sozialpolitiker beginnt seinen Rückblick auf die Geschichte der englischen Lohnarbeiter nach 1837 damit, dass er als wahrscheinlich hervorhebt, dass die

Lebensverhältnisse bei „grossen Gruppen“ der Arbeiterbevölkerung 1837 schlechter als 1787 und damals schlechter als 1737 gewesen seien. „Fast in jeder Beziehung litt der Lohnarbeiter 1837 unter den Nachteilen der alten“ (wirtschaftlichen und sozialpolitischen) „Ordnung, während er zugleich alle ihre Vorteile verlor; und er war schon vielen der schlechten Einflüsse der neuen Ordnung ausgesetzt, genoss aber nur wenige ihrer Vergünstigungen.“ „Auch wenn das Jahr 1897 im Vergleiche mit 1837 beinahe in jeder Hinsicht einen grossen Fortschritt darbietet, kann dieses Resultat keine Veranlassung zu sonderlicher Selbstgefälligkeit geben,“ denn „indem wir uns“ (1897) „mit 1837 vergleichen, legen wir einen schrecklich niedrigen Massstab an uns“ . . . .

Die Fortschritte der Arbeiterbevölkerung seit 1837 fast Webb folgendermassen zusammen: „Bei der grossen Mehrzahl der Gewerbe und fast an allen Orten sind die Geldlöhne der erwachsenen Männer viel höher, und der Arbeiter erhält weit grössere Mengen von Nützlichkeitsgegenständen im Austausche für seine Arbeit, als vor sechzig Jahren. In vielen Fällen sind die Arbeitszeiten kürzer, die Arbeitsverhältnisse besser und alle Lebenshaltungen bedeutend erhöht. Die Wohnungsverhältnisse haben sich sowohl in den Städten, wie auf dem Lande sehr verbessert; die gesundheitlichen Verhältnisse haben vielfach eine Umwälzung erlitten; die Volksbildung ist nicht nur weit allgemeiner, sondern auch weit umfassender geworden, indem Bildungsmittel wie Bibliotheken, Museen, Kunstgalerien, Musik und gesunde Zerstreuung dem Arbeiter jetzt in grösserem Masse zugänglich sind, als sie es früher je gewesen. Mit einem Worte: die Masse der Bevölkerung ist jetzt viel civilisierter, als sie vor sechzig Jahren war. Wie grausam unser industrielles System auch sein mag, so ist das Leben in England doch in jeder Beziehung weit menschenwürdiger, als es war[1].“

---

[1] S. Webb, *Labour in the Longest Reign*, London, 1897, S. 3.

„Es ist jedoch wichtig, zu beachten", fährt er einige Seiten weiter fort, „dass diese ..... grosse Lebenshaltungshebung nicht allgemein gewesen ist. Mitten unter uns leben grosse Menschenmassen, die hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse in das Jahr 1837 gehören." „Während der gewerbstüchtige, erwachsene männliche Arbeiter ein sehr erhöhtes Einkommen erhalten hat und eine fast neue Klasse verantwortlicher, ziemlich gut bezahlter Arbeiter und Maschinenaufseher ins Leben getreten ist, gibt es jetzt, obwohl eine geringere Proportion, so doch eine grössere absolute Masse hoffnungsloser Not, als je zuvor. Es erscheint wenigstens in hohem Grade wahrscheinlich, dass es 1897 in Grossbritannien mehr Menschen gegeben, die von Hungerlöhnen oder kaum grösseren als solchen lebten, als es 1837 gab, obwohl das Verhältnis zwischen ihnen und der ganzen Bevölkerung 1897 kleiner war als 1837." Webb berechnet, dass in Grossbritannien weit mehr als zwei Millionen Menschen „in einem Zustande chronischen Mangels" leben — d. h. nicht genug konsumieren können, um den täglichen Kraftverbrauch ganz zu ersetzen. Diejenigen, welche in „Armut" leben, d. h. sich nur gerade genug von der blossen leiblichen Notdurft des Lebens anschaffen können, müssen, in Anbetracht der Untersuchungen, die Ch. Booth in London angestellt hat, ausserdem noch mehrere Millionen bilden. Dieser Bodensatz von „Armut" und „Mangel", der von Hungerlöhnen lebt, „besteht keineswegs ausschliesslich aus Grobarbeitern ohne Fachgeschicklichkeit, Nähterinnen, Trinkern und der Hefe der Menschheit". Hungerlöhne kommen in zahlreichen Gewerben, die bedeutende Handfertigkeit und Arbeitstüchtigkeit sowohl von Männern, wie von Frauen fordern, vor. „Von den vier Millionen Frauen, die gegenwärtig für Lohn arbeiten, muss ein sehr grosser Teil ausserstande sein, sich einen besseren Unterhalt zu erwerben, als ihre Grossmütter sich verdienten." Arbeitsmangel, lange Arbeitszeiten und schlechte Wohnungsverhältnisse sind drei der wichtigsten Ursachen niedriger Lebens-

haltungen unter sogar verhältnismässig gut bezahlten Arbeitern des modernen Englands.

Der „soziale Bodensatz" von 1837 besteht in der absoluten Quantität unvermindert fort und „die Schlussfolgerung unseres ganzen Rückblickes scheint zu werden, dass dieser Bodensatz qualitativ gehoben werden muss. Der Rückblick lehrt uns, dass dies möglich ist, denn eine derartige Hebung hat in gewissen Industrien stattgefunden." Das System, grossbetrieblich organisierte Arbeit von den Arbeitern in ihren eigenen Häuslichkeiten ausführen zu lassen — das Webb für den Kern des sogenannten *sweating*-Systemes hält — ist eine mächtige Ursache der Arbeiterherabwürdigung; und die Entwickelung des fabrikmässigen Grossbetriebes in England zeigt, dass er bestimmt ist, das *sweating*-System, welches im Grunde nur eine Übergangsform von dem primitiven Kleinbetriebe zum reifen Grossbetriebe ist, schliesslich zu verdrängen, und zwar mit grossem Vorteile für die Lebenshaltungen der Arbeiter.

Die wichtigste Ursache des Zusammenfallens des Heranreifens des grossbetrieblichen Produktionssystemes nach 1837 mit einer Hebung der Lebenshaltungen vieler Arbeitsklassen sieht Webb in dem Ersetzen des „unregulierten Individualismus" durch *„the restrictions of well-considered collective controll"* (›die Beschränkungen wohlbedachter gemeinschaftlicher Kontrolle‹). „Die Fabrikgesetzgebung, die Gewerkvereinsbewegung und jene Organisation der Konsumenten zu Erziehungs- und Verwaltungszwecken, die sich als munizipieller Sozialismus und Kooperativbewegung äussert, sind, neben der Entwickelung der Besteuerungs- und Regierungsmaschinerie die leitenden Faktoren alles Vorwärtsgehens (der Arbeiterklasse) seit 1837 gewesen."[1]

§ 152. Die Verhältnisse der achtziger und neunziger Jahre.

Meine eigene Untersuchung über die seit 1830 eingetretenen Veränderungen in der Kaufkraft der Normallöhne erwachsener

[1] *A. a, O.*, S. 5, 6, 7, 16, 18.

männlicher Arbeiter, sowie in den Arbeitszeiten, den Arbeitsgelegenheiten und der Kinder- und Frauenarbeit, hat zu einer Auffassung der Lebenshaltungsveränderungen nach 1830 geführt, die in der Hauptsache mit den ebenangeführten Aussprüchen zeitgenössischer englischer Beobachter der „realistischen" Richtung in Einklang steht. Es lässt sich weder bestreiten, dass grosse Verbesserungen eingetreten sind, noch dass die gegenwärtigen Verhältnisse dringend grosser Verbesserung bedürfen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die gegenwärtigen Lebenshaltungen gewisser englischer Lohnarbeiter vielversprechende Entwickelungstendenzen zeigen, während diejenigen anderer entweder beinahe ganz hoffnungslos sind (kaum etwas anderes als das Aussterben der Klasse zu hoffen übrig lassen), oder sich durch Entartungssymptome kennzeichnen, welche es wahrscheinlich machen, dass nur sehr tiefgehende und vielleicht langsame Heilmittel von Wirkung sein können.

Ein paar Züge aus den Verhältnissen der achtziger und neunziger Jahre müssen hier zur weiteren Unterstützung dieser Schlüsse genügen.

Die schlimmsten Übelstände in der Arbeiterwelt um 1830 herum lassen sich in folgende Rubriken bringen: schlechte Lohnverhältnisse unter männlichen Land- und Industriearbeitern; verderbliche Arbeitsverhältnisse, besonders infolge übermässig langer Arbeitszeiten und gesundheitswidriger Arbeitstätten, unter allen Kinderarbeitern, unter den in der Landwirtschaft, den Fabriken und den Gruben beschäftigten Frauen, unter männlichen Fabrik- und Bergwerksarbeitern und unter allen Altersklassen beiderlei Geschlechtes in *sweated trades;* Perioden von Arbeitsmangel in fast allen Erwerbszweigen; Entartung des häuslichen Lebens, vorzugsweise unter den Fabrik- und den Grubenarbeitern; zunehmende Trunksucht beider Geschlechter; wachsende Roheit überhaupt und eine mehr als je umfassende und belastende Massenarmut.

Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahren ist die Lage auf ungefähr folgende Weise verändert. Die Löhne haben sich in vielen wichtigen Klassen männlicher Arbeiter wesentlich verbessert, aber ein ansehnlicher Teil der letzteren erhält noch Hungerlöhne (sowohl in der Landwirtschaft, als auch in den Industrien). Die Arbeitszeiten für Kinder sind sehr, wenn auch noch nicht genügend, abgekürzt worden, ebenso die Arbeitszeiten für manche erwachsenen männlichen und weiblichen Arbeiter, während sie für andere noch übermässig lang sind. Die Gesundheitsverhältnisse der Arbeitslokale, wie auch der Wohnungen sind in wichtigen Industrien und für grosse Klassen der Arbeiterbevölkerung wesentlich besser geworden, sind aber in gewissen Erwerbzweigen (z. B. bei der Herstellung gewisser grossbetrieblich angewandter Chemikalien und des Steingutgeschirres) und für gewisse Klassen (z. B. für die landwirtschaftlichen Arbeiter gewisser Provinzen) doch noch ebenso unheilvoll, wie nur je. Das Verbieten unterirdischer Grubenarbeit für alle Personen weiblichen Geschlechtes und die Entwickelung der Grubentechnik haben sowohl in den Metall- als auch in den Kohlenbergwerken eine Umwälzung zum Besseren herbeigeführt — welche Industrien überdies auch, besonders in den nördlichen Teilen des Landes, höchst wesentliche Verbesserungen in den Lohn- und Arbeitsverhältnissen der erwachsenen männlichen Arbeiter gezeigt haben. Die durchschnittliche Lebensdauer, die in den dreissiger und vierziger Jahren unter Fabrik- und Grubenarbeitern auf ein fürchterlich niedriges Niveau heruntergegangen war, ist sowohl bei diesen, als auch bei anderen Klassen der Bevölkerung gestiegen. Verminderte Sterblichkeit unter den Kindern und verbesserte Gesundheit und Kraft in den mittleren Jahren haben hauptsächlich zu diesem Resultate beigetragen. Doch dies sind Verbesserungen eines unhaltbar schlechten Zustandes und die Verbesserung hat noch durchaus nicht allgemein genug werden oder durch-

greifend genug sein können, um zu anderen, als partiell befriedigenden Verhältnissen zu führen. Dadurch, dass das reifende Fabriksystem die Intensität der Arbeit ständig vermehrt, hat es angefangen, die Lebenskraft des Arbeiters von einer neuen Seite anzugreifen — ihn durch ein fieberhaftes Jagen auch dann vorzeitig aufzureiben, wenn die Arbeitszeiten mässig lang und die Löhne und Gesundheitsverhältnisse gut zu sein scheinen.

Das häusliche Leben hat sich, besonders unter landwirtschaftlichen, Fabrik- und Grubenarbeitern, parallel mit der teilweisen Beschränkung und der Regulierung der Kinder- und Frauenarbeit verbessert. Teils infolge hiervon, teils infolge eines verbreiteten und verbesserten Volksunterrichtes und einer Verbreitung feinerer Sitten in der ganzen Gesellschaft, hat die sittliche und geistige Roheit in allen Klassen der Arbeiterbevölkerung, ausser den alleruntersten, halb aus Verbrechern bestehenden, abgenommen. Diese Frage ist jedoch dadurch verwickelt, dass die ästhetischen Instinkte der englischen Arbeiterklasse und ihre Fähigkeit, selbst für ihre gesunde Zerstreuung an Ruhetagen zu sorgen, sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bis auf unsere Zeit,[1] da kunstgewerblicher Unterricht und Wiederbelebung des Sportswesens auf eine Wendung zum Besseren hoffen zu lassen beginnen, wahrscheilich verringert haben. Soweit es möglich ist, darüber zu urteilen, da es sich um eine Periode handelt, die eine grosse Milderung aller Strafbestimmungen gezeigt hat, haben die Verbrechen abgenommen. Dagegen war, nach aller behördlicher Statistik zu urteilen, die Trunksucht am Ende der neunziger Jahre pro Kopf der Bevölkerung bedeutend grösser als z. B. 1840.

Die Zahl der Ortsarmen wird am 1. Januar 1849 in runder Zahl auf 934000, am 1. Januar 1880 auf 838000 und

[1] Vergl. S. Jevons, *Methods of Social Reform*, London, 1883, S. 3—7.

vom selben Datum des Jahres 1894 auf 812000 veranschlagt. Die niedrigste Ziffer war für jenes Datum in den achtziger Jahren war 774000 (1884). Die absolute Armenzahl scheint also nach dem Ausgange der vierziger Jahre abgenommen zu haben, während der achtziger aber ziemlich konstant geblieben zu sein. Da die Bevölkerung 1851 in England und Wales aus 17928000 und 1891 aus 29083000 Seelen bestand, ist das Verhältnis zwischen den Ortsarmen und der Volksmenge in stetem Abnehmen gewesen. Andrerseits hat sich der Vorrat ersparter oder aus verschiedenen Arten von Vorbedacht von der täglichen Konsumtion zurückbehaltener Geldmittel während der letzten sechzig oder siebzig Jahre bei der körperlicharbeitenden Bevölkerung sehr vermehrt. Wir haben es hier nicht nur mit den höheren Einkünften, sondern auch mit dem Einfluss der Gewerkvereine, der Unterstützungskassen, der Kooperativvereine und der Sparkassen auf die Lebenshaltungen der Arbeiter zu tun.

Schliesslich haben wir uns noch zweier wichtiger Züge der Lebenshaltungen der englischen Arbeiter zu erinnern — Züge, die seit 1830 augenscheinlich keine wesentliche Veränderung erlitten haben. Diese sind der fast immer drückende, periodisch sich verschlimmernde Mangel an Arbeitsgelegenheiten und die umfangreiche, schlechte Löhne und schlechte Arbeits- und Lebensverhältnisse vereinigende Unvollkommenheit des modernen Produktionsystemes, die mit dem Ausdrucke *sweating* bezeichnet wird. Diese beiden Übelstände nebst der übermässigen Länge der Arbeitszeiten in vielen grossen Gewerbzweigen wurden 1894 von vier der Arbeiterklasse angehörenden Mitglieder der *Royal Commission on Labour* (1891—94)[1] für reformbedürftiger als alle anderen er-

[1] *The minority Report of the Royal Commission on Labour 1891—94*, von W. Abraham, M. Austin, J. Mawdsley und T. Mann (Manchester, 1894). Der Ausschuss hatte im ganzen 27 Mitglieder. Seine Aufgabe war, die gegenseitigen Verhältnisse zwischen Arbeitern und Arbeitgebern nach allen

klärt. Weibliche Arbeiter, landwirtschaftliche Arbeiter und Seeleute sind die Klassen, welche, wie die vier Mitglieder ausserdem noch betonten, höherer, besser geschützter Lebenshaltungen am dringendsten bedurften.

Die Ergebnisse der Untersuchungen Charles Booths über die Arbeits- und Lebensverhältnisse der unteren Klassen Londons in den achtziger Jahren[1] scheinen mit der oben angedeuteten Ansicht in der Hauptsache übereinzustimmen. Auch bei Booth spielt die Residuumfrage eine wichtige Rolle. Er nennt diejenigen, welche noch keine wirkliche Not leiden, aber besser daran wären, wenn sie von allem, was zur Notdurft des Lebens gehört, ein wenig mehr hätten, „Arme", indem sie in London keine höhere Wocheneinnahme (im Durchschnitte für gute und schlechte Zeiten) als 21 *s* pro durchschnittsgrosse Familie aufzuweisen haben. „Ihr Leben ist ein Kampf ohne Ende und sie entbehren jegliche Behaglichkeit; aber diese Menschen sind, nach einem Normalmassstabe, den man vernünftigerweise anlegen könnte, weder schlecht ernährt, noch schlecht gekleidet."[2] Dagegen bedient er sich zur Bezeichnung aller derjenigen, welche „aus irgend einem Grunde unter dieses Mass fallen," des Ausdruckes „sehr Arme." Mein eigener Eindruck von der reichen Tatsachensammlung, die Charles Booth in seinen neun (vor 1898) herausgegebenen

---

Richtungen hin zu untersuchen und anzugeben, ob die Gesetzgebung gegen einige der entdeckten Übelstände erfolgreich würde einschreiten können. Der Bericht der Majorität geht sehr ins Einzelne, vermeidet allgemeine Beurteilungen und wird von der oben namhaft gemachten Minorität beschuldigt, „in ihren endgültigen Schlüssen entweder ein falsches oder bestenfalls ein viel zu günstiges Bild von den unter der grossen Masse der Arbeiter herrschenden Verhältnissen zu geben." (*A. a. O.*, S. 5 und 8).

[1] Vergl. oben § 131.

[2] Ch. Booth, *Life and Labour*, Bd. IX (1897), S. 5 und 427. Ich muss mein Unvermögen, die Berechtigung vieler der unbestimmten, einander nicht selten widersprechenden „*conclusions*" Booths einzusehen oder ihren Sinn deutlich zu erfassen, eingestehen. So erscheint mir z. B. der negative Teil des hiergegebenen Zitates unberechtigt optimistisch.

Bänden vorlegt, ist, dass sowohl seine „Armen“ als auch seine „sehr Armen“ als Residuumklassen bezeichnet werden müssen — indem sie, um Sidney Webbs Ausdruck zu benutzen, teils noch in den Verhältnissen der dreissiger Jahre leben, und teils, nach Booths eigener Ansicht, in sehr bedeutendem Grade aus dem „Abfalle,“ *failures*, bessergestellter Arbeiterklassen bestehen. Booths „sehr Arme“ werden von seinen Klassen *A* und *B* gebildet. Was *A* betrifft, so zählte er (1888) 37610 Personen in ganz London, das damals 4209170 Einwohner hatte, zu dieser Klasse und bezeichnete sie als aus „Tagedieben, halbverbrecherischen Existenzen, Strassenverkäufern u. s. w.“ bestehend. Dies ist die absolut niedrigste Abfallklasse von Trinkern und anderen lasterhaften oder wirtschaftlich hochgradig minderwertigen Existenzen des ganzen Londoner Gemeinwesens. Zur Klasse *B* rechnet Booth 316834 Individuen in ganz London, die in tiefem Elende leben, indem sie gleichzeitig unregelmässigen und viel zu niedrigen Arbeitsverdienst haben. Sie können, im grossen betrachtet, als Rückstand oder *failures* der Klasse *D* angesehen werden. Und ebenso kann man die Klasse *C* als Residuum der Klasse *E* betrachten.[1] Die Klassen *C* und *D* — mit je 74247 und 128887 Personen im östlichen London und zusammen 938293 Individuen in ganz London — zeichnen sich durch ein Wocheneinkommen aus, das sie, nach Booths Terminologie zu „Armen“ (nicht „sehr Armen“) macht. Es bestehen jedoch in den Lebenshaltungen der beiden Klassen wichtige Unterschiede, sintemal der Normallohn in *C* weit höher, aber auch der Mangel an Arbeitsgelegenheiten viel grösser ist als in *D*. Bei demselben Durchschnittseinkommen pro Woche des laufenden Jahres lebt daher eine Familie der Klasse *C* tatsächlich, viel schlechter, als eine der Klasse *D*, versucht aber besser zu leben. Der Familienvater in *C* gehört oft derselben

[1] *A. a. O.* S. 431.

Lohnklasse an wie der Familienvater in *E*, kann aber die Lebenshaltung der letztgenannten Klasse infolge grosser, selbstverschuldeter oder freiwilliger Unregelmässigkeit der Arbeitsgelegenheit nicht in die Wirklichkeit übertragen. Booths Definition der „Armen“ trifft also eigentlich bloss für die Klasse *D* zu; indem *C* zeitweise über und zeitweise unter „der Armutslinie“ lebt, und man von ihr nur vom Gesichtspunkte des abstrakten Durchschnittes aus sagen kann, dass sie ungefähr auf dieser Linie lebe — was dagegen der wirklich normale Zustand der Klasse *D* ist, die ein nacktes Existenzminimum hat, dieses aber in der Regel ohne grosse Schwankungen geniesst. Demnach waren in ganz London rund 350000 Menschen (d. h. 10% der Arbeiter oder etwa 8,5% sämtlicher Gesellschaftsklassen) zu den Klassen *A* und *B*, sowie 940000 (d. h. 27% der Arbeiter und ungefähr 22% sämtlicher Gesellschaftsklassen) zu den Klassen *C* und *D* zu zählen. Der ganze Bodensatz der Not und der Armut umfasste 1290000 Individuen oder nahezu 31% der ganzen Bevölkerung der Stadt. Der Rest der Arbeiterbevölkerung, die Klassen *E* und *F*, zählte etwa 2170000 Individuen oder 51,5% der ganzen Einwohnerzahl. Nach diesen Berechnungen hätten etwa 37% der Londoner Arbeiterbevölkerung die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse aufzuweisen, welche ein Residuum, eine Gruppe kennzeichnen, die mit dem Vorwärtsgehen der übrigen Gesellschaft nicht Schritt gehalten hat und deren Hebung daher eine Bedingung für das Erreichen der Gesundheit und des Gleichgewichtes des Gesellschaftsgebäudes bildet. Durch zwei von einander unabhängige Untersuchungen — einmal eine Untersuchung der Einkommens- und das andere Mal eine der Wohnungsverhältnisse — hat Booth, wie ich schon früher hervorgehoben habe, die statistischen Ziffern, welche dieses Endresultat gegeben haben, erhalten.

Überdies scheint aus Charles Booths Forschungen hervor-

zugehen, dass Unregelmässigkeit der Arbeitsgelegenheiten, wie auch veraltete oder sonstwie unvollkommene Organisation der Arbeit in gewissen Industrien *(sweating)* und lange Arbeitszeiten wichtige Ursachen niedriger Lebens- und Arbeitsverhältnisse unter den körperlich arbeitenden Klassen Londons in den achtziger Jahren waren. Auf diese und andere der Untersuchungen und Schlüsse Booths werden wir bei der Besprechung der allgemeinen Ursachen der Veränderungen in den Lebenshaltungen englischer Lohnarbeiter in der Periode 1830—1890 zurückkommen.

§ 153. Die Tendenzen der Entwickelung um 1890.

Es ist also über jeden Zweifel erhaben, dass wir es Anfang der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts ebensogut, wie in allen vorher kennen gelernten Abschnitten der Geschichte des Lohnsystemes in England, bei den Lebenshaltungen der Arbeiterbevölkerung mit verwickelten, einander teilweise entgegengesetzten Entwickelungstendenzen zu tun haben. Fortschritt und Rückschritt sind stets gleichzeitig vorgekommen — obgleich keineswegs in gleicher Ausdehnung oder demselben Grade in allen Arbeiterklassen an einem gegebenen Zeitpunkte. Wir haben allerdings das Recht, von Perioden relativ hoher oder steigender und relativ niedriger oder heruntergehender Lebenshaltungen zu reden, wenn wir wahrnehmen, dass die grössten und wichtigsten Lohnarbeiterklassen gleichzeitig hohe oder niedrige, steigende oder heruntergehende Lebenshaltungen zeigen; aber das ist ganz etwas anderes, als ganz allgemeingültig von „Fortschritt“ oder „Rückschritt“ zu sprechen, wie wenn diese Erscheinungen während eines gewissen Zeitabschnittes alleinherrschend wären. Letzteres ist eine Oberflächlichkeit, die ihren Grund darin hat, dass man sämtliche Ereignisse eines bestimmten Zeitraumes so auslegt als wären sie alle „Fortschritts“- oder „Rückschritts“zeichen, und sich also der bedeutungsvollen Wahrheit verschliesst, dass jegliche soziale

Entwickelung ein Gemisch von Progression und Regression, Neubildung und Absterben ist und dass der Beobachter, wenn er ein allgemeines Urteil abgeben will, sich nie der Aufgabe entziehen kann, den relativen Umfang und die relative Bedeutung dieser beiden Prozesse in dem gegebenen Augenblicke abzuschätzen.

Diese Arbeit wird natürlich in betreff verschiedener Perioden verschiedenartige Schwierigkeiten und ohne Zweifel um so schwerer sein, je weiter sich die sozialen Verhältnisse schon von der Einfachheit und Übersichtlichkeit ihrer Anfänge haben entfernen können. Es ist daher nicht überraschend, dass der Beobachter gerade den jetzigen Verhältnissen unschlüssiger gegenüber steht, als allen früheren. Das Gesellschaftsleben ist nie so verwickelt gewesen wie heutzutage und war besonders in dem, was die körperlich arbeitende Bevölkerung anbetrifft, noch vor hundert oder hundertfünfzig Jahren viel weniger kompliziert.

Die oben gemachte Zusammenfassung der in den Lebenshaltungen der englischen Lohnarbeiter zwischen 1830 und 1890 und besonders während der letzten Jahrzehnte vor 1890 eingetretenen Veränderungen scheint zu folgenden allgemeinen Schlüssen in Bezug auf die Entwickelungstendenzen im gegenwärtigen Augenblicke zu berechtigen. — Die Lebenshaltungen der Arbeiter zeigen Neigung, verhältnismässig gut zu werden und in zahlreichen Fällen bei den reifenden Fabrikindustrien und den Handwerkern, für welche Qualitätsproduktion höherer Art bestimmend ist, immerfort zu steigen. Doch auch in diesen Erwerbszweigen stellen sich dem Fortschritt ernstliche Hindernisse entgegen. Diese sind in erster Reihe: teils Unregelmässigkeit der Arbeitsgelegenheiten und teils Arbeitszeiten, die entweder absolut oder im Verhältnisse zu der Intensität der Arbeit zu lang sind. In jenen zahlreichen Grossbetrieben und Handwerken, die in mehr oder weniger ausgeprägtem Grade von dem *sweating* — einer Unvollkommenheit

in der Organisation, mit der wir uns später näher beschäftigen werden — heimgesucht sind und in den Handwerken, die, ohne an *sweating* zu leiden, Waren von minderwertiger Beschaffenheit produzieren und hierbei in gewissem Grade mit reifenden oder *sweated* Grossbetrieben zu konkurrieren haben, neigen dagegen die Lebenshaltungen der Arbeiter dazu, absolut schlechter zu werden und in vielen Fällen immerfort herunterzugehen. Die grosse Ausdehnung der gewerblichen Frauenarbeit ist in der Regel ein Zeichen niedriger und bisweilen auch heruntergehender Lebenshaltungen. Die Kinderarbeit lässt sich sowohl mit hohen oder steigenden, wie mit niedrigen oder heruntergehenden Lebenshaltungen vereinen; aber starke Zunahme und Intensivierung der Kinderarbeit und Verlängerung der Arbeitszeiten der Kinder sind Zeichen niedriger und heruntergehender Lebenshaltungen, und umgekehrt. Übrigens gibt es gewisse Gewerbe, z. B. dasjenige des landwirtschaftlichen Arbeiters, in denen die Lebenshaltungen der Arbeiter aus besonderen Veranlassungen und in verschiedener Weise entweder sehr niedrig sind, und zwar manchmal sogar trotz mancher Fortschritte sehr niedrig sind, oder zum Heruntergehen neigen.

Mit diesen möglichst allgemein formulierten Schlüssen vor Augen wollen wir unsere Aufmerksamkeit jetzt auf die wirtschaftlichen, politischen und sonstigen sozialen Ursachen der Veränderungen zwischen 1830 und 1890 richten.



XXXIII. Kapitel.

Die weitere Entwickelung des Fabriksystemes und der modernen Produktionsweise.

§ 154. Die weitere Entwickelung des Fabriksystemes.

Die Form von industriellem Grosskapitalismus, die sich während der Periode 1760—1830 in dem wirtschaftlichen Leben der englischen Nation zur grössten Bedeutung erhob und die wir den fabrikmässigen Grossbetrieb oder das moderne Fabriksystem nennen, ist seit 1830 in einer Entwickelung begriffen, die wir als ihr Heranreifen bezeichnen können, alldieweil sie die auffallendsten Urwüchsigkeiten und Unvollständigkeiten, die den Zeitabschnitt 1760—1830 auszeichneten, aufgehoben hat. Ungefähr zwischen 1760 und 1800 wurden die epochemachendsten Kraft- und Arbeitsmaschinen der Periode erfunden. Darauf bestand der wichtigste Zug der Entwickelung bis zur zweiten Hälfte der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts darin, dass diese Erfindungen verbessert wurden und eine nationale wirtschaftliche Anwendung fanden, indem der Umfang und die innere Organisation der einzelnen Produktionsunternehmungen und ihr gegenseitiges Verhältnis zu einander so eingerichtet wurden, dass die Besitzer der Unternehmungen möglichst grosse wirtschaftliche Vorteile von den Erfindungen hatten. Mit 1820—30, der Entstehungsepoche der Eisenbahnlokomotive und des Dampfschiffes, treten wir in eine neue Periode der Maschinenerfindungen ein, unter denen die modernen Verkehrsmaschinen und Nachrichtenvermittelungseinrichtungen den ersten Platz ein-

nehmen. Zu diesen letzteren zählen wir den elektrischen Telegraphen (1837) nebst der *penny*-Post (1840) und dem modernen Zeitungswesen. Durch die Post werden Eisenbahnen und Dampfschiffe als Überbringer von Nachrichten benutzt und durch das Zeitungswesen hat die Nachrichtenvermittelung eine für das wirtschaftliche Leben sehr bedeutsame Form erhalten. Diese und ihnen verwandte Erfindungen gingen aus innerer Notwendigkeit mit einer neugestaltenden Organisationstätigkeit seitens der Unternehmungsleiter Hand in Hand; und diese Tätigkeit — mitsamt der ständigen Verbesserung der älteren Maschinenarten und ihrer Verwendung auf neuen Gebieten, wie der Erfindung neuer Arten Kraft- und auch Arbeitsmaschinen — hat dem Fabriksysteme und der ganzen modernen Produktionsweise gewisse ihrer Reifezüge gegeben.

Sehen wir nun, worin letztere bestanden — soweit sie die Lebenshaltungen der Lohnarbeiter haben beeinflussen können; denn zuletzt sind ja diese, und nicht das Produktionssystem an und für sich, hier für uns von Interesse.

§ 155. Die Vervollkommnung der Maschinentechnik.

Da das moderne maschinelle Produktionsinstrument aus zwei Hauptteilen — nämlich einer Arbeitsmaschine und der sie treibenden Kraftmaschine — besteht, kann die Verbesserung desselben in zwei Arten von Fortschritten zerfallen: in die Verbesserung der Arbeitsmaschine und die Verbesserung der Kraftmaschine. Zu der letzteren Fortschrittsart rechnen wir auch alle Verbesserungen des Überführungsapparates, der die Arbeits- und die Kraftmaschine zusammenkuppelt. Dieser Apparat ist nämlich im Grunde ein äusserer Teil der Kraftmaschine oder des Motors, indem er freilich keiner der krafterzeugenden Teile des Motors ist, jedoch in den inneren kraftüberführenden Teilen der Maschine sein Gegenstück hat und daher als der äussere kraftüberführende Teil der Maschine bezeichnet werden kann.

Die Entwickelung der Arbeitsmaschinen zeichnet sich nach 1830 durch eine ungeheuere Zunahme der Mannigfaltigkeit und eine weitere Steigerung des Automatismus aus.

Während man in den zwanziger Jahren nur in einigen wenigen Grossindustrien, und auch in diesen nur für einige wenige Verfahren Arbeitsmaschinen hatte, gibt es jetzt kaum eine grössere Industrie, die nicht ihre besonderen Arbeitsmaschinen hätte; und in zahlreichen Industrien hat die Entwickelung ihr überall durchschimmerndes Ziel, alle die verschiedenen Arbeitstätigkeiten der Industrie annähernd vollkommenen Arbeitsautomaten zu überlassen, beinahe zur Wirklichkeit gemacht. Die Arbeitstätigkeiten selber werden manchmal andersartig; denn obgleich das Endziel in den meisten Fällen darin besteht, genau dieselben Konsumtionsgegenstände (Schuhe, Taschenuhren, Brotlaibe u. s. w.), die früher mit der Hand angefertigt wurden, mit Maschinen herzustellen, erscheint es bei der Maschinenerfindung nicht selten zweckmässig, die Handgriffe des Handwerkers nicht nachzuahmen sondern sie durch neue Operationen zu ersetzen. Ob dies nun der Fall oder nicht, hat doch die Maschinentechnik bisher zum Differenzieren und Isolieren zahlreicher Operationen geneigt, die bei der Handarbeit kaum zu unterscheiden waren, weil sie in ununterbrochener Folge von einunddemselben Arbeiter ausgeführt und von ihm nur als eine Operation betrachtet wurden, deren zusammengesetzte Beschaffenheit er sich nie klargemacht, nachdem er sie einmal flink ausführen gelernt hatte. So zeigt zum Beispiel eine mechanische Schuhfabrik viel mehr verschiedene Arbeitsmaschinen, als dem Schuster verschiedene Operationen in seinem Gewerbe zu Bewusstsein gekommen sein mögen.

Seit das Fabriksystem in seine Reifeperiode eintrat, hat die Zahl verschiedenartiger Arbeitsmaschinen ständig zugenommen, und je älter und reifer das Fabriksystem geworden ist, desto schneller ist sie gewachsen, weil die Fähigkeit der

Erfinder und der Maschinenbauer, eine zur Maschinentechnik übergehende Industrie mit den nötigen Arbeitsautomatenarten auszurüsten, jedesmal grösser geworden ist, wenn die Aufgabe von neuem an sie herantrat. Es hat sich nämlich mit zunehmender Deutlichkeit gezeigt, dass die Artenmannigfaltigkeit durchaus nicht so schnell wächst, wie die Zahl der abweichenden, für verschiedene Industrien bestimmten Arbeitsmaschinen. In allen Textilindustrien wiederholen sich dieselben Arbeitsmaschinenarten, ebenso in gewissen Gruppen der Metallindustrien, Holzindustrien, chemischen Industrien, Montanindustrien, Lebensmittelindustrien, Bekleidungsindustrien u. s. w. Es besteht also oft weit grössere Ähnlichkeit zwischen zwei Arbeitsmaschinen, die in verschiedenen Industrien gebraucht werden und den abweichenden Ansprüchen dieser entsprechend differenziert sind, als zwischen zwei Maschinen, die zwei aufeinanderfolgende Operationen derselben Industrie in demselben Fabriksaale besorgen.

Obgleich die Einführung der Maschinentechnik die Zahl isolierter Operationen in einer Industrie ungeheuer erhöht, wird dieser Tendenz also dadurch entgegengewirkt, dass die Operationen der Maschinen in verschiedenen, manchmal garnichts Gemeinsames habenden Industrien nahe mit einander verwandt werden und sich in Typen gruppieren, welche in den verschiedensten Provinzen der Industriewelt hier und da vorkommen und eintretendenfalls zu einer neuen Einteilung letzterer Veranlassung geben können — wenn sie von der handwerksmässigen Facheinteilung dadurch abweichen, dass sie vereinigen, was diese trennt, und scharf von einander scheiden, was jene eng verbindet. Diese neue Einteilung wird sich nicht auf die Identität der Arbeitslokale oder auf die Übereinstimmung der Arbeitsmaterialien oder der Arbeitsergebnisse, sondern auf die wesentlichen Ähnlichkeiten der maschinenmässigen Tätigkeiten gründen.

Der grösstmögliche Automatismus der Operationen ist

schliesslich das Ziel, welches bestimmt, wie die Arbeitsmaschinen die Arbeit in einer Industrie teilen, und folglich, wie die Maschinen beschaffen sind — ob ihre Bauart einfach und plump oder sehr zusammengesetzt und fein sein wird. Seinerseits wird der Automatismus deshalb erstrebt, weil er eine der Handarbeit unerreichbare Arbeitsschnelligkeit, Genauigkeit und Gleichförmigkeit, sowie das Sparen menschlicher Arbeitskraft im Verhältnisse zu der Masse des Produktionsergebnisses und in vielen Fällen auch eine Arbeitsmaterialersparnis mit sich bringt.

Die Entwickelung des Fabriksystemes hat seit 1830 gezeigt, dass der gesteigerte Anspruch an die Schnelligkeit der Arbeitsautomaten, wenn es überhaupt möglich ist gerade ihn zuerst zu befriedigen, die Tendenz hat, die Arbeitsmaschinen gross und schwer, aber ausserordentlich genau konstruiert und in gewissen Fällen (z. B. Spinnmaschinen) dadurch sehr zusammengesetzt zu machen, dass die den Stoff verarbeitenden Maschinenteile zu Hunderten neben einander vorkommen. Nur wenn diese Maschinenteile in sehr dicken Eisenrahmen, die ihrerseits in den Fussboden solider Gebäude eingelassen sein müssen, befestigt sind, lässt sich ihre Schnelligkeit bis aufs Höchste bringen. Dagegen scheint die Anforderung an Schnelligkeit sich der Tendenz, die Arbeitsmaschinen funktionell sehr kompliziert zu machen, d. h. sie in Automaten zu verwandeln, die eine lange Reihe verschiedener Tätigkeiten mit dem Stoffe vornehmen, teilweise entgegenzustellen. Solche Arbeitsmaschinen die auch Sortiermaschinen sind — d. h. sowohl den Stoff veredeln, als auch die verschiedenen Klassen von Erzeugnissen und von Abfällen trennen — nähern sich gewöhnlich am meisten diesem Typus; sonst aber findet man oft, dass die schnellsten Arbeitsmaschinen so gebaut sind, dass sie nur eine oder ein paar Operationen ausführen können — wobei sie, wie die Spinnmaschinen, oft in zwei oder drei deutlich unterschiedenen Zeitmassen, die sich stets in derselben

Reihenfolge wiederholen, arbeiten. Bei jedem Tempo wird eine besondere Klasse der Maschinenteile — mit gleichzeitiger Bewegung andrer Teile oder allein — in Bewegung gesetzt. Noch grössere Komplikation der Bauart dieser Maschinentypen wird von dem Wunsche hervorgerufen, möglichst viel Bedienungsarbeit zu sparen — damit ein Arbeiter für mehrere Maschinen ausreichen kann. Diese Arbeit besteht — ausser dem Putzen und dem Schmieren — in der Zuführung des Stoffes, dem Fortnehmen der fertigen Erzeugnisse und des Abfalles und dem Abhelfen kleiner Unfälle, welche die Maschinenteile oder den Rohstoff treffen. Der Automatismus der Maschine ist erhöht, wenn sie selbst, z. B. durch eine Alarmglocke, angibt, wann der Arbeiter einschreiten muss, also seine Aufmerksamkeit nicht unausgesetzt in Anspruch nimmt, und wenn sie von selbst stehen bleibt, sowie es überhaupt nötig ist, dass die Arbeit unterbrochen werden muss. Weil nun letzteres für die Gesamtschnelligkeit der Arbeit stets ein Minus bedeutet, ist es doppelt wünschenswert, dass das notwendige Einschreiten des Arbeiters so einfach oder „mechanisch" wie möglich gemacht wird und möglichst selten stattzufinden braucht.

Nicht einmal der vollkommene Automat kann äussere Hilfe ganz entbehren, aber er braucht nur die Hilfe eines „Automaten" — einer anderen Maschine oder eines nahezu automatisch fungierenden Menschen. Eine moderne Textil- oder Schuhfabrik zeigt keine funktionell sehr kompliziert zusammengesetzten Automaten, wohl aber eine lange Reihe sich in die Hand arbeitender, einander kontrollierender und justierender Automaten, zwischen denen die Arbeiter teils niedere Bedienungsfunktionen (Tragen der Halbprodukte von einer Maschine zur anderen u. s. w.), teils eine Art ärztlicher Funktionen (Entzweigegangenes heilmachen oder Verwirrtes entwirren) ausführen. In dem Masse, wie sich der Automatismus der verschiedenen Maschinen vervollkommnet, schrumpfen diese Arbeiterfunktionen

sowohl in geistiger, wie in körperlicher Beziehung zusammen — und die Fabrik als Ganzes erhält immermehr den Charakter eines sehr verwickelt zusammengesetzten Arbeitsautomaten, der aus vielen, durch mechanische Vermittelung gemeinschaftlich wirkenden, einzelnen Automaten besteht. Die Fabrik wird immer weniger eine Sammlung freistehender Automaten mit zahlreichen Arbeitern, welche das Zusammenwirken der einzelnen Automaten vermitteln, und immermehr ein zusammengesetzter Automat, in dessen Innerem es verhältnismässig weniger Menschen bedarf — ausser bei grossen Reinigungen und Reparaturen — dessen Bedarf an menschlicher Hilfe von aussen her in Gestalt jeder Art Stoffzuführung und Fortschaffung der Erzeugnisse und des Abfalles aber um so grösser ist.

Diese Art des industriellen Automatismus hat bisher seine höchste Entwickelung in den Textilindustrien erreicht. Einen anderen Typus treffen wir in Maschinenbau-, Uhrfabrikations- und ihnen verwandten Metallindustrien an. Arbeitsschnelligkeit und Ersparnis menschlicher Arbeitskraft sind in diesen freilich ebenso wichtig, wie in jenen; aber die Verminderung des Abfalles während des Arbeitsverfahrens und das Schonen des Stoffes, damit seine Beschädigung nicht das Verfahren unterbreche, sind bei Metallen nicht so bedeutungsvoll, wie bei Pflanzen- und Tierfasern. Die Metallspäne können wieder eingeschmolzen werden, und wenn die Gussstücke innere Fehler, die sie spröde machen, haben, sind sie in der Regel nicht zu brauchen und es ist ein Gewinn, den Fehler, je eher je besser, während des Arbeitsverfahrens zu entdecken. Oft ist der Textilfabrikant zufrieden, wenn die Fasern nur eben stark genug sind, um auf seinen schnellen, aber doch sehr schonend mit dem Rohstoffe umgehenden Maschinen gesponnen und gewebt werden zu können, und er kann ja mit einer gewissen Berechtigung sagen, dass das Veredlungsverfahren stets die Haltbarkeit vergrössere. Für den Maschinenfabri-

kanten dagegen liegt der Fall umgekehrt. Erst wenn die groben, starken Gussstücke mittelst der Hobel- und Drehmaschinen bedeutend „reduziert“ worden sind und durch Bohren und Aushöhlen eine Masse dünne Stellen bekommen haben, sind sie fertig, um als Teile in eine Maschine eingefügt zu werden und dort vielleicht grossem Drucke oder grosser Spannung ausgesetzt zu werden. Andrerseits muss der Maschinenfabrikant von seinen Arbeitsautomaten einen viel höheren Grad von Arbeitsgleichförmigkeit fordern, als der Textilfabrikant. Die Gleichförmigkeit muss sich oft bis zur peinlichsten Genauigkeit steigern — denn was man herstellt, sind Maschinen- oder Instrumententeile, und nicht Kleidungsstücke oder andere Gegenstände, die nur den Ansprüchen der menschlichen Organe auf genaues Festhalten an einer gegebenen Form oder Webart zu entsprechen brauchen. Wir finden daher in den Maschinen- und Instrumentenfabriken ziemlich einfach, aber, selbst wenn sie sehr schwer sind, ausserordentlich fein konstruierte Arbeitsmaschinen, bei deren Bewegungen nicht die absolute Schnelligkeit, sondern die Genauigkeit die entscheidende Rolle spielt. Viele grosse Bohr-, Hobel- und Drehmaschinen in einer Kanonen-, Dampfmaschinen- oder Uhrenfabrik scheinen mit erstaunlicher Langsamkeit zu arbeiten, — wenn man nicht daran denkt, ihre Schnelligkeit im Verhältnisse zu der Genauigkeit des erzielten Ergebnisses und zu der oft ungeheuren Grösse oder der ausserordentlichen Kleinheit der verarbeiteten Metallstücke abzuschätzen. Bei der Arbeit mit dieser Automatenart spielt die richtige Fixierung des Rohstoffes in der Arbeitsmaschine eine entscheidende Rolle und bildet oft die Hauptaufgabe des Arbeiters. Hingegen ist, bis eine Umfixierung notwendig wird, Überwachung zuweilen beinahe überflüssig.

Eine andere Art moderner Arbeitsautomaten sind diejenigen, welche, damit die nötige Berührung hergestellt wird, zu dem Arbeitsmateriale, — nicht, wie es bei den vorhergehenden

Typen der Fall war, dieses zu ihnen — gebracht werden, weshalb sie als beförderungsfähige oder ambulatorische Automaten bezeichnet werden können. Gewisse Erntemaschinen, Dampfpflüge, mechanische Grubenbohrer und überhaupt zahlreiche Arbeitsautomaten, die speziell für die Landwirtschaft und die Montanindustrien gemacht sind, gehören hierzu. Grosse Widerstandsfähigkeit gegen rauhe Behandlung, sowie Schnelligkeit und Ersparnis menschlicher Arbeitskraft im Verhältnis zu der Masse des Produktionsergebnisses sind bei der Konstruktion dieser Automaten der leitende wirtschaftliche Gedanke. Sie sind ihrer Bauart nach weder sehr zusammengesetzt, noch sehr fein, aber ihre Schwere und Grösse werden oft soweit getrieben, wie es der Beförderungsbedarf irgendwie erlaubt. Die Aufgabe des Arbeiters besteht darin, sie herumzuführen und anzuwenden, was ebenso sehr eine körperliche, wie eine geistige Kraftprobe ist.

Wir haben bisher die Vervollkommnung des einen Zusammensetzungsteiles des industriellen Automaten — der Arbeitsmaschine — zu charakterisieren gesucht, und uns dabei auf einige der wichtigsten Hauptarten beschränkt. Jetzt sind noch ein paar Worte über die Vervollkommnung der Kraftmaschine, ohne welche die Arbeitsmaschine kein „Automat“ ist, hinzuzufügen. Ein so wichtiger Entwickelungsschritt, wie derjenige ist, durch den sich die Periode 1760—1830, als Dampfmaschinen die Wasser-, Wind- und Pferdemaschinen zu ersetzen begannen, auszeichnete; ist während der Periode 1830 bis 1890 nicht vorgekommen; denn in dieser ist die Dampfmaschine die wichtigste Kraftmaschine geblieben. Andere Kraftmaschinen, alte und auch neue, sind wohl angewandt worden, aber in verhältnismässig geringer Ausdehnung. Die bedeutungsvollste neue Erscheinung auf dem Gebiete der industriellen Kraftproduktion ist unzweifelhaft die Erfindung und Vervollkommnung der elektrischen Motoren gewesen, die die Hoffnung erweckt hat, dass durch sie die Dampfmaschine in einer vielleicht nicht mehr fernen Zukunft verdrängt werde.



Den epochemachendsten Schritt dürfte diese Entwickelung jedoch erst dann getan haben, wenn die elektrischen Motoren ihren Kraftvorrat nicht mehr aus Steinkohlen oder anderen Brennstoffen ziehen und an ihrer Statt Sonnenwärme, Wind- und Wasserkraft benutzen können. Ebenfalls vielversprechend für die Zukunft, und, gleich den elektrischen Motoren, von gewisser Bedeutung für die Gegenwart, sind die neueren Arten von Gaskraftmaschinen.

Die Dampfmaschine, wie jede andere Kraftmaschine, wäre nur dann ganz vollkommen, wenn sie beinahe das ganze Kraftquantum, das der erwähnte Naturprozess liefert, in eine völlig zweckdienliche Bewegungsform umsetzen würde. Obwohl die Dampfmaschine in dieser Beziehung ständig verbessert wird, ist sie nicht nur vom Ziele, sondern auch von der Wahrscheinlichkeit, es überhaupt zu erreichen, noch sehr weit entfernt. Bei den am meisten verbesserten, Steinkohlen verfeuernden Dampfmaschinen ist der Kraftverlust noch ungeheuer, indem mehr als vier Fünftel der lebenden Kraft, welche das vollständige Oxydieren der Steinkohle liefern sollte, verloren geht. Die Dampfmaschine hat also eine sehr geringe Fähigkeit, die in den Steinkohlenschichten vorhandene Kraftquelle, welche die Kohlenbergwerksarbeit industriell zugänglich macht, auszunutzen. Trotz all ihrer Verbesserung seit 1830 bis 1890 lässt also die Dampfmaschine in Bezug auf Sparsamkeit mit der in der Natur vorhandenen Kraftquelle und der für das Ausnutzen dieser notwendigen Quantität menschlicher Arbeit noch ungeheuer viel zu wünschen übrig. Die Umgebungen einschmutzender Steinkohlenrauch, Hitze in den Maschinenräumen und Massen wertlosen oder schädlichen Abfalles gehören zu den Kennzeichen dieser Unvollkommenheit.

Da der Kraftverlust sich in um so höherem Grade vermindern lässt, je grösser die Maschinen sind, so ist man, besonders in betreff der Fabrikdampfmaschinen, beständig auf die Vergrösserung der Kraftmaschinen bedacht. Hierin haben

die Entwickelungstendenzen der Dampfmaschine natürlich die übrigen Beweggründe für die fortwährende Vergrösserung der Fabrikanlagen und die Zusammendrängung des Fabrikbetriebes in verhältnismässig wenigen Riesenanstalten, statt ihn auf viele kleine oder mittelgrosse zu verteilen, unterstützt. Da die Steinkohle sowohl ein viel Raum einnehmender, wie auch schwerer Stoff ist und daher im Verhältnisse zu der Entfernung zwischen der Zeche und dem Verbrauchsorte ziemlich schnell im Preise steigt, so hat die Dampfmaschine auch während der Reife des Fabriksystemes stets eine Tendenz gehabt, die Dampffabriken auf Englands kohlenreichste Gegenden zusammenzudrängen.

§ 156. Die Verkehrsmaschinen.

Wir kommen nun zu dem wesentlich Neuen und Epochemachenden in der technischen Entwickelung nach 1830: der Anwendung der Dampfmaschine als Beförderungs- und Verkehrsmaschine. Die ältesten Dampfmaschinen — sowohl die Maschinen vor Watt, als auch seine eigenen frühsten Maschinen — waren Beförderungsmaschinen. Sie waren nämlich für Vertikalbeförderung in Bergwerken — Wasserpumpen, sowie manchmal auch Erz und Kohlenauffördern — konstruiert, und in ihrem primitiven Stadium taugten sie auch eigentlich kaum zu etwas anderem. Es war Watts weltgeschichtliches Verdienst, dass er die Dampfmaschine durch eine Menge wesentlicher Verbesserungen nicht nur für Pump- und Hisswerke, sondern auch für den Antrieb der Arbeitsmaschinen mit gleichmässiger, nie versiegender, bis ins Grenzenlose steigerungsfähiger Kraft verwendbar machte. Erst als diese Verwendung der Dampfmaschine hatte Wurzel schlagen und die industriellen Produktionsverhältnisse umgestalten können — d. h. erst ungefähr vierzig Jahre nach Watts grossen Verbesserungen, also in der Mitte der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts — richtete sich die Aufmerksamkeit wieder auf die

Verwendbarkeit der Dampfmaschine für Beförderungszwecke. Jetzt, wie vor und nach 1785, war es das dringendste industrielle Bedürfnis der Zeit, das darüber entschied, in welcher Richtung die Erfindungsgabe wirken sollte. Infolge der lokalen Trennung verschiedener Gewerbzweige, durch die sich das Fabriksystem in England auszeichnete, vernotwendigte sich für die Horizontalbeförderung eine Verbesserung im allergrössten Massstabe. Allerdings hatte Englands Wege- und Kanalsystem während der Periode 1760—1830 eine ausserordentliche Entwickelung erhalten, aber diese genügte nur eben den wachsenden Ansprüchen des Fabriksystemes, wie sie bis 1830 waren. Diese Ansprüche versprachen, noch mehr zu steigen. Ohne ein System der Beförderung zu Lande mit ebenso grossen Entwickelungsmöglichkeiten, wie das in den Gruben- und Fabrikorten lokalisierte Industrieleben hatte, konnte letzteres unmöglich fortfahren, sich mit der fast ununterbrochen zunehmenden Schnelligkeit, die es bisher gekennzeichnet hatte, zu entwickeln. Später zeigte es sich, dass die neuen Anforderungen, die das Fabriksystem an den Welthandel stellte, eine ähnliche Entwickelung der Beförderung zu Wasser notwendig machten. Bei der Entwickelung der Beförderungsmaschinen waren dieselben drei Forderungen, wie bei der der Arbeitsautomaten, bestimmend, nämlich vergrösserte Schnelligkeit, vermehrte Genauigkeit des Fungierens und grössere Ersparnis menschlicher Arbeitskraft im Verhältnisse zu dem Quantum des Arbeitsergebnisses.

Die Verwendung der Dampfmaschine für die Horizontalbeförderung im grossen wurde während der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts durch ihre Benutzung zu diesem Zwecke im kleinen — nämlich bei der Kohlen- und Erzbeförderung oben auf der Erde in einigen englischen Bergwerken — vorbereitet. Eine noch frühere Vorbereitung war der Gebrauch von Eisenschienen zur Erleichterung der Horizontalbeförderung in Grubengegenden — wobei jedoch ursprünglich

Pferde und Menschen zum Ziehen der ganz kleinen Eisenbahnwagen benutzt wurden. Der Gedanke, eine Dampfmaschine auf einen Eisenbahnwagen zu setzen und sie dazu zu benutzen, ein paar seiner Räder zu drehen, wie auch diese „Lokomotive" eine Reihe anderer Eisenbahnwagen ziehen zu lassen, reifte langsam in Englands nordöstlichen Grubengegenden. Durch die Konstruktion der Eisenbahnen zwischen Stockton und Darlington (1825) und zwischen Manchester und Liverpool (1829) wurde die Erfindung — in ihrer von Stephenson vervollkommneten Form — von ihrem Spezialdienste in Bergwerksbetrieben losgelöst und in das allgemeine wirtschaftliche Leben der Nation hinübergeführt, um dort ebensowohl zur Beförderung von Menschen und Nachrichten wie zur Beförderung aller Arten Waren — landwirtschaftlicher und gewerblicher Erzeugnisse, Rohstoffe, Halbprodukte und fertiger Konsumtionsgegenstände — zu dienen.

Nicht nur Englands innere industrielle und äussere kommerzielle Tendenzen um 1830 begünstigten eine sehr schnelle Entwickelung seines Eisenbahnnetzes. Auch die geographischen Verhältnisse waren in dem wenig ausgedehnten, fast gebirgslosen Lande mit seinen in gewissen Gegenden dicht zusammengedrängten Industrie- und Grubenorten und seiner überall geringen Entfernung von allen guten Hafenstädten ihr sehr günstig. Dass man also keine ungeheuer langen Bahnstrecken mit weit von einander entfernt liegenden Stationen zu bauen brauchte, war vor allem schon deshalb ein wirtschaftlicher Vorteil, weil es dadurch gleich von Anfang an möglich, ja leicht war, dem Eisenbahnsysteme eine sehr vollkommene Gestalt zu geben: zwei- oder mehrgleisige Strecken, ebensowohl schnelle, pünktliche Güter- wie Personenzüge, bequem in die Grossstädte verlegte Hauptstationen und überhaupt eine möglichst sorgfältige technische Anpassung des Eisenbahnsystemes an die vorhandenen Ansprüche. Dass die wirtschaftliche Anpassung nicht ebensogut ausfiel und noch heutzutage viel zu

wünschen übrig lässt — indem die Preise der englischen Bahnen sowohl für die Güter-, wie für die Personenbeförderung und besonders für gewisse Klassen viel Raum einnehmender Waren (landwirtschaftlicher Erzeugnisse u. dergl.) viel zu hoch sind, um die intensivste, ausgedehnteste Benutzung, die vom Gesichtspunkte des Wohles der ganzen Nation aus wünschenswert erscheint, zu erlauben — hat seinen Grund unzweifelhaft zum grossen Teile in dem englischen Grossgrundbesitzsysteme und in der Abgeneigtheit des Staates, beim Ausbau des Eisenbahnnetzes die Macht der Grossgrundbesitzer, den Eisenbahnaktiengesellschaften für den notwendigen Grund und Boden enorme Summen abzufordern, angemessenerweise gesetzlich zu beschränken. Auch dass der Bahnbau ganz und gar der privaten Unternehmungslust überlassen wurde, dürfte dazu beigetragen haben, ihn zu verteuern — weil dadurch das spekulative Element in dem ganzen Unternehmen zunahm. Da Privatleute ein kürzeres Leben haben als der Staat, fordern sie für das Verleihen ihres gegenwärtigen Eigentumes grösseren Ersatz in der für sie in höherem Grade als für den Staat ungewissen Zukunft. Die englischen Eisenbahnen kosteten infolge der Teuerkeit des Bodens nicht nur abnorm viel pro Wegeinheit, sondern das viele Geld dazu musste auch unter Spekulationsverhältnissen, die eine weitere Zunahme der Grösse des Anlagekapitals herbeiführten, geliehen werden. Obgleich für letzteres jetzt nur eine niedrige Kapitalrente bezahlt zu werden braucht, ist sie doch pro Wegeinheit ungeheuer hoch, weil das Anlagekapital pro Wegeinheit übertrieben gross ist — etwa 28 300 Pfund Sterling pro Kilometer im Anfange der neunziger Jahre des 19. Jahrhundert. Wenn sich das Anlagekapital mit 3 % verzinsen soll, muss also jeder Kilometer im Durchschnitte 849 Pfund Sterling jährlich einbringen — ungerechnet alle übrigen Unkosten, d. h. alle Betriebskosten, Unterhaltungskosten u. s. w. — In Deutschland betragen die Anlagekosten nicht die Hälfte der genannten Summe.

Die Kunst, ein Schiff mit Dampf zu treiben, entwickelte sich etwas früher als die Eisenbahntechnik — d. h. war in England ungefähr zwischen 1800 und 1820 in ihrem Anfangsstadium. Im Jahre 1830 hatte England schon über 300 Dampfschiffe — lauter Raddampfer. Die Anwendung des Propellers kann man von 1840 datieren. Die ersten englischen Ozeandampfer begannen ihre Fahrten zwischen 1825 und 1830, aber erst mit den vierziger Jahren nahm der Seeverkehr einen grossen Aufschwung. Die Verbesserungen — die seit dem Anfange der siebziger Jahre besonders bemerkbar geworden sind — haben teils darin bestanden, dass die Maschinen jetzt weniger Raum einnehmen und weniger Kohlen verschwenden, teils aber darin, dass die Gestalt und die Grösse der Schiffe besser für das Erreichen grosser Schnelligkeit und grosser Ladungsfähigkeit bei verhältnismässig geringem Kohlenverbrauche der Maschine eingerichtet worden sind. Es hat sich gezeigt, dass man hierin um so weiter kommen kann, je grösser man den Dampfer und die Maschine baut, und dass die Baukosten sich hierbei ebenfalls im Verhältnisse zu der Schnelligkeit und Ladungsfähigkeit niedriger stellen. Die im Dienste des Welthandels stehenden Dampfer haben während der drei letzten Jahrzehnte sowohl in Bezug auf die Grösse der Schiffe, als auch auf die Kraft der Maschinen eine ständige Zunahme gezeigt, und dadurch ist eine noch schnellere Zunahme der Schnelligkeit der Dampfer, ihrer Pünktlichkeit und ihrer Billigkeit als Beförderungsmittel erreicht worden. Dass die Sicherheit der Schiffahrt für Menschen und Waren zugenommen hat, ist in der vergrösserten Pünktlichkeit und Schnelligkeit des Seeverkehrs einbegriffen, verdient aber besonders betont zu werden, da die Schifffahrt ein Gewerbe ist, das sich durch seine grosse Proportion unvermeidlicher Verluste an Menschenleben und auch an Waren stets vor den meisten anderen ausgezeichnet hat.

Wir müssen es als eine, vom wirtschaftlichen Gesichts-

punkte aus besondere Funktion der Eisenbahnen und der Dampfschiffe betrachten, dass sie nicht nur die Personen- und Güterbeförderung, sondern auch den Nachrichten- und Briefverkehr schneller, pünktlicher und billiger gemacht — dadurch nämlich, dass sie als Beförderungsmittel für die nationale und internationale Post dienen. Eine in England früh gemachte Entdeckung und schon 1840 — in dem Geburtsjahre der *penny-post* — für die Bestimmung der Postbeförderungspreise entscheidende Eigentümlichkeit der Nachfrage nach bequemen Postverbindungen ist, dass diese Nachfrage den Produzenten den grössten Nettogewinn gibt, wenn der Preis äusserst niedrig gestellt und wenig veränderlich gemacht wird.

§ 157. Die Vervollkommnung der Produktionsorganisation.

Durch die Arbeitsinstrumente, die während der Periode 1760—1830 erfunden und verbessert wurden, hatten in England zahlreiche industrielle Produktionsunternehmungen eine verwickeltere innere Organisation (sowie auch in Verbindung hiermit grösseren Umfang) erhalten und waren in engere, verwickeltere Abhängigkeit von anderen Produktionsunternehmungen geraten. Die weitere Verbesserung derselben Arbeitsinstrumente und die Erfindung neuer steigerten nach 1830 beständig die Komplikation der äusseren und inneren Organisation der einzelnen Produktionsunternehmungen. Noch kräftigere Wirkungen in dieser Beziehung hatte indessen die Entwickelung der Beförderungs- und Verkehrsmittel nach 1830.

Durch die Eisenbahnen, Dampfschiffe, *penny-post* und den elektrischen Telegraphen wurden die Transaktionen der Produktionsunternehmungen ungeheuer viel schneller, pünktlicher und billiger, und sie waren daher imstande, sich weit mehr als je zuvor durch eine weit getriebene Teilung gewerblicher Tätigkeiten und Spezialisierung in Bezug auf die Ausübung derselben gegenseitig von einander abhängig zu machen. Die um 1830 potenziell in dem Fabriksysteme liegende Tendenz,

der Volkswirtschaft in steigendem Grade den Charakter eines kompakten, unentwirrbar verwickelten Produktionsorganismus zu geben — in welchem jeder Teil oder jedes Organ allen anderen dient und von ihnen bedient wird, auch kein Teil völlig selbständig über sein eigenes Wohl und Wehe bestimmen und sich selbst weder schaden, noch nützen kann, ohne Einfluss auf alle anderen Teile zu üben — diese Entwickelungsmöglichkeit des Fabriksystemes hätte sich ohne die neuen Beförderungs- und Verkehrssysteme nicht in so hohem Grade verwirklichen lassen, wie es nach 1830 geschah. Die Eisenbahnen und Dampferlinien bildeten das „Adernetz“ und die Post- und Telegraphenlinien das „Nervengeflecht“, welche die wirtschaftliche Gesellschaft brauchte, um, statt eines lockeren Aggregates ganz oder teilweise selbständiger Organisationen, ein fester Organismus werden zu können. Wie bedeutungsvoll der Anfang vor 1800 auch war, erscheint doch das, was in den zwanziger und dreissiger Jahren getan wurde, ebenso wichtig. Ebenso wie die typischen Geschäftsverhältnisse von 1760 mit denen von 1830 verglichen primitiv und unorganisch erscheinen, machen diese einen unentwickelten und unorganischen Eindruck, wenn man sie mit denen von 1890 vergleicht.

Wir sagen typische und meinen typisch für die hier besprochene Entwickelung, die ihr Gepräge durchaus nicht allen Gewerbzweigen gleich tief aufgedrückt hat und ebenso wenig in einem einzigen Gewerbe bis zu einem abgeschlossenen, endgültig vollkommenen Stadium hat fortschreiten können. Jetzt oder in Zukunft das Vorhandensein eines solchen vorauszusetzen, wäre in der Tat ein Unsinn — denn wir haben es mit einer fortlaufenden Reihe von Veränderungen zu tun, von deren künftigen Ursachen und künftiger Beschaffenheit uns mit Gewissheit nichts bekannt sein kann. Wir müssen uns damit begnügen, das uns bekannte Stück der Veränderung zu beobachten und seine leitenden Züge zu suchen, und wir müssen

darauf gefasst sein, diese stets mit anderen, teilweise entgegengesetzten Zügen vermischt zu finden. Der leitende Zug der wirtschaftlichen Entwickelung Englands nach 1830 ist ohne Zweifel die schnell zunehmende organische Konsolidation der Volkswirtschaft.

Von evolutionistisch wichtigen, obgleich durchaus nicht alleinberechtigten Gesichtspunkten aus könnte man das wirtschaftliche England der neunziger Jahre als ein einziges ungeheuerlich grosses und unbegreiflich verwickeltes Geschäftsunternehmen betrachten, bei dem alle englischen Staatsbürger — wie Grundbesitzer, Kapitalbesitzer, Kapitalmakler, Bankiers, gewerbliche, kaufmännische und landwirtschaftliche Unternehmungsleiter, Ingenieure, Arbeiter, Dienstboten, Lehrer, Wärter, Beamte, Wächter, Aufrechterhalter der Ordnung, Vaterlandsverteidiger u. s. w. — mehr oder weniger „interessiert" sind. Dieses „Geschäftsunternehmen", das sich beinahe mit der wirtschaftlichen Existenz eines ganzen Landes zu decken scheint, hat daneben die Eigentümlichkeit, bei den wirtschaftlichen Angelegenheiten fast aller anderen Länder — innerhalb und ausserhalb Europas — in hohem Grade „interessiert" zu sein. Dadurch, dass es heutzutage in weit höherem Grade als je die charakteristischen Züge eines Produktionsorganismus zeigt, ist das wirtschaftliche England viel weniger auf sich selbst angewiesen, als früher. Es ist in ungemein erhöhtem Grade imstande, die Produktionsverhältnisse ausserhalb der Grenzen des europäischen Englands auszunutzen und zu beeinflussen, aber auch in ungemein erhöhtem Grade der Gefahr ausgesetzt, durch unvorteilhafte, unberechenbare oder unkontrollierbare wirtschaftliche Ereignisse, die ausserhalb seiner geographischen Grenzen stattfinden, geschädigt zu werden.

Zu derselben Zeit, wie sich an dem wirtschaftlichen Gesellschaftsleben in England die wesentlichen Kennzeichen des Produktionsorganismus entwickelten, hat das Wirtschaftsleben aller europäisch zivilisierten Länder dieselben Züge zu zeigen

begonnen. Man sieht einen wirtschaftlichen Weltorganismus sich entwickeln, in welchem alle mit modernen Produktionsmitteln ausgerüsteten Länder und ausserdem einige halbzivilisierte Ackerbau- und Bergwerksgegenden die in ihren wirtschaftlichen Lebensprozessen von einander abhängigen Teile bilden. Zu dieser Entwickelung gab England den kräftigsten Anstoss, indem es der Welt die epochemachenden Erfindungen und Organisationsformen schenkte und indem es seine eigene Wirtschaft so gründlich umgestaltete, dass sie — durch Unterbringen von Kapital im Auslande, Maschinenausfuhr, auswärtigen Handel, Kolonisation u. s. w. — die Umgestaltung anderer Länder beschleunigte.

Der wesentliche Zug der wirtschaftlichen Umgestaltung Englands nach 1830 ist also, nach der hier angedeuteten Auffassung, nichts anderes als die fortschreitende Differenzierung und immer verwickelter werdende Integrierung der wirtschaftlichen *Funktionen*, wodurch die einzelnen Funktionäre in höherem Grade als früher in die gegenseitige wirtschaftliche Abhängigkeit von einander geraten sind. Wir halten die nach 1830 in Englands wirtschaftlicher Lage eingetretenen Veränderungen in dem Grade für wichtig, wie sie in die Differenzierung und Integrierung der wirtschaftlichen Funktionen tief eingegriffen oder diese dauernd bestimmt haben — oder, anders ausgedrückt, wie sie für die Verwandlung der wirtschaftlichen Gesellschaft in einen Produktionsorganismus oder ihr Bestehen als solcher wesentlich sind.

§ 158. Das Zurückgehen der Landwirtschaft und die Entwickelung des städtischen Lebens.

Drei sehr auffallende, in verschiedenen Beziehungen beachtenswerte Entwickelungserscheinungen in England nach 1830 verlangen zunächst, dass wir sie aus dem angegebenen Gesichtspunkte abschätzen. Dies sind: das Zurückgehen der

Landwirtschaft nebst der damit verbundenen Zusammendrängung der körperlich arbeitenden Bevölkerung auf Industriedistrikte und in Grossstädten, das Zunehmen des Grossbetriebes im ganzen Wirtschaftsleben und die Steigerung des spekulativen Charakters der Produktion.

Nicht genug damit, dass der Fortschritt vieler grosser Produktionszweige den Fortschritt der Landwirtschaft nach 1830 in jeder Hinsicht überflügelt hat; letztere ist in gewisser Beziehung — d. h. quantitativ, wenn auch nicht qualitativ — sogar absolut zurückgegangen. Bis gegen 1850 fuhr Englands ackerbautreibende Bevölkerung fort, zuzunehmen, aber von 1851 bis 1891 hat sie um eine runde Million abgenommen. Sie machte 1851 noch etwa den vierten, 1891 aber nur ungefähr den neunten Teil der ganzen Bevölkerung aus. Die sich ganz oder teilweise selbsterhaltenden Landleute verminderten sich zwischen 1851 und 1891 um nahezu 450000, indes sich sämtliche selbständig für ihren Unterhalt sorgenden Individuen im Lande um fast zehnmal soviel — nämlich um mehr als 4300000 — vermehrten.[1]

[1] Ein paar statistische Angaben müssen hier zur Bezeichnung des Verhältnisses zwischen der Entwickelung der Landwirtschaft und derjenigen der übrigen Produktionszweige nach 1830 genügen.

Nach der, mit den späteren nicht ganz vergleichbaren Volkszählung von 1841 scheint es, dass damals in England und Wales 1297300 Personen „mit eigener Erwerbsarbeit" und 2578000 Personen ohne solche dem landwirtschaftlichen Berufe angehörten. Zu den Personen mit eigener Erwerbsarbeit wurden alle Männer, Weiber und Kinder gezählt, die für Geld arbeiteten und zu einem der folgenden landwirtschaftlichen Fächer gehörten: zu der Pächterklasse (aber nicht der Grundbesitzerklasse) und zur Landarbeiterklasse einschliesslich der Hirten, Gärtner, Garten- und Baumschulenarbeiter, Drainagearbeiter und Bediener landwirtschaftlicher Maschinen und dazu auch aller derer, die (ausser den Grundbesitzern) mit Viehzucht und Pferde- und Viehhandel zu tun haben. (Vergl. Ch. Booth, *Occupations of the People 1841—1881.*) Für das Jahr 1851 werden diese allein für ihren Unterhalt sorgenden Landleute zu 1759600 Personen und die von ihnen Abhängigen zu 2487600 geschätzt. Seitdem sind die beiden

Dies bedeutet freilich nicht, dass die Landbevölkerung — d. h. die Einwohner der zum Unterschiede von den „Stadt"-bezirken als „Land"bezirke klassifizierten Gemeinden — absolut abgenommen hat, obwohl sie mit der Gesamtbevölkerungszunahme der Nation nicht entfernt gleichen Schritt gehalten hat. Die Bevölkerung hat sich in England und Wales zwischen 1831 und 1891 mehr als verdoppelt, — indem sie von 13 897 000

Klassen der ackerbautreibenden Bevölkerung in steter Abnahme begriffen gewesen. Im Jahre 1881 zählten sie nur je 1 341 000 und 2 094 000 Individuen. Die Zahl der Erwerbstätigen war 1891 auf 1 311 720 heruntergegangen. Dagegen hob sich die ganze Bevölkerung von England und Wales von 15 914 100 im Jahre 1841 auf 17 927 600 im Jahre 1851, 25 974 400 im Jahre 1881 und 29 002 500 im Jahre 1891. Die erwerbstätige landwirtschaftliche Bevölkerung bildete 1851 20,9 %, 1861 18 %, 1871 14,2 %, 1881 11,5 % der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung von England und Wales (vgl. J. Goldstein, *Berufsgliederung und Reichtum* S. 50). Was nun die landwirtschaftlichen Lohnarbeiter in England und Wales im besonderen anbetrifft (Männer, Weiber und Kinder, die als „Inspektoren", „Hirten", „Feldarbeiter" und „Hofgesinde" klassifiziert werden konnten), so gab es ihrer 1841 vielleicht etwa 962 100 und 1851 sicher über 1 254 000; aber 1871 werden sie nur auf 996 642, 1881 auf 890 174 und 1891 sogar nur auf 798 912 Personen geschätzt. Sie waren also 1841 vielleicht etwa 6 % und 1851 sicher mehr als 7 %, 1871 jedoch nur 4,3 %, 1881 bloss 3,4 % und 1891 nur 2,7 % der Gesamtbevölkerung. (Vergleiche hinsichtlich der letzten Angaben *Royal Commission on Labour*, *The Agricultural Labourer*, Band V, Teil I, S. 29—31.)

Dagegen hob sich zwischen 1851 (dem Maximumjahre der Landwirtschaft nach der Statistik) und 1881 in gewissen anderen Haupterwerbzweigen die Zahl der selbständig erwerbenden Personen folgendermassen: im Bergwerksbetriebe von 335 200 auf 561 600, in den Fabrikindustrien von 2 754 800 auf 3 599 000, im Verkehrswesen von 345 300 auf 653 900 und im Handel von 546 700 auf 924 200. Sämtliche Individuen mit eigener Erwerbsarbeit werden in England und Wales in den Volkszählungstabellen 1851 auf 8 428 600, 1881 auf 11 712 200 und 1891 auf 12 752 000 angegeben. Zwischen 1851 und 1891 hatte also der erwerbstätige Teil der ackerbautreibenden Bevölkerung um etwa 448 000 Individuen abgenommen, während die ganze erwerbstätige Bevölkerung des Landes sich um etwa 4 323 000 Personen vergrössert hatte. Allein zwischen 1881 und 1891 verminderte sich der in Rede stehende Teil der Landbevölkerung um mehr als 29 000 Seelen, während der betreffende Teil der Gesamtbevölkerung sich um nicht weniger als 1 039 800 Individuen vergrösserte.

auf 29002500 angewachsen ist, — während die Zahl der Landbewohner verhältnismässig langsam zugenommen hat. Letztere betrug 1831 wahrscheinlich mehr als ein Drittel, 1891 aber annehmbarerweise kaum ein Viertel der ganzen Bevölkerung. Die Ansichten in betreff dessen was ein „Landbezirk" ist und was als „Stadtbezirk" gelten muss, haben sich natürlich während der Entwickelung der verwickelten englischen Ortsverwaltung bedeutend geändert, und daher ist es, wenn man längere Zeiträume in Anschlag bringt, nicht möglich, andere, als sehr allgemeine Schlüsse zu ziehen. Es steht indessen fest, dass Englands Bevölkerung nicht nur seit 1831 massenweise den landwirtschaftlichen Beruf aufgegeben hat, um sich gewerblicher und kaufmännischer Arbeit zu widmen, sondern sich auch in den Städten viel schneller vergrössert hat, als auf dem Lande. Sie ist seit 1831 immermehr ein Volk von nichtackerbautreibenden Arbeitern und Städtern geworden, hat aber die Landwirtschaft als Erwerbsquelle schneller aufgegeben, denn das Land als Wohnort.

Schon 1871 gab es 12911000 „Städter" und nur 9802000 „Landbewohner". Im Jahre 1881 hatten sich die Städter um 19,63 % vermehrt, während die ganze englische Bevölkerung sich um 14,4 % und die Landbevölkerung sich nur um 7,42 % vergrössert hatte. Von 1881 bis 1891 nahm die städtische Bevölkerung (die Einwohner der „städtischen Gesundheitspflegebezirke") um 15,3 % und die Landbevölkerung (die Einwohner der „ländlichen Gesundheitspflegebezirke") nur um 3,4 % zu, indess die Gesamtbevölkerung Englands um 11,6 % wuchs. Etwas über ein Drittel des englischen Volkes wohnte 1861 in Städten von mehr als 20000 Einwohnern, 1891 aber schon mehr als die Hälfte. In letzterem Jahre lebte ungefähr ein Drittel der Bevölkerung Englands in Städten vonüber 100000 Einwohnern und ein zweites Drittel in Städten von 10000 bis 100000 Einwohnern. In Städten überhaupt wohnten 1851 etwa 50 % und 1891 etwa 72 % der Bevölkerung. In London allein

wohnte 1891 ungefähr ein Siebentel der ganzen Bevölkerung — oder 4 211 000 Menschen. Dies waren 10,4 % mehr als 1881; aber dieser Zuwachs wurde von Englands übrigen grössten Städten noch übertroffen.

Die in der Periode 1760—1830 eingeleitete Zusammendrängung der Bevölkerung des Landes nach dem Norden hin — in den Fabrik- und Bergwerksgegenden der mittleren und nördlichen Grafschaften — hat nach 1830 fortgedauert. Alle englischen Städte (ausser London) von mehr als 200 000 Einwohnern liegen heutzutage im Norden der Verbindungslinie zwischen The Wash und dem Bristolkanale oder etwa auf dieser Linie. Die meisten grossen Fabrikstädte und Fabrikbezirke finden wir in Lancashire und Yorkshire, in Südengland aber, London ausgenommen, nur wenige und unbedeutende. Lancashire hatte 1891 3 927 000 und Yorkshire 3 209 000 Einwohner.

In Bezug auf den Umfang der Produkion hat die englische Landwirtschaft seit 1830 mit der Bevölkerungszunahme lange nicht Schritt gehalten und ist seit dem Ende der sechziger Jahre in einigen der allerwichtigsten Produktionszweige geradezu zurückgegangen. Dass die Produktionserhöhung anderer Zweige hierfür entschädigt, scheint sehr zweifelhaft. Die Weizenproduktion hat sich seit dem Ende der sechziger Jahre ungeheuer verringert, während die Fleischproduktion teilweise zugenommen hat, und in Übereinstimmung hiermit ist das Weizenareal kleiner, das Grasareal aber grösser geworden.

Bis 1830 genügte die einheimische Lebensmittelproduktion beinahe für den Bedarf. Noch in der Mitte der vierziger Jahre wurden nicht mehr als 4 Millionen *quarters* Weizen importiert. Dazumal wurden in dem Vereinigten Königreiche ungefähr 14 Millionen *quarters* Weizen auf ungefähr 4 Millionen *acres* gebaut. Ende der neunziger Jahre hingegen wurden etwa 16 Millionen *quarters* Weizen (ausser Weizenmehl) ein-

geführt und nur gegen 8 Millionen *quarters* auf ungefähr 2 Millionen *acres* gebaut. In den letzten vierzig Jahren war das Weizenareal 1869 (3 982 000 *acres*) am grössten und die Ernte 1863 (ein sehr gutes Jahr mit 16 881 000 *quarters*) am ergiebigsten. Während der siebziger und achtziger Jahre wurde das Weizenareal ständig kleiner. Gegen nahezu 3 800 000 *acres* im Jahre 1870 betrug es 1889 wenig mehr als 2 500 000 *acres*. Die Ernte ging von 14 100 000 *quarters* 1870 (ein gutes Jahr) auf 8 728 000 *quarters* 1889 (ebenfalls ein gutes Jahr) herunter. Der Weizenpreis, der in den dreissiger Jahren etwas unter 57 *s* pro *quarter* betrug, war stetig gefallen, bis er in der Mitte der neunziger Jahre auf ungefähr 25 *s* stand.

Im Vereinigten Königreiche wurde Ende der neunziger Jahre ebenso viel Gerste wie Weizen und eine fast doppelt so grosse Menge Hafer gebaut, Roggen dagegen nur sehr wenig.

Der dem Weizenbau entzogene Boden wurde mit Gras besät, und daneben wurden viele Heide- und Sumpfstrecken für die Wiesenkultur gewonnen. Auf diese Weise wurde das Grasareal in England und Wales während der siebziger und achtziger Jahre um etwa 3 250 000 *acres* oder mehr als ein Drittel vergrössert, der Viehbestand aber lange nicht in demselben Verhältnisse vermehrt. Das Rindvieh wurde um ungefähr 800 000 Haupt vermehrt, d. h. um nahezu ein Sechstel, aber der Schafbestand nahm etwas ab, der Schweinebestand ging in den siebziger Jahren herunter, um in den achtzigern wieder auf seine alte Ziffer zu steigen, und der Pferdebestand blieb während der achtziger Jahre beinahe unverrückbar auf einer Ziffer stehen, welche seine Zahl am Anfange der siebziger Jahre ungefähr um ein Fünftel überstieg. Die Einfuhr von geschlachtetem Fleische verdreifachte sich während der siebziger und achtziger Jahre und belief sich 1889 auf 1 644 000 *cwts* frischen Rindfleisches, 643 000 *cwts* Büchsenfleisch und 1 225 000 *cwts* frischen Hammelfleisches. Ausserdem wurden in den genannten Jahren 555 000 lebende Rinder und 678 000 lebende

Schafe eingeführt. Alle diese Einfuhrziffern sind während der neunziger Jahre weiter erheblich gestiegen, indess die Preise für importiertes Fleisch gleichzeitig sehr heruntergegangen sind.

Dass diese eigentümliche Entwickelung der englischen Landwirtschaft in enger Verbindung mit der bereits von uns besprochenen Verwandlung des ganzen wirtschaftlichen Lebens in England nach 1830 steht, ergibt sich von selbst. Ohne einen, auf eine ungeheuere Ausfuhr von Fabrikwaren, Maschinen, Eisen und Steinkohlen gegründeten, grossen und wachsenden Handel mit dem Auslande wäre das starke gewerbliche und kaufmännische Aufblühen unmöglich gewesen. Im Austausche gegen jene Produkte hat England ausser Rohstoffen für die Fabrikindustrien in ständig wachsendem Grade Lebensmittel eingekauft. Es charakterisiert England, dass Weizen und andere Getreidearten, nebst Fleisch, Eiern und Molkereierzeugnissen jetzt in dieser Lebensmitteleinfuhr, die ursprünglich nur ein „Kolonialwarenimport“, d. h. eine Einfuhr von Lebens- und Genussmitteln, die in England nicht produziert werden können, war, immer mehr eine Hauptrolle spielen. Zurückgehende Lebensmittelproduktion und hastig zunehmende Lebensmitteleinfuhr gehören also zu den Erscheinungen, welche die Reife der modernen Produktionsweise in England begleitet haben; und es ist wahrscheinlich, dass letztere nicht so schnell hätte reifen und eine ähnliche Entwickelung in der übrigen Welt so kräftig hätte befördern können, wenn die englische Landwirtschaft nicht, wie es geschehen ist, von Handel und Gewerbe in den Hintergrund gedrängt worden wäre. Dagegen liegt kein Grund vor, das Schicksal der englischen Landwirtschaft als einen für alle Länder oder alle Zeiten geltenden Zug in der modernen Umgestaltung des Wirtschaftslebens zu betrachten. Wenn wir die Entstehung eines nationalen Produktionsorganismus als entscheidendes Merkmal der Reife der modernen Produktionsweise betrachten, zeigt es sich, dass das Zurückgehen

der Landwirtschaft gewissermassen eine englische Sondererscheinung ist. Dieselbe hat ihre Ursachen teils in Englands grosser Kolonial- und Handelsentwicklung vor der Entstehung des modernen Fabriksystemes, teils in Englands industriellem Vorsprunge vor den Staaten des Festlandes während der ersten fünfzig oder fünfundsiebzig Jahre des neunzehnten Jahrhunderts, teils in Englands halbfeudalen Grundbesitzverhältnissen, wodurch freilich zu einer hohen landwirtschaftlichen Technik, aber keineswegs zur sparsamen, intensiven Ausnutzung der ganzen anbaufähigen Bodenfläche des Landes aufgemuntert wurde, und teils in gewissen Eigentümlichkeiten des englischen Nationalcharakters, der besonders für Grossindustrie, Grosshandel und Kolonisationsarbeit begabt ist. Wenn die Konjunkturen es nicht länger so leicht und wirtschaftlich vorteilhaft machen, sich auf gerade diese wirtschaftlichen Talente zu stützen, wird sich die englische Landwirtschaft ohne Zweifel wieder im Verhältnisse zu den übrigen Haupterwerbszweigen heben, und dadurch wird England sich dem Ideale eines vielseitig entwickelten Produktionsorganismus nur noch mehr nähern.

§ 159. Der Unternehmer und die Weiterentwickelung des Fabriksystemes.

Beinahe ebenso bekannt wie die ungeheure Expansion der verschiedenen englischen Produktionszweige (ausser der Landwirtschaft) während des neunzehnten Jahrhunderts ist der Umstand, dass dieses Wachstum mit sehr wechselnder Schnelligkeit vor sich gegangen und ungefähr alle zehn Jahre von einer plötzlichen, allgemeinen Verwirrung, auf diese folgendem Mangel an Vertrauen und Unternehmungslust und einer Herabsetzung der Kaufkraft unterbrochen worden ist. Diese Depressionszeiten haben zusammen ungefähr 25 Jahre des Zeitraumes von 1830 bis 1880 ausgemacht und sind stets durch eine „Krisis“ eingeleitet worden. Die Jahre 1836 und 1839,

1847, 1857, 1866 und 1873 sind die bekannten englischen Krisenjahre zwischen 1830 und 1880. Voraus gingen ihnen allen (ausser 1839) vier oder fünf Jahre grosser Industrie- und Handelsausdehnung, und nach ihnen kamen dann ungefähr ebenso viele Jahre, in denen das wirtschaftliche Leben nur mühsam einen expansiven Charakter wieder annahm. Weder Expansion noch Depression waren stets von gleicher Intensität oder gleichem Umfange und galten vorzugsweise bald diesem, bald jenem Haupterwerbszweige.

Viel zu reichlicher Geldkredit für neue Unternehmungen mit nur mutmassungsweise bekannten Aussichten und fehlerhafte Leitung des Bankwesens gab den Hauptanlass zu den Krisen von 1836 und 1839. Als ungefähr 1843 Ordnung und Vertrauen wieder zurückgekehrt waren, ging es mit fieberhaftem Eifer ans Eisenbahnbauen, das in kurzer Zeit ungeheuere Kapitalsummen verschlang. Dank dem ausserordentlichen Eifer, mit dem sich die Kapitalbesitzer in diesem für die Zukunft so vielversprechenden Erwerbszweige beteiligten, wurden mehrere riesenhafte Eisenbahnunternehmungen auf einmal begonnen und der Preis der Aktien derselben viel höher hinaufgetrieben, als es die Verhältnisse im Grunde erlaubten. Die Folge davon und von ähnlichen Erscheinungen in anderen Zweigen des Erwerbslebens war die Krisis von 1847.

Die Depression dauerte ungefähr bis 1851. Dann begannen die Wirkungen der neuen Land- und Seeverkehrsmittel und des Überganges des englischen Staates zum Freihandel (seit 1846) sich in einer weit schnelleren Vergrösserung der Industrien und des auswärtigen Handels, als sie je zuvor stattgefunden hatte, zu zeigen. Das allgemeine Preisniveau, das (abgesehen von den Schwankungen zwischen den Krisenjahren) seit 1810 ständig im Heruntergehen gewesen war, hob sich jetzt und schon 1854 war ein neues hohes Preisniveau erreicht worden, das sich trotz kleinerer Schwankungen bis 1873 hielt, um welche Zeit das grosse, bis nach 1890 andauernde Fallen

der Preise begann. Englands Erfahrung zwischen 1830 und 1880 zeigt, dass Preissteigung und allgemeine wirtschaftliche Ausdehnung Hand in Hand gegangen sind, denn nicht allein fällt die grosse Preissteigungsperiode von 1853 bis 1873 mit der schnellsten Zunahme der englischen Industrie- und Handelsunternehmungen zusammen, sondern auch jede fünfjährige Blüte vor einem Krisenjahre fällt ebenfalls mit einer Preissteigung — wenn auch mit einer von kleineren Proportionen — zusammen. Die Depression während des Revolutionsjahres 1848 war in vielen Erwerbszweigen gross. Dagegen wurde die wirtschaftliche Entwickelung durch den kostspieligen Krimkrieg (1854—56) nicht sonderlich gehindert. Man fuhr fort, Eisenbahnen und Dampfschiffe im grossen zu bauen. Zu gleicher Zeit vergrösserten sich Englands Handelsverbindungen mit Nordamerika ungeheuer, und als in Nordamerika (im August 1857) eine Krisis eintrat, kam es auch in England zu einer Krisis. Hierzu trugen gewisse Störungen in den Produktionsverhältnissen des Landes infolge der Beendigung des Krimkrieges und auch infolge des indischen Aufstandes (1857—59) bei. In vielen der grossen Veredelungsindustrien kam es Ende 1857 zu ärgeren Stockungen, als vielleicht je zuvor bei ähnlicher Gelegenheit.

Der nächste Aufschwung beginnt ungefähr 1861. Für Lancashires Hauptindustrie kam infolge der Unterbrechung, welche die Baumwolleneinfuhr von Amerika durch den nordamerikanischen Bürgerkrieg (1861—65) erlitt, allerdings eine Zeit der Not, aber das Verkehrswesen, die Ausfuhrindustrien und der überseeische Handel fuhren fort, sich mit grosser Schnelligkeit zu heben, und die Organisation des Geschäftslebens machte bedeutende Fortschritte, besonders hinsichtlich des Geldverkehrs, des Bankwesens und der Aktiengesellschaften. Jedoch waren die organisatorischen Fortschritte noch nicht gründlich genug, um die Krisis von 1866 verhindern zu können. Die Depression nach dieser Krisis war weniger inten-

siv, aber andauernder, als die früheren, und auch in höherem Grade international — welch letzterer Umstand durch die infolge des Handels rasch zunehmende Verflechtungder wirtschaftlichen Interessen Englands mit denen anderer Länder verursacht wurde und dazu beitrug, die Abwickelung langsam und schwierig zu machen.

Als 1870—71 die Blüte kam, war sie blendender als je, und bezeichnet vielleicht das Ende des expansivsten Abschnittes der industriellen und kommerziellen Entwickelung Englands. Als wieder eine Krise eintrat — schon 1873 — lag die unmittelbare Veranlassung der Verwirrung und Stockung in Englands wirtschaftlichem Leben ausserhalb der Landesgrenzen, und die Krise war, besonders in industrieller Hinsicht, ausserhalb Englands weit ernster, als in diesem Lande. Erst die anhaltende Depression der Industrie und des Handels, die 1875 begann, schadete England und besonders seinen Arbeitern ernstlich. Die britische Ausfuhr verminderte sich in den fünf Jahren von 1875 und 1879 um 33 251 000 Pfund Sterling im Jahresdurchschnitte und nahm 1880—84 wieder um 32 799 000 Pfund pro Jahr zu. Es ist jedoch zu beachten, dass die Preise zwischen 1875 und 1884 beinahe ununterbrochen fielen, 1875—79 etwas mehr als 1880—84, weshalb die Abnahme der ausgeführten Warenmengen 1875—79 nicht ganz so gross war, wie die angegebene Wertsumme anzeigt, und das Wiederzunehmen der Ausfuhrmasse in den Jahren 1880 bis 1884 grösser gewesen sein muss, als man nach den Geldsummen annehmen sollte. Die Gesamtausfuhr englischer Produkte war 1880—84 jährlich 223 060 000 (1880) bis 241 467 000 (1882) Pfund Sterling wert.

Der Verlauf der Krisis von 1873 und der darauffolgenden neuen Ausdehnung bezeichnet offenbar einen neuen Abschnitt in der Wachstumsgeschichte der englischen Produktion während des neunzehnten Jahrhunderts. Die Periode der sogenannten zehnjährigen Produktionscyklen scheint mit dem

Krisenjahre 1815 zu beginnen und endet mit dem Krisenjahre 1873. Seitdem hat England allerdings Krisen (besonders 1890 und 1893), Depressionen (1874—78, 1884—87 und 1890—94) und Jahre des Aufschwunges (hauptsächlich 1888—89 und das Ende der neunziger Jahre) gehabt; aber die Regelmässigkeit, mit der sich heftige Ausdehnung und heftige Zusammenziehung ablösten, scheint einer besser unter der Kontrolle der Unternehmungsleiter stehenden und daher minder heftig schwankenden Erweiterung der Produktion Platz gemacht zu haben. Das Missverhältnis zwischen der Expansivität der Produktion und der Fähigkeit der Unternehmer, sie zu regulieren, hat in England nach 1873 zwar nicht aufgehört, aber abgenommen — sowohl, weil die Expansionskraft der Produktion geringer geworden ist, als auch, weil die Fähigkeit der Unternehmer, die Kapitalzufuhr für die verschiedenen Gewerbe zweckmässig zu regulieren, sich vergrössert hat.

Die Tendenz, aus zahlreichen unter einander bis ins Kleinste differenzierten grosskapitalistischen Erwerbsunternehmungen ein wirtschaftliches Ganzes, einen Produktionsorganismus, zu bilden, ist noch heute wie vor 75 Jahren das höchste Gesetz der modernen wirtschaftlichen Entwickelung. Dagegen scheint der spekulative Charakter der Produktion zu wesentlichen Veränderungen zu neigen. In dieser Hinsicht ist besonders die Zeit nach 1830 für das moderne Produktionssystem eine Reifeperiode gewesen. Je weniger Gewissheit der einzelne Unternehmungsleiter über die Zahl, die Bedürfnisse und die Kaufkraft der Konsumenten, für die er produziert, und über die übrigen Produktionsunternehmungen, die für dieselben Konsumenten produzieren, hat, und je mehr man für zukünftige Nachfrage produziert, desto spekulativer ist die Produktion. Ein Produktionsunternehmen bis zu dem äussersten Grade, den Erfindungen und Kredit zulassen, verbessern und erweitern und immerfort „auf gut Glück" möglichst grosse Warenmengen pro Zeiteinheit auf den Markt hinauswerfen —

das ist die „Spekulation", von der hier die Rede ist. Diese Art Spekulation ist nach 1830 allerdings anfänglich in den führenden englischen Produktionszweigen gewaltig gesteigert worden, hat aber nachher wieder abgenommen. In den Montanindustrien, besonders beim Kohlenbergbau, hat die Methode wohl am längsten gedauert. Gewisse grosse Industrien — wie der Schiffsbau — haben in der Hauptsache stets die entgegengesetzte Methode: auf Bestellungen zu warten, statt auf Spekulation zu produzieren, angewandt, und zahlreiche Fabrikindustrien haben sich dieser Methode immermehr genähert, wenn sie sie nicht schon von Anfang an benutzt haben. Auch in dem Masse, wie das Streben, Geld-, Bank- und Kreditwesen auf modernem Fusse einzurichten, erfolgreich gewesen ist, haben die bis auf äusserste spekulativen Geschäftsmethoden abgenommen.

Der technisch-wirtschaftliche Ausbau, die geographische Ausbreitung und überhaupt das ganze Wachsen des modernen Produktionssystemes muss jedoch stets einen stark spekulativen Charakter beibehalten — d. h., so lange es ein System der Erwerbswirtschaft im Gegensatze zu einem System der (individualistischen oder sozialistischen) Bedarfsdeckungswirtschaft bleibt. „Erwerben" oder „für Gewinn produzieren" muss, weil eine Produktion für fremde Bedürfnisse, stets eine weit mehr spekulative Tätigkeit sein, als die Produktion für die eigenen Bedürfnisse einer Familie, einer Kommune oder eines Staates. Die tatsächliche Abschwächung des spekulativen Elementes in der modernen Produktionsweise hängt mit dem Reifwerden der Unternehmungsleiter für ihre neue, immer grössere Anforderungen stellende Funktion zusammen. Was dies bedeutet, wollen wir jetzt näher betrachten.

Dadurch, dass sowohl die inneren als auch die äusseren Verhältnisse der englischen Volkswirtschaft nach 1830 die Eigenschaften eines Produktionsorganismus schneller und gründlicher, als je annahmen, musste der wirtschaftliche Wert der

Arbeitgeber für die Gesellschaft und ihre wirtschaftliche Macht in dieser notwendigerweise absolut zunehmen. Ihre Bedeutung für den wirtschaftlichen Fortschritt war, wie wir gesehen haben, während des Verfalls des mittelalterlichen und der Entstehung des neuzeitlichen Produktionssystemes beständig grösser geworden und hatte während der Anfangszeit des Fabriksystemes mit steigender Schnelligkeit zugenommen. Damals war es hauptsächlich die innere Organisation der Fabriken — die Errichtung von Fabrikunternehmungen in grösserem Umfange, als man bisher gekannt, ihre Ausstattung mit den neuen Arbeits- und Kraftmaschinen, nebst der Einführung und Einrichtung neuer funktioneller Arbeitsteilung — die besondere Anforderungen an die Talente und die Tatkraft der industriellen Unternehmungsleiter stellte. Die äussere Organisation der Fabrikunternehmungen — das Ordnen der Rohstoffzufuhr und des Produktenabsatzes — wurde allerdings zwischen 1760 und 1830 ebenfalls ein immer wichtigeres Geschäft. Nachdem jedoch nach 1830 Eisenbahnen, Ozeandampfer, Eilpost und Telegraph Geschäftstransaktionen zwischen Ländern und Weltteilen schneller und billiger gemacht, als sie früher zwischen Nachbarstädten gewesen, wurde diese Organisation der äusseren Verbindungen der Fabrikunternehmungen eine noch bedeutungsvollere Aufgabe.

Die Fabrikunternehmungen differenzierten sich immer mehr. Ungeheuere Fabrikanlagen machten eine einzige Art Halbprodukt (z. B. bestimmte Nummern von Baumwollengarn) oder einen einzigen unselbständigen Konsumtionsgegenstand (z. B. Knöpfe) zu ihrer Spezialität, und um ihre enormen Produktionsmengen ebenso schnell verkaufen zu können, wie sie hergestellt wurden, mussten die Fabrikanten über grosse geographische Flächen, über ganze Länder und Weltteile hin und in mehr als einem Weltteile auf einmal Kunden besitzen. In Hunderten von Städten und Dutzenden von verschiedenen Ländern mussten sie Agenten haben und überdies mit vielen Ausfuhrfirmen ihres

eigenen Landes und vielen Einfuhrfirmen anderer Länder in Verbindung stehen. Aus diesen verschiedenen Quellen Nachrichten über Nachfrageveränderungen einholen, die Beschaffenheit und Grösse der Produktion modifizieren und die Verkaufspreise mit ihr möglichst in Einklang bringen, zugleich nach den besten und billigsten Rohstoffen Umschau halten, wird jetzt die wichtigste tägliche Arbeit des typischen Grossfabrikanten. Er muss vor allem in seinem Kontor sein und dieses zweckmässig gelegen haben. Dass es in derselben Stadt wie seine Fabrik oder seine Fabriken liegt, ist nicht notwendig, denn zu häufigen Besuchen in der Fabrik hat er keine Zeit, und sein kaufmännischer Erfolg hat in nicht geringem Grade darin seinen Grund, dass er es verstanden hat, seine persönliche Gegenwart in der Fabrik dadurch überflüssig zu machen, dass er ihr ein für allemal eine zweckmässige innere Organisation gegeben und sie mit tüchtigen, zuverlässigen Arbeitsleitern, Ingenieuren und Direktoren versehen hat. Er ist nicht mehr — wie in typischen Fällen vor den zwanziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts — sein eigener Arbeitsdirektor, noch weniger sein eigener Arbeitstreiber oder Aufseher. Wenn es sich darum handelt, die innere Organisation der Fabrik zu verbessern, neue Maschinen und Arbeitsverfahren einzuführen und mit den Arbeitern über Löhne und Arbeitsbedingungen einig zu werden, so wird er seine Ingenieure und Direktoren in der Regel so selbsttätig wie möglich sein lassen.

Das persönliche Verhältnis zu den Arbeitern, das noch bei dem primitiven Fabriksysteme, als die innere Organisation der Fabriken die Hauptaufgabe des Unternehmungsleiters war, existierte, muss auf eine Geringfügigkeit reduziert werden, wenn der Fabrikant in erster Reihe ein Beobachter der Marktverhältnisse, ein Kaufmann geworden ist. Er kauft eine Klasse von Waren, um, nachdem er sie durch seine Fabrik geschickt hat, eine andere Klasse von Waren zu verkaufen. Daher muss er allerdings auch die Kenntnisse eines Fabrikorganisators und

Technikers haben und vielseitiger sein als ein gewöhnlicher Kaufmann, der ein und dieselbe Ware kauft und verkauft und nur einen Stab von Kontoristen und, möglicherweise, von Lageristen oder Ladengehilfen zu organisieren und zu überwachen hat. Je mehr sich die Eigentümlichkeiten des modernen Produktionssystemes ausprägen, desto allgemeiner muss sich der Fabrikant zu einem wissenschaftlich zu Werke gehenden industriell-kommerziellen, technisch-organisatorisch und rechnend tätigen Produzenten entwickeln.

Die Konkurrenz zwischen den Unternehmern gibt ihnen zwei starke Beweggründe, ihre Unternehmungen bis zu einem gewissen, nicht vorher zu bestimmenden Grade zu erweitern. Das geschichtlich ältere, fundamentale Motiv ist natürlich die Möglichkeit, die Produktionskosten durch Erhöhung der Grösse des Unternehmens zu verringern und dadurch die Konkurrenten auf dem offenen Markte unterbieten zu können. Dieser Beweggrund hat in Englands industrieller Entwickelung nach 1830 eine ungeheuere Rolle gespielt und in zahlreichen Produktionszweigen, besonders in den eigentlichen Fabrikindustrien und im Kleinhandel dahin geführt, dass wir eine grosse Anzahl Riesenunternehmungen, die auf Leben und Tod mit einander konkurrieren und alle ihren Nettogewinn auf unglaublich kleinen Verdienst pro Warenstück gründen müssen, den Markt einnehmen sehen. Kleinere Unternehmungen können hier nicht konkurrieren — wenn sie nicht imstande sind, den Kunden durch Leichtzugänglichkeit, Kredit, besondere Anpassung der Waren an persönliche Wünsche u. s. w. Extravorteile zu erbieten — denn ein verhältnismässig kleiner Umsatz gibt einen viel zu geringen Totalgewinn, wenn der Gewinn pro Warenstück nur ein paar Pfennige oder noch weniger beträgt. Dieses äusserste Zusammenschrumpfen von *„the margin of profit"* in vielen der grössten englischen Fabrikindustrien ist ein während der beiden letzten Jahrzehnte oft hervorgehobener Zug, der dem Beruf des typischen modernen Fabri-

kanten oft ein eigentümliches Gepräge gibt. Letzterer kann aus seinen riesenhaften Fabriken trotz des knappbemessenen Gewinngebietes Jahr für Jahr ungeheuere Einnahmen beziehen, aber hierzu bedarf es einer sehr grossen, vielseitigen Geschäftstüchtigkeit — auch dann, wenn er so glücklich ist, eine besondere Ecke des Marktes beinahe ganz für sich allein zu haben.

Hier haben wir den zweiten Beweggrund für das Grösserwerden der industriellen Unternehmungen: die Möglichkeit, dem Drucke des Wettbewerbes auf dem offenen Markte teilweise zu entgehen, indem man ein Unternehmen so gross macht, dass es imstande ist, fast allein ein bestimmtes geographisches Gebiet mit der betreffenden Warenspezialität zu versehen oder auf dem ganzen Weltmarkte allein eine genügende Menge von einer gewissen Qualität dieser Spezialität zu produzieren. Doch werden das Erobern und Festhalten einer solchen Stellung in der Regel von dem Geschäftsleiter bedeutende wirtschaftliche Begabung, Kraft und Erfahrung verlangen. Dennoch lebt er im besten Fall in steter Unsicherheit; denn er ist nicht nur durch den möglichen Wettbewerb bedroht, sondern auch durch unvorhersehbare Veränderungen auf den Märkten, wo er seine Rohstoffe einkauft und seine Erzeugnisse verkauft; und dieses Risiko wächst oft in gleichem Verhältnisse mit der Grösse des Unternehmens — besonders wenn dieses sich auf eine oder ein paar Spezialitäten eines Gegenstandes beschränkt, welcher dem Wechsel der Mode unterworfen ist oder durch verbesserte Erfindungen verändert werden kann oder nicht in hohem Grade unentbehrlich ist und daher von den Konsumenten, sobald sie durch Naturereignisse, Krieg oder dergleichen plötzlich in wirtschaftliche Bedrängnisse geraten, stark vernachlässigt wird.

Dass mit den Fabrikanten Englands seit 1830 im Grossen betrachtet eine geistige Verwandlung in der hier angegebenen Richtung vor sich gegangen, ist eine allgemein anerkannte Tatsache. Während der Periode 1760—1830 erschien die Fa-

brikantenklasse mit der Kaufmannsklasse verglichen roh und ungeschult — was in der Natur der Sache lag, da die erstgenannte gerade im Entstehen war und sich zum grossen Teile aus den niederen Klassen rekrutierte, indes die Ahnen der zweiten schon bis ins Mittelalter zurückreichten. In dem Masse, wie die englische Fabrikantenklasse auch eine Klasse mit geschichtlichen Überlieferungen und einer während mehrerer Generationen gesammelten und geläuterten Erfahrung in Bezug auf die rechte Art, ihre speziellen wirtschaftlichen Funktionen zu versehen, geworden ist, hat sie sich langsam von den Arbeiterpeiniger- und Arbeiterausbeutertypen, die sie noch in den vierziger und fünfziger Jahren, ja noch später entehrten, entfernt. Allgemeine Menschlichkeit und Verständnis für soziale Abhängigkeitsverhältnisse haben in der Fabrikantenklasse zugenommen, zugleich aber haben sich, wie wir sahen, ihre wirtschaftlichen Funktionen immer mehr denen der Kaufmannsklasse genähert und sich von denen des eigentlichen Arbeitsleiters immer mehr entfernt. Daher hat sich das Verhältnis zwischen den Fabrikanten und ihren Arbeitern durchaus nicht auf die Weise verbessert, dass der Fabrikantentypus von 1760—1830 ganz einfach seine Roheit und beschränkte Rücksichtslosigkeit mit der verhältnismässig menschenfreundlichen Gesinnung und sozialen Einsicht des modernen Fabrikanten vertauscht hätte. Zu gleicher Zeit haben die Fabrikanten und ihre Arbeiter nicht nur immer mehr die persönliche Berührung miteinander verloren, sondern sind sich infolge einer Funktionsdifferenzierung, die den Fabrikanten in hervorragendem Grade zum kaufmännischen Organisator und den Arbeiter zum Automatenwärter gemacht hat, geistig immer fremder geworden. Der Arbeiter wird ohne Zweifel rücksichtsvoller behandelt, weil sich das wirtschaftliche und soziale Verantwortlichkeitsgefühl des Fabrikanten vergrössert hat — dieses aber ist zuvörderst jenes allgemeine Gefühl von Verantwortlichkeit, dass allmählich bei einer Ge-

sellschaftsklasse entsteht, die bestimmt, welche ständige Form die grosse Menge der in der Gesellschaft vorhandenen Kapitalvorräte annehmen soll und die den Besitzern des Kapitals, das sie benutzt, alljährlich Rechenschaft ablegen muss. Selber zu den Kapitalbesitzern seiner eigenen Fabrikgesellschaft gehörend, ist er nicht nur bei der Grösse des Unternehmergewinnes, sondern auch bei der des Kapitalgewinnes interessiert; und er ist darauf bedacht, dass die Kapitalanhäufung rasch fortschreite (durch eine breite Marginale zwischen den Einkünften der Kapitalbesitzer und ihren Ausgabebedürfnissen), weil er einmal sein Unternehmen ab und zu erweitern muss, und dann, weil er selbst dadurch immer grösserer Kapitalbesitzer wird.

Insofern, als bessere Behandlung der Arbeiter unmittelbar oder mittelbar eine Folge dieser Entwickelung der wirtschaftlichen Interessen und des sozialen Gewissens des Arbeitgebers werden kann, haben wir gute Gründe, solch eine Verbesserung anzunehmen. Jedoch dürfen wir nicht vergessen, dass zahlreiche Industrien noch auf der Stufe des Handwerkes oder des Fabriksystemes in seinen ersten Anfängen stehen und Arbeitgebertypen zeigen, welche diesen Organisationsformen oder dem Übergange von letzteren zu dem reifen Fabriksysteme entsprechen. Die Verhältnisse zwischen Arbeitern und Arbeitgebern sind heutzutage notwendigerweise viel mehrfacher Art als während eines der früheren Zeitabschnitte — denn wir haben, ausser unserer verwickelten neuen Entwickelung bei uns noch Überbleibsel von beinahe allem, was es seit vielen hundert Jahren gegeben hat.



XXXIV. Kapitel.

Der Einfluss des modernen Produktionssystemes auf die Arbeiter.

§ 160. Die Arbeiteraristokratie der Maschinentechnik.

Obgleich wichtig, sind die Veränderungen im Charakter der Unternehmer doch nur eine Nebenursache der veränderten Arbeits- und Lebensverhältnisse des englischen Lohnarbeiters, besonders des Industriearbeiters, während der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts gewesen. Als erste und hauptsächlichste Ursache derartiger Veränderungen müssen wir die Umgestaltungen der Produktionstechnik und der Produktionsorganisation — das Reifen des Fabriksystemes und die es begleitenden Veränderungen auf allen Gebieten der Produktion — betrachten. Vergleichen wir die rein physischen Arbeitsverhältnisse in den am zeitgemässesten eingerichteten englischen Fabriken, z. B. grossen Textil- oder Maschinenfabriken, der neunziger Jahre mit denen der zwanziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts, so zeigt sich, dass es sich um zwei verwandte, aber dennoch ganz verschiedene Arbeitssysteme handelt, die zwei verschiedene Arten von Arbeiter erfordern.

Von den in Rede stehenden modernen Arbeitern wird verhältnismässig wenig Muskelkraft und fast gar keine rohe Muskelkraft, wohl aber sehr grosse Schnelligkeit und Sorgfalt in gewissen einfachen Bewegungen oder auch grosse Behutsamkeit und Pünktlichkeit in langsamen, sorgfältig überlegten, aber dennoch wenig komplizierten Bewegungen verlangt. Sie müssen in diesen Handgriffen oder Bewegungen so geübt sein,

dass sie sich der Ausführung derselben kaum bewusst sind — denn sie bedürfen all ihrer Aufmerksamkeit für die Beobachtung der kompliziert zusammengesetzten, wertvollen Automaten, vor denen sie stehen. Im Grunde arbeiten sie vor allem mit der Aufmerksamkeit. Wären sie nicht gezwungen, den ganzen Arbeitstag zu stehen, würde ihre Müdigkeit am Schlusse desselben in zahlreichen Fällen fast nur eine Ermüdung der Nerven und des Gehirns sein. Je schnellere, feinere und vollkommener automatische Maschinen sie zu „speisen“ oder zu überwachen haben, in desto höherem Grade muss ihre körperliche, geistige und sittliche Natur dieser Aufmerksamkeitsarbeit angepasst sein.

Hat ein moderner industrieller Unternehmer gefunden, dass sein wirtschaftlicher Erfolg von der Anwendung der höchsten Typen automatischer Maschinen abhängt, so wird es für ihn ein Ding der Notwendigkeit, gerade die Art Arbeiter zu haben, welche die Schnelligkeit und den empfindlichen Automatismus dieser Maschinen am besten verwerten kann; und wenn es für ihn wichtig ist, die Schnelligkeit der Maschinen noch mehr zu vergrössern und ihre Zusammensetzung noch mehr zu verfeinern, muss er mit Arbeitern zu tun haben, die imstande sind, ihre Fähigkeit, Maschinen der betreffenden Art zu bedienen und zu überwachen, proportionsweise zu steigern. Wenn die Maschinen in einer Fabrik mehrere hundert oder sogar einige tausend Mark pro jeden dort beschäftigten Arbeiter wert sind, so ist ihre volle Ausnutzung und möglichste Schonung schon allein zur Vermeidung grober Verschwendung des darin angelegten Kapitales notwendig; und die Arbeiter, die nicht die körperlichen und geistigen Eigenschaften haben, um den Fabrikanten vor solchem Verluste schützen zu können, werden ihm leicht zu teuer, wenn er sie auch noch so niedrig bezahlt. Er muss die fortschrittliche Maschinentechnik mit den für diese unentbehrlichen Arbeitertypen benutzen oder sich mit einer relativ primitiven, wenig

fortgeschrittenen Maschinentechnik, die nur verhältnismässig stumpfe, langsame, unaufmerksame, ungeschulte Arbeiter verlangt, begnügen.

Wenn die Maschinentechnik in einem Lande rasche Fortschritte macht, ensteht insofern leicht Mangel an Arbeitern, als es den Unternehmungsleitern schwer wird, genügende Mengen gerade der Arbeitskraftqualitäten zu finden, welche die neue Maschinentechnik erfordert, um mit vollem wirtschaftlichen Vorteil angewandt werden zu können. Oft haben englische Arbeitgeber über diese Art Leutenot geklagt — indessen vielleicht nie mehr als gerade in unserer Zeit, da die Maschinen in vielen Industrien immer grössere Anforderungen an die Intensität der Aufmerksamkeit des Arbeiters und die Ausdauer seiner Nervenkraft stellen. Ganz gewiss tragen auch körperliche und geistige Entartungserscheinungen in gewissen Teilen der jetzigen englischen Arbeiterwelt dazu bei, dieser Klage über Mangel an „tüchtigen" Arbeitern Grund zu geben — und oft haben die Arbeitgeber sich selber (oder ihren Vorfahren) für einen Mangel an Lebenskraft und höherer Qualität unter den Arbeitern, den ihre eigene Rücksichtslosigkeit als Arbeitstreiber, Verlängerer des Werktages und Lohndrücker in hohem Grade hat hervorrufen helfen, zu danken. Andrerseits haben sich im neunzehnten Jahrhundert grosse Gruppen der englischen Arbeiter den Forderungen, welche die fortschreitende Maschinentechnik an sie stellte, mit auffallender Schnelligkeit und Vollkommenheit angepasst. Englische Textilarbeiter, Grubenarbeiter, mechanische Arbeiter und Schiffsbauarbeiter sind Beispiele hiervon. Aus demselben Nationalcharakter sind die ausserordentliche Energie englischer Arbeitgeber in der Anwendung der Maschinentechnik und die auffallende Befähigung und Lust englischer Arbeiter, die von ihr verlangten Eigenschaften zu entfalten, entsprungen. Die Willenskraft, die dazu beigetragen hat, englische Arbeitgeber unter den erfolgreichsten der Welt zu stellen, hat sich in der

Arbeiterklasse in dem Widerstande gegen schlechte Lohn- und Arbeitsbedingungen gezeigt, die, wenn sie von Bestand geblieben wären, die Lebenskraft bei den Arbeitern der Fabrikindustrien zerstört hätten. Die grosse wirtschaftliche Organisationsfähigkeit des englischen Volkes hat sich nicht nur in der höheren Organisation, welche die Unternehmungsleiter dem Geschäftsleben gegeben haben, sondern auch in der Organisation, welche die Arbeiter dem Arbeitsmarkte und ihren übrigen wirtschaftlichen Verhältnissen gegeben, gezeigt.

Die höchsten Formen der Maschinentechnik machen den Arbeiter zu einer Art Nervenarbeiter und entwickeln in ihm den Sinn für strenge Ordnung und das Gefühl der Verantwortlichkeit bei dem Umgehen mit wertvollen Gegenständen, die das Eigentum eines anderen sind. Sogar Erfinder-Talente können in günstigen, wohl nicht allzu häufigen Fällen, ermuntert werden. Dagegen verliert er die Vielseitigkeit und freie Selbstbestimmung in körperlicher Arbeit, die bei dem Kunsthandwerker und Künstler ihre höchsten Formen erreicht. Er stellt nie einen fertigen Konsumtionsgegenstand aus dem Rohstoffe her, sondern liefert nur einen kleinen Beitrag zu einem langen Veredlungsprozesse oder hilft nur einen kleinen Teil eines komplizierten Ganzen anfertigen; und hierbei muss vollständige Unterwerfung unter die Vorschriften anderer, nebst ausserordentlicher Gleichförmigkeit des Verfahrens sein höchstes Gesetz sein. Die Fabrik bietet ihm nur als geistig verkümmernder oder äusserst einseitig entwickelter Routine- und Teilarbeiter der abhängigsten Art einige Entwickelungsmöglichkeiten — und auch nur von gewissen niederen zu gewissen höheren Routine- und Teilfunktionen. Die Art von Arbeitstätigkeit, welche die reife Maschinentechnik fordert, ist unzweifelhaft höher als diejenige, welche die primitive Technik verlangte oder verlangt (in England vor 1830 fast allgemein und seitdem noch immer in zurückgebliebenen oder kürzlich von der Maschinentechnik umge-

stalteten Industrien). Das Bedienen und „Speisen" der Automaten ist eine weniger rohe und einfache Funktion geworden, je mehr jene verbessert worden sind, und in der Veränderung der Beschaffenheit der Automatenbediener in den Textilindustrien, welche die Maschinenentwickelung zwischen 1830 und 1890 notwendig gemacht hat, liegt ganz gewiss eine wichtige Verbesserung eines Teiles des englischen Volksbestandes, so wie derselbe um 1830 tatsächlich beschaffen war. Eine andere Frage ist, ob die Fähigkeiten, welche zur reifen neuzeitlichen Maschinentechnik erforderlich sind, für höher oder niedriger als die Fähigkeiten des Arbeiters in einem blühenden (alten oder modernen) Handwerke angesehen werden sollen. Man müsste dann wählen zwischen dem in schneller, pünktlicher Funktionierung geübten Nervensystem, dafür aber ausserordentlichen geistigen Einseitigkeit und zum äussersten getriebenen Unselbständigkeit des modernen Maschinenbedieners einerseits und dem schwerfälligeren, trägeren, disziplinloseren Naturell, aber der grösseren Vielseitigkeit und Selbständigkeit des Handwerkers andrerseits. Wäre das Problem nicht durch unzählige Nebenumstände und Abweichungen im einzelnen verwickelt, so würde die Wahl wohl in der Regel, wenn nicht stets, zu Gunsten des letzteren ausfallen. Es würde leichter erscheinen, den Handwerker dadurch, dass man ihm die Regsamkeit und Disziplin des Maschinenbedieners beibringt, zu vervollkommnen, als der Einseitigkeit und Unselbständigkeit in dem Arbeitsleben des Maschinenbedieners abzuhelfen.

Eine andere der vielen hierauf bezüglichen Fragen, die oft aufgeworfen und diskutiert wird, auf die es jedoch ebenfalls im Grunde keine allgemeingültige Antwort gibt, ist die, ob die höchste moderne Maschinentechnik die Abnutzung der Lebenskraft des Arbeiters vergrössert oder verringert hat. Da letzterer die Lebenskraft hauptsächlich in anderer Form als in dem höheren und niederen Handwerke und dem primitiven Fabrik-

systeme auslöst, ist die alte Art des Verbrauches natürlich geringer und die neue grösser. Die Ausnutzung des Arbeiters kann nicht mit wirtschaftlichem Vorteile noch gesteigert werden, wenn die gesteigerte Arbeitsintensität oder die Verlängerung der Arbeitszeit die Beschaffenheit der Arbeit verschlechtern würde. Je grösser die Rolle ist, welche diese Beschaffenheit bei dem Verkaufswerte der Erzeugnisse spielt und je abhängiger die Qualität der Arbeit von der Qualität des Arbeiters ist, desto nachdrücklicher wird seine Lebenskraft durch das wirtschaftliche Interesse des Unternehmers vor vorzeitiger Aufreibung geschützt werden. Bei der primitiven Maschinentechnik ist dieser Schutz am geringsten, und die Intensität der Arbeiterausnutzung daher gewöhnlich sehr gesteigert. Mit höherer, rasch fortschreitender Maschinentechnik wird die Qualität der Arbeitskraft (obgleich eine ganz andere Seite ihrer Qualität als im höheren Handwerke) wieder an Bedeutung zunehmen, und die Abnutzung sich, mit den Verhältnissen des primitiven Fabriksystemes verglichen, vermindern. Es bliebe jedoch zu entscheiden, ob die Müdigkeit, die durch die sehr einseitige, gleichförmige Arbeit an den Maschinen erzeugt wird, in der Länge nicht geistig schädlicher ist und das Leben nicht mehr verkürzt, als die auf mehrere Organe zugleich verteilte Müdigkeit des höheren Handwerkers. Die Erfahrung in England hat gezeigt, dass die vollkommenste Maschinentechnik eine in gewissem Sinne hohe Lebenskraft der Arbeiter verlangt, aber dazu neigt, sie — durch Vergrösserung der Schnelligkeit der Maschinen und eintretendenfalls durch Verlängerung des Arbeitstages oder Überstundenarbeit — sehr schnell zu verbrauchen. Dies ist teils eine Folge der Kostspieligkeit der Maschinen, welche die Arbeitgeber darauf erpicht macht, sie möglichst schnell und mit möglichst kurzen Unterbrechungen produzieren zu lassen, und sie die Arbeiter als ein blosses Anhängsel der Maschinen betrachten lässt, teils aber die Folge davon, dass in den grossen Saisonindustrien und auch in vielen

andern modernen Produktionszweigen, erfolgreiche Konkurrenz oft nur durch die grösste Eile möglich ist. Wenn höhere moderne Fabrikindustrien einigermassen schonend mit der Lebenskraft ihrer Arbeiter umgehen, so ist dies in der Regel nicht eine Folge der freien Benutzung der höchsten Maschinentechnik, sondern im Gegenteil die Folge einer im Interesse der Arbeiter ausgeübten sozialpolitischen Regulierung der Arbeit.

Neben den Maschinenbedienern höheren Grades bleibt uns noch die Berücksichtigung der höheren Arbeiter, welche innerhalb der unmittelbaren Einflussphäre der Maschinentechnik stehen, denen aber andere Tätigkeiten als Maschinenbedienung zuerteilt worden sind. Hierher gehören, unter anderen, jene neuen Gruppen höherer Arbeiter, die mit der modernen Maschinentechnik ins Leben getreten sind und in den Modellwerkstätten, in Giessereien, in Waffenfabriken, beim Eisenbrückenbau, Eisenschiffbau und Waggonbau, bei der Zusammensetzung, Montierung und Reparatur von grossen Maschinen und Eisenkonstruktionen, sowie beim Betriebe der grossen Dampfmaschinen und elektrischen Motoren in Aufgaben, die den höchsten Grad der Fachkenntnis und Geschicklichkeit im Vereine mit grosser Gewissenhaftigkeit und Geistesgegenwart erfordern, Verwendung finden. Endlich gehören hierher auch die Aufseher, Vorarbeiter, Werkmeister und ähnliche Arbeitsleiter, die noch innerhalb der Lohnarbeiterklasse stehen.

Optimistische Nationalökonomen haben wohl zuweilen dem Fabrikarbeiter im allgemeinen jene hohe und vielseitige geistige Entwickelung zugeschrieben, die in Wirklichkeit selten bei anderen als der verhältnismässig kleinen Zahl der Mitglieder dieser „wahren" Arbeiteraristokratie der modernen Maschinentechnik zu finden ist — während in derselben Fabrik hunderte von Maschinenbedienern ihre eintönige, geistlose oder in höchstem Grade einseitige, unfreie Arbeit verrichten und ausserdem noch Dutzende von niederen Handwerkern, Grobarbeitern

und Handlangern mit einem dritten, noch niedrigeren Arbeitsnaturell ständig bei der Arbeit helfen. Die eigentliche Arbeiteraristokratie der Maschinentechnik ist in der Tat ein sehr kleiner Prozentsatz der ganzen Arbeiterzahl und ist im Verhältnisse zu den typischen Maschinenbedienern, den niederen Handwerkern und den Grobarbeitern der betreffenden Industrien höchst unbedeutend.

Man sehe ein paar aus der Menge, die Englands Arbeiterstatistik darbietet, gegriffene Beispiele. In den Maschinenfabriken und mechanischen Werkstätten des „Distriktes", der Cheshire, Staffordshire, Warwickshire, und Worcestershire umfasst, waren am 1. Oktober 1886 2382 ausgewachsene Männer und 735 Knaben und Jünglinge, welch letztere wir als wirkliche Lehrlinge und nicht als Kinderarbeiter betrachten können, beschäftigt. Von dieser 3117 Personen (alle männlichen Geschlechtes) starken Arbeiterschar waren 86 (oder 2,7 %) Arbeitsvorgesetzte verschiedener Grade (von 68 *s* bis 33 *s* Durchschnittswochenlohn), 74 (2,4 %) Modelltischler und 238 (7,6 %) Monteure. Nicht weniger als 601 (19,3 %) waren Grobarbeiter oder Handlanger.[1] Rechnen wir die Lehrlinge als eine besondere Arbeiterklasse, so ist das Ergebnis in runden Zahlen: 13 % Mitglieder der maschinentechnischen Arbeiteraristokratie, 45 % höhere und niedere Maschinenbediener und niedere Handwerker, 19 % Handlanger und 23 % Lehrlinge. Noch ungünstiger stellt sich das Verhältnis zwischen der maschinentechnischen Arbeiteraristokratie und den übrigen Arbeitern bei den Industrien, die Frauen und Kinderarbeiter beschäftigen. So waren z. B. in den Baumwollenfabriken des „Distriktes" Oldham am 1. Oktober 1886 11567 Personen (3183 Männer, 3371 Knaben und Jünglinge, 3557 Frauen und 1456 Mädchen), von denen nur etwa 2 % Aufseher, Vorarbeiter, Maschinisten, Mechaniker oder dergleichen waren, beschäftigt.

---

[1] *General Report on Wages, Board of Trade*, 1893, S. 42—44.

Die höchsten Maschinenbediener (erwachsene Spinner an *self-acting mules*) machten sogar nur 12,8 % aus, während ihre kleinen und grossen ständigen Gehülfen *(piecers, big and little, full time)* 24,2 % bildeten.[1] Dies war jedoch in einem Spinnereidistrikte, wo die Männer stets verhältnismässig zahlreich sind. In dem an Webereien reicheren Distrikte Stockport finden wir folgende Verhältnisse. Von der gesamten Zahl, 6072 Personen, waren nur 1125 Männer und 1108 Knaben und Jünglinge, aber 2818 Frauen und 1021 Mädchen. Die Vorarbeiter, Aufseher, Maschinisten und Mechaniker u. dergl. bildeten etwas über 3 % der ganzen Arbeiterschar; der selbständigen männlichen Spinner (an *mules*) aber waren nur 5 %. Die Weberinnen machten 23 % aus.[2]

§ 161. Die Maschinenbediener und Handwerker niederen Grades.

Es unterliegt also keinem Zweifel, dass die reifere Maschinentechnik zwei Klassen von Arbeitern mit verhältnismässig hohen Lebenshaltungen verlangt: nämlich einerseits die Bediener sehr komplizierter Arbeitsmaschinen und andrerseits die Aufseher der Maschinenarbeit, die Monteure, die Mechaniker, die Maschinisten und andere. Und es ist gleichfalls sicher, dass diese beiden Klassen zusammen, selbst in den Industrien mit der allerhöchsten Maschinentechnik, stets nur einen kleinen Teil der ganzen Arbeitermannschaft bilden — vielleicht in der Regel (wenigstens in England) entweder ein wenig mehr oder etwas weniger als den zehnten Teil derselben. Die übrigen sind teils Handlanger oder andere Arten Grobarbeiter, unspezialisierte Muskelarbeiter — deren Zahl in gewissen Industrien bis auf ein Fünftel oder Viertel sämtlicher Arbeitskräfte steigt — teils niedere Maschinenbediener oder niedere Handwerker. Ihre Arbeit verlangt nicht eine sehr

[1] *Return of Rates of Wages, Board of Trade*, 1889, S. 14—17.
[2] *L. c.*, S. 25—28.

intensive Aufmerksamkeit und auch weder vielseitige Fachgeschicklichkeit oder gründliche Berufserfahrung, noch ein besonders grosses Verantwortlichkeitsgefühl.

Wir haben zwei Arten „niederer" Maschinenbedienung zu unterscheiden. Die eine ist in der Hauptsache nur die geschichtlich ältere und daher niedrigere oder primitivere Entwickelungsform der höheren Maschinenbedienung. Als alle Maschinentechnik auf ihrer Anfangsstufe stand (in England etwa zwischen 1760 und 1830), war auch fast alle Maschinenbedienung niederer Art.[1] Obgleich es noch in unserer Zeit vorkommt, dass die Maschinentechnik ein bisher von ihr unberührtes Handwerk umgestaltet und in diesem rasch zahlreiche Verbesserungsstadien durchläuft, sind ihre Anfangsformen doch nicht länger primitiv in der eigentlichen, geschichtlichen Bedeutung des Wortes; denn die allgemeine theoretische und praktische Reife der Ingenieurkunst ermöglicht es jetzt, jede neue Anwendung der Maschinentechnik auf eine Weise anzufangen, die, wenn sie auch bald genug veraltet ist, doch keineswegs roh oder unvollkommen genannt werden kann und nicht notwendigerweise Formen niederer Maschinenbedienung zeigt. Wenn die Maschinenbedienung in unseren Tagen oft eine einfache Muskelarbeit ohne grosse Ansprüche auf Nerven und Charakter des Arbeiters ist, so liegt dies daher selten an der Unvollkommenheit und rohen Schwerfälligkeit der Maschinen, sondern daran, dass eine derartige Arbeitstechnik in gegebenem Falle die auf die Dauer vorteilhafteste Form von Maschinentechnik ist.

Es ist überdies garnicht notwendig, dass die Maschinen schwerfällig oder besonders einfach sind, damit ihre Bedienung eine „niedere" Arbeit sei, für die entweder nur eine gewisse rohe Kraft, oder eine sehr geringe Tüchtigkeit genügt. Bei einigen der feinsten modernen Arbeitsmaschinen (z. B. den

[1] Vergl. § 104 dieses Werkes.

Spinnmaschinen) gibt es sowohl höhere, wie niedere Bedienungsarbeit auszuführen. Letztere wird von Frauen und Kindern besorgt. Bisweilen werden besonders fein konstruierte, von sehr geschickten Arbeitern bediente Arbeitsmaschinen in den grossen Fabriken je nur zu einer einfachen Verrichtung gebraucht — wie, da eine gegebene Arbeitsmaschine in einer Schuh- oder Kleiderfabrik nur zum Nähen eines gewissen Saumes auf allem Schuhoberleder oder an allen Röcken dient. Die übrige Arbeit wird grösstenteils mit gröberen Maschinen und von niederen Arbeitern ausgeführt. In anderen Fällen besteht die Aufgabe des Arbeiters nur darin, dass er das Material (z. B. kleine Holz-, Horn- oder Metallstücke) in eine Rinne legt und die Maschine mit dem einen Fusse in Tätigkeit setzt, bis wieder neuer Rohstoff hineingelegt werden muss. Viele Arten Dreh-, Bohr-, Aushöhlungs-, Schneide-, Press-, Ausschlage- und Stempelmaschinen sind ebenso einfach zu bedienen. Wenn das Drehen, Aushöhlen, Ausschneiden u. s. w. früher mit der Hand oder mit einer nicht ganz selbsttätigen Maschine gemacht worden ist, bedeutet die Einführung der neuen Maschine in der Regel, dass von nun an Arbeiter von niedrigerer körperlicher und geistiger Beschaffenheit die Arbeit mit wirtschaftlichem Vorteile ausführen können. Derartige Typen automatischer Maschinen sind mindestens ebenso zahlreich verbreitet und endgültig für die reifende moderne Produktionsweise bezeichnend, wie die Arbeitsautomaten des Spinnmaschinentypus; und wenn diese Maschinen sich eines Gewerbes bemächtigt haben, hat die Entwickelung gewöhnlich folgendermassen ausgesehen: erst höhere Handwerker, dann höhere Maschinenbediener (solange die Maschinen nicht völlig automatisch waren) und schliesslich niedere Maschinenbediener. An die Stelle der früheren Handwerker und der höheren Maschinenbediener treten ihre Frauen und Kinder — wenn die Männer nicht damit einverstanden sind, für Grobarbeiterlöhne oder noch weniger zu arbeiten, um in ihrem alten,

durch die Maschinentechnik umgestalteten Gewerbe bleiben zu können.

Über diese letztere Wirkung der Maschinentechnik klagen die Arbeiter selber natürlich am öftesten — denn sie sehen erst ihre handwerksmässige und dann ihre maschinentechnische Berufsgeschicklichkeit im Werte sinken. Ihre Klagen können nicht damit beantwortet werden, dass man die Tatsache in Abrede stellt und von der anderen Form maschinentechnischer Entwickelung, die zu höherer Maschinenbedienung und anderen höheren Arbeitsfunktionen führt, zu reden beginnt. Ebenso falsch wäre es, zu behaupten, dass diese verdrängten Arbeiter stets ihre alte Lebenshaltung mittelst Berufswechsels aufrecht erhalten können. Dies ist nicht so leicht getan, wie gesagt, obgleich die Maschinentechnik in vielen Fällen nur eine allgemeine Bekanntschaft mit gewissen Maschinentypen, die mit ziemlich unbedeutenden Abänderungen in ganz verschiedenen Industrien vorkommen, verlangt. Dass der Maschinenbediener sein Gewerbe weit leichter wechseln kann, als der Handwerker es konnte, bedeutet noch nicht, dass die Leichtigkeit stets gross genug ist, um dem Wechselbedarfe entgegenzukommen — denn die Maschinentechnik muss ja gerade diesen Bedarf dadurch, dass sie eine Industrie nach der anderen umgestaltet, sehr erhöhen.

Um hierhergehörende, sehr verwickelte Fragen erörtern zu können, ist es notwendig, dass wir unser Untersuchungsgebiet wieder erweitern und nicht nur die reifende Maschinentechnik, sondern das moderne Produktionssystem überhaupt und seine Wirkungen auf die Arbeiter besprechen.

§ 162. **Das moderne Produktionssystem und der Arbeitsmangel in England zwischen 1830 und 1890.**

Nicht von sich aus allein, sondern in der engsten Verbindung mit der modernen Organisation des Verkehrs und Handels und des Erwerbslebens überhaupt, hat die Maschinen-

technik die Verhältnisse, unter denen englische Arbeiter ihre Arbeitsgelegenheiten suchen müssen, während des neunzehnten Jahrhunderts von Grund aus umgestaltet. Der Umstand, dass die absolute Zahl der letzteren ungeheuer zugenommen, ist nur eine Seite der grossen allgemeinen Expansion der englischen Volkswirtschaft während der Entstehung der modernen Produktionsweise. Es handelt sich nicht darum, ob das moderne Produktionssystem überhaupt mehr Arbeiter beschäftigt, als die Produktionsweise des achtzehnten Jahrhunderts getan, sondern wir müssen fragen, wie der Fortschritt unseres Produktionssystemes während eines gegebenen Abschnittes seiner Geschichte die Arbeitsgelegenheiten der in eben dieser Zeit lebenden Arbeiter beeinflusst hat. Andererseits muss jeder Versuch, allein aus den Eigentümlichkeiten unserer Wirtschaftsorganisation und Maschinentechnik ein Gesetz für die Veränderungen der Arbeitsgelegenheiten (oder der Arbeitslöhne) abzuleiten, schon deshalb zu falschen Schlüssen führen, weil es nie die Mittel und die Organisation der Produktion allein sind, die die Grösse der produzierten Warenmenge oder die Höhe der Warenpreise bestimmen. Zuletzt hängt dies stets wesentlich auch von der Konsumtion und ihrer Expansionsfähigkeit ab. Wie gross die Fähigkeit, mehr und billigere Waren pro Zeiteinheit zu produzieren auch geworden sein mag, ist es ja doch wirtschaftlich unmöglich, die Produktion zu vergrössern, wenn die Nachfrage nicht an sich expansiv ist. Es muss eine Kauflust existieren, die infolge der alten, höheren Warenpreise ineffektiv war; neue Absatzgebiete müssen erschlossen werden; oder die Käufer müssen sonst an Zahl zunehmen oder reichlicher mit Geld versehen werden oder vergrösserte individuelle Bedürfnisse bekommen. Noch eine Möglichkeit liegt darin, dass man ganz neue Arten von Waren produziert, die bisher unbekannte oder bisher ganz unbefriedigte Bedürfnisse befriedigen, und dass man letztere, wenn nötig, weckt oder anstachelt. Vorausgesetzt, dass die

Produktion also vergrössert werden kann, hängt der Grad möglicher Vergrösserung von der Grösse der eventuellen Preisermässigung und von der Grösse der günstigen Veränderungen in der Zahl, den Bedürfnissen und den Einkünften der Konsumenten ab.

Während des ersten Teiles der Anfangsperiode des modernen Produktionssystemes in England, d. h. in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, ging der Impuls zur Erweiterung der industriellen Produktion von der Konsumtionsseite aus. Durch seine ausgedehnten Kolonisations-, Handels- und Seekriegsunternehmungen und Eroberungen in Amerika und Asien im siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderte und durch die endgültigen Siege über seine Nebenbuhler um die See- und Kolonialherrschaft, hatte England die grossartigsten, schnellwachsenden Ausfuhrmärkte für „Manufakturwaren" erhalten. Die englischen Industrien wurden angestachelt, Mittel zu finden, um den Bedarf dieser Märkte in hinreichend grossem Masse zu befriedigen. Als die Entwickelung des modernen Fabriksystemes auf solche Weise gut in Gang gekommen war, zeigten sich seine eigenen Tendenzen zur Erhöhung der Produktion nicht selten stärker, als die hierauf gerichteten Einflüsse der Konsumtion, was, wie wir gesehen, eine stark spekulative Produktion und ein stetes Suchen nach neuen Konsumenten und oft auch ein Bestreben neue Bedürfnisse zu wecken, zur Folge hatte. Dieser Überschuss von Expansionsfähigkeit findet seine Erklärung teils in den, der modernen Produktionsweise innewohnenden starken Tendenzen zum Grossbetriebe, zur Massenproduktion, zur Herabminderung der Produktionskosten durch technische Verbesserungen und zu einer rücksichtslosen Billigkeitskonkurrenz zwischen den Unternehmungsleitern.

Unser Produktionssystem ist jedoch nicht bloss sehr expansiv; es ist auch sehr „arbeitersparend", indem seine Produktionswerkzeuge und seine Produktionsorganisation die

Warenmenge, die sich pro Zeiteinheit durch eine gegebene menschliche Kraftanstrengung herstellen lässt, vervielfältigen. Die moderne Produktionsweise würde nicht so bewundert werden, wie man sie mit Recht bewundert, wenn sie die Arbeitsgelegenheiten in demselben Verhältnisse vermehrte, wie sie die hergestellte Warenmenge vergrössert. Man preist sie, weil sie letztere viel schneller vergrössert — oder, was ja dasselbe ist, die Arbeitsgelegenheiten weit langsamer vermehrt. Und sie verändert, was wir nicht aus dem Auge verlieren dürfen, gleichzeitig beständig die Art der Arbeitsgelegenheiten.

In der Geschichte der Produktion in England zwischen 1830—1890 gewahren wir, dass sowohl die „expansive“, als auch die „arbeitersparende“ Tendenz stark gewesen ist. Welche hat die andere überflügelt? Wenn die expansive Tendenz wirklich stärker gewesen, als die arbeitersparende, so dass die Zahl der Arbeitsgelegenheiten infolgedessen zugenommen hat, bleibt doch die Frage, ob sie schneller oder langsamer als der Bedarf nach Arbeitsgelegenheiten in der Nation zugenommen hat. Wenn sich die Bevölkerung des Landes während eines gegebenen Zeitabschnittes stärker vergrössert als die Zahl der Arbeitsgelegenheiten, so ist die Möglichkeit vorhanden, dass der Bedarf grösser als der Vorrat geworden ist. Sollten die Löhne und die Kaufkraft der Arbeiter gleichzeitig gestiegen sein, so kann dies bedeuten, dass der Arbeitsgelegenheitsbedarf zugleich abgenommen hat, und in diesem Falle müsste man ausfindig machen, ob der Bedarf mehr gestiegen als zurückgegangen ist oder umgekehrt. Endlich bleibt noch die Frage, ob nicht, gleichzeitig mit der steigenden Kaufkraft, die Lebensbedürfnisse der Arbeiter sich vermehrt und erhöht haben — und zwar dermassen, dass man jetzt mehr als je arbeiten muss, um mit seinem Leben zufrieden sein zu können.

Unsere Untersuchung der Entwickelung der Produktion

Englands vor und nach 1830 hat schon gezeigt, dass diese in weit höherem Grade expansiv, als arbeitersparend gewesen ist und daher, wenn man das ganze Land als eine wirtschaftliche Einheit betrachtet, die Menge der Arbeitsgelegenheiten ungemein vergrössert hat. Hier leistet uns Englands sehr unvollständige, nur stückweise aufklärende wirtschaftliche Statistik jedoch viel zu geringe Hülfe, als dass wir weiter als zu ganz allgemeinen Schlüssen von mehr oder weniger grosser Wahrscheinlickeit gelangen könnten. Auch wenn wir von gewissen Industrien und Zeitabschnitten brauchbare Statistik über die gesamte Produktionsvergrösserung pro Zeiteinheit, wie auch über die Vergrösserung der hergestellten Warenmenge pro Einheit menschlicher Arbeitskraft hätten, wäre zu bedenken, dass die verbesserten Arbeits- und Kraftmaschinen, die in einigen Industrien viel Arbeit ersparen und die Arbeitsgelegenheiten im Verhältnisse zur dargestellten Warenmenge vermindern, die Arbeit und die Arbeitsgelegenheiten in den Industrien, welche die Maschinen und sämtliche Rohstoffe liefern, vermehren. Die Grösse eines jeden aller mitwirkenden Faktoren genau abzuschätzen, ist schon deshalb unmöglich, weil sie zu eng miteinander verflochten und in ihren Veränderungen zu abhängig von einander sind.

Zunächst müssen wir uns daran erinnern, dass die Statistik es ganz unzweifelhaft macht, dass in England während des ganzen neunzehnten Jahrhunderts wirklich in bedeutendem Umfange Mangel an Arbeitsgelegenheiten gewesen ist.[1] In beinahe allen Gewerben hat man wechselnden Arbeitsmangel wahrgenommen, der gewöhnlich unmittelbar vor jeder grossen Produktionskrise im Minimum gestanden und einige Zeit nach jeder solchen Krise sein Maximum erreicht hat. Zwischen der Mitte der siebziger Jahre und 1890 scheint dieser wechselnde Arbeitsmangel in einen

[1] Vergl. Kap. XXX dieses Werkes.

chronischen mit weniger scharf ausgeprägten Maxima und Minima übergegangen zu sein. Dazu haben während verschiedener Zeitabschnitte verschiedene Gewerbzweige an chronischem Arbeitsmangel gelitten, der in gewissen Fällen viele tausend Arbeiter betroffen und lange Zeit, ja Jahrzehnte angehalten hat. In der Regel haben Veränderungen in dem Produktionssysteme dieser Erwerbzweige oder in der Konsumtion ihrer Erzeugnisse mit diesem Arbeitsmangel zu tun gehabt. Anfang der neunziger Jahre wurde die Unregelmässigkeit, Unbeständigkeit oder Unzulänglichkeit der Arbeitsgelegenheiten allgemein als einer der ernstesten Nachteile der Wirtschaftslage des englischen Lohnarbeiters angesehen.

Wie ist dies in einem Lande, wo die enorme Expansionsfähigkeit der Nationalproduktion während des ganzen Jahrhunderts der vorherrschende Zug der wirtschaftlichen Entwickelung gewesen, möglich? Ist der durch die Bevölkerungszunahme erzeugte, zunehmende Bedarf an Arbeitsgelegenheiten so gross gewesen, dass die Expansivität unmöglich gleichen Schritt mit ihm halten konnte?

Die Bevölkerung, um deren Bedarf an Arbeitsgelegenheiten es sich hier zunächst handelt — die von England und Wales nämlich — stieg zwischen 1831 und 1891 von 13,9 auf 29 Millionen, also um mehr als 100 %. In dem ganzen Vereinigten Königreiche war jedoch die Zunahme bedeutend weniger stark — von etwas über 24 bis 38,1 Millionen oder etwas mehr als 50 %. In Prozenten betrug die Bevölkerungszunahme in England und Wales während der sechs Jahrzehnte 1831—91: 14,5 %, 12,7 %, 11,9 %, 13,2 %, 14,4 % und 11,6 %. Die Schnelligkeit der Zunahme wechselte also ziemlich stark und zeigte weder zu Beschleunigung noch zu Verlangsamung eine ausgesprochene Tendenz. Der Überschuss der Geburten über die Todesfälle ist natürlich etwas grösser gewesen als die Zuwachszahl angibt. Die „natürliche“ Bevölkerungszunahme während der drei Jahrzehnte von 1851—81 betrug 12,6,

13,6 und 15,1 %; und der Unterschied zwischen dieser und der zuerst angegebenen wirklichen Bevölkerungszunahme erklärt sich dadurch, dass die Auswanderung stärker gewesen ist als die Einwanderung. Leider fehlt vor 1853 eine besondere Auswanderungsstatistik von England und Wales, worin Eingeborene und im Auslande geborene Emigranten unterschieden sind. Während der 38 Jahre 1815—52 verliessen 3463592 Emigranten das Vereinigte Königreich. 1853—60 waren der in England und Wales geborenen Auswanderer 454422, 1861—70 605165, 1871—80 970565, 1881—90 1548965. Für das ganze Vereinigte Königreich (ausschliesslich fremder Emigranten) sind die entsprechenden Zahlen: 1312683, 1571829, 1678919, 2558535. Hauptsächlich beeinflusst die riesige irländische Auswanderung den Unterschied. Aber auch die Einwanderung ist in dem Vereinigten Königreiche bedeutend und hat sehr zugenommen. Sie betrug 1872—81 748000 und 1882—91 880542 Personen britischer und irischer Herkunft — also zurückkehrende Auswanderer oder deren Nachkommen. Über die Ausländer, die in das Vereinigte Königreich kommen, um dort zu bleiben — nicht nur auf der Durchreise von oder nach Europa — gibt die Statistik keinen ausführlichen Bescheid, aber eine besondere amtliche Untersuchung aus dem Jahre 1896 schlug diese Einwanderung ziemlich niedrig an. Sie lässt sich vielleicht für das Jahrzehnt 1882—91 auf wenigstens 100000 schätzen.

Hinsichtlich der grossen Auswanderungsziffern ist, ausser der Grösse der irischen Auswanderung, der Umstand zu berücksichtigen, dass die Auswanderung, mit Ausnahme der irischen, zum allergrössten Teile nach den britischen Kolonien und Besitzungen gegangen ist und also nicht ganz und gar eine Auswanderung nach einem anderen volkswirtschaftlichen Gebiete, sondern gewissermassen nach einem Nebengebiete des englischen bedeutet.

Wie verhält es sich nun mit der in dem Vereinigten

Königreiche zwischen 1830 und 1890 vorsichgegangenen Kapitalansammlung? Das Nationalkapital des Vereinigten Königreiches wurde 1833 auf 3600 Millionen, 1845 auf 4000 Millionen, 1865 auf 6000 Millionen, 1875 auf 8500 Millionen und 1885 auf 10000 Millionen Pfund Sterling veranschlagt. Mit der Volkszahl in den verschiedenen Jahren verglichen geben diese Ziffern pro Kopf der Bevölkerung folgenden Geldwert: 1833 144 Pfund, 1845 143 Pfund, 1865 200 Pfund, 1875 260 Pfund und 1885 270 Pfund Sterling.[1] Indessen entspricht ein Pfund Sterling nicht in jedem der fünf angegebenen Jahre derselben Menge allgemeiner Gebrauchsgegenstände. Das allgemeine Preisniveau war in England 1833 wohl etwa 20 % höher als 1885, aber 1845 einige Prozent niedriger als 1833; 1865 war es wohl etwa 30 % höher als 1885, aber 1875 einige

[1] Robert Giffen, *The Growth of Capital*, London, 1889, S. 110. Giffen hat in dieser Arbeit die wahrscheinlichen Fehlerquellen in den Berechnungen, wie auch die mögliche Verwendbarkeit letzterer trotz der unzureichenden Beschaffenheit des Materiales, so gründlich untersucht, dass das Buch einen wertvollen Beitrag zur Kritik der statistischen Untersuchungsmethode bildet. Er gründet seine Berechnungen auf die Grösse der Einkünfte von Land und Kapitalien (Grundbesitz, Gebäude, landwirtschaftliches Kapital, Gruben-, Industrie-, Handels- und Industriekapital, *public funds* minus der Staatsschuld, die beinahe ganz und gar in den Händen von Engländern ist u. s. w.), die der Einkommensteuer unterworfen sind. Einkünfte von Kapitalien, die keine Einkommensteuer erlegen, und von englischem Kapitale im Auslande sind, so gut es sich machen liess, ebenfalls in die Berechnungen mitaufgenommen worden. Die diesen Einkünften entsprechende Kapitalmenge ist sodann mittelst sorgfältig begründeter Berechnungsmethoden annähernd festgestellt worden. Schliesslich ist die Kapitalziffer mit annähernden Berechnungen des Kapitalwertes der keine Einkünften gebenden beweglichen Habe und des Eigentumes der Regierung und der Gemeinden vergrössert. (Siehe Giffen *l. c.*, Kapitel II, *The Valuation of* 1885.) Um einen Überblick über den Fortschritt der Kapitalanhäufung in England zu ermöglichen, sind ähnliche, von älteren Nationalökonomen gemachte Berechnungen gesammelt und sorgfältig kritisiert worden. Dass die Resultate, trotz aller kritischen Sorgfalt und Vorsicht, äusserst unsicher sind, darf natürlich keinen Augenblick vergessen werden. Man muss sich begnügen einige wenige Schlüsse der allgemeinsten Art zu ziehen und als einigermassen wahrscheinlich hinzustellen.

Prozent niedriger als 1865.[1] Das für 1885 veranschlagte Geldkapital entspricht also wahrscheinlich mehr Gebrauchsgegenständen pro Pfund, als die entsprechenden Geldziffern der früheren Jahre. Die nach Giffens Berechnungen wahrscheinliche Zunahme der Nutzgegenstände pro Einwohner ist also zwischen 1833 und 1885 nicht, wie die Geldziffern zeigen, etwas weniger als eine Verdoppelung, sondern ziemlich bedeutend mehr als eine Verdoppelung.

Die drei Länder, die das vereinigte Königreich bilden, spielen jedoch in dieser Statistik sehr verschiedene Rollen. England ist reich an Gut und Menschen, Irland ist an beiden arm, und Schottland hält zwischen diesen Extremen die Mitte — doch so, dass es sich England nähert. In der Mitte der achtziger Jahre waren in England wahrscheinlich etwa 86 % des Eigentumswertes des Vereinigten Königreiches, und 76 % seiner Bevölkerung zu finden. Während der Vermögensdurchschnitt im ganzen Vereinigten Königreiche 270 Pfund pro Kopf der Bevölkerung betrug, machte er in England nicht weniger als 308 Pfund pro Kopf, in Schottland 243 Pfund pro Kopf und in Irland nur 93 Pfund pro Kopf aus.[2] Englands (mit Wales) etwas über 100 % grosse Bevölkerungszunahme zwischen 1831 und 1891 von 13897000 bis zu 29002000) ist von einer wahrscheinlich bedeutend mehr als 150 % starken Zunahme der Produktionsmittel und anderer Gebrauchsgegenstände begleitet worden. Irlands Bevölkerungsabnahme (von 7767000 im Jahre 1831 und 8175000 im Jahre 1841 auf 4705000 im Jahre 1891) hat nicht die Zurückgebliebenen reich gemacht.

---

[1] Nach den Untersuchungen von Augustus Sauerbeck in *The Journal of the Royal Statistical Society*. Vergl. Kap. XXVI, § 120 dieses Werkes, wo die Warenklassen, die Sauerbeck in seiner Preisstatistik berücksichtigt hat, aufgezählt sind. Leider fehlen einige wichtige Gruppen von Preisen (wie Grundrente, Hausmiete, Kapitalrente u. s. w.), die gerade hier als besonders bedeutsam erscheinen müssen.

[2] Giffen, *l. c.*, S. 65.

Das Nationalkapital ist dort jetzt wahrscheinlich etwa dreimal kleiner pro Kopf der Bevölkerung, als in England.

Das als ziemlich wahrscheinlich hinzustellende Ergebnis wird also für die ganze Periode von 1830—1890 folgendes sein: in dem ganzen Vereinigten Königreiche hat sich das Nationalkapital vielleicht mehr als verdreifacht, während die Bevölkerung nur um die Hälfte grösser geworden ist; in England hat sich das Nationalkapital wahrscheinlich bedeutend mehr als verdreifacht, indess sich die Bevölkerung verdoppelt hat. Die in Rede stehende Periode müsste zu einem sehr verbesserten Verhältnisse zwischen Arbeitsuchenden und Arbeitsgelegenheiten geführt haben — wenn totale Kapitalvergrösserung und Bevölkerungszunahme in der ganzen Nation die einzigen sie beeinflussenden Erscheinungen gewesen wären. Ob man nun das Vereinigte Königreich oder England als ein wirtschaftliches Ganzes betrachtet, immer erscheint es also unmöglich, von der Periode 1830—1890 anzunehmen, dass die Bevölkerungszunahme die Kapitalzunahme überflügelt hat.

Wenden wir uns jetzt zu jedem einzelnen der verschiedenen grösseren Gewerbzweige, so kann es auf den ersten Blick hin den Anschein haben, als wenn sie — ausser der Landwirtschaft und den Textilindustrien — diesen Eindruck alle verstärkten. So wurde der jährliche Verbrauch von Fasern in den wichtigsten Textilindustrien (Baumwolle, Wolle, Leinen, Hanf und Jute) des Vereinigten Königreiches von 1830 bis 1887 wohl 4,6 mal grösser. Die Eisenherstellung wurde sechsmal, die Steinkohlenproduktion fünfmal so gross. Die Dampfmaschinen (der Beförderungs- sowohl, als auch der Herstellungsindustrien) zählten 1880 elfmal soviel Krafteinheiten wie 1840 u. s. w. Richten wir nun unsere Aufmerksamkeit auf die Veränderungen in der Zahl der Individuen mit eigener Erwerbsarbeit in den verschiedenen Gewerbzweigen in England und Wales während des Zeitraumes von 1851—1881.[1] (Siehe Tabelle LI.)

[1] Vergl. Ch. Booth, *Occupations of the People*, London, 1886.

Tabelle LI.

Individuen mit eigener Erwerbsarbeit in England und Wales 1851 und 1881.

Haupt-Gruppen von Erwerbs-Zweigen.	Erwerbs-Zweige.	Zahl der Individuen mit eigener Erwerbsarbeit.		Prozentsatz sämtlicher Individuen mit eigener Erwerbsarbeit in England und Wales.	
		1851	1881	1851	1881
1	In der Landwirtschaft .	1 760 000	1 341 000	20,9	11,5
2	Im Bergwerksbetriebe . .	335 000	562 000	4	4,8
	In den Baugewerken . .	461 000	796 000	5,5	6,8
	In der Maschinen- und Werkzeugherstellung . .	100 000	224 000	1,2	1,9
	Im Schiffsbau	27 000	54 000	0,3	0,5
	In der Metallfabrikation .	293 000	477 000	3,5	4,1
	In d. Holzwarenanfertigung	189 000	240 000	2,2	2,1
	In den Textilindustrien (mit Einschluss der Färbereien)	935 000	962 000	11,1	8,2
	In d. Bekleidungsindustrien	869 000	954 000	10,3	8,1
	In der Bereitung von Lebensmitteln, Getränken und Tabak	133 000	182 000	1,6	1,6
3	In der Beförderung zur See (Hafen- und Dockarbeit miteingeschlossen) . . .	246 000	347 000	2,9	2,9
	An den Eisenbahnen . .	25 000	139 000	0,3	1,2
	Im Landstrassenverkehr .	74 000	168 000	0,9	1,5
4	Im Handel (als Selbständige)	547 000	924 000	6,5	7,8
	Im Handel (als um Lohn Dienende)	45 000	225 000	0,5	1,9
5	In gewerblicher Grobarbeit	332 000	560 000	4	4,8
6	Im öffentlichen Dienste und in höheren Fächern . .	399 000	660 000	4,6	5,6
	Im Hausdienste	1 121 000	1 832 000	13,3	15,7
	In der Eigenschaft als Einkommen von Grundbesitz, unbeweglicher Habe, Geldkapitalien u. s. w. Beziehender	211 000	255 000	2,5	2,2
	Sämtliche Individuen mit eigener Erwerbsarbeit . (Demnach mit Einschluss einiger oben nicht mitaufgezählter Klassen.)	8 429 000 oder 47 % der ganzen Bevölkerung, die aus 17 982 000 Individuen bestand.	11 713 000 oder 45,1 % der ganzen Bevölkerung, die aus 25 974 000 Individuen bestand.	100	100

Der Übersichtlichkeit wegen habe ich diese Tabelle über die Zahl der Arbeiter und Angestellten in den wichtigsten Erwerbszweigen in sechs Hauptabteilungen geteilt, nämlich: 1. Landwirtschaft, 2. sonstige Herstellungs- und Extraktiv industrien, 3. Beförderungsindustrien, 4. Handel, 5. gewerbliche Grobarbeit, und 6. Personen im öffentlichen Dienste, in höheren Berufszweigen und im Hausdienste, samt den Individuen, die als blosse Rentner aufgeführt worden sind. Ein Blick auf die Tabelle überzeugt den Leser, dass nur die Landwirtschaft 1881 absolut weniger, und nur die Textil- und Bekleidungsindustrien relativ weniger Arbeitsgelegenheiten erboten, als 1851. In allen anderen Gewerben hat sich eine sowohl relative wie absolute Zunahme und in vielen eine starke Zunahme gezeigt. Besonders fällt die starke Zunahme in der Maschinen- und Werkzeugherstellung, dem Schiffsbau, den Eisenbahnen, dem Landstrassenverkehr und dem Handel (um Lohn Dienende) auf. Dies ist ganz so, wie man es von einer Periode, deren wirtschaftliche Entwickelung sich vor allem durch Verbesserung und Erweiterung der Maschinentechnik, der Beförderung zu Lande und zu Wasser und des Handels kennzeichnet, erwarten sollte. Ungeheuer war die Zunahme der Arbeitsgelegenheiten bei den Eisenbahnen (mehr als das Fünffache) und im Handel (genau das Fünffache). Diesen beiden Berufen strömten während der 30 Jahre zwischen 1851 und 1881 nicht viel weniger als 300 000 Arbeiter und andere Angestellte über den ursprünglichen Bestand derselben hinaus zu. Bei oberflächlicher Betrachtung unerwartet, dafür aber um so lehrreicher ist die Beobachtung, dass die Eisenbahnen allerdings ungeheuer viel mehr Angestellte aufgenommen haben, als der Landstrassenverkehr, dass dieser aber durch seine gewaltigen Konkurrentinnen keineswegs in Verfall geraten ist, sondern im Gegenteile, mit anderen Gewerbzweigen verglichen, eine mehr als durchschnittsstarke Expansionsfähigkeit gezeigt hat. Das Be-

förderungswesen als Ganzes hat für die Nationalproduktion eine ungemein erhöhte Bedeutung erlangt, und der Strassen- und Chausseetransport spielt eine absolut wichtigere Rolle als je — obgleich natürlich eine relativ unbedeutendere Rolle, als in der Zeit, da er noch die einzige Landbeförderungsart war. Während 1851 noch nicht ganz ein Prozent der Individuen mit eigener Erwerbsarbeit Kärrner und Träger waren, machten diese 1881 anderthalb Prozent aus.

Auf die Frage nun, ob sämtliche ausgenützte Arbeitsgelegenheiten im Lande sich schneller oder langsamer als die ganze Bevölkerung des Landes vermehrt haben, erhalten wir die Antwort, dass sie langsamer zugenommen haben. Die Bevölkerung nahm um 7992000 Seelen zu, und die Arbeitsgelegenheiten (worunter wir hier die tatsächlich benutzten Gelegenheiten für die Einwohner, als Personen mit eigener Erwerbsarbeit aufzutreten, verstehen) vermehrten sich um 3284000 — was mit einer Verminderung der relativen Zahl der Individuen mit eigener Erwerbsarbeit von 47 % auf 45,1 % der ganzen Bevölkerung (der betreffenden zwei Jahre) gleichbedeutend war. Wenn die Bevölkerung von 1881 eine ebenso grosse Verhältniszahl Individuen mit eigener Erwerbsarbeit, wie die von 1851, aufgezeigt hätte, wäre die absolute Zahl der Erwerbenden von 1881 um etwa eine halbe Million grösser gewesen, als tatsächlich der Fall war. Zum grossen Teile rührt wohl diese relative Abnahme der Erwerbenden davon her, dass Gesetz und Sitte einer gewissen Altersklasse — nämlich den Kindern — in der Ausnutzung von Arbeitsgelegenheiten in steigendem Grade Hindernisse in den Weg gelegt haben. Zu gleicher Zeit haben indessen die Frauen eine verhältnismässig grössere Anzahl Arbeitsgelegenheiten sich zunutze gemacht.[1]

Diese Veränderung im Umfange des Teiles der Bevölke-

[1] Vergl. Kap. XXXI, § 144 dieses Werkes.

rung, den die Statistik als eigene Erwerbsarbeit ausübend angibt, im Gedächtnisse behaltend, wollen wir die Veränderungen in seiner Verteilung auf die verschiedenen Erwerbszweige beobachten. Nicht nur in der Landwirtschaft, sondern, wie schon hervorgehoben wurde, auch in den Textil- und Bekleidungsindustrien (samt der Klasse der Rentner) zeigt 1881 einen geringeren Prozentsatz als 1851. In der Landwirtschaft beträgt die Abnahme 9,4 %, in den Textilindustrien 2,9 % und in den Bekleidungsindustrien 2,2 %. Im Schiffsbau, in der Holzwarenanfertigung, der Lebensmittelbereitung und der Seebeförderung hingegen blieb der Prozentsatz unverändert oder nahezu unverändert. Die übrigen in der Tabelle aufgezählten Gewerbe zeigen alle einen erhöhten Prozentsatz; und von ihnen machen besonders der Bergwerksbetrieb, die Baugewerke, die Maschinenherstellung, die Metallfabrikation, die Beförderung zu Lande, der öffentliche Dienst, die höheren Berufsarten und der Hausdienst den Eindruck, dass sie sowohl durch ihren Umfang, wie durch ihre Vergrösserungsschnelligkeit für die Arbeitsspezialitätenwahl des englischen Volkes entscheidende Bedeutung erhalten haben. Hinsichtlich der stofflichen Produktion scheinen die Engländer in stark zunehmendem Grade ein Volk von Grubenarbeitern, Metall- und Maschinenanfertigern und Handeltreibenden (mit dazugehöriger Beförderungsarbeit) zu werden. Dasselbe gilt für die Baugewerke (jedoch mit Ausnahme des Holzwarenzweiges derselben), für die Grobarbeit und den Hausdienst. Dagegen überlassen sie die Erzeugung der für ihre eigene Ernährung nötigen landwirtschaftlichen Produkte immermehr fremden Völkern oder ihren eigenen Kolonien.

Die Statistik von 1891 zeigt,[1] dass die von 1851 bis 1881 vorsichgegangene Entwickelung zwischen 1881 und 1891 sich in vielen Beziehungen fortgesetzt hat. Die Proportion von Indi-

[1] *Abstract of Labour Statistics* in *Report of Labour Department*, 1893—94, S. 134—45.

viduen mit eigener Erwerbsarbeit hat noch etwas abgenommen — von 45,1 % i. J. 1881 bis 44 % i. J. 1891. Die Maschinen- und Werkzeugherstellung, die Metallfabrikation, der Bergwerksbetrieb, die Beförderungsindustrien und der Handel fuhren fort, verhältnismässig schneller, als die Bevölkerung des Landes wuchs, vermehrte Beschäftigung zu geben. Die Textil- und Bekleidungsindustrien gewährten im Jahrzehnte 1881—1891 eine in etwas schnellerem Tempo vermehrte Beschäftigung, als es zwischen 1851 und 1881 der Fall gewesen war. Dagegen scheint dies nicht zu gelten von den landwirtschaftlichen Arbeitern, von den Bauhandwerkern, von gewissen Klassen der Eisen- und Stahlarbeiter, von den Grobarbeitern und Seeleuten, von gewissen Klassen weiblicher Fabrikarbeiter und von sowohl männlichen wie weiblichen Dienstboten. Ob diese und andere wirtschaftliche Eigentümlichkeiten des Jahrzehntes 1881—91 wirklich den Anfang einer neuen Periode der wirtschaftlichen Entwickelung Englands bezeichnen oder ob sie nur als an vorübergehenden Konjunkturen liegende Schwankungen aufzufassen sind, dies zu entscheiden zu suchen, ist es natürlich noch zu früh.

Der verwickelte gegenseitige Einfluss von Kapitalvergrösserung, Bevölkerungszunahme, einheimischer und ausländischer Marktexpansion und arbeitersparenden Verbesserungen der Arbeitswerkzeuge und der Produktionsorganisation hat also nach 1830 in England zur Beschäftigung einer ständig wachsenden Zahl von Arbeitern und anderen wirtschaftlichen Angestellten in allen Haupterwerbszweigen, ausser der Landwirtschaft geführt; dieser Mehrbedarf an Arbeitenden aber hat nicht nur in verschiedenen Gewerben, sondern auch an verschiedenen Zeitpunkten in einunddemselben Gewerbe mit sehr verschiedener Schnelligkeit zugenommen. Ein Produktionssystem, das sowohl stark expansiv, als auch in stark zunehmendem Grade arbeitersparend ist und dessen Expansivität nicht nur zwischen periodischen Maxima und Minima gewechselt

hat, sondern auch in einem gegebenen Lande und auf gegebenen Produktionsgebieten, eines Tages infolge ausländischer Konkurrenz oder infolge unberechenbarer Veränderungen der Kaufkraft oder Kauflust der Konsumenten, gänzlich vernichtet werden kann, stellt offenbar an die Schnelligkeit der Bevölkerungszunahme Anforderungen, deren Befriedigung kaum in menschlicher Macht liegt. Die Folge davon ist das beinahe ständige Vorhandensein verschiedener Arten von Arbeitsmangel, welche der „Übervölkerung" zuzuschreiben unvernünftig wäre — denn sie würden wahrscheinlich unter allen möglichen Volksvermehrungsverhältnissen vorkommen. Mit guten Gründen können wir behaupten, dass das Produktionssystem und seine Expansion und Verbesserung noch nicht derartig kontrolliert worden sind, dass eine Regulierung der Bevölkerungszunahme zur Vermeidung von Arbeitsmangel zu wünschenswertem Ergebnisse hätte führen können. Die Expansion eines Produktionszweiges während eines Jahrzehntes verlangt eine Vergrösserung des Arbeiterbestandes, die der Mangel an weiterer Expansion und die Einführung neuer Verbesserungen im nächsten Jahrzehnte zum Teil überflüssig machen. Und es gibt ja nicht die geringste Bürgschaft dafür, dass irgend eine anderweitige neue Expansion eben jetzt diese Überflüssigen wird rasch genug und unter genügend günstigen Lohnverhältnissen absorbieren können.

Bisher haben die Unternehmungsleiter, soweit sie überhaupt die moderne Produktionsweise vollständiger unter Kontrolle zu bringen gesucht, hauptsächlich danach gestrebt, ihre eigenen wirtschaftlichen Interessen durch bessere Organisation der Produktion und durch Dämpfung der Krisen, wenn diese trotz allem kommen, zu schützen. Wir haben gesehen, dass dieses Streben wahrscheinlich, wenigstens in Betreff Englands, nach 1875 mit gewissem Erfolg gekrönt zu werden begann. Hieraus folgt indessen noch nicht, dass man gerade den Weg eingeschlagen hat, der sicher zum Schutze der Arbeiter

in grossem Massstabe gegen unberechenbaren Arbeitsmangel und seine wirtschaftlichen Folgen führt. Der arbeitslose Arbeiter kostet den Arbeitgeber weder Zinsen, noch Unterhaltung, wie es die stillstehenden Maschinen tun, und wenn Verbesserungen der Arbeitsinstrumente und Arbeitsmethoden Arbeitslose erzeugen, ernten die Unternehmungsleiter oft grössere Gewinne (oder retten sich vor drohenden Verlusten). Ausserdem neigt Arbeitsmangel zum Herabsetzen der Preise auf dem Arbeitsmarkte und wird schon deshalb von den Arbeitgebern nicht mit demselben Eifer, wie von den Arbeitern, bekämpft werden. Ohne besondere Rücksicht auf die Interessen der Arbeiter — eintretendenfalls auch dann, wenn sie teilweise mit denen der Arbeitgeber im Streite liegen — ist es überhaupt nicht denkbar, irgend eine wesentliche Verbesserung des Mangels an Arbeitsgelegenheiten zu sehen, der bisher eine Folge der modernen Produktionsweise gewesen und den diese, wenn sie „sich selber“ oder ausschliesslicher Regulierung im Interesse des Arbeitgebers überlassen wird, durchaus nicht beseitigen zu wollen scheint.

§ 163. Die allgemeinen Einwirkungen des modernen Produktionssystemes auf die Erwerbs- und Lebensverhältnisse der Arbeiter.

Da der Begriff „Arbeitsmangel“ die Tatsache voraussetzt, dass der freie Arbeiter eine bestimmte Arbeitsleistung nicht zu einem beliebig niedrigen Lohn leisten kann oder will, so handelt es sich stets um gewisse notwendige Verhältnisse zwischen „Hergeben“ und „Empfangen“. Die Frage des Einflusses der modernen Produktionsweise auf die Arbeitsgelegenheiten lässt sich von der Frage ihres allgemeinen Einflusses auf die Erwerbs- und Lebensverhältnisse der Arbeiter nicht trennen.

Unsere Untersuchung hat zu dem Ergebnisse geführt,[1]

[1] Vergl. Kap. XXVII, XXIX, XXX, XXXI und XXXII.

dass das moderne Produktionssystem bis jetzt sehr verschiedenartige, sowohl ungünstige wie günstige, Einwirkungen auf die Erwerbs- und Lebensverhältnisse der Arbeiter ausgeübt hat. „Die Arbeiteraristokratie der Maschinentechnik" ist eine echt moderne und eine zu den schönsten Hoffnungen berechtigende Erscheinung. Die niederen Maschinenbediener, der Handwerker und Grobarbeiter, die weiblichen Fabrikarbeiter und die grossindustrielle Kinderarbeit sind aber zum grossen Teile ebenso echt moderne Erscheinungen, und nicht etwa nur absterbende Überbleibsel aus der Anfangszeit unseres Produktionssystemes. Zwar ist die physische Produktivität der Arbeitskraft allgemein ungeheuer gestiegen; der Preis der Arbeitskraft wird aber nicht von ihrer physischen Produktivität, sondern vom Grenznutzen der Arbeitsleistung bestimmt, und wird also oft sinken gerade infolge der gesteigerten physischen Produktivität. Allerdings werden die Preise vieler wichtiger Bedarfsartikel hierdurch herabgedrückt, aber die Vorteile hiervon kommen gerade am wenigsten von allen Gesellschaftsklassen den Arbeitern mit den niedrigsten Löhnen und der unsichersten Beschäftigung zu gute. Es muss in jedem besonderen Falle erst untersucht werden, ob eine der niederen Arbeiterklassen wirtschaftlich mehr gewinnt oder mehr verliert durch die moderne Preisbildung der Löhne und der Bedarfsartikel für eine niedrige oder mittelmässige Lebenshaltung.

Wir können uns aber nicht mit diesen wenig ermutigenden Beobachtungen begnügen. Im Interesse des sozialen Fortschrittes und der sozialen Reform gilt es zu fragen, welche Bedingungen erfüllt werden müssen, damit die moderne „Arbeiteraristokratie" sich immer mehr verbreite und auf Kosten der niederen modernen Arbeiterklassen stetig anwachse. Unsere Untersuchung hat gezeigt, dass die einschlägigen Bedingungen zweierlei Art sind. Einerseits kann die Technik sich aus eigenem Antriebe so entwickeln, dass nur Arbeiter

mit hoher Lebenskraft verwendbar sind; hohe Löhne bedeuten dann die möglichst billige Arbeit. Andererseits kann der Antrieb zu einer ähnlichen Entwickelung von den Arbeitern ausgehen, indem sie hohe Lebenshaltungen und hohe Löhne verlangen, und dafür den Unternehmungsleitern eine grosse Leistungsfähigkeit zu Verfügung stellen. Um die hohen Löhne bezahlen zu können, muss der Arbeitgeber eben eine solche Technik verwenden, die an die Tüchtigkeit des Arbeiters sehr hohe Anforderungen stellt. Maschinen und Arbeitskraft kosten dann viel; aber die Arbeit wird die billigste, die überhaupt zu haben ist.

Während Beobachter der früheren Entwickelungsstufen der modernen Produktionsweise und Forscher, die sich hauptsächlich mit den primitiveren Formen und Schattenseiten des Produktionssystemes unserer Zeit beschäftigen, die verminderte Fachgeschicklichkeit und geringere Lebenskraft, welche die moderne Technik von vielen ihrer Arbeiter verlangt, stark betont haben, ist besonders während des letzten Jahrzehntes von mehreren hervorragenden Nationalökonomen[1] dadurch Aufmerksamkeit erregt worden, dass sie das entgegengesetzte Verhältnis vorgebracht und in hoffnungsvollem Tone

[1] Besonders Lujo Brentano, Über das Verhältnis von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung, Leipzig, 1876, zweite Auflage 1893; G. von Schulze-Gävernitz, Der Grossbetrieb, ein wirtschaftlicher und sozialer Fortschritt, Leipzig, 1892; J. A. Hobson, *The Evolution of Modern Capitalism*, London, 1894; und Hans von Nostitz, Das Aufsteigen des Arbeiterstandes in England, Jena, 1900. Sir Thomas Brasseys Arbeiten *Work and Wages*, London, 1872, und *Foreign Work and English Wages*, London, 1879, gehörten zu den ersten, die aus der industriellen Erfahrung bewiesen, dass es bisweilen vorteilhafter für den Arbeitgeber sein konnte, hohen Lohn fordernde Arbeiter, als solche, die mit niedrigem zufrieden waren, zu beschäftigen. Amerikanische Nationalökonomen — F. A. Walker, *The Wages Question*, London, 1877, neue Auflage, 1891, G. Gunton *Wealth and Progress*, London, 1888, J. Schoenhof, *The Economy of high Wages*, New-York, 1892, u. a. — haben durch Vergleiche zwischen amerikanischen und europäischen Lohnverhältnissen viel Licht auf die Frage geworfen.

diskutiert haben. Hierdurch ist eine bedeutungsvolle Seite der modernen Produktionsweise Gegenstand der Aufmerksamkeit der Fachmänner, wie auch des Publikums geworden; aber es handelt sich dabei nicht um eine Entdeckung, welche die Lösung der Arbeiterfrage unserer Zeit einfach als das Resultat der autonomen Entwickelung der modernen Technik erscheinen lassen würde. Die den Lebenshaltungen eines Teiles der Arbeiter günstigen Wirkungen unserer Produktionstechnik sind nicht die einzigen Wirkungen letzterer auf die Erwerbs- und Lebensverhältnisse der Arbeiterwelt, sondern sind mit anderen, weniger günstigen eng verknüpft, und es ist übrigens unzweifelhaft, dass die höhere Produktionstechnik in vielen Fällen nur infolge eines starken Druckes seitens der Arbeiter zur Anwendung kommt.

Brassey, Brentano, von Schulze-Gävernitz, Schoenhof, von Nostitz und andere haben zwar gezeigt, dass in den Ländern und Industrien, in denen die Maschinentechnik bisher die grössten Fortschritte gemacht hat, den verhältnismässig hohen Löhnen, welche gewissen Arbeiterklassen zufallen, in zahlreichen Fällen eine Geschicklichkeit, Zuverlässigkeit und Energie der Arbeiter entspricht, durch welche die Höhe der Löhne mehr als aufgewogen wird. Durch vorzügliche Bedienung der betreffenden Maschinenklassen werden Qualität und Quantität der Produktion so gesteigert, dass die auf jede Wareneinheit kommenden Unkosten für Arbeitskraft geringer werden, als es in anderen Fabriken (gewöhnlich in anderen Ländern), wo primitivere oder sogar fast ebenso vollkommene Maschinen von niedriger bezahlten und weniger tüchtigen Arbeitern bedient werden, der Fall ist.[1] Die ältere noch sehr

[1] Einige Zeilen aus der trefflichen Untersuchung von G. von Schulze-Gävernitz mögen hier angeführt werden: „Fassen wir das Ergebnis kurz zusammen: in England beaufsichtigt der Arbeiter nahezu doppelt so viel Maschinerie wie in Deutschland; die Maschinen gehen schneller; die Verluste gegenüber der theoretischen Leistung sind geringer. In letzter Hin-

allgemeine Ansicht, dass sämtliche Produktionskosten einer Ware um so geringer werden müssen, je niedrigere Arbeitslöhne bei ihrer Herstellung bezahlt werden, hat hierdurch eine Berichtigung von der allergrössten Tragweite erhalten. Die betreffenden Untersuchungen haben jedoch auch gezeigt, dass die Art Maschinentechnik, die von den Arbeitern hohe Lebenskraft verlangt und ihnen hohe Löhne gewährt und die Warenproduktion innerhalb gewisser Grenzen umso billiger macht, je höher die Lebenskraft des Arbeiters ist, vorzugsweise da entsteht, wo die Arbeiter an hohe Lebenshaltungen und an einen bedeutenden Anteil an den wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritten der Nation schon seit lange gewöhnt sind oder wenigstens die volle Freiheit geniessen, ihre wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Interessen nach eigenem Belieben zu fördern.

Die Einwirkungen steigender Löhne auf die Lebenshaltungen und Arbeitstüchtigkeit der Arbeiter und die Einwirkungen hoher Lebenshaltungen und steigender Lohnansprüche der Arbeiter auf die Unternehmungslust der Arbeitgeber beruhen in letzter Instanz auf dem Volkscharakter und auf den sozialen Einrichtungen und den Eigentümlichkeiten des sozialen Lebens, die als reine, dauernde Wirkungen des Nationalcharakters zu betrachten sind. Wenn wir unsere Untersuchung auf Völker germanischen Stammes (also auf Skandinavier, Deutsche, Engländer, Nordamerikaner und alle ihre nächsten Verwandten) und auf unser eigenes Jahrhundert beschränken, können wir über die Art der Wechselwirkung

---

sicht kommt in Betracht, dass in England das Abnehmen und Aufsetzen der Spulen in kürzerer Zeit geschieht, Fadenbrüche seltener sind und das Anknüpfen der zerrissenen Fäden weniger Zeit erfordert. Hieraus ergibt sich, dass die Kosten der Arbeit pro Pfund Garn — insbesondere die Aufsicht eingerechnet — in England entschieden geringer sind als in Deutschland. Dabei sind die Löhne der englischen Spinner beinahe doppelt so hoch als in Deutschland und die Arbeitszeit beträgt wenig über neun Stunden gegen elf bis elf ein halb in Deutschland." (*L. c.*, S. 135.)

zwischen den Fortschritten der Arbeiterlebenshaltungen und der Technik und Organisation des Wirtschaftslebens garnicht zweifelhaft sein. Im Grossen gesehen, benutzen die Arbeiter dauernd hohe Löhne zu vielseitiger Hebung ihrer Lebenshaltungen, und die Folge davon ist eine vielseitige Steigerung der Arbeitstüchtigkeit und der Arbeitswilligkeit, nebst erhöhter Energie im Anspruch auf noch höhere Löhne, wie auch im Widerstande gegen herabgesetzte. Die Steigerung der Arbeitswilligkeit besteht freilich nicht immer in einer Bereitwilligkeit, sehr lange Tagewerke zu arbeiten — denn mit steigenden Lebenshaltungen steigt das Bedürfnis nach freier Zeit für geistige und politische eigene Tätigkeit, für Familienleben und geselliges Leben, für verschiedene Arten Sport und Zerstreuung und dergl.; aber sie besteht immer in vermehrter Bereitwilligkeit zur Betätigung der höheren körperlichen und geistigen Fähigkeiten. Es wächst die Schnelligkeit oder Behutsamkeit in den Hand- und Fingerbewegungen, das Gefühl der Verantwortlichkeit, das Interesse an der Beschaffenheit der Arbeitserzeugnisse, der Eifer für die Schnelligkeit und Pünktlichkeit der Produktion u. s. w. Es entstehen Ansprüche auf verkürzte Arbeitszeiten, regelmässige Ruhetage und eintretendenfalls jährliche Ferien, denn die Arbeitszeiten sind fast immer von Anfang an so lang, dass sie nur mit halbstumpfem, uninteressiertem Sichabarbeiten der Arbeiter vereinbar sind und daher auf die Dauer keine Produktionsverbesserung, die intensivere und feinere Arbeitsleistungen verlangt, zulassen. Unter dem Einflusse dieser steigenden Ansprüche einer sehr leistungsfähigen und für technisch-organisatorische Fortschritte aller Art bereitwilligen Arbeiterklasse steigert sich der Eifer der Arbeitgeber, ihre Unternehmungen zu erweitern, die innere Organisation und die äusseren Verbindungen derselben zu verbessern und sie mit gerade den Maschinen auszurüsten, welche die gesteigerte Kraft und Tüchtigkeit der Arbeiter so vollständig ausnutzen, dass die Arbeitskosten der Waren,

trotz der erhöhten Arbeitslöhne, pro Stück und Qualität geringer werden.

Es ist allerdings oft nicht daran zu denken, diese Typen intensiv arbeitersparender und intensive Arbeit verlangender Maschinen überhaupt eher einzuführen, als bis genug Arbeiter vorhanden sind, welche die betreffende hohe Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit besitzen; denn ohne diese Arbeitertypen machen sich diese Arten sehr teuerer, empfindlicher Maschinen „nicht bezahlt". Andrerseits werden sogar viele ihrem Charakter nach wenig unternehmungslustige Arbeitgeber zur Einführung dieser Maschinen gezwungen, wenn sie mit einem Arbeitsmarkte zu rechnen haben, auf dem die Löhne allgemein auf eine Höhe hinaufgetrieben sind, die eine primitivere Maschinentechnik nicht ohne Verluste tragen kann. Der Arbeitgeber, der nicht Kredit oder Kapital, Unternehmungsgeist oder technische Kenntnisse genug hat, um den Schwierigkeiten, welche die Ansprüche der Arbeiter auf hohe Löhne und kurze Arbeitszeit ihm bereiten, auf diese Weise zu begegnen, ist für die Bestehung des Kampfes ums Dasein, um den es sich hier handelt, unzureichend gerüstet; und es ist sowohl für die Arbeiterklasse, wie für die übrige Gesellschaft das Beste, dass er von diesem Konkurrenzfelde verdrängt und auf eine niedrigere Sprosse der langen Leiter der wirtschaftlichen Funktionen gestellt wird. In anderem Falle entsteht die Gefahr, dass er die Lebenshaltungen vieler Arbeiter herabsetzt oder verhindert, dass sie sich über ein niedriges Niveau erheben, indem er eventuell eine Arbeitergruppe zwingt, ihre Lohnforderungen, ihre Konsumtion und ihre Arbeitstüchtigkeit einer unnötig primitiven Produktionstechnik anzupassen. Wenn diese, in Anbetracht der Zeitverhältnisse, ebenfalls unnötig teuer ist — indem die Produktionskosten sich pro Warenstück bei niedrigen Löhnen und primitiven Maschinen höher stellen, als bei hohen Löhnen und verbesserten Maschinen — so leiden darunter diejenigen Konsumenten,

welche die Waren aus Unkenntnis oder Zwang zu den Preisen kaufen, die solch ein minderwertiger Arbeitgeber fordern muss, um überhaupt daran zu verdienen.

Allerdings ist es sehr unwahrscheinlich, dass sich einzelne minderwertige Arbeitgeber unter Massen normal kapitalstarker, unternehmender und tüchtiger Konkurrenten unter modernen Verhältnissen der Technik, Organisation und Konkurrenz werden behaupten können. Der Fall hat jedoch sein Interesse durch die Beleuchtung des Verhältnisses zwischen verschiedenen, eventuell durch Schutzzölle gegen einander abgesperrten Ländern, in denen Arbeitgeber und Arbeiter für eine zeitgemässe Verbesserung der Produktionsprozesse und Hebung der Arbeiterlebenshaltungen in materieller und psychischer Hinsicht verschieden gut ausgerüstet sind. In vielen wichtigen Industrien hat sich das Resultat herausgestellt, dass die Länder mit den niedrigsten Löhnen, längsten Arbeitszeiten und schlechtesten Lebens- und Charakterverhältnissen unter den Arbeitern eben dieser Industrien, trotz einer relativ sparsamen und billigen Ausrüstung mit Maschinen, auch die Länder mit den höchsten Arbeitskosten und Produktionsgesamtkosten pro Wareneinheit sind.[1] Die durch die Billigkeit und Güte gewisser Waren auf dem Weltmarkte siegreichen Industrieländer haben bei der Herstellung dieser Waren die vollkommensten Maschinen und die vollkommenste Technik, die höchsten Löhne, die tüchtigsten, am besten lebenden Arbeiter, die kürzesten Arbeitszeiten (womit indessen nicht geleugnet werden soll, dass diese im Verhältnisse zu der Intensität der Arbeit dennoch

[1] Dies war das Ergebnis der Untersuchung Schoenhofs *(l. c.)* über die Produktionskosten einiger Industrien, die in allen grossen Industrieausfuhrländern vertreten sind und ihre Waren in offenem Wettbewerbe auf dem Weltmarkte verkaufen. Er fand, dass mit gewissen Ausnahmen Nordamerika billiger als England und England billiger als das europäische Festland produziert. Wie bekannt, sind Löhne, Lebenshaltungen, Arbeitsenergie und Arbeitstüchtigkeit unter den Industriearbeitern im allgemeinen in Amerika höher als in England und dort höher als auf dem Kontinente.

viel zu lang sein können) und die kapitalkräftigsten, unternehmendsten und am meisten auf technische Verbesserungen erpichten Arbeitgeber. Es ist über allen Zweifel erhaben, dass die Qualität des „Menschenmateriales" der entscheidende Faktor im wirtschaftlichen Wettbewerbe ist, und dass die hohe Qualität der Arbeiter ebenso bedeutsam ist wie die der Unternehmer. Schnelle Kapitalanhäufung, Maschinenverbesserung und Organisationsentwickelung sind nur Folgeerscheinungen — obwohl sie auf die Menschen zurückwirken, indem sie die ursprünglichen Anlagen derselben für wirtschaftlichen Fortschritt dadurch steigern, dasss sie höhere Anforderungen an die körperlichen und geistigen Gaben der Menschen stellen und die für höhere Lebenshaltungen und bessere Arbeitsleistungen nötigen Einkommenserhöhungen ermöglichen.

Spielt die Maschinentechnik in einem Produktionszweige eine sehr untergeordnete Rolle oder ist sie garnicht zur Anwendung gekommen und bestehen die Produktionskosten überhaupt in der Hauptsache in Arbeitslöhnen neben Material- und Organisationsausgaben, so hat die Arbeiterverbesserung in der Tat ein noch freieres Feld für ihren Einfluss auf die Herabsetzung der Produktionskosten. Bei der Grobarbeit hat es sich fast immer gezeigt, dass kraftvolle, intelligente, eifrige, gewissenhafte und geschickte Arbeiter billiger produzieren, wie schwache und minderwertige Arbeiter.[1] Letztere brauchen mehr Überwachungs- und Leitungsarbeit pro Mann, und sie müssen in grösserer Anzahl verwendet werden, als kräftige, gute Arbeiter, weshalb die Kosten für ihre Organisation einen verhältnismässig grossen Teil der Produktionskosten der von ihnen hergestellten Waren bilden. In jedem höheren, künst-

[1] In diese Richtung deuten die Erfahrungen Lord Brassays als Eisenbahnbauer grössten Stiles in vielen verschiedenen Ländern. Er fand *(l. c.)* bei Arbeiten in Irland, dass hochbezahlte, tüchtige englische Grobarbeiter weit billiger waren als z. B. niedrig (nur halb so hoch) bezahlte, körperlich und geistig minderwertige irländische Arbeiter.



lerischen Handwerk, dessen Produkte höhere Preise erzielen, je höhere Qualität sie aufzeigen, ist der tüchtigste Arbeiter der billigste, auch wenn er sehr hohen Lohn verlangt. Umgekehrt ist allerdings in der handwerksmässigen Schundwarenproduktion oft der elendste Arbeiter verwendbar — bekommt aber auch oft sogar weniger Lohn als er zum Fristen seines Lebens notwendig braucht. Er verausgabt dann in seiner Arbeit mehr, als er durch seinen Lohn zurückbekommt. Solche Schundwaren sind folglich die teuersten aller Waren. In ihre Produktionskosten sind die schlimmen sozialwirtschaftlichen Folgen der Verelendung grosser Arbeitergruppen einzurechnen.

Zur „Ökonomie der hohen Löhne" gehört es, dass die Gesellschaft nicht nur gute und billige Waren erhält, sondern dass sie noch dazu durch das wirtschaftliche und kulturelle Steigen der Arbeiterklasse an Gesundheit und Kraft gewinnt. Die „Ökonomie der Hungerlöhne", dagegen, bringt nicht nur schlechte Waren hervor, sondern auch verschlechterte Menschen und krankhafte, gefährliche soziale Zustände. Die moderne Produktionsweise gibt uns die Möglichkeit, durch zielbewusstes Streben „die Ökonomie der hohen Löhne" zu der herrschenden und schliesslich vielleicht zu der allein effektiven Lohnpolitik zu machen — zwingt uns aber keineswegs dazu. Unser Produktionssystem ist eine durchaus gemischte Erscheinung, deren gute Entwickelungstendenzen wir fördern und deren schädliche wir bekämpfen müssen. Mit „mechanischer Notwendigkeit" werden uns die moderne Maschinentechnik und „der Kapitalismus" niemals in eindeutig gute und gesunde Gesellschaftszustände hinüberführen.

Diese Auffassung der Einwirkungsweise unseres Produktionssystemes auf die Erwerbs- und Lebensverhältnisse der Arbeiter wird bestätigt, wenn wir seinen Einfluss auf z. B. die Mobilität des Arbeiters und die Organisation des Arbeitsmarktes in Betracht ziehen.

Es versteht sich beinahe von selbst, dass ein Zeitabschnitt,

während dessen die Verbesserung des Produktionssystemes vor allem in einer fabelhaften Entwickelung des Beförderungs- und des Verkehrswesens bestanden hat, hinsichtlich der Mobilität und der Kontraktverhältnisse der Arbeiter (soweit die Kontraktverhältnisse auf Kenntnis der innerhalb grosser Gebiete des Arbeitsmarktes stattfindenden Schwankungen beruhen) eine Menge günstiger Veränderungen aufweisen wird. Unsere Fähigheit, Waren und Menschen massenweise, schnell und billig zu befördern, ist Lohnarbeitern jeder Art dadurch zugutgekommen, dass sie die örtlichen Ungleichheiten des Arbeitsmarktes ausgeglichen (z. B. durch Ermöglichung industrieller und kaufmännischer Unternehmungen in entlegenen Ackerbau-, Wald- oder Gebirgsgegenden) und den Arbeiter selber in weit höherem Grade als früher beweglich gemacht hat. Adam Smith betonte in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, dass „der Mensch das schwerste Gut zu transportieren" sei; und er dachte dabei teils an die englische Gesetzgebung, die dem Fortziehen der Lohnarbeiter aus ihren Geburtsorten und ihrem Vaterlande dazumal grosse Hindernisse in den Weg legte,[1] teils an das Unvermögen des Arbeiters, die damals hohen Transportkosten für sich und eintretendenfalls für seine Familie auf grössere Entfernungen hin zu bezahlen, und an die auf die mittelalterliche soziale Anschauungsweise und den Mangel an Kenntnis anderer Dinge als der eigenen Lokalverhältnisse gegründete Geneigtheit des Arbeiters, lieber die grösste Not und Erniedrigung in der Heimat zu erdulden, als diese zu verlassen. Die gesetzlichen Hindernisse gegen die Freizügigkeit der Arbeiter sind jetzt fast ganz aus dem Wege geräumt; die Kosten haben sich, namentlich in Betreff weiter Seereisen, ungemein verringert; und die Arbeiter sind vielleicht viel geneigter, als es immer wünschenswert ist, geworden, es mit grossen Umzügen oder Auswanderung aus dem Vaterlande

[1] Vergl. Kap. XXI dieses Werkes.

zu versuchen; und dennoch lässt sich der Satz des grossen britischen Nationalökonomen wenigstens zum Teil noch auf unsere Zeit anwenden: jedes „Gut“ hat an Mobilität gewonnen. Es braucht aber kaum besonders hervorgehoben zu werden, dass die Organisation des Marktes noch heute für die Industriewaren, Agrarprodukte, für die Produkte der Montanindustrie und für die Geldkapitalien unendlich viel vollkommener als für die „Ware Arbeitskraft“ ist.[1] Teilweise ist es der ungeheuere Vorsprung der Produktionsleiter in der Ausnutzung des Nachrichten- und Verkehrswesens für ihre wirtschaftlichen Sonderinteressen, der sich zeigt, wenn die Ungleichheit der internationalen Mobilität des Geldes, der Maschinen, der Rohstoffe und der Arbeiter den Arbeitern eines gegebenen Landes zum Schaden ist — z. B. dadurch, dass die Produktionsleiter ihre Unternehmungen nach Ländern verlegen, wo die Löhne niedriger sind, oder sich aus solchen Ländern Arbeiter verschreiben, um es auf diese Weise zu vermeiden, gesteigerten Lohnforderungen oder einem Widerstande gegen ihre eigenen Lohnverkürzungen nachgeben zu müssen. Der schlechten Organisation des nationalen und internationalen Arbeitsmarktes wird nicht durch die autonome Entwickelung unserer Produktionsweise abgeholfen, sondern nur durch eine, auf Abhilfe dieses speziellen Übelstandes gerichtete Organisationstätigkeit seitens der Arbeiter und der Regierungen. Diese müssen sich von der nicht rein privatwirtschaftlichen Einsicht leiten lassen, dass ein grosses, allgemeines Kulturinteresse indirekt befördert wird dadurch, dass die Organisation des Arbeitsmarktes in ihrer Art ebenso vollkommen gemacht wird wie die der grossen Warenmärkte.

Die wünschenswerten Fortschritte in der örtlichen, nationalen und auch internationalen Organisation der Arbeitsmärkte sind nicht nur durch die Entwickelung der Beförde-

[1] Vergl. hierüber: J. S. Nicholson, *Effects of Machinery on Wages*, London, 1892.

rungs- und Verkehrsmittel erleichtert worden, sondern auch durch alle jene Züge der modernen Produktionsweise, welche von dem Arbeiter höhere geistige und sittliche Eigenschaften verlangen und den Arbeitgeber dahinbringen, bei seinen Arbeitern Wert auf solche Eigenschaften zu legen. Durch die Entwickelung des Verstandes und des Charakters steigert sich die Kontraktfähigkeit des Arbeiters — seine Fähigkeit, ausfindig zu machen und zu beurteilen, welche die besten Lohn- und Arbeitsbedingungen sind, die zu fordern den Konjunkturen nach für ihn wirtschaftlich vernünftig ist, und seine Unterhandlungen mit dem Arbeitgeber so zu organisieren, das diese Forderungen sich auch ohne eine grosse, für alle Beteiligten verlustbringende Reibung durchsetzen lassen. Dadurch, dass die Maschinentechnik grosse Klassen geistig und moralisch hochstehender Arbeiter nötig gemacht hat, hat sie die geistigen Hilfsquellen der Arbeiterwelt hinsichtlich der Kontraktfähigkeit vermehrt. Obgleich unsere Produktionsweise noch grosse Massen niedrig bezahlter und in jeder Beziehung tiefstehender Arbeiter zählt, hat sie doch die gegenseitige Abhängigkeit und das Gemeinschaftsgefühl zwischen den verschiedenen Arbeiterklassen in dem Grade erhöht, dass die höheren Klassen grossindustrieller Arbeiter es in zahlreichen Fällen nötig finden, auch für die niedriger stehenden Kameraden die Arbeitsvereinbarung zu regeln und darauf zu dringen, dass diese vorteilhafter ausfällt, als wenn die letzteren sie ohne Hilfe hätten treffen müssen. Weder Selbstsucht, noch allerlei Missbräuche sind hierbei ausgeschlossen; doch wenn die niedriger stehenden (z. B. die Grobarbeiter oder die Frauen und Kinder in Fabriken) es für nötig halten, gegen ihre höheren Kameraden Front zu machen, können sie unter diesen gewöhnlich kluge Helfer und kundige Leiter finden — Leiter, ohne die sie oft nicht imstande wären, vernünftige Kontraktbedingungen richtig zu formulieren, infolge der verwickelten technischen Einzelheiten, mit denen diese verknüpft sind.

Die infolge des Ausreifens der modernen Produktionsweise vielfach veränderten sozialen Verhältnisse der Lohnarbeiter haben die Arbeiterfrage nicht weniger verwickelt gemacht, als sie es während der Primitivitätsperiode unserer Produktionsweise war, aber sie haben uns ohne Zweifel neue Möglichkeiten gegeben, jene Frage mit Erfolg zu behandeln. Sie muss uns weit verwickelter und widerspruchsvoller, aber auch weit reicher an hoffnunggebenden Zügen erscheinen, als den Beobachtern der vierziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts, die zu einer sehr pessimistischen, sehr „revolutionären“ und im Grunde ganz falschen Auffassung der modernen Arbeiterfrage hingetrieben wurden.



XXXV. Kapitel.

Der Staatsschutz für Minimallebenshaltungen.

§ 164. Die zunehmende Erkenntnis der Notwendigkeit eines gesetzlichen Schutzes für Minimallebenshaltungen.

Theoretische und geschichtliche Untersuchungen führen zu demselben Resultate: dass die moderne Produktionsweise aus derselben inneren Notwendigkeit zu sowohl hohen, als auch niedrigen Lohnarbeiterlebenshaltungen Anlass gibt, dass sie keine unverrückbaren oder universellen Maxima oder Minima von Lebenshaltungen erzeugt. Das Fehlen eines „ehernen Lohngesetzes", das die Lebenshaltungen ständiger, besitzloser Lohnarbeiter am Steigen über gewisse Grenzen hinaus verhindern könnte, ist ein besonderer Grund gewisse Klassen von Arbeitsverträgen möglichst frei zu geben. Andrerseits ist die oft auf grossen Gebieten des Arbeitsmarktes verwirklichte Möglichkeit des masslosen Sinkens der Arbeitslöhne und Verschlechterns der Arbeitsverhältnisse derart, dass der Lohn tatsächlich andauernd weit unter die Produktionskosten der Arbeitskraft hinabsinkt, ein zwingender Grund dafür, gewissen Arbeitsverträgen eine staatliche Regulierung zu geben.

Unsere Produktionsweise bewirkt keine so hohen Arbeiterlebenshaltungen, dass der Staat nicht Grund hätte, sich zu beglückwünschen, dass ein Teil seiner Lohnarbeiter sie erreicht hat. Wohl aber entstehen innerhalb des modernen Produktionssystemes immer fort so niedrige Lebenshaltungen, dass der Staat ihr Vorhandensein bekämpfen muss, wenn er

nicht eine Handlung notwendiger Selbstverteidigung unterlassen will.

In seinen Anfängen drückte das Fabriksystem die Lebenshaltungen gewisser Fabrikarbeiter in England auf ein so niedriges Niveau herab, dass sich ein ansehnlicher Teil der Bevölkerung sowohl in körperlicher, als auch in geistiger und sittlicher Beziehung schnell auf schreckenerregende Weise verschlechterte. Es zeigte sich, dass es auf die Dauer ganz unmöglich sein würde, diese soziale Unordnung anders als auf dem Wege der Gesetzgebung zu bekämpfen. Das erste Eingreifen war nur einigen wenigen der allerdringendsten Bedürfnisse; einer Verbesserung der Kinderarbeitsverhältnisse innerhalb gewisser Fabrikindustrien, strengstens angepasst.[1]

Es versteht sich von selbst, dass die Vorstellungen von den zulässigen Lebenshaltungsminima und ihrer Gefährdung durch das Produktionssystem sich in einem gegebenen Lande im Laufe der Zeiten verändert haben und in verschiedenen Ländern verschieden sein müssen. Das Fabriksystem war der am frühesten auftretende moderne Arbeiterverderber und ist noch heute einer der wichtigsten Teile der modernen Produktionsweise, die den in Rede stehenden Einfluss auf Lohnarbeiterlebenshaltungen gezeigt hat. Die moderne Arbeiterschutzgesetzgebung begann daher als Fabrikgesetzgebung und behielt noch lange diesen Namen. Sie neigt mehr und mehr dazu, gewisse Minima von Lohnarbeiterlebenshaltungen aufrecht zu erhalten, wenn letztere von der Produktionsweise überhaupt — sei es nun von dem Fabriksysteme im eigentlichen Sinne oder von irgend welch anderem Faktor unseres verwickelten Produktionssystemes — herabgedrückt oder auf sehr primitiver Stufe festgehalten werden. Zugleich ist mit dem Lebenshaltungsminimum, das die Gesetzgebung schützen gewollt, eine ähnliche Veränderung vor sich gegangen. Nach-

---

[1] Vergl. Kap. XXII. dieses Werkes.

dem es bis 1832 in England tatsächlich nicht einmal ein Minimum einfach gesundheitlicher Arbeitsverhältnisse für Kinder in den im grössten Masse kinderverderbenden Fabrikindustrien gewesen, ist es während der letzten sechs oder sieben Jahrzehnte nach und nach ein Minimum körperlicher und sittlicher Gesundheit, wie auch geistiger Erziehung für die Jugend vielleicht mehr als der halben Arbeiterbevölkerung geworden, ein gesundheitliches und sittliches Minimum für die meisten Lohnarbeiterinnen und ein gesundheitliches Minimum für zahlreiche erwachsene männliche Arbeiter. Selbst die Unvollkommenheiten dieses Resultates zeigen, dass es keine endgültige, sondern nur die gegenwärtig erreichte Stufe einer Entwickelung ist, deren Ziel nichts anderes sein kann als ein wirksamer gesetzlicher Schutz für immerwährend steigende Minima von Arbeitstüchtigkeit, Lebenshaltungen und sittlichem Menschenwerte in allen Lohnarbeitszweigen.

§ 165. **Die Hauptzüge der Entwickelung der englischen Arbeiterschutzgesetzgebung zwischen 1830 und 1895.**[1]

Die englische Arbeiterschutzgesetzgebung ist in hohem Grade geeignet, die mächtige, von den Theorien und Idiosynkrasien der Gesetzgeber unabhängige innere Notwendigkeit zu beleuchten, mit der ein lebenskräftiger, unverdrossen vorwärtsstrebender moderner Staat die Minima von Menschenwert heben und erweitern muss, deren Entäusserung mittels freier Vereinbarung zwischen Arbeiter und Arbeitgeber er verbietet. Denn das britische Parlament hat gegen jeden Ausbau und jede Verbesserung der erbärmlichen Fabrikgesetzgebung, mit der es durch die Macht der Verhältnisse gezwungen vor 1830

[1] Eine der neuesten Erscheinungen der englischen Literatur über die Fabrikgesetzgebung ist die Arbeit von B. L. Hutchins und A. Harrison, *A History of Factory Legislation*, London, 1902. — Eine gute Darstellung in deutscher Sprache ist diejenige von H. von Nostitz, Aufsteigen des Arbeiterstandes in England, Leipzig, 1900, Kapitel 7.

den Anfang gemacht hatte, stets grosses, nur noch gerade innerhalb der Grenzen der praktischen Vernunft liegendes Widerstreben gezeigt. Dass es sich nicht von einer sichtlich unpraktischen Unvernunft, von dem kurzsichtig egoistischen *laissez-faire*-Fanatismus gewisser seiner Mitglieder, beherrschen liess, ist sein grösstes Verdienst — und kein geringes, wenn man es mit dem Gesetzgebertemperamente in anderen Ländern vergleicht.

Das englische Arbeiterschutzgesetz vom Jahre 1833 hatte nur für die Textilindustrien Geltung und liess für Kinder von 9 bis zu 13 Jahren einen achtstündigen und für „junge Personen" zwischen 13 und 18 Jahren einen zwölfstündigen Maximalarbeitstag zu, der nicht in die eigentlichen Nachtstunden hinübergreifen durfte. Um endlich zu zeigen, dass diese Gesetzgebung ernst genommen werden wollte, wurde jetzt ein Anfang mit der Fabrikinspektion gemacht. Die textilindustriellen kindlichen und jugendlichen Arbeiter wollte man also schützen. Dagegen machte man sich völlig klar, dass eine Erstreckung des Schutzes auf erwachsene Frauen oder Männer ein Nationalunglück wäre, das verhütet werden müsse — auch wenn man dadurch Gefahr liefe, die Kinderschutzgesetze so des grössten Teils ihrer Wirksamkeit zu berauben. Der Parlamentsausschuss, der das Fabrikgesetz von 1833 vorbereitete, äusserte in einem seiner Berichte: „Der grosse Nachteil des Fabriksystemes, wie dieses gegenwärtig beschaffen ist, scheint uns zu sein, dass in ihm eine Notwendigkeit liegt, den Arbeitstag der Kinder bis zu der äussersten Grenze desjenigen der Erwachsenen auszudehnen. Das einzige Heilmittel für dieses Übel — ausser einer Beschränkung des Arbeitstages der Erwachsenen, die unserer Meinung nach, ein noch grösseres Übel hervorrufen würde als das, um dessen Abstellung es sich hier handelt — scheint uns, die Kinder zweimal Schicht machen zu lassen." Um das Anfangen einer Gesetzgebung über einen Maximalarbeitstag, der auch er-

wachsenen Frauen und Männern zugutekommen konnte, zu vermeiden, verfielen also Mitglieder des britischen Parlaments auf diese Merkwürdigkeit, *the relay system* — das Schichtsystem für Kinder — das während der dreissiger und vierziger Jahre von den Fabrikanten eifrig benutzt wurde, um die ganze Schutgesetzgebung für Kinder fast zu einem leeren Worte zu machen. Erst auf Grund einer Agitation, die Robert Owen begann, aber ohne Erfolg wieder aufgeben musste, die aber Richard Oastler, Lord Ashley, Thomas Sadler und andere wiederaufnahmen und dann mit der kräftigen Unterstützung der Fabrikbevölkerung mit einigen Unterbrechungen bis 1844 fortsetzten, wurde es möglich, ein Gesetz zu erhalten, welches so abgefasst war, dass es ein ziemlich wirksamer Schutz für Kinder werden konnte — ohne bei der Durchführung so viel Scherereien zu verursachen, dass die Fabrikanten Gelegenheit zu quälenderer Willkür als zuvor fanden. Dieses Gesetz, von 1844, bestimmte, dass Kinder von acht (1833 waren es neun!) bis dreizehn Jahren höchstens 6½ Stunden jeden Tag (ausser Sonn- und Festtagen) oder höchstens 10 Stunden einen um den anderen Tag und junge Personen (von dreizehn bis achtzehn Jahren) während der ersten fünf Arbeitstage der Woche höchstens 12 Stunden täglich und des Samstages höchstens 9 Stunden arbeiten sollten. Das Unerwartete und Merkwürdige ist, dass die Bestimmungen für junge Personen jetzt auch für erwachsene weibliche Personen gültig erklärt werden. Hier und in dem Grubengesetze von 1842 haben wir es mit den ersten Fällen zu tun, in denen der Staat eine Klasse erwachsener Lohnarbeiter ausdrücklich in seine Verordnungen über die Maximallänge des Arbeitstages einschliesst. Weshalb und wodurch die Grundsätze der Gesetzgeber sich zwischen 1833 und 1842—44 auf diese Weise verwandelten, ist meines Wissens aus den parlamentarischen Aktenstücken mit einiger Klarheit nicht zu ersehen. Das Gesetz von 1844 galt nur für Textilfabriken, enthielt aber ausser

der Regulierung der Arbeitszeit, verschiedene Gesundheitspflegebestimmungen und andere arbeiterfreundliche Verordnungen für diese. Es wurde durch Gesetze von 1847 und, besonders mit Rücksicht auf das bei der Beschäftigung der jungen Personen und Frauen noch blühende *relay*-System, 1850 verbessert. Dieses letztere Gesetz sicherte den jungen Leuten und Frauen in der Textilindustrie einen durchschnittlich zehnstündigen Maximalarbeitstag, der in die Zeit zwischen 6 Uhr morgens und 6 Uhr abends gelegt werden und 1 1/2 Stunden Pause enthalten musste. Dank der in England seit Alters gebräuchlichen frühen Beendigung der Arbeit am Sonnabend betrugen die wirklichen Arbeitsstunden der Woche der geschützten Personen in den Textilindustrien fast genau sechzig.

Der solchermassen erzielte „Zehnstundentag" war ungefähr drei Jahrzehnte hindurch Gegenstand der eifrigsten Wünsche und Agitation der Arbeiterbevölkerung und der Bestrebungen vieler Menschenfreunde gewesen. Allerdings waren diese Wünsche grossenteils ebenfalls auf einen Zehnstundentag, auch für erwachsene Männer, in den Textilindustrien gerichtet, während die Gesetzgebung die Arbeitszeiten letzterer mit keinem Worte berührte. Dies war doch mehr im Prinzipe wie in der Praxis ein Misserfolg — denn die Produktionstechnik der Textilindustrien schloss die Möglichkeit der Männerarbeit aus, wenn die Anwesenheit ihrer Gehilfen, der Kinder, der Jünglinge, der Mädchen und der Frauen, gesetzlich untersagt war. Obgleich die englische Arbeitszeitgesetzgebung für Kinder, junge Leute und Frauen ausser den Textilindustrien nach 1850 noch auf viele Industrien und Arbeitsfächer ausgedehnt wurde und Massen erwachsener männlicher Arbeiter, ausser denen in den Textilindustrien, ihre Arbeitszeit dadurch tatsächlich gesetzlich beschränkt sahen, fehlte doch in England jegliche unmittelbare gesetzgeberische Berücksichtigung der Arbeitszeiten der Männer, bis das Ministerium des Innern

durch ein Gesetz vom Jahre 1893 das Recht erhielt, die Arbeitszeiten erwachsener Männer, teils in gewissen besonders „gefährlichen Betrieben" und teils an den Eisenbahnen zu beschränken — letzteres wenn es ihm für die Sicherheit des reisenden Publikums notwendig erschiene. In diesem letzten Falle soll also das Interesse „der Konsumenten" und nicht das „der Produzenten" für die gesetzliche Beschränkung des Arbeitstages massgebend sein. Die Frage eines kürzeren Arbeitstages für erwachsene Männer ist jedoch von der britischen Regierung durchaus nicht mit solcher Kälte aufgenommen worden, wie man aus dem Schweigen des Gesetzbuches über diesen Punkt schliessen könnte, denn in den grossen Regierungswerkstätten ist der achtstündige Arbeitstag als freiwillige Massregel seitens der Behörden eingeführt worden. Diesem Beispiele sind verschiedene Stadtgemeinden als Arbeitgeber gefolgt.

Ähnlich verhielt es sich lange mit der Haltung der englischen Gesetzgebung den rein gesundheitlichen Arbeitsverhältnissen gegenüber (zu denen wir nicht nur schlechte, stauberfüllte, zu feuchte oder heisse Luft, giftige Dünste und Arbeitsabfälle u. dergl., sondern auch lebensgefährliche Arbeitslokale und Arbeitsinstrumente u. s. w. rechnen). Die Abgeneigtheit des Parlamentes, erwachsene Personen zu schützen, zeigte sich auch auf diesem Gebiete in allen älteren Fabrikgesetzen. Die in dem Gesetze von 1844 enthaltenen Paragraphen über die Umgitterung gefährlicher, in Bewegung befindlicher Maschinenteile galten nur solchen Maschinen und Kraftübertragungsvorrichtungen, in deren Nähe Kinder oder junge Leute während ihrer Arbeit kommen mussten. Erst 1878 wurde die Forderung der Maschinenummantelung auch auf die gefährlichen Maschinen ausgedehnt, an denen erwachsene weibliche Personen arbeiten mussten. Und nicht vor 1891 gewann man es über sich, jegliche Spezifikation des Alters oder Geschlechtes der jener

Gefahr ausgesetzten Individuen ganz einfach aus diesen Schutzgesetzen fortzulassen. Bezüglich der Vergiftung in Bleiweissfabriken und der schädlichen Sättigung der Luft mit heissen Wasserdämpfen in Baumwollenwebereien hatte sich das Parlament erst 1883 und 1889 erkühnt, Unterscheidungen, welche die Männer vom Schutze des Gesetzes „befreien" sollten, fortzulassen — vielleicht zum Teile deshalb, weil derartige Unterscheidungen in diesen Fällen vom technischen Gesichtspunkte aus sinnloser waren, als in vielen anderen.

Zur Charakterisierung der Tendenz der britischen Gesetzgebung, möglichst geringen Schutz auf Erwachsene beiderlei Geschlechtes auszudehnen, gehört auch die in der Einleitung zu der ersten Kodifikation der ziemlich zahlreich gewordenen Fabrikgesetze, der *Factory and Workshops Act* von 1878, betonte Absicht, „kleineren Industrien den Druck der Gesetze zu erleichtern und erwachsenen Arbeitern" (beiderlei Geschlechtes) „grössere Unabhängigkeit zu sichern". Dies war in der Tat ein gegen frühere Gesetzgebung teilweise reaktionäres Gesetz, das dazu neigte, das Minimum von Lebenskraft, welches die Arbeiterschutzgesetzgebung bisher vor Fortgabe im Lohnvertrage zu bewahren gesucht, herabzusetzen. Indem es alle erwachsenen Arbeiter und Arbeiterinnen in Hauswerkstätten (*domestic workshops*) von den Schutzgesetzen und der für die Durchführung derselben eingerichteten Inspektion ausschloss, wurde das Gesetz von 1878 ein Schritt rückwärts auf einem der schwierigsten, wichtigsten Arbeiterschutzgebiete — nämlich dem des sogenannten *„sweating"*.

Schon in Charles Kingsleys 1850 veröffentlichtem sozialen Romane *Alton Locke* ist von *sweating* und *sweaters* in Verbindung mit Hungerlöhnen, Überarbeitung und erbärmlichen Arbeitsverhältnissen in allerlei Handwerken die Rede. Die Ausdrücke wurden von da an in wechselnder, stets sehr unbestimmter Bedeutung gebraucht, bis das reaktionäre Fabrik- und Werkstattgesetz des Jahres 1878 und die grosse wirt-

schaftliche Depression 1884—87 mit ihrem entsetzlichen Arbeitsmangel und ihren Lohnverkürzungen das Elend unter den arbeitenden Klassen in England wieder zu einer der grossen nationalen Tagesfragen machten. Wie es natürlich war, suchte man nach besonderen Ursachen für die grosse Zahl sehr schlechter Lohn- und Arbeitsverhältnisse, die, wo sie sich auch zeigte, tiefen Eindruck auf das allgemeine Bewusstsein machte, weil ihr eine Klasse von Lebenshaltungen unter dem nationalen Minimum, die man aus Gewohnheit duldete oder als unvermeidlich betrachtete, entsprach. Stellte es sich heraus, dass diese unerträglich niedrigen Lebenshaltungen Ausnahmeursachen hatten, und war das Elend unter den „*sweated*" Arbeitern nur durch ein besonderes Produktionssystem, *the sweating system* („das Schweissauspressungssystem") verursacht worden, so konnte man ja hoffen, die Folgen durch Unmöglichmachung des Fortbestehens der Ursache zu beseitigen. Zwischen 1886 und 1893 wurde das *sweating*-System von Englands hervorragendsten Nationalökonomen und Sozialpolitikern mit grossem Eifer und grosser Gründlichkeit studiert. Ein Ausschuss des Oberhauses hielt eine lange Untersuchung ab, die zu vielen dicken Bänden mit *evidence* und langen *reports* Anlass gab.

Diese Untersuchungen zeigten, dass das *sweating*-System aus einer Masse zum Teil sehr unvollkommener, im Übergange vom handwerksmässigen Kleinbetriebe zum fabrikmässigen Grossbetriebe stehender Organisationsformen der industriellen Arbeit besteht. *Sweating* mit einem besonderen Produktionssysteme zu identifizieren, wäre jedoch irrtümlich, denn die betreffenden Organisationsformen führen durchaus nicht immer zu den Übelständen — Löhnen, Arbeitszeiten und Gesundheitsverhältnissen unter zulässigen Minima — die vorhanden sein müssen, damit von „ausgepressten" Arbeitern die Rede sein kann. Charles Booth schreibt:[1] „Das Ergebnis ist demnach erstens, dass eine Untersuchung des *sweating*-Systemes

[1] *Life and Labour of the People*, Band IV, S. 342—43.

in einer Untersuchung gewisser Übelstände bestehen muss, die allerdings völlig wirklich und intensiv sind, aber nicht mit irgend einem speziellen Arbeits- oder Kontraktsysteme (?) in Verbindung stehen oder durch eine besondere Art Tyrannei hervorgerufen worden sind. Soweit diese Übelstände überhaupt industriell sind, beruhen sie, meiner Meinung nach, hauptsächlich auf dem Vorhandensein viel zu vieler kleiner Arbeitgeber und auf der Tendenz dieser, infolge des geringen Kapitales, das in den sogenannten *sweated industries* für selbständige Unternehmertätigkeit erforderlich ist, noch zahlreicher zu werden. Zweitens gewahren wir, dass alle jene Industrien zu enge Wohn- und Werkstatträume, unregelmässige Arbeitszeiten, niedrige Löhne, Perioden entsetzlicher Überanstrengung, wodurch Kräfte und Gesundheit zerstört werden, und Perioden unvollständiger Beschäftigung oder völligen Arbeitsmangels, wodurch alle, ausser den besonders Charakterfesten, mutlos und ihres wirtschaftlichen Selbsterhaltungstriebes teilweise beraubt werden, zeigen.“ Wenn diese Übelstände dadurch verursacht worden sind, dass die Arbeit im Hause der Arbeiter oder einer „Zwischenhand“ oder in einer anderen Art Werkstatt vom Typus des Kleinbetriebes ausgeführt wird, während die Arbeitsmaterialien von einem grosskapitalistischen Unternehmer direkt oder durch eine „Zwischenhand“ geliefert werden und die Arbeit zwar von jenem aus aber immer nur durch die „Zwischenhand“ oder einen Afterunternehmer bezahlt wird, dann haben wir es mit typischen Formen von *sweating* zu tun. Die Arbeiter des *sweating*-Systemes haben zwar Verbindungen mit der Grossproduktion, aber nicht jene direkten, vollständigen Verbindungen, welche Fabrikarbeiter und andere wirkliche Grossindustriearbeiter auszeichnen. Die betreffenden grossindustriellen Arbeitgeber stehen in einem lockeren, entfernteren, mittelbareren und weniger verantwortlichen Verhältnisse zu den Arbeitern, die in den Häusern der Zwischenhände oder in ihren eigenen Häuslichkeiten für sie

produzieren, als es bei Leitern von Fabriken oder grossen Werkstätten der Fall ist. Hierin hat das Elend des „ausgepressten" Arbeiters zum grossen Teil seinen Grund.

Beispiele einer in London und anderen englischen Grossstädten gewöhnlichen Form von *sweating* sind grosskapitalistische Schneidereigeschäfte, die Schneiderinnen und Schneidergesellen „Arbeit ins Haus geben" oder letztere Zwischenhänden oder kleinen Meistern übertragen, die sie dann ihrerseits wieder an bei sich im Hause Arbeitende abgeben oder selber einige Arbeiter in einer kleinen Werkstatt beschäftigen. Die Aufseher oder Vorarbeiter, die in dem Fabriksysteme die Stellung höherer Lohnarbeiter einnehmen, sind in diesem Falle selbständige Gewerbtreibende mit eigenen Arbeitslokalen, Maschinen und Werkzeugen und oft auch mit kleinen Kapitalien, um für die Rohstoffe oder halbproduzierten Gegenstände, die ihnen zur Verarbeitung anvertraut werden, Pfand bieten zu können. Ihre relative Selbständigkeit hindert manchmal nicht, dass sie mit ihren Händen ebenso hart und für eine ebenso geringe Vergütung arbeiten müssen, wie ihre „ausgepressten" Arbeiter und Arbeiterinnen. Selbst wenn sie mehr verdienen, führen sie oft in allem wesentlichen ein ebenso elendes Leben wie jene. Die ungesunden Arbeits- und Lebensverhältnisse und die regellosen oder ausserordentlich langen Arbeitszeiten sind die Folge davon, dass das enge Arbeiterheim Werkstatt wird, und zwar eine Werkstatt, die weder den Sanitätsverordnungen für Werkstätten, noch den Kinder- und Frauenarbeitszeitregeln für Fabriken unterworfen ist und auch sich nachdrücklicher Inspektion viel zu leicht entzieht. Die abnorm niedrigen Löhne sind die Folge davon, dass den vielen, im Grunde, obwohl indirekt, unter demselben grossindustriellen Arbeitgeber dienenden Arbeitern fast jegliche Berührung mit einander fehlt und sie daher einen blinden Wettbewerb führen müssen, fast ohne die Möglichkeit der Vereinigungen und der gemeinsamen Forderungen zu haben,

wie auch ohne die Fähigkeit, zu beurteilen, welche Löhne der grossindustrielle Arbeitgeber wirklich geben könnte, wenn er nicht mit lauter isolierten Arbeitern oder kleinen Afterunternehmern zu tun hätte. In den von den Arbeiterschutzgesetzen streng regulierten und kontrollierten, grossen Nähfabriken sind die Sanitätsverhältnisse relativ gut, die Arbeitszeiten verhältnismässig kurz und für Kinder und Frauen ganz unveränderlich, die Löhne, wenn auch niedrig, höher als bei „ausgepressten“ Arbeitern und der Arbeitsmangel, obwohl keineswegs ausgeschlossen, eine weit weniger unberechenbare und ständig drohende Gefahr. Bei den „Ausgepressten“ hat die Unsicherheit und Regellosigkeit aller wirtschaftlichen Verhältnisse ihr Maximum erreicht.

Das Heilmittel liegt daher in der Erhebung ihrer Arbeitsverhältnisse zur Gleichheit mit denen der Fabrikarbeiter. Was an dieser Gleichheit fehlt, macht das *sweating* für viele grossindustrielle Arbeitgeber vorteilhaft — auf Kosten der Lebenskraft der Arbeiter und dadurch zum dauernden wirtschaftlichen Nachteile der Nation. Dadurch, dass sie auf dem am schlechtesten organisierten und am wenigsten von der Gesetzgebung beschützten Arbeitsmarkte Arbeitskraft kaufen, können sie Arbeit für unsinnig geringe Bezahlung ausführen lassen, ohne dass sie sich um die Massen verbrauchten, untauglichen und verdorbenen „Menschenmateriales“, das dieses Geschäft in der Nation hinterlässt, bekümmern brauchen. Die Konsumenten staunen und freuen sich über die wunderbar niedrigen Warenpreise — und sehen als Steuerzahler mit Schmerz, wie Massenarmut, Trunksucht, Unsittlichkeit, Verbrechen und körperliche Entartung in gewissen Arbeiterklassen oder an gewissen Orten zunehmen.

Die Aufmerksamkeit, die man dem *sweating*-Probleme während der achtziger Jahre[1] in England schenkte, trug in

[1] Vergl. die Blaubücher der *sweating*-Kommission; auch Ch. Booth *l. c.*, und Beatrice Potter (später Mrs. Sidney Webb) *The Lords and the*

den neuen Fabrikgesetzen *(Factory and Workshop Acts)* von 1891 und 1895 Frucht. Durch das erste wurde der gesetzliche Schutz hinsichtlich gesundheitlicher Verhältnisse wieder auf erwachsene Männer ausgedehnt, und es konnte jetzt Arbeitgebern auferlegt werden, für die Fabrikinspektoren Buch über ihre ausserhalb der Fabrik, der Werkstatt oder des Warenhauses beschäftigten Arbeiter zu führen. In dem Gesetze von 1895 wurde diese unmittelbar gegen das *sweating* gerichtete Verordnung noch mehr verschärft. Sobald der Minister des Innern nach seinem Dafürhalten bestimmt, dass das Gesetz auf eine gewisse Arbeitsgattung Anwendung finden soll, können die Fabrikinspektoren einen Arbeitgeber (oder die Zwischenhand), auf die Gefahr von Geldstrafe hin, für die gesundheitlichen Verhältnisse in Häuslichkeiten der Arbeiter oder in den kleinen Werkstätten, wohin er Arbeit gibt, verantwortlich machen. Ausserdem ist es dem Besitzer einer Fabrik oder einer Werkstatt verboten, Kinder, junge Leute und Frauen in der Fabrik oder Werkstatt sowohl, wie ausserhalb derselben (z. B. in ihrem Hause) auf solche Weise zu beschäftigen, dass die gesetzlichen Bestimmungen über den Maximalarbeitstag oder die Arbeitszeiten hierdurch übertreten werden. Wenn in einem Gebäude zahlreiche kleine Werkstätten *(tenement factories)* vorkommen, ist der Besitzer des erstgenannten für die Gesundheitsverhältnisse jeder einzelnen Werkstatt verantwortlich. Jetzt wird zum ersten Male ganz endgültig bestimmt, dass auf jeden Arbeiter wenigstens 250 englische Kubikfuss Luft kommen müssen (und bei Überstundenarbeit 400 Kubikfuss). Das Verbot von Überstundenarbeit für junge Leute und Frauen wird ausgedehnt. In gewissen Industrien können die Arbeitgeber von den Fabrikinspektoren gezwungen werden, ihre

---

Sweating System (Artikel in *Nineteenth Century*, Juni 1890) nebst der trefflichen kurzen Darstellung des Gegenstandes: *Sweating: its Cause and Remedy (Tract* No. 50, der *Fabian Society).*

Arbeiter mit Preislisten zu versehen, mittelst welcher jene kontrollieren können, dass sie die pro Stück vereinbarte Bezahlung für ausgeführte Arbeit erhalten.[1]

§ 166. Der englische Arbeiterschutz Ende der neunziger Jahren.

Die Ende der neunziger Jahre geltenden Hauptgesetze der englischen Arbeiterschutzgesetzgebung (von 1878, 1883, 1889, 1891 und 1895) bieten das Bild einer doppelten Entwickelung dar, die darin besteht, dass die Schutzbestimmungen wirksamer geworden und für höhere Lebenshaltungsminima berechnet sind, wie auch darin, dass ihre Anwendbarkeit auf einen immer grösseren Teil der Arbeiterbevölkerung ausgedehnt worden ist. Die englische sogenannte „Fabrik- und Werkstattgesetzgebung" ist in unseren Tagen dahin gelangt, dass sie sich mit einem halbfertigen Gebäude vergleichen lässt, dessen Mauern ein Durcheinander bilden, das sogar einen geübten Spezialisten leicht zu falschen Schlüssen in betreff des allgemeinen Planes und der Anordnung des Gebäudes verleiten kann. Es ist nichts Ungewöhnliches, sowohl englische, als auch ausländische Urteile die Wirkungskraft und die Ausdehnung der englischen Fabrikgesetzgebung übertreiben zu hören. Ihr wahrer, aus Unfolgerichtigkeit, Unklarheit und Unvollständigkeit zusammengesetzter Charakter und die fortfahrende Unschlüssigkeit des britischen Parlamentes, ob diesen Fehlern abgeholfen oder nicht abgeholfen werden soll, treten am besten bei den grossen Debatten über eine neue *factory bill* hervor — z. B. bei der langwierigen, lebhaften Diskussion der *bill* (jetzt *act*) Asquiths im Jahre 1895. Ein einigermassen vollständiges Bild der Beschaffenheit der englischen Fabrikgesetzgebung zu geben, würde daher viel mehr Platz in Anspruch nehmen, als uns hier zur Verfügung

[1] Vergl. *The Law Relating to Factories and Workshops*, eine von der Fabrikinspektorin E. Abraham (Mrs. H. J. Tennant) und den Rechtsanwälten A. Ll. Davies kommentierte Ausgabe (London, 1897).

steht. Einige Andeutungen über die wichtigsten Züge müssen genug sein — doch mit der vorausgeschickten Bemerkung, dass die Ausnahmen fortgelassen sind, obgleich sie bisweilen durch ihre Art und Zahl eine grosse Rolle spielen.

Die den Arbeiterschutzgesetzen unterstellten Betriebe sind in verschiedene Klassen eingeteilt: Textilfabriken, Nichttextilfabriken und Werkstätten. Als „Fabriken" werden auch Waschanstalten und geschlossene Hafenanlagen, Werften u. dergl. sowie Baustellen betrachtet, wenn mechanische Kraft bei der Arbeit benutzt wird. Private Wohnräume, worin nur Familienmitglieder arbeiten, sind gesetzlich als „Werkstätten" anzusehen, wenn darin eigentliche industrielle Arbeit regelmässig betrieben wird. Für Bäckereien gelten sowohl die allgemeinen wie auch besondere Bestimmungen. Geschützte Betriebe sind auch Erz- und Kohlengruben, für welche besondere Gesetze gelten.

Die in „Fabriken" und „Werkstätten" gesetzlich geschützten Arbeiter sind hauptsächlich alle weiblichen Personen und alle männlichen unter 18 Jahren. Kinder unter 11 Jahren[1] dürfen in „Fabriken" und „Werkstätten" nicht arbeiten; bis zu 14 Jahren dürfen sie nicht mehr als „halbe Zeit", d. h. 6½ Stunden den Tag, beschäftigt werden. Nachtarbeit ist für alle Geschützten und Überstundenarbeit für alle Kinder und die meisten jungen Leute (d. h. Personen zwischen 14 und 18 Jahren) verboten. Wenn Frauen Überstunden machen, darf der Arbeitstag 14 Stunden, einschliesslich zweier Stunden für die Mahlzeiten, nicht überschreiten. In Textilfabriken (inkl. Färbereien und Bleichereien) beträgt die Maximallänge der Arbeitswoche für geschützte Individuen 56½ Stunden, in anderen Fabriken und Werkstätten 60 Stunden. In allen Fabriken und Werkstätten, ausser den Hauswerkstätten und solchen, die keine Kinder und Jugendlichen beschäftigen, sind 5 Stunden (4½ in

[1] Im Jahre 1900 auf 12 Jahre (in Gruben auf 13 Jahre) erhöht.

Textilfabriken) die längste Zeit, die ohne Essenspause ununterbrochen gearbeitet werden darf. Der Arbeitstag darf in den gewöhnlichen Fabrik- und Werkstattindustrien nicht vor 6 Uhr morgens beginnen und nicht später als um 7 oder 8 Uhr abends enden. In den sog. „Frauen"- und „Haus"-Industrien muss er spätestens um 9 oder 10 Uhr abends zu Ende sein. Samstag Nachmittag wird nicht gearbeitet. Sonntagsarbeit ist für alle geschützten Personen verboten. Ausserdem wird an zwei kirchlichen und vier bürgerlichen Festtagen[1] (oder acht halben Arbeitstagen, die nicht Sonnabende sein dürfen) die Arbeit eingestellt. Wöchnerinnen dürfen erst vier Wochen nach der Entbindung in einer „Fabrik" oder „Werkstatt" arbeiten.

Die Bestimmungen über den Schutz gegen gesundheitliche Gefahren in Fabriken und Werkstätten, über gefährliche Maschinen und Arbeitsverfahren und über Feuergefahr sind in der Regel wenig streng oder ausreichend und weichen in den verschiedenen Industrien sehr von einander ab. Grossen Missständen ist gesteuert worden, aber besonders lobenswerte Normalverhältnisse sind im allgemeinen noch nicht erreicht worden. Ja, in manchen Gewerbzweigen dürfen sehr schwere gesundheitliche Übelstände ganz ungehindert fortbestehen. Grosse Fortschritte sind indessen, dass erwachsene Männer in gewissen Betrieben unmittelbar geschützt werden (in Häfen, Schiffsdocks, Bauplätzen, Bäckereien, Bergwerken, Steinbrüchen, Sprengstofffabriken, gewissen chemischen Fabriken u. s. w.) und dass Schritte getan worden sind, um dem *sweating*-Systeme das Dasein zu erschweren und es überhaupt zu verhindern, dass die Hausindustrie ein Nährboden für schlechte Arbeitsbedingungen und ausserordentlich niedrige Lebenshaltungen wird. Lange sehr abgeneigt, für wirksame Aufsicht über die Befolgung der Arbeiterschutzgesetzgebung zu sorgen, hat das Parlament nun während der letzten Jahrzehnte die

[1] Sogenannte *Bank-Holidays.*

Fabrikinspektion bedeutend verbessert — sowohl durch Vermehrung der Inspektoren und bessere Verteilung ihrer Befugnisse und Verantwortung, wie auch durch die Anstellung mehrerer Inspektricen für Fabriken und Werkstätten mit besonders zahlreichen weiblichen Arbeitern. Die von 1842 bis 1887 datierende spezielle Gesetzgebung für die Erz- und Steinkohlengruben verbietet das Arbeiten weiblicher Personen und der Knaben unter 12 Jahren im Inneren der Erde. Knaben bis 16 Jahren dürfen nicht mehr als 10 Stunden in einem Tage und nicht mehr als 54 in einer Woche unter Erde beschäftigt werden. Für die nicht unterirdische Arbeit gelten ähnliche Bestimmungen nur betreffs der Steinkohlengruben. Trotz aller Verbesserungen dieser Gesetzgebung macht sie also noch immer für unter der Erde arbeitende Knaben einen viel zu langen Arbeitstag zulässig, woher es auch in gewissen Grubengegenden dahin gekommen ist, dass die Männer, denen es durch Gewerkvereinsbewegung gelungen, ihre Arbeitszeit sehr abzukürzen, täglich (mit Schicht) einige Stunden weniger arbeiten als die Knaben.

Das erste Gesetz gegen zu lange Arbeitszeit in Ladengeschäften wurde 1886 gegeben und 1892 wesentlich verbessert. Dem letzteren gemäss stehen alle Personen unter 18 Jahren unter dem Schutze des Gesetzes, aber keine anderen. Der Ausdruck „Laden“ *(shop)* schliesst alle Warenspeicher und Lagerplätze, wie auch Verkaufsstände im Freien und dazu alle Schenk- und Speisewirtschaften und Gasthäuser ein. Der Schutz besteht nur in dem Verbote mehr als 74stündiger Wochenarbeit — also eine Maximalwoche und kein Maximaltag! Kein Individuum unter 18 Jahren darf gleichzeitig in einem Laden und in einer Fabrik oder Werkstatt grössere Stundenzahl pro Woche arbeiten, als von den Fabrik- oder Werkstattgesetzen erlaubt ist.

Die besonderen Gesetze gegen grausame Behandlung von Kindern *(Prevention of Cruelty to Children Acts)* verbieten das

Beschäftigen von Kindern unter 11 Jahren in Theatern und allen anderen öffentlichen Vergnügungslokalen ohne besondere, von zwei Friedensrichtern erteilte Erlaubnis. In diesem Falle muss das Kind jedoch über 7 Jahre alt sein. Was die Schulzwanggesetze betrifft, so waren sie noch bis 1880 äusserst mangelhaft, indem der Staat nun erst wirklich verlangte, dass ein Kind, bevor ihm erlaubt wird, für seinen Unterhalt zu arbeiten anzufangen, gewisse Kenntnisprüfungen abgelegt haben und nicht nur nachgewiesenermassen eine bestimmte Zeit in einem Schulzimmer eingesperrt gewesen sein soll. Indessen kann die Erlaubnis, „halbe Zeit“ zu arbeiten, erteilt werden, wenn das Kind gleichzeitig die Schule besucht; und wenn ein Kind schon mit 13 Jahren die nötigen Kenntnisprüfungen bestanden hat, kann ihm die Erlaubnis, „volle“ Zeit (d. h. ebenso lange wie Personen bis zu 18 Jahren) zu arbeiten, gegeben werden.

Einer der tüchtigsten englischen Fabrikinspektoren und Forscher in der Geschichte der Fabrikgesetzgebung R. W. Cooke-Taylor, war 1894 der Ansicht[1], dass wahrscheinlich noch nicht mehr als der Hälfte der englischen Lohnarbeiter in irgend einer Form unmittelbarer gesetzlicher Schutz in ihren Arbeitsverhältnissen zuteilgeworden sei. Hierbei hatte er indessen wahrscheinlich nur die Formen von Arbeitergesetzgebung, die wir bisher erörtert haben — in Bezug auf Arbeitszeit, Kinderarbeit, Frauenarbeit, nebst ungesunden und gefährlichen Arbeitsverhältnissen — im Auge. Es gibt aber noch andere Formen von Staatsschutz für Minimallebenshaltung, obgleich sie in England bisher nur als ziemlich schwache, unklare Anfangsgesetzgebung oder bloss als Gesetzentwürfe oder Vorschläge seitens der Arbeiter und ihrer Führer aufgetreten sind. Hierzu gehören die Gesetze über Arbeiterversicherung jeglicher Art und gewissermassen auch die-

[1] *The Factory System and the Factory Acts*, S. 141.

jenige über die Haftpflicht der Unternehmer bei Betriebsunfällen. Die englische Arbeiterversicherung ist, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, fast ausschliesslich durch das dem Prinzip der Selbsthilfe der Arbeiter organisiert.

Die englische Gesetzgebung über Entschädigung der Lohnarbeiter für Nachteile infolge von Unfall während der Arbeit nahm 1880 ihren Anfang *(Employers' Liability Act)* und wurde 1897 weiter ausgebildet *(Workmen's Compensation Act).* Vor 1880 hatte ein englischer Arbeiter nur dann gesetzliche Ansprüche auf Schadloshaltung seitens des Arbeitgebers für Unfall bei der Arbeit, wenn er beweisen konnte, dass er von dem Vorhandensein irgend welcher Gefahr nichts gewusst oder nichts hatte wissen können, dass ihm selber aus dem Unglücke durchaus kein Vorwurf zu machen war, dass der Arbeitgeber wissentlich ungewöhnlich gefährliche Arbeitsinstrumente und Arbeitsverfahren hatte anwenden lassen und (eintretendenfalls) dass der Arbeitgeber, als er dem Arbeiter den Auftrag gegeben, wohl gewusst, dass dieser sich nicht dazu eignete und dadurch besondere Gefahr laufen musste. In der Praxis bedeutete dies, dass der Arbeiter sehr selten mit gesetzlichen Ansprüchen hervortreten und sie noch seltener mit Aussicht auf Erfolg vor Gericht geltend machen konnte. Die Gerichte speisten ihn seit 1837 mit dem für die Arbeitgeber ausserordentlich bequemen Rechtsatze *(Common Employment* genannt) ab, dass diese für alle Unfälle, die ihre Lohndiener einander zuzögen, unverantwortlich seien — sogar dann, wenn die Untüchtigkeit oder Nachlässigkeit ihrer Werkmeister oder Aufseher daran Schuld war, dass ein Arbeiter nach dem andern zum Krüppel wurde. Die obenerwähnten Gesetze, von 1880 und 1897, die beide in Kraft sind, obwohl sie die Aufgabe recht verschieden behandeln, sind ausserordentlich unklar und inkonsequent, wie auch sehr mit Ausnahmen und beschränkenden Qualifikationen gespickt. Eine ihrer Eigentümlichkeiten ist, dass sie die wirtschaftliche Last der Ar-

beiterschadloshaltung für Unfälle der Arbeiter bezüglich der Entschädigung ihrer Familien bei tötlichem Ausgange der Unfälle ausschliesslich dem Arbeitgeber des betroffenen Arbeiters auferlegen — ohne Rücksicht darauf, ob er auch wirtschaftlich imstande ist, dieser Verantwortungspflicht nachzukommen, und ob es gerecht erscheint, ihn alleinig verantwortlich zu machen für technische Produktionsverhältnisse, die in der Hauptsache gar nicht von ihm persönlich bestimmt worden sind. Eine andere, hiermit verwandte Eigentümlichkeit dieser Gesetze ist, dass sie (das Gesetz von 1897 jedoch weniger, als das von 1880) dem Arbeitgeber erlauben, sich ihrer Anwendung dadurch zu entziehen, dass er hierüber ein Privatabkommen mit seinen Arbeitern schliesst *(contracting out of the law)* — welch letztere natürlich, Mann für Mann, oft garnicht von ihm angestellt werden würden, wenn sie eine solche Vereinbarung mit ihm nicht „freiwillig" eingingen. Das Gesetz von 1897 ist aber so weit gegangen, dass es dem Arbeitgeber verbietet, bei Anstellung eines Arbeiters es offen zur Bedingung zu machen, dass dieser sich aus dem Haftpflichtgesetze „herauskontrahiert" und sich statt dessen in die der Unfallversicherungskasse, die der Arbeitgeber gegründet hat und überwacht, einschreibt. Zum gesetzlichen „Herauskontrahieren" *(contracting out)* ist jetzt erforderlich, dass der Bureauchef, der die freien Unterstützungskassen der Arbeiter überwacht *(the Registrar of Friendly Societies)* das Privatabkommen des Arbeitgebers mit den Arbeitern für diese mindestens ebenso vorteilhaft wie die gesetzlich verordnete Unfallsentschädigung erachtet.

Die durch das Gesetz von 1897 berücksichtigten Arbeiterklassen umfassen männliche und weibliche Fabrik-, Gruben-, Eisenbahn-, Bau- und Dockarbeiter; schliessen aber Werkstattarbeiter, landwirtschaftliche Arbeiter, Fischer und Seeleute, Hausgesinde, Speicherarbeiter und Ladendiener u. dergl. aus. Der Arbeiter hat keinen Anspruch auf Entschädigung, wenn er durch Nachlässigkeit oder Leichtsinn die ganze Schuld

an dem Unglücke trägt; Mitschuld aber hebt seine Ansprüche nicht auf. Diese werden durch Vereinbarung zwischen ihm und dem Arbeitgeber abgemacht. Lässt sich auf diese Weise oder durch einen von beiden Parteien ernannten Schiedsmann keine Einigung erzielen, so muss ein Richter *(the County Court Judge)* in der Sache entscheiden. Kostenfrei ist das Verfahren nicht, aber die grossen Prozesskosten, die das Gesetz von 1880 zuliess, sind jetzt grösstenteils unmöglich gemacht. Die Entschädigungsansprüche treten erst mit der dritten Woche der Unfähigkeit, vollen Lohn zu verdienen, in Kraft und bestehen in dem Anspruche auf den halben Lohn, solange gänzliche Arbeitsunfähigkeit da ist, und auf dem halben Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Verdienste, wenn die Arbeitsfähigkeit nur verringert ist. Mehr als 1 Pfund Sterling die Woche kann jedoch nie verlangt werden. Im Falle des Todes und wenn der Tote eine Familie oder Anverwandte, die gänzlich von ihm abhingen, hinterlässt, ist der Arbeitgeber verpflichtet, den Verdienst des Umgekommenen drei Jahre zu bezahlen — jedoch mindestens 150 und höchstens 300 Pfund Sterling. Für andere Fälle gelten besondere Vorschriften.

In der englischen Arbeitergesetzgebung ist der „Arbeiterschutz" verhältnismässig viel und die „Arbeiterversicherung" verhältnismässig wenig berücksichtigt worden. Diese Taktik hat ihren Grund teils in dem nationalen Widerwillen gegen staatliches Eingreifen in privatwirtschaftliche Verhältnisse, teils in der grossen Befähigung zu erfolgreicher Organisation für verschiedenartige wirtschaftliche Kollektivzwecke, durch welche sich wenigstens die höheren Schichten der englischen Arbeiterbevölkerung stets ausgezeichnet haben und deren Schwächung durch die unnötige Konkurrenz von Staatsunternehmen, die Staatsmänner mit vollem Rechte zu vermeiden bestrebt gewesen sind. Die erfolgreichen Unterstützungskassen und Gewerkvereine der höheren englischen Arbeiter haben bisher als

Beweise für die Unnötigkeit, ja Schädlichkeit einer gesetzlich zwangsmässigen Krankheits-, Invaliditäts- und Altersversicherung gegolten. Den Bedürfnissen der unteren, unorganisierten Arbeiter ist hierbei nicht genügend Rechnung getragen worden. Daher führt die Besprechung des englischen Staatseingreifens zum Schutze der Minimallebenshaltungen notwendigerweise zu der Frage der eigenen Organisationen der Arbeiter zu demselben Zwecke — wovon im nächsten Kapitel die Rede sein wird. Wir werden sehen, dass die grosse Begabung des englischen Volkes für „Selbsthilfe", womit hier freier, demokratischer Kollektivismus für gegebene wirtschaftliche Zwecke gemeint ist, und seine ungewöhnliche Abneigung gegen Eingriffe des Staates in das wirtschaftliche Leben letztere keineswegs hat überflüssig machen können. Das staatliche Eingreifen hat im neunzehnten Jahrhundert immermehr Boden gewonnen — denn die „Selbsthilfe" hat sich in zahlreichen wichtigen Fällen als unpraktisch erwiesen, da sie sehr oft für ein Maximum von wirtschaftlichem Kraftaufwande und friedenstörender Reibung zwischen den Gesellschaftsklassen ein Minimum von Resultat bietet, und sich in anderen Fällen als fast unmöglich oder beinahe ganz unfruchtbar herausgestellt hat.

Bevor wir in diese Fragen weiter einzudringen suchen, ist es der Vollständigkeit halber vonnöten, dass wir einer Form staatlichen Eingreifens, die ihre grosse Bedeutung für die Lebenshaltungen der Arbeiterbevölkerung hat, ohne dass man sagen kann, sie schütze dieselben, ja ohne dass sie sie schützen will, mit einigen Worten erwähnen. Die englische Armengesetzgebung war bis zu ihrer Reform im Jahre 1834 auf mannigfache Weise für die Lebenshaltungen eines Teiles der englischen Lohnarbeiter eine reiche Quelle der Erniedrigung und Verderbnis.[1] Die Reform machte viele dieser schädlichen Einflüsse unmöglich oder schwächte sie ab — be-

[1] Vergl. Kap. XXI dieses Werkes.

sonders durch gründliche Veränderung der Behandlung arbeitstüchtiger Hilfesuchender und durch Einrichtung einer weniger kostspieligen Verwaltung — andere aber bestehen weiter und geben zu vielen Spezialuntersuchungen und neuen Reformvorschlägen Veranlassung. Die letzte Veranlassung hierzu ist, dass die ganze niedrigere Arbeiterbevölkerung wirtschaftlich beinahe unfähig ist, sich durch freien Kollektivismus vor den Folgen von allerlei Unfällen, Krankheit, Invalidität, Arbeitsmangel und Arbeitsunfähigkeit bei vorgerücktem Alter zu schützen, und dass der Staat ihnen keine andere Unfalls-, Krankheits-, Arbeitsmangels, Invaliditäts- oder Altersversicherung bietet — als durch die Armenordnung. Diese muss von grossen Arbeiterklassen als Invaliditäts-, Arbeitsmangels- und vor allem Altersversorgungseinrichtung in Anspruch genommen werden, sie ist aber doch nur eine Armenpflegeeinrichtung und nur zu dem Zwecke eingerichtet, der Gesellschaft die Unannehmlichkeit zu ersparen, dass Notleidende verhungern oder Strassen und Wege sich mit Bettlern füllen, wie auch zu dem Zwecke, leichtsinnige, lasterhafte Arme davon abzuschrecken, dass sie von Privatalmosen oder öffentlicher Mildtätigkeit zu leben suchen. Das englische Armenhaus ist seinem Prinzipe nach eine Art Gefängnis, in dem einesteils die wirtschaftlich Hilflosen den Blicken der Gesellschaft entzogen und notdürftig am Leben erhalten, andernteils die lasterhaften Armen zu einer ordentlichen Lebensweise gezwungen werden sollen. Es ist von vornherein beabsichtigt, dass eine körperliche und sittliche Herabwürdigung in der Berührung mit der Armenordnung liegen soll — und dennoch zwingt der Mangel an anderen Einrichtungen ganze Massen strebsamer, anständiger Arbeiter, sich infolge von Krankheit, Invalidität, Arbeitsmangel und Alter dieser äussersten Herabwürdigung auszusetzen.[1]

---

[1] Über die Geschichte der englischen Armengesetzgebung zwischen 1834 und 1898 berichtet der von Thomas Mackay verfasste dritte Band

Während der achtziger und neunziger Jahre hat es in England und Wales jeden Tag im Jahre durchschnittlich etwa 800000 Ortsarme gegeben. Die Zahl der Personen, welche die Armenordnung im Laufe des Jahres gelegentlich in Anspruch genommen haben, ist weit über 1 000 000 gewesen. Die Kosten für ihre Unterstützung betragen mehr als 10000000 Pfund jährlich.[1] Nach Charles Booths Berechnungen hatte England mit Wales 1890 812028 Einwohner von 60—65 Jahren, und von diesen waren 65889 oder 8,1 % Ortsarme. Über 65 Jahre alt waren 1 322 696 Personen, und 343962 von ihnen oder 25,9 % waren Ortsarme. Dabei liegt nach Booths Veranschlagung ungefähr die halbe Armenzahl der Klasse im Alter von 60—65 Jahren der Armenordnung nur aus dem Grunde zur Last, weil das Alter sie zur Arbeit untauglich gemacht hat. Was nun die Ortsarmen von über 65 Jahren anbetrifft, so sind nicht weniger als fünf Siebentel von ihnen anständige, strebsame Arbeitsleute, die aber bei ihrem das ganze Leben hindurch niedrigen Arbeitsverdienste unfähig waren, für ihren Lebensabend zu sorgen.[2] Die amtliche Armenpflege sorgt für ungefähr 300000 Lohnarbeiter beiderlei Geschlechtes über 60 Jahren, die vom Staate nach einem langen Leben nützlicher, aber schlecht bezahlter Tätigkeit, eher anständige Altersversorgung, als eine entehrende, folternde „Armenunterstützung" verlangen können. Da gerade die achtungswertesten Arbeiter stets die grösste Abneigung gegen die Inanspruchnahme der Armenordnung zeigen und oft lieber die grösste Not leiden, ihnen auch, wenn das Alter

---

des Werkes *A History of the English Poor Law*, London, 1904. Die beiden ersten Bände sind neue Ausgaben des bekannten Werkes von Sir George Nicholls.

[1] In England und Wales £ 11 567 649 und im Vereinigten Königreiche zusammen £ 13 801 378 im Jahre 1900.

[2] Charles Booth, *Pauperism, a Picture; and Endowment of old age, an Argument*, London, 1892, S. 54.

sie zur Selbstversorgung unfähig macht, am leichtesten auf privatem Wege geholfen wird, ist das Bedürfnis staatlicher Altersversorgung gewiss weit grösser, als die *pauper*-Statistik andeutet. Die im Parlamente seit 1896 vielfach besprochene Alterspensionsvorlagen *(Old Age Pensions)* lassen hoffen, dass dies die nächste staatliche Schutzmassregel für menschenwürdige, zeitgemässe Minimallebenshaltungen in den unteren Arbeiterschichten sein wird.



XXXVI. Kapitel.

Der Schutz der Minimallebenshaltungen durch die Selbsthilfe der Arbeiter.

§ 167. Die verschiedenen Arten der „Selbtshilfe“ englischer Arbeiter.

Wenn es sich darum handelt, anzugeben, was die englischen Arbeiter während des letzten Jahrhunderts oder in den letzten fünfzig Jahren aus eigenem Antriebe und ohne den Beistand oder die (für den Erfolg wesentliche) Einmischung des Staates für den Schutz oder die Hebung ihrer Lebenshaltungen getan haben, so pflegen fünf bekannte Arten freiwilliger Organisationen aufgezählt zu werden. Dies sind: die Gewerkvereine *(Trade Unions)*, die Hilfskassen *(Friendly Societies)*, die Arbeiterklubs *(Workmen's Clubs)*, die Konsumvereine *(Co-operative Societies)* und die Bauvereine *(Building Societies)*. Oft rechnet man hierzu auch die Einlagen der Arbeiter in zwei (allerdings vom Staate verwaltete, beziehungsweise überwachte) Sparkassenanstalten: *Post Office Savings Banks* (Postsparkassen) und *Trustee Savings Banks* (Privatsparkassen). Von allen diesen Einrichtungen lässt sich sagen, dass sie nur bei einem Teile der Arbeiterbevölkerung, in der Regel bloss bei den Arbeiterklassen mit den höheren Löhnen und den höheren Arbeits- und Lebenshaltungen eine nennenswerte Rolle spielen, und was die Bauvereine und die Sparkassen im besonderen anbetrifft, so werden sie gleichzeitig von dem höchsten Teile der Arbeiterklasse und dem untersten Teile der Mittelklasse in Anspruch genommen, so dass sich nicht einmal

erraten lässt, ein wie grosser Teil ihrer Tätigkeit auf das Konto der eigentlichen Lohnarbeiter geschrieben werden darf — was ja übrigens eine willkommene Mahnung daran ist, dass man niemals berechtigt ist, sich deutliche, scharfe Grenzen zwischen sozialen Klassen zu denken. Letztere sind freilich in ihren Durchschnittseigentümlichkeiten unverkennbar, gehen aber unmerklich in einander über. Sie sind durch gemischte Grenzklassen, nicht durch Lücken in den Abstufungen der Eigenschaften, getrennt.

Anfangs der neunziger Jahre finden wir folgende Statistik[1] über die sechs genannten Institutionen in dem Vereinigten Königreiche, dessen Bevölkerung sich damals auf rund 38 Millionen belief. Die *Post*sparkassen empfingen 26509128 Pfund Sterling, zahlten 21764566 Pfund aus und hatten 80597641 Pfund Kapital, Die *Trustee*sparkassen empfingen 10142770 Pfund zahlten 10284612 Pfund aus und hatten 42243607 Pfund Kapital. Die Ziffern der *Post*sparkassen hatten sich während des letzten Jahrzehntes verdoppelt, die der *Trustee*sparkassen aber während desselben Zeitraums kaum verändert. Der Bauvereine waren 2382, und sie hatten Verpflichtungen für £ 51538691, davon für 34729966 an Anteilsbesitzer. Dies war etwa 20% mehr, als zehn Jahre früher.

---

[1] Da die in diesem Werke unternommene historische Untersuchung in ihrem ganzen Umfange nur bis zum Anfang oder zur Mitte der neunziger Jahre fortgeführt werden konnte, habe ich es vorgezogen, auch die hier in Frage kommende Statistik aus jener Zeit zu entnehmen. Wesentliche Veränderungen (anderer Art als ein stetiges Wachsen) haben sich übrigens während der letzten zehn Jahre auf diesem Gebiete nicht ergeben. Vergl. Report of *Labour Department of Board of Trade*, 1893—94; *Savings Banks* 1893; *Building Societies* 1891; *Co-operative Societies* 1892; *Workman's Clubs* 1893; *Friendly Societies* 1892; *Trade Unions* 1892.

Es wird im übrigen hingewiesen auf die trefflichen Untersuchungen von G. von Schultze-Gävernitz, Zum sozialen Frieden, Leipzig 1890, und von Hans von Nostitz, Das Aufsteigen des Arbeiterstandes in England, Jena 1900, worin die Selbsthilfe der englischen Arbeiter ausführlich dargestellt ist.

Der amtlich eingetragenen Konsumvereine waren 1 684 mit 1 221 821 Mitgliedern (was 3,2 % der ganzen Bevölkerung ausmachte) und £ 14 105 181 Aktienkapital. Sie verkauften im Laufe des Jahres für £ 49 599 800 und gaben ihren Mitgliedern £ 4 640 469 als „Gewinn" zurück. Der amtlich eingetragenen Arbeiterklubs waren 555 oder dreimal so viele, wie zehn Jahre früher (im Jahre 1876 gab es nur 13). In 364 Klubs (die einzigen, die in dem betreffenden Jahre Statistik lieferten) gab es 80 214 Mitglieder; ihre Bibliotheken enthielten 113 764 Bände. Die Hilfskassen *(Friendly Societies)* hatten in 24 598 Vereinen und Zweigvereinen, die Beiträge zur Statistik lieferten, 8 320 262 Mitglieder und £ 26 003 061. Die ganze Zahl der Vereine und Zweigvereine war 29 742. Der Gewerkvereine, die statistische Berichte gaben, waren 594 mit 1 237 367 Mitgliedern, £ 1 788 722 Einnahmen, £ 1 762 850 Ausgaben und £ 1 844 174 am Jahresschlusse in den Kassen.

§ 168. Bauvereine, Klubs und Konsumvereine.

Die Bauvereine arbeiten darauf hin, dass ihre Mitglieder durch regelmässige Zeichnungen Besitzer ihrer Wohnungen werden sollen. Sie können sowohl ständige, wie gelegentliche Vereine sein und beruhen gewöhnlich auf „Gegenseitigkeit" (mutual) — was bedeutet, dass möglicher Gewinn unter alle Mitglieder im Verhältnisse zu ihren Zeichnungen verteilt wird. Wenn letztere eine bestimmte Gesamtsumme erreicht haben, wird diese zum Bau von Wohnstätten verwandt, und die Mitglieder, welche durch das Los oder in anderer Weise zu Besitzer der Häuser ausersehen werden, bezahlen die Baukosten im Laufe einer gewissen Zeit, z. B. von zehn bis zwölf Jahren, zurück, wodurch die Häuser ihr Eigentum werden und dasselbe Geld nun genommen werden kann, um anderen Mitgliedern Wohnstätten zu bauen. Statt das ganze Leben hindurch einem Hausbesitzer Miete zu bezahlen, macht man bestimmte Jahre Abzahlungen an diese Vereine

und wird selbst Hausbesitzer. Die Methode ist jedoch eigentlich nur dann vorteilhaft, wenn der Arbeiter keine besonders grosse Mobilität zu haben braucht, um seine Einkünfte auf einem normalen Niveau erhalten zu können.

Die Arbeiterklubs wollen den Verkehr unter den Arbeitern selber und gewissermassen auch zwischen ihnen und den höheren Klassen fördern und sind ein Gemisch von Vergnügungs- und Bildungsanstalten — oft mit politischer Parteifärbung.[1]

Die jetzige englische Konsumvereinsbewegung hat in der Hauptsache den Zweck, privatkapitalistische Handelsunternehmungen, besonders auf dem Gebiete des Kleinhandels innerhalb des Konsumtionsmarktes der Arbeiter dadurch überflüssig zu machen, dass letztere sich zum Errichten und Betreiben eigener Ladengeschäfte und zum Teil auch der Einkaufs- (manchmal auch der Produktions-)Unternehmungen im grossen, die erforderlich sind, um jene Läden stets mit den nötigen Waren zu versehen, organisieren. Wie die Bauvereine, sind auch die Konsumvereine — nicht immer ihren Theorien, wohl aber in allem Wesentlichen seit mehr als einem halben Jahrhunderte ihrem tatsächlichen Tun und Lassen nach — Organisationen von Konsumenten, um durch eigene Unternehmertätigkeit Gebrauchsgegenstände billiger zu erhalten als sonst möglich wäre.

Der epochemachende Schritt in der Konsumvereinsbewegung wurde 1844 in Rochdale in Lancashire von einigen armen Webern gemacht. Sie hatten, wie so viele Arbeiter vor und nach ihnen gefunden, dass die Preise ihrer Konsumtionsgegenstände drückend waren, weil die Besitzer der Kaufmannsläden sich aus diesem oder jenem Grunde genötigt sahen oder im-

[1] Vergl. meine Schrift England als Weltmacht und Kulturstaat, zweite Auflage, Stuttgart, 1902, Teil II, Seite 54—56. Im selben Kapitel sind andere Formen des englischen Arbeiterbildungswesens (*University Extension* u. s. w.) erwähnt.



stande waren, für ihre Arbeit als Zwischenhand zwischen den Herstellern (oder Engrosgeschäften) und den Verbrauchern eine im Verhältnisse zu den übrigen Produktionskosten sehr hohe Bezahlung zu verlangen. Um diese teueren Zwischenhände entbehren zu können, vereinigten sich die erwähnten Arbeiter, schossen Geld zusammen und eröffneten ein Ladengeschäft, dessen sämtliche Betriebskosten (Miete, Lohn des Geschäftsführers und des Ladenpersonales, gewöhnliche Rente des angelegten Geldkapitales u. s. w.) aus einem gemeinsamen Fonds bestritten wurden. Die Waren wurden den Mitgliedern zu denselben Preisen verkauft, die sie in den Privatgeschäften des Ortes hätten zahlen müssen. Es entstand ein Überschuss — der dem Unternehmergewinn in einem Privatgeschäfte entspricht. Auch in dem Konsumvereinsgeschäfte fiel dieser Überschuss dem Unternehmer zu — d. h. den durch Kapitalanteile, Kundschaft und direkt oder indirekt durch Einfluss auf die an der Verwaltung beteiligten Vereinsmitgliedern. Da diese sich nicht als Verkäufer (Produzenten), sondern als Käufer (Konsumenten) organisiert hatten, in dem sie einen wirtschaftlichen Vorteil erlangen wollten, dadurch dass sie weniger für ihre Konsumtionsgegenstände bezahlten, als sie sonst hätten tun müssen, beschlossen sie, den Überschuss im Verhältnisse zu den Einkäufen unter den Mitgliedern zu verteilen. In ihrer Eigenschaft als Kapitalbesitzer des Unternehmens erhielten sie ja ausserdem Ersatz im Verhältnisse zu ihren Kapitaleinlagen — als Empfänger des geschäftsüblichen Kapitalzinses.

Wenn *A* während des Monates für 10 *s* und *B* für 15 *s* Waren gekauft und der Monatsüberschuss 1 *s* von je 10 *s* der ganzen Einkaufsumme betrug, erhielt *A* 1 *s* und *B* 1½ *s* als Monatsanteil am Unternehmergewinne. Dadurch, dass die Käufer sich als Konsumverein organisiert hatten, hatten sie den Privatunternehmer überflüssig gemacht und hatten durch ihre Organisationstätigkeit selbst den Unternehmergewinn ver-

dient. Der Detailhandelsunternehmer ist notwendig, und also auch sein Unternehmergewinn, bloss weil der Detailhandelsmarkt (die Konsumenten der gewöhnlichen Bedarfsgegenstände des täglichen Lebens) unorganisiert sind. Ist dies nicht mehr der Fall, so wird der Unternehmergewinn des spekulierenden, eine unorganisierte, mit der Beschaffenheit, der Grösse und den Veränderungen ihrer Bedürfnisse zum Teil unbekannten Konsumentenschar versehenden Detailhandelsunternehmers durch den Lohn des Ladenvorstehers ersetzt. Einen solchen Vorsteher würde übrigens auch ein grosser Unternehmer im Detailhandel zu besolden haben.

Zur richtigen Beurteilung der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Konsumvereine vom Rochdaletypus gehört ohne Zweifel, dass man den tiefliegenden und ausserordentlich bedeutsamen Unterschied zwischen Organisationen von Käufern und Organisationen von Verkäufern beachtet.[1] Ein Konsumverein wird sich nicht versucht fühlen, zur Erlangung grösserer wirtschaftlicher Vorteile die Mitgliederzahl und die Produktion zu beschränken und die Preise zu erhöhen, welche Versuchung bei einem Produzentenvereine in der Regel eintreten muss und ihn, der Erfahrung gemäss, oft aus einer wirtschaftlichen Demokratie in eine geschlossene Plutokratie, einen monopolitisch gesinnten „Ring“ oder dergleichen verwandeln wird. Merkwürdigerweise entstand die englische *Co-operation* aus der von Robert Owen gegründeten sozialistischen Bewegung, für welche *Co-operation* ausschliesslich eine Art demokratischer Produzentenvereinigung bedeutete. Ein zu unzähligen, fast ausnahmslos früher oder später misslingenden Versuchen führender Glaube an die Möglichkeit stabiler, völlig demokratischer Pro-

[1] Vergl. Beatrice Potter (Mrs. S. Webb) *The Co-operative Movement in Great Britain*, London, 1891, und David F. Schloss, *Methods of Industrial Remuneration*, London, 1894. In Deutschland hat Dr. Franz Oppenheimer sich grosse Verdienste um die Aufklärung hierhergehöriger Fragen erworben. Vergl. seine Siedelungsgenossenschaften, Leipzig, 1896.

duzentengenossenschaften lebt noch heute in der englischen Konsumvereinsbewegung — ohne ihr erwähnenswert schaden zu können, aber auch ohne unmittelbar zu dem ungeheueren Erfolge beizutragen, der diese Bewegung in so hohem Grade bedeutungsvoll macht.

§ 169. **Die Hilfskassen.**

Während die Konsumvereine, die Klubs und die Bauvereine Verbände zur Selbsthilfe sind, welche englische Arbeiter in den letzten fünfzig oder sechzig Jahren sowohl ersannen, als auch zur Blüte brachten, haben wir in den Hilfskassen und Gewerkvereinen einen Beweis für die Fähigkeit derselben Arbeiterbevölkerung, erprobte Organisationsideen und Selbsthilfeinstitutionen früherer Zeiten zu übernehmen und zeitgemäss zu entwickeln. In ihrem Entstehen sind Hilfskassen *(Friendly Societies)* und Gewerkvereine *(Trade Unions)* oft garnicht zu unterscheiden, da, wie wir wissen,[1] die meisten Gewerkvereine ihre eigenen Funktionen von Anfang an mit denen der Hilfskassen verbunden oder sich, um gesetzlichen Scherereien und den Verfolgungen der Arbeitgeber zu entgehen, für nichts anderes als für Hilfskassen ausgegeben haben. Als sich herausstellte, dass es für fast jeden Gewerkverein allerdings vorteilhaft sein kann, auch Hilfskasse zu sein, dass aber dem Bedarfe der Lohnarbeiter an Hilfskassen doch auf diese Weise unmöglich vollständig abgeholfen werden kann, entstanden Englands eigentliche, ausschliesslich als Hilfskassen fungierende und von den Gewerkvereinen ganz unabhängige *Friendly Societies*. In diesen gibt es zahlreiche Gewerkvereinsmitglieder und überhaupt Mitglieder der höheren Lohnarbeiterklassen, aber auch die unteren Mittelklassen — die Grenzgebiete zwischen dem körperlich und dem geistig Arbeitenden — sind dort vertreten. Was in England namentlich *Friendly Societies* heisst, schliesst also nicht alle Hilfskassen der Arbeiter ein, umfasst jedoch zum Teil

[1] Vergl. Kap. XXIV dieses Werkes.

auch Gesellschaftsklassen, die nicht zu der körperlich arbeitenden Bevölkerung gerechnet werden können.

Die englischen *Friendly Societies* sind ursprünglich Arbeitervereine für alle vorkommenden Arten gegenseitiger wirtschaftlicher Hilfe, indem sie Brüderschaften waren, deren Mitglieder einander oder die gegenseitigen Familien bei Unfällen, Krankheit, Todesfällen, Verlust von Werkzeugen, Arbeitsmangel usw. unterstützten, damit dergleichen Fälle für den Einzelnen nicht dauernde Not und Erniedrigung zur Folge hätten. Die Mitglieder gaben einen bestimmten Wochen- oder Monatsbeitrag an die Vereinskasse, aber, wenn es Not tat, kam auch eine „besondere Abgabe" vor. Unzählige solcher ganz kleinen lokalen und primitiv organisierten Hilfskassen bestanden in England schon seit wenigstens zweihundert Jahren und bestehen dort noch heute. Sie haben jedoch ihre Funktionen in der Regel auf Krankenunterstützung und Beihilfe zu Begräbnissen beschränkt — ja, manche sind nur Beerdigungskassen. Aus einigen älteren derartigen Hilfskassen sind während des neunzehnten Jahrhunderts die grossen *Friendly Societies* entstanden, die sich gewissen Formen des Versicherungswesens innerhalb der Mittelklasse nähern — indem die Grösse der Beiträge der Mitglieder in Übereinstimmung mit dem Risiko, welches das Mitglied und seine Forderungen erbieten, (der Erfahrung und Wahrscheinlichkeit nach) berechnet wird. Der herkömmliche Brüderlichkeitsgeist aber lebt zum Teil noch in der Theorie, wie auch in der Praxis fort, und wir haben es zu tun mit einer Menge solch verschiedener Kompromisse zwischen ungewisser gegenseitiger „Hilfe" und wissenschaftlich vorherberechneter gegenseitiger „Versicherung", welche die eigenartigen wirtschaftlichen Verhältnisse der höheren Lohnarbeiterklassen nötig zu machen scheinen. Gewöhnlich besteht der Vorteil aus einer bestimmten wöchentlichen Geldunterstützung bei durch Unfall oder Krankheit eingetretener Arbeitsunfähigkeit. Gegen die Folgen dauernder Erwerbs-

unfähigkeit infolge von Unfall, Krankheit oder hohem Alter wird kein in Betracht kommender Schutz gewährt. Dagegen werden bei Todesfällen nicht nur die Beerdigungskosten bezahlt, sondern auch „Unterstützung" bei dem Verluste der Frau oder eines Kindes gegeben oder Witwen „Pension" und Waisen „Erziehungsgelder" bewilligt. Ausserdem kann ein Mitglied durch besondere Einzahlungen seinem Sohne, wenn er auf eigene Hand zu arbeiten beginnt, eine bestimmte Summe und seiner Tochter, wenn sie sich verheiratet, eine Beihilfe zur Aussteuer sichern[1].

Die beiden grössten Hilfskassen Englands — *„Independent Order of Odd Fellows, Manchester Unity"* und *„Ancient Order of Foresters"* — hatten 1893 je 637 856 und 657 909 Mitglieder, d. h. alle beide je etwa 100 000 mehr, als zehn Jahre früher. Ihre Einkünfte betrugen in jenem Jahre £ 1 162 619, beziehentlich 1 058 518, ihre gesammelten Fonds je £ 7 090 520 und 4 561 530, ihre gesamten Auszahlungen jeder Art an erwachsene männliche Personen £ 706 531, respektive 779 620, ihre Krankenhilfe für erwachsene männliche Personen je £ 547 777 und 541 556 und ihre Beerdigungshilfe £ 119 970, beziehungsweise 123 823. Die nächstgrösste Unterstützungskasse, *Hearts of Oak Benefit Society*, hatte 184 006 Mitglieder und £ 1 391 913 Fond. Noch zwei Kassen hatten mehr als 100 000 Mitglieder, und die eine £ 687 668, die andere aber £ 414 605 Fond.

Dass die erfolgreiche Tätigkeit zum Frommen gewisser Arbeiterklassen und die zweckmässige Organisation und wirtschaftliche Solidität dieser und anderer grossen, das ganze Land umfassenden, auch in den Kolonien und fremden Ländern vertretenen Hilfskassen die Hunderte von kleineren, streng

---

[1] Ausführliches über diese sehr eigentümlichen und verwickelten Verhältnisse und über die Geschichte und gesetzliche Stellung der englischen Hilfskassen findet der Leser in J. M. Baernreithers Werke: Die englischen Arbeiterverbände und ihr Recht, Bd. I, Tübingen, 1886. Eine gute Übersicht bei H. von Nostitz, *l. c.*, Kap. 6.

lokalen Unterstützungsvereinen in der Regel nicht auszeichnen, kann keine Verwunderung erregen. Es gibt darum so viele Arten Hilfskassen, weil diese den wirtschaftlichen, sittlichen und geistigen Lebenshaltungen verschiedener Arbeiterklassen angepasst sind, und je niedriger die Lebenshaltungen sind, desto schlechter und unsicherer werden notwendigerweise die Hilfskassen, die ausschliesslich auf Grund eigenen Unternehmungsgeistes, eigener Organisationsfähigkeit und eigener Geldmittel aufrechterhalten werden. Sowohl die vielen kleinen und schlechten, als auch die wenigen grossen und guten Hilfskassen bestätigen nur die Regel, dass alle Selbsthilfevereine der englischen Arbeiter nur im Verhältnisse zu der Höhe der Lebenshaltungen der in ihnen organisierten Arbeiterklassen wohlgeordnet und dauernd nutzbringend sind. Man könnte die Lohnklassen einteilen in eine Selbsthilfeklasse und einen grossen Bodensatz, dem es an den wirtschaftlichen Vorbedingungen für einigermassen wirksame Selbsthilfe fehlt.

§ 170. Die Verbreitung und Mitgliederzahl, die Einnahmen und Ausgaben der Gewerkvereine in den neunziger Jahren.

Gewerkvereine sind notwendig, damit der ständige Lohnarbeiter, besonders der im Grossbetriebe beschäftigte, grössere Freiheit im Lohnvertrage erhält. Sie sind Vereinigungen unter den Arbeitern zum Schutze ihrer Interessen im Lohnvertrage, d. h. zum Schutze ihrer Interessen als Produzenten, während die in den vorigen Paragraphen besprochenen Selbsthilfeinstitutionen zu der Klasse der Konsumentenorganisationen gehören. Der Zweck, die Taktik und die Organisation der Gewerkvereine müssen in erster Reihe geeignet sein, die wirtschaftlichen Interessen einer Produzentengruppe vor den Übergriffen oder der drückenden Konkurrenz anderer Produzentengruppen zu schützen — daher ihre von allen Arten Kon-

sumentenorganisationen völlig verschiedene wirtschaftliche und soziale Eigenschaft[1].

Am Ende des Jahres 1897 hatten die englischen Gewerkvereine[2] 1 609 909 Mitglieder oder 8% mehr als am Anfange des Jahres. Gleichzeitig war die Zahl der Vereine von 1308 auf 1287 heruntergegangen — zum Teil infolge der „Verschmelzung" (*amalgamation*) kleinerer Ortsvereine mit einigen grossen und über das ganze Land verbreiteten Vereine. Der *Trade Union Act* von 1871 zufolge, die den eingetragenen Gewerkvereinen in bezug auf ihren Besitz, und den Schutz desselben vor unredlichen Verwaltern Korporationsrecht verleiht, hatten sich 567 Vereine mit 1 189 610 Mitglieder oder 74% sämtlicher Gewerkvereinler eintragen lassen. Am Ende des Jahres 1897 waren 1 490 134 oder 93% der Gewerkvereinler Männer, und der Rest (119 775 Personen) Frauen. Von letzteren gehörten 91% allein der Baumwollenindustrie an. Die übrigen Frauen befanden sich grösstenteils in den anderen Textilindustrien und in den Bekleidungsindustrien. In den Erwerbszweigen, wo Gewerkvereine überhaupt vorkommen, werden die männlichen Gewerkvereinler auf etwa 21% und die weiblichen auf 12% der ganzen männlichen, beziehungsweise weiblichen Arbeiterschaft veranschlagt. Über die Verbreitung der Gewerkvereine in den verschiedenen Gewerbzweigen im Jahre 1897 gibt die Tabelle LII Aufklärung. Am stärksten sind die Gewerkvereine in der Eisen-, Kohlen- und Maschinenproduktion,

[1] Über die Theorie und Vorgeschichte der englischen Gewerkvereine vergl. Kap. XXIII, XXIV und XXV dieses Werkes, sowie Brentanos *Arbeitergilden* und S. und B. Webbs *History of Trade Unionism*, London 1894, und *Industrial Democracy*, London 1897. In diesen Werken und in H. von Nostitzs Aufsteigen des Arbeiterstandes in England, Kap. 5 ist auch die Entwicklung des letzten halben Jahrhunderts ausführlicher dargestellt, als ich, mit Rücksicht auf den schon allzugrossen Umfang dieses Buches, es versuchen konnte.

[2] Vergl. *Report on Trade Unions, 1897 (Board of Trade, Labour Departement)*.

in den Beförderungsindustrien und in den Textilindustrien und Baugewerken vertreten.

Tabelle LII.

Verbreitung der Gewerkvereine 1897.

Die Gewerbzweige.	Zahl der Gewerk-vereine.	Zahl der lokalen Zweig-vereine.	Mitgliederzahl am Ende des Jahres 1897.	
			Zahl.	Prozent-satz.
Metallgewerke, Schiffsbau und Maschinenbau	272	2433	317518	20
Gruben- und Steinbruchbetrieb . .	64	1543	282432	17
Baugewerksarbeit	138	3034	219072	14
Textilindustrien	244	499	217217	14
Schiffsdocks, Eisenbahnen u. andere Transportarbeit	65	1268	183418	11
Grobarbeit	16	744	92858	6
Bekleidungsindustrien	48	652	75617	5
Druckereien und Buchbindereien .	54	350	52527	3
Regierungswerkstätten u. Gemeinde-arbeit	37	873	45157	3
Holz- und Möbelindustrien . . .	115	559	38401	2
Alle anderen Gewerbe mit Gewerk-vereinen	234	1380	85692	5
Insgesamt	1287	13335	1609909	100

Die 1897 bestehenden Gewerkvereine waren durchschnittlich je 20 Jahre alt. In der Regel waren die grössten am ältesten, indem die 100 grössten Vereine ein Durchschnittsalter von 35 Jahren hatten; 48 jetzt existierende Vereine (mit 54264 Mitgliedern) waren vor 1825 gegründet; zwischen 1825 und 1829 waren 12 (mit 9436 Mitgliedern) gegründet; von 1830—1839

wurden 32 jetzt existierende Vereine (mit 107848 Mitgliedern) gegründet; 1840—49 entstanden 46 (mit 66951 Mitgliedern); 1850—59 wurden 72 (mit 221106 Mitgliedern) gegründet; zwischen 1860 und 1869 entstanden 118 (mit 250958 Mitgliedern); von 1870—1879 gründete man 162 (mit 286093 Mitgliedern); 1880—1887 entstanden 152 (mit 233008 Mitgliedern); und zwischen 1888 und 1897 wurden nicht weniger als 640 neue Vereine gegründet, die 1897 zusammen 375411 Mitglieder hatten. Die englische Gewerkvereinsbewegung hat also seit 1825 mit wechselnder Schnelligkeit zugenommen; aber die absolute Zahl neuer Vereine und Gewerkvereinler hat, wie zu erwarten war, die Tendenz gehabt, sich mit jedem neuen Jahrzehnte zu vergrössern. Die gewaltige Zunahme in der Zeit von 1888—1897 zeigt auf überzeugende Weise, dass die Bewegung in unseren Tagen lebenskräftiger ist als je.

In diesem Zusammenhange ist es von Interesse, zu beobachten, dass ein bedeutender Teil der englischen Trade-Unionisten sehr grossen Gewerkvereinen angehört. Im Jahre 1897 hatten 5 Vereine je über 50000 Mitglieder (zusammen 341167); 6 hatten zwischen 50000 und 20000 (zusammen 190854), 19 hatten zwischen 20000 und 10000 (zusammen 252949) und 70 zwischen 10000 und 5000 (zusammen 274639). Es gab also über eine Million Fachgenossen in 100 Vereinen mit je über 5000 Mitgliedern.

Eine vollständige Gewerkvereinstatistik fehlt, aber von den 100 grössten Gewerkvereinen — mit 66% aller Gewerkvereinler — besitzt man fortlaufende Jahresangaben der Einkünfte, Ausgaben, vorhandenen Fonds und der Mitgliederzahl. Die Tabelle LIII zeigt diese Zahlen aus den sechs Jahren 1892—97. Die in Rede stehenden 100 grössten Gewerkvereine hatten, wie alle anderen Gewerkvereine, allerdings zunächst den Zweck, die Interessen ihrer Mitglieder im Arbeitsvertrage zu wahren und zu schützen, aber sie verwendeten ihre zusammengebrachten Geldmittel durchaus nicht einzig und allein hierzu, sondern

auch um arbeitslose Mitglieder während der Suche nach neuer Beschäftigung zu unterstützen und ausserdem zu denselben Arten von Unterstützung, welche *Friendly Societies* geben (also Unfall- und Krankenunterstützung, Beerdigungshilfe, Altersversorgung u. s. w.). Ausserdem gingen natürlich ge-

Tabelle LIII.

Einnahmen, Ausgaben, Fonds und Mitgliederzahl der 100 grössten Gewerkvereine 1892—1897.

Jahr:	Einnahmen in Pfund Sterling:	Ausgaben in Pfund Sterling:	Am Jahresschlusse vorhandene Fonds. in Pfund St.:	Mitgliederzahl am Jahresschlusse:
1892	1455885	1418311	1618790	903981
1893	1614379	1848159	1385010	910119
1894	1629550	1433867	1580693	924584
1895	1557667	1390717	1747643	914766
1896	1673571	1233494	2187720	961026
1897	1981971	1896072	2273619	1059609
Also überstieg 1897 das Jahr 1892 mit folgenden Prozentsätzen:	36,1	33,7	40,5	17,2

wisse Summen für die Verwaltung der Vereine drauf (für die Löhne ihrer ständigen Beamten und gelegentlichen Vertreter für Kontorausgaben, Druckkosten u. s. w.), Die Ausgaben für diese drei Hauptposten — Arbeitsstreitigkeiten, Arbeitsmangel- und andere Unterstützungen sowie Verwaltungskosten — innerhalb der 100 Vereine während der sechs Jahre 1892—97 zusammen zeigt die Tabelle LIV. Die Art der Tätigkeit der englischen Gewerkvereine, ihr Einfluss auf die wirtschaftliche Lage der Arbeiter, auf die Stellung der Arbeitgeber zu ihren Arbeitern und auf das Verhältnis der Arbeiter zu der Gesellschaft wird von dieser Tabelle in ein Licht gestellt, das —

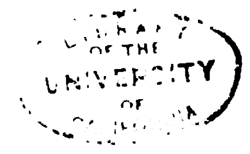
trotz des Fehlens aller Einzelheiten — auf jedermann einen tiefen Eindruck ausüben muss. In sechs Jahren ist nicht ganz der vierte Teil des Geldes, das 900000—1000000 englische Arbeiter ihren Gewerkvereinen gegeben haben, auf wirtschaftlichen Kampf mit den Arbeitgebern verwendet worden. Viel mehr als die Hälfte ist dazu benutzt worden, die Mobilität auf dem Arbeitsmarkte zu vergrössern und den Schaden, der den Arbeitern und ihren Familien aus unfreiwilligem Arbeitsmangel, Unfällen, Krankheit und Altersschwäche erwächst, zu verringern, mit einem Worte, um den Nachteil der wirtschaftlichen Nachteile, denen Lohnarbeiter heutzutage unabwendbar

Tabelle LIV.

Ausgaben der 100 grössten Gewerkvereine 1892—97.

Arten der Ausgaben.	Pfund Sterling.	Prozentzahl der ganzen Ausgabesumme.
Für Arbeitszwiste	2171271	23,5
Für Arbeitsmangel- u. andere Unterstützungen	5466903	59,5
An Verwaltungsausgaben	1582446	17
Summe der Ausgaben von 1892 bis 1897 . .	9220620	100

ausgesetzt sind, für sie und die ganze Gesellschaft zu vermindern. Dies sind Tatsachen, welche die eifrigsten Gegner des Hauptzweckes der Gewerkvereine (ihrer Einmischung in den Arbeitsvertrag) vorsichtig in ihren Behauptungen und Schlüssen machen müssen. Dass die Verwaltungskosten sich in den 100 Gewerkvereinen, von denen viele sehr gross und weitverzweigt sind, auf nicht mehr als 17 % der Gesamtausgaben belaufen, muss denjenigen zu denken geben, welche gern zu verstehen geben, dass Gewerkvereine hauptsächlich Versorgungsanstalten für übelgesinnte Aufhetzer seien. Wie die 59,5 % den Beweis liefern, dass die Gewerkvereine in grosser Ausdehnung friedliche Unterstützungsvereine sind, so beweisen die 17 %, dass die Gewerkvereine Schulen für freie Organisation und Selbst-



verwaltung mit einem Stabe von ständigen, vom Volk erwählten und besoldeten Beamten sind. Wenn es wahr ist, dass die 23,5 % für Arbeitszwiste durch Verbreitung höherer wirtschaftlicher Kenntnisse und Hebung der sozialen Moral unter den Arbeitern vermindert werden könnten, so ist es nicht weniger wahr, dass sie sich durch eine ähnliche Verbesserung der Einsichten und der Moral der Arbeitgeber gleichfalls verringern liessen. Man kann in dieser Beziehung an diese mit Fug und Recht grössere Anforderungen stellen als jene — denn für die speziellen wirtschaftlichen Funktionen des Arbeitgebers ist es ja wesentlich, dass er als Produktionsleiter die sozialwirtschaftlichen Verhältnisse eines Gewerbes gut kennt und imstande ist, sie aus einem höheren Gesichtspunkte als demjenigen des nackten Egoismus zu beurteilen.

Gehen wir nun zur Einzelbetrachtung der Aufgaben der 100 grössten Gewerkvereine über, so wird der Eindruck von der bedeutungsvollen Tätigkeit der englischen Fachgenossenschaften neben ihrer hauptsächlichsten und eigentlichen Aufgabe — die Mitglieder in Kontraktstreitigkeiten mit den Arbeitgebern zu organisieren und zu unterstützen — noch verstärkt. Die Tabelle LV zeigt, wie die Ausgaben für ver-

Tabelle LV.

Die relative Grösse der Ausgaben für verschiedene Zwecke innerhalb der 100 grössten Gewerkvereine.

Jahr:	Gesamtausgabenprozentsatz, der auf folgende Ausgaben kam:						
	Arbeitsstreitigkeiten:	Arbeitsmangelunterstützung:	Krankheits- und Unfallunterstützung:	Altersunterstützung:	Beerdigungsunterstützung:	Andere Formen von Unterstützung:	Verwaltungs- und Organisationskosten:
1892	24,9	24,8	14,8	7,2	4,8	5,6	17,9
1893	31,6	25	13,1	6,1	4,1	6,5	13,6
1894	11,2	32,2	16,1	8,5	4,9	9,5	17,6
1895	13,4	31,4	19	9,5	5,5	3,2	18
1896	12,5	23,1	20	11,6	6,1	5	21,7
1897	22,9	28,6	14,2	8	4,3	5,9	16,1

schiedene Zwecke sich während der Jahre 1892—97 im Verhältnisse zu den Gesamtausgaben verändert haben. Die Ausgaben für Streitigkeit waren 1894, 1895 und 1896 relativ sehr niedrig und diejenigen für Arbeitsmangel aber 1894 und 1895 relativ sehr hoch. Die Ausgaben für Krankheitsfälle waren 1895 und 1896 relativ am höchsten. Die kleinste Summe, £ 153 907, wurde 1896 und die grösste, £ 584 800, 1893 für Arbeitszwiste ausgegeben. Für Arbeitsmangel betrug die kleinste Summe £ 284 406 (1896) und die grösste £ 542 224 (1897). Die Verwaltungskosten waren 1897, in welchem Jahre sie £ 305 320 betrugen, am höchsten — hauptsächlich eine Folge der starken Vergrösserung der Mitgliederzahl in jenem Jahre. Pro Mitglied und Jahr berechnet, betrugen die Ausgaben der 100 grössten Gewerkvereine, die in Tabelle LVI angegebenen Summen.

Tabelle LVI.

Die Ausgaben der 100 grössten Gewerkvereine pro Mitglied und Jahr berechnet.

Ausgaben in *shillings* und *pence* pro Mitglied für:

Jahr:	Arbeitsstreitigkeiten:		Arbeitsmangelunterstützung:		Krankheits- und Unfallunterstützung:		Altersunterstützung:		Beerdigungsunterstützung:		Andere Formen von Unterstützung:		Verwaltungs- u. Organisationskosten:		Allg. Zwecke zusammen.	
	s	*d*	*s*	*d*	*s*	*d*	*s*	*d*	*s*	*d*	*s*	*d*	*s*	*d*	*s*	*d*
1892	7	9½	7	9¼	4	7¾	2	3¼	1	6¼	1	9	5	7½	31	4½
1893	12	10¼	10	2	5	3¾	2	5¾	1	7¾	2	7½	5	6¼	40	7½
1894	3	5½	9	11¾	4	11¾	2	7¾	1	6¼	2	11½	5	5¾	31	0¼
1895	4	1	9	6½	5	9¼	2	10½	1	8	0	11¾	5	5¾	30	4¾
1896	3	2½	5	11	5	1½	2	11½	1	7	1	3½	5	7	25	8
1897	8	2¼	10	2¾	5	1	2	10½	1	6½	2	1¼	5	9¼	35	9½

Ein besonders lehrreicher Zug in dieser Tabelle LVI ist das Fehlen starker Veränderungen der jährlichen Ausgaben pro Mitglied für die Organisations- und Verwaltungsarbeit und für die Beerdigungs-, Krankheits-, Unfall- und Altersunterstützung. Diese vier Posten dürfen an und für sich starken

Veränderungen nicht unterworfen sein; und wenn sie variierten, wäre dies ein Zeichen von Unbeständigkeit der Vereine selber, ihrer Organisation und ihrer Verwaltung. Streitigkeits- und Arbeitsmangelausgaben hingegen hängen in hohem Grade von stark wechselnden wirtschaftlichen Gesellschaftsverhältnissen ab, die, wenn sie von den Vereinen stets denselben Grundsätzen gemäss behandelt werden, sehr verschiedene Einflüsse auf das Ausgabekonto der Vereine zeigen müssen. Jedoch wechselten die Ausgaben pro Mitglied für Arbeiterstreitigkeiten viel stärker als die für Arbeitermangel. Letztere waren nämlich immer eine schwere Last — nur ein Jahr etwas unter 6 *s*, aber vier Jahre hindurch über 9 *s* 6 *d*. In einem Jahre (1892) kosteten die Arbeitsstreitigkeiten allerdings viel, doch während der zwei nächstteuersten Jahre machten sie weniger aus als der allgemeine Arbeitsmangeldurchschnitt, und in dreien der sechs angegebenen Jahre waren sie eine verhältnismässig unbedeutende Bürde. Wenn sowohl Arbeitsstreitigkeiten, wie Arbeitsmangel auf einmal ein Minimum kosten — wie es 1896 der Fall war — werden die Gesamtsausgaben des Gewerkvereinlers für seine Organisation die niedrigsten.

Die für 1892—97 angegebenen Gesamtausgaben pro Mitglied sind jedoch nicht als eins mit den durchschnittlichen Beiträgen pro Mitglied während desselben Zeitraumes aufzufassen. Diese waren: 1892 28 *s* 9 1/4 *d*, 1893 31 *s* 2 1/2 *d*, 1894 32 *s* 1 1/2 *d*, 1895 31 *s* 11 1/4 *d*, 1896 32 *s* 3 3/4 *d* und 1897 32 *s* 11 1/4 *d* — also überhaupt viel weniger variierend und während der teuersten Jahre viel weniger drückend, als die Ausgaben pro Mitglied annehmen lassen sollten. Diese Verschiedenheit kommt natürlich teils daher, dass die regelmässigen Wochenbeiträge der Mitglieder ohne Rücksicht auf den unmittelbaren Bedarf des Vereins für dieselben eingezahlt werden und sich infolgedessen zu einem Fond ansammeln, von dem dann die Ausgaben der teueren Jahre soweit bestritten werden, wie die Bedürfnisse es erfor-

dern und der Fond reicht. Ausserdem ist es bei vielen Gewerkvereinen Brauch, „besondere Abgaben“ zu erheben, wenn die laufenden Ausgaben für einen Streik oder für Arbeitsmangel es nötig erscheinen lassen, oder wenn die gesammelten Fonds, als unentbehrliche Reservefonds betrachtet, durch derartige Ausgaben unter das Niveau, das für die Solidität des Gewerkvereins als notwendig angesehen wird, herabgesunken sind. Strafgelder für Übertretungen der Vereinsregeln, Aufnahmegebühren von neuen Mitgliedern und Bankzinsen von den angesammelten Fonds gehören, neben den festgesetzten Wochenzahlungen aller Mitglieder, zu den etatsmässigen Einkünften der Gewerkvereine. Dass ein Gewerkverein in der Stunde der Not Geldbeiträge von einem anderen oder vom Publikum erhält, ist etwas ganz gewöhnliches und bildet einen nicht unwesentlichen Zug der Wirtschaft der Gewerkvereinsbewegung.

Natürlich unterscheiden sich die einzelnen Gewerkvereine bedeutend von einander durch die verschiedenen Arten Unterstützung, die sie geben, d. h. neben der Arbeitszwistunterstützung, und durch die Freigebigkeit, mit der sie eine Art auf Kosten der anderen bedenken. Die Unterstützung derjenigen Mitglieder, die sich mit ihren Arbeitgebern im Kontraktstreite befinden, ist ja die einzige, ohne die der Verein kein Gewerkverein wäre. Doch auch andere Formen gegenseitiger Unterstützung können, wenn auch nur mittelbar, die Fähigkeit der Mitglieder, die Kontraktunterhandlungen mit ihren Arbeitgebern zu führen, stärken und ihr einen Rückhalt geben. Auch können sie ein notwendiges extra Vereinigungsband zwischen den Mitgliedern sein; oder auch für die Geneigtheit dieser, angesammelte Vereinsfonds an unbedachte oder unnötige Zwiste oder Streike zu verschwenden, einen Hemmschuh bilden[1]. Daher werden diese Unterstützungsarten stets eine wichtige

[1] Vergl. Kap. XXIV dises Werkes.

Nebenrolle in den meisten Gewerkvereinen spielen, deren Mitglieder sich hinreichend guter Lohnverhältnisse erfreuen, um mehr als nur eben für Arbeitszwistunterstützung („Streikfonds") bezahlen zu können, oder nicht durch Anschluss an eine besondere Unterstützungskasse *(Friendly Society)* schon für ihre Krankheits-, und Unfallversicherung usw. gesorgt haben. Es gibt indessen in jedem Falle ausser der Arbeitsstreitigkeitsunterstützung noch eine Art Unterstützung, für die sich der Gewerkverein stets als die geeignetste Organisation gezeigt hat — und das ist die Arbeitsmangelunterstützung.

Dadurch, dass er die 100 grössten englischen Gewerkvereine nach den Arten Unterstützung, die sie zu ihrer Hauptaufgabe machten, prüfte, kam J. Burnett der *Chief Labour Correspondent* des Handelsministeriums, zu folgenden Schlüssen. Die Vereine mit ihren 1059609 Mitgliedern zerfielen 1897 in drei Klassen: Klasse I mit 23% sämtlicher Mitglieder, Klasse II mit 25% und Klasse III mit 52%. In Klasse I war Arbeitszwistunterstützung für etwas mehr als ein Drittel der ganzen Kasse (nach der Mitgliederzahl der Vereine berechnet) die einzige Unterstützung und für die übrigen zwei Drittel entweder noch mit Beerdigungshilfe allein oder mit dieser nebst Krankheits- und Unfallunterstützung verbunden. In Klasse II war die Arbeitszwistunterstützung stets mit Arbeitsmangelunterstützung in der Regel auch mit Beerdigungs-, Krankheits- und Unfallunterstützung vereint. In Klasse III finden wir (ein paar unbedeutende Ausnahmefälle abgerechnet) stets Streik-, Arbeitsmangel- und Begräbnisunterstützung zusammen und in mehr als neun Zehnteln aller Fälle auch Krankheits- und Unfallunterstützung. Eine beachtenswerte Tatsache ist, dass die Vereine der Klasse I durchschnittlich nur 16 Jahre alt waren, während die Vereine der Klasse II 25 Jahre und die der Klasse III sogar durchschnittlich 55 Jahre zählten — woraus ersichtlich ist, dass die beiden letzten Gewerkvereinstypen nicht nur die am stärksten vertretenen, sondern auch

die an Jahren und Erfahrung reifsten waren. Betrachtet man die Klasse I näher, so zeigt sich überdies, dass sie zum allergrössten Teile (über 200 000 von 243 411 Mitgliedern) aus Bergwerks-, Dock- und Grobarbeitern bestand — was die in dieser Klasse herrschende Konzentration auf Arbeitszwistunterstützung erklärt. Die Dock- und Grobarbeiter sind nämlich zu arm, um einen Gewerkverein, die ihnen mehr als den notwendigsten Vorteil bringt, aufrechterhalten zu können, und ausserdem gehören ihre Gewerkvereine zu den jüngsten, unreifsten und am wenigsten bewährten von allen. Was nun die Grubenarbeiter anbedrifft, so sind sie, wie Burnett bemerkt, grösstenteils Mitglieder besonderer Hilfskassen — woher bei ihren Gewerkvereinen das Fehlen der meisten anderen Unterstützungsformen als der rein gewerkvereinsmässigen: der Arbeitszwistunterstützung. In den Klassen II und III finden wir, ausser einer anderen Abteilung der Bergwerksarbeiter, hauptsächlich Metall- und Maschinenarbeiter, Textil- und Bekleidungsarbeiter, samt Arbeiter von den Eisenbahnen und aus den Buch- und Zeitungsdruckereien.

§ 171. Die Gewerkvereine und die Gesetzgebung nach 1830.

Bis 1875 lebte noch in dem englischen Gesetzbuche und der Rechtspflege ein Rest der Anschauung der feudalen Gesellschaftsordnung über das Verhältnis zwischen Arbeitern und Arbeitgebern fort.[1] Es blieb für den Arbeiter, aber nicht für den Arbeitgeber, noch bis 1875 ein Verbrechen (ein Strafrechtsfall), einen eingegangenen Lohnkontrakt nicht zu erfüllen. Für derartige Unterlassung und für Dienst- oder Arbeitsvergehungen konnte der Arbeiter bis 1823 mit Zwangsarbeit und Stäupen im Zuchthause *(house of correction)*, von 1823—1867 mit Zwangsarbeit ohne Prügel und von 1867—1875 mit Gefängnis ohne Zwangsarbeit bestraft werden. Für den Arbeit-

[1] Vergl. Kap. XXIII und XXV dieses Werkes.

geber gab es keine andere Strafe als Geldstrafe und später nur Schadenersatz — und auch dies kaum anders, als in der Theorie.

Die Reform von 1867, *Lord Elcho's Act,* wurde durch die offene Unzufriedenheit der Arbeiterbevölkerung mit der gesetzlichen Ungleichheit der Lohnvertragskontrahenten hervorgerufen, vermochte aber diese Unzufriedenheit natürlich nicht zu beseitigen. Sehr bezeichnend nannte sich dieses Gesetz noch immer eine *Master and Servant Act* (Gesetz für „Brotherren und Diener"). Erst das Gesetz von 1875 heisst *Employers and Workmen Act* („Arbeitgeber und Arbeiter," aber das Wort „Arbeiter" schliesst hier die Dienstboten, für die besondere Verordnungen gelten, nicht mit ein). Es schreibt in Bezug auf Kontraktbruch sowohl seitens der Arbeiter, als auch des Arbeitsgebers nur Geldentschädigung für zugefügten Schaden vor und beseitigt somit alle eigentlichen strafrechtlichen Bestimmungen für Kontraktbrüchigkeit der Lohnvertragskontrahenten. Nur absichtlicher Ungehorsam gegen ein auf Entschädigung lautendes Urteil (d. h. Unterlassung des Zahlens trotz Zahlungsfähigkeit) kann zur Bestrafung führen höchstens sechs Wochen Gefängnis).

In Bezug auf die Stellung der Lohnvertragskontrahenten bei den Unterhandlungen über jenen Kontraktschluss oder bei der Änderung, beziehentlich Verlängerung eines alten, hat sich sowohl die Gesetzgebung, wie auch die Rechtspflege bisher durch weniger Folgerichtigkeit und Freiheitsliebe ausgezeichnet. Dadurch, dass das bewunderungswürdig deutliche und hellsehende Reformgesetz von 1824 schon das Jahr darauf durch ein unvollständiges, unklar abgefasstes, von starkem Misstrauen und Groll gegen die Organisationsbestrebungen der Arbeiter diktiertes Kompromissgesetz ersetzt wurde, hatten der Staat und die Rechtspflege die kollektivistischen Bemühungen der Arbeiter, ihre Kontraktverhältnisse mit den Arbeitgebern zu ordnen, bis zum Jahre 1876 wesentlich

erschwert, wenn auch nicht ganz unmöglich gemacht. Wir haben hierbei zwei Zeitabschnitte zu unterscheiden: die Zeit von 1825—1871 und die von 1871—1876. Das Gesetz von 1825 beschränkte sich darauf, Zusammenkünfte und Vereinbarungen mit Bezug auf Löhne und Arbeitszeiten ausdrücklich für gesetzlich zu erklären. Dieser gesetzliche Schutz galt jedoch nur den bei der Zusammenkunft anwesenden und der betreffenden Vereinbarung der Form nach zustimmenden Personen. Es war nach 1825 andauernd möglich, Gewerkvereinsmitglieder mit Deportation zu bestrafen, nachdem man den Gewerkverein bei Gericht als eine „Verschwörung" zu dem Zwecke, die Gewerbefreiheit zu beschränken (wegen *„restraint of trade"*) verklagt hatte. Ein solcher Zweck war bei einem Individuum noch nicht notwendigerweise ein Verbrechen, wohl aber bei einem Vereine. Allerdings waren Gewerkvereine, in ihrer Eigenschaft als Vereine zur Regulierung der Löhne und Arbeitszeiten betrachtet, nicht ungesetzlich, sie wurden aber gesetzwidrige „Verschwörungen," wenn dieser Zweck und diese Regulierung eine Beschränkung der Gewerbefreiheit *(restraint of trade)* bedeuteten oder sich als solche auslegen liessen.

Trotz dieses unklaren, unsicheren Zustandes machte die englische Gewerkvereinsbewegung in den nächsten, auf 1825 folgenden vier Jahrzehnten grosse Fortschritte — wenn auch durchaus nicht gleich grosse in allen Gewerken und keineswegs in allen Gewerken auf gleich friedliche und besonnene Weise. Die Feindseligkeit gewisser Arbeitgeberklassen und die ungerechte Oberhand, die Gesetz- und Rechtspflege ihnen gaben, verlockte einen Teil der Arbeiter zu wirklichen „Verschwörungen" und Gewalttätigkeiten; und diese im Grunde örtlich sehr eng begrenzten Übelstände brachten die englische Gewerkvereinsbewegung in den sechziger Jahren bei der Nation und der ganzen Welt beinahe in Misskredit. Schon 1860 in *The Report of the Committee on Trade Societies and Strikes* von der *Social Science Association* — einem der wertvollsten Akten-

stücke zur Geschichte der englischen Gewerkvereinsbewegung — finden wir jedoch folgende Aussprüche[1]: „Dass die Grundsätze, nach denen die Gewerkvereine ihr Vorgehen regulieren, gemässigter sind, und dass die Unterhandlungen zwischen den ihnen angehörenden Arbeitern und ihren Arbeitgebern in anständigerem Geiste geführt worden sind, als vor der Aufhebung des Antiverbindungsgesetzes.... Dass, mit Beiseitesetzen der gelegentlichen guten Seiten und der gelegentlichen Übeltaten der Gewerkvereine, zugegeben werden muss, dass sie den Arbeitern eines Gewerbes manchmal zu schnellerer Erlangung höherer Löhne verholfen haben, wenn die Erträge und Löhne in ihm stiegen, und dass sie in einigen Fällen dem Arbeitgeber dadurch Vorteil gebracht haben, dass sie in einem Gewerbe eine grössere Gleichförmigkeit der Löhne herstellten... Dass das geringste Zurückkehren zu der alten Politik des Verbietens der Vereinigungen von grösstem Übel sein könnte und dass keine gesetzgeberische Massregel zur Verhütung von Ausständen oder Arbeitssperre wirksam sein würde. . . Dass Verbände von Arbeitgebern und Arbeiterverbände immer dazu geneigt haben, tyrannisch zu werden, wenn ihre Regeln, ihre Besprechungen und ihre Handlungsweise geheim gehalten worden sind."

Der Parlamentausschuss, der 1867 untersuchte, wie es sich mit den berüchtigten Übeltaten der Sheffielder Messerschmiede und überhaupt mit der ganzen englischen Gewerkvereinsbewegung verhielt, gelangte zu dem Ergebnisse, dass die für die Gewerkvereine ungünstigen Gerüchte, teils unbegründet, teils sehr übertrieben seien, und dass die Gewerkvereinsbewegung sich im Grunde als gesund und nützlich erwiesen haben. Es könne also vom gesetzlichen Einschreiten gegen jene Bewegung keine Rede sein, sondern man müsse im Gegenteile derartige Änderungen in Gesetz und Recht vornehmen, dass die Stellung der Gewerkvereine klarer, freier

[1] Seite XVIII und XIX.

und sicherer würde, und sie dadurch von Auswüchsen befreien, die ihren letzten Grund in einer schiefen, ungerechterweise gesetzlichen Stellung hätten.

Das Resultat war ein zeitweiliges Reformgesetz im Jahre 1869 und ein dauerndes im Jahre 1871. Letzteres ist deshalb merkwürdig, weil es den beiden Hauptforderungen der Lage dadurch gerecht zu werden suchte, dass es einen Schritt vorwärts und einen rückwärts tat. Der Zweck der Gewerkvereine bedurfte ausdrücklicher Legalisation. Diese erteilte das Gesetz von 1871, indem es das Rechtsprinzip, dass eine, Beschränkung der Gewerbefreiheit *(restraint of trade)* bezweckende Vereinigung eine strafbare Verschwörung ist, aufhebt und (in §§ II und III) ausdrücklich erklärt, dass ein Gewerkverein nicht „bloss darum, weil er *restraint of law* bezweckt“, für verbrecherisch oder gesetzwidrig anzusehen sei. Der Zweck war also endlich gesetzlich erlaubt. Aber war das Mittel, die organisierten Handlungen der Gewerkvereine zur Förderung ihres Zweckes, ebenfalls gesetzlich zulässig? Das Gesetz von 1825 hatte die Frage in bejahender Richtung unvollständig beantwortet gelassen. Das Gesetz von 1871 wurde so abgefasst (und durch eine sogenannte *Criminal Law Amendment Act* vervollständigt), dass die rechtssprechenden Behörden die Frage jetzt zum erstenmal systematisch direkt verneinend beantworten konnten. Die wichtigsten kontraktkollektivistischen Handlungen der Gewerkvereine waren jetzt ausdrücklich für gesetzwidrig erklärte Mittel zu gesetzlich zulässigen Zwecken — während man vorher wenigstens hat annehmen können, dass sie gesetzlich erlaubte Mittel zu in gewissen Fällen gesetzwidrigen Zwecken seien. Der Gewerkverein war gesetzlich. Streik war gesetzlich. Doch, dass ein Gewerkverein Streik organisierte, erklärte und leitete — das war eine Reihe gesetzwidriger Handlungen, durch welche sich die an ihnen Beteiligten verbrecherischer „Verschwörung“, für die Strafarbeit zuerkannt werden konnte, schuldig machten.

Die offenbare Unhaltbarkeit eines solchen Rechtszustandes hatte nun, wie in den sechziger Jahren, eine starke politische Agitation seitens der Arbeiter zur Folge. Das Ergebnis davon wurde schon 1875 eine *Conspiracy and Protection of Property Act,* die endlich erklärt, dass keine Handlungen eines Gewerkvereins nur dadurch straffällig („Verschwörungshandlungen") werden können, dass sie von mehreren Personen zusammen ausgeführt werden, d. h. soweit das Gesetz die Tat nicht schon dann für strafbar erklärt hat, wenn eine einzelne Person sie auf eigene Hand verübt.[1]

Durch Gesetze von 1869, 1871, 1876 und 1893 haben die englischen Gewerkvereine nötigen Schutz für ihr gemeinschaftliches Eigentum erhalten, — besonders wenn die Fonds zu derselben Art Unterstützung bestimmt sind, wie die Fonds einer *Friendly Society* — so dass das Geld nicht von unredlichen Sekretären und Kassenverwaltern ungestraft veruntreut werden kann. Doch ist jedem Gewerkvereine freie Wahl gelassen worden, ob er sich unter diesen gesetzlichen Schutz stellen oder ohne ihn fertig werden will. Da der Schutz

[1] *38 & 39, Victoria, c. 68, § III* lautet: *An agreement or combination by two or more persons to do, or procure to be done, any act in contemplation or furtherance of a trade dispute between employers and workmen, shall not be indictable as a conspiracy, if such act committed by one person would not be punishable as a crime.* („Eine Verabredung oder Vereinigung zweier oder mehrerer Personen, um eine vorbedachte Tat der Förderung eines Arbeitsstreites zwischen Arbeitgebern und Arbeitern zu tun oder tun zu lassen, soll nicht als eine straffällige Verschwörung gelten, falls eine solche Tat, wenn sie von einer Person begangen wird, kein strafbares Verbrechen sein würde.") — George Howell, *Handy Book of Labour Laws*, London, 1895, gibt den Text und die Erklärung der bis 1894 gültigen Gesetze über Lohnvertrag, Gewerkvereine, Hilfskassen, Schiedsgerichte, Haftpflicht des Arbeitgebers u. s. w. Es ist ein treffliches Gegenstück zu der obenangeführten Sammlung der Fabrikgesetze von Abraham Davies. Die beste Besprechung der unklaren, unbefriedigenden Züge in der gegenwärtigen gesetzlichen und rechtlichen Stellung des kollektiven Arbeitsvertrages in England findet der Leser in S. und B. Webbs *Industrial Democracy*, Bd. II, Anhang I *(The legal position of collective bargaining.)*

keinen Verlust an Selbstverwaltung mit sich bringt, sondern nur die amtliche Eintragung der Gewerkvereine und ihrer Regeln und das Einliefern eines jährlichen Berichtes über die Einnahmen, Ausgaben und Mitgliederzahl verlangt, haben die meisten grossen englischen Gewerkvereine es für gut befunden, sich registrieren zu lassen. Es gab 1897 567 eingetragene Gewerkvereine mit 1189610 Mitgliedern und 720 nicht eingetragene mit 420299 Mitgliedern; woraus ersichtlich ist, dass es hauptsächlich die kleinen Vereine sind, die den gesetzlichen Schutz für ihre Fonds entbehren zu können glauben.

Es hat sich jedoch später herausgestellt, dass diese „Registrierung" der Gewerkvereine folgenschwere Einwirkungen auf die Daseinsbedingungen der ganzen Gewerkvereinsbewegung auszuüben vermag. Durch die Registrierung erhalten die Gewerkvereine Korporationsrechte, welche es den Gerichten möglich zu machen scheinen, sie zum Schadenersatz zu verurteilen, wenn es gerichtlich nachgewiesen ist, dass von Gewerkvereinen befohlene Arbeitseinstellungen Kontraktbrüche der Arbeiter und dadurch Verluste der betreffenden Arbeitgeber herbeigeführt haben. In wiefern die Fonds der Gewerkvereine in diesen und ähnlichen Fällen gerichtlich in Anspruch genommen werden können, muss wohl noch als eine streitige Frage betrachtet werden, deren Entscheidung zum grossen Teile von der Auffassung der Richter abhängen wird. Unzweifelhaft werden die Schwierigkeiten der englischen Gewerkvereinsbewegung durch diese rechtliche Frage in unerwarteter Weise erheblich vermehrt.

§ 172. Einige Grundzüge der inneren Entwicklung der englischen Gewerkvereinsbewegung nach 1825.

Die fünfundzwanzig Jahre von 1825 bis 1850 bilden in geistiger Hinsicht einen besonderen, sehr merkwürdigen Abschnitt in der Geschichte der englischen Arbeiter. Es ist die Zeit, in der sozialistische Ideen in allen englischen Arbeiter-

bewegungen eine wichtige Rolle spielten. Alles, was die englischen Lohnarbeiter während dieses Vierteljahrhunderts zur „Selbsthilfe“ unternahmen, war wenigstens ab und zu von sozialistischer Gesinnung und sozialistischen Wünschen inspiriert — ihre Agitation für Fabrikgesetzgebung, wie ihre Agitation für grössere politische Staatsbürgerrechte, ihre Konsumvereinsbewegung sowohl, als auch ihre Klub-, Hilfskassen- und Gewerkvereinsbewegung.

Robert Owen war der Vater sowohl der sozialistischen und co-operativen Ideen, wie der Grundgedanken der Arbeiterschutzgesetzgebung. Seine Prinzipien wurden jedoch auf keinem dieser Gebiete endgültig massgebend. Den zumeist reinen Owenismus finden wir in der Fabrikgesetzgebung. Owens Forderung, dass die Gesellschaft die Kinderarbeit in engen Grenzen halten und darüber wachen solle, dass die körperliche, geistige und sittliche Erziehung der arbeitenden Kinder nicht um ihrer Erwerbsarbeit willen vernachlässigt würde, gründete sich auf die Theorie, dass menschliche Bedürfnisse und Fähigkeiten sich ihren Lebensbedingungen in sowohl guten wie schlechten Beziehungen genau anpassen — dass Menschen entarten und verkrüppeln, wenn sie wenig oder schlechte Nahrung erhalten oder in physisch und moralisch verpesteter Umgebung leben, umgekehrt aber gesund und kräftig werden, wenn sie um sich herum die Vorbedingungen zu einem gesunden, kräftigen Leben finden. Die übermässig lange Arbeitszeit und die ungesunden Arbeitsverhältnisse der Fabrikkinder, ihr schon in zartem Alter erfolgendes Eintreten in die Fabriken und ihren Mangel an Schulbildung hielt Owen für wichtige Ursachen der schnellen, entsetzlichen Entartung der Fabrikbevölkerung und schlug dem Parlamente schon 1816 ein Fabrikgesetz zum Schutze der Kinder vor. Mit der Co-operation verhielt es sich anders. Owen begann die Konsumvereinsbewegung, und seine Schüler setzten sie fort — doch sie hatten keinen entscheidenden Erfolg, und es gelang ihnen erst dann,

den Grund zu der grossartigen englischen Konsumvereinsbewegung, von der oben die Rede gewesen ist, zu legen, als sie aufhörten, die Bewegung ausschliesslich nach Owens Theorien zu organisieren, und 1844 den Rochdale-Typus von Cooperation ohne alle formulierenden Theorien in Zug brachten. In diesem Falle stellte Owen zwar das Problem auf und versuchte es zu lösen, aber erst seine Anhänger fanden die richtige Lösung und zwar, als sie am wenigsten unter Owens Einflusse handelten.

Zwischen den sozialistischen Ideen Owens und denen seiner gebildeten, theoretisierenden Schüler, wie auch der politisch-demokratischen Volksbewegung, die den Namen *Chartismus* erhielt, und der Gewerkvereinsbewegung bestand während der Zeit von 1825—1850 ein verwickeltes, sehr eigentümliches Abhängigkeitsverhältnis. Die Gewerkvereine haben sich dem Chartismus wohl nie formell angeschlossen, aber viele ihrer Führer und Mitglieder waren eifrige und bedeutende Chartisten. Seinerseits war der Chartismus hauptsächlich eine demokratische Stimmrecht- und Reformbewegung, die 1837 folgende sechs Forderungen aufstellte: Allgemeines Stimmrecht für Männer über 21 Jahren, jährliche Neuwahl des Parlamentes, Besoldung der Parlamentsmitglieder, geheime Wahl, Wahlkreise mit gleicher Einwohnerzahl und Abschaffung des Vermögensnachweises für Parlamentskandidaten. Diese Forderungen enthielten indessen schon damals durchaus nichts Neues, sondern bildeten schon seit 1776 den allgemein anerkannten Inhalt des Begriffes „politischer Radikalismus“.[1] Allerdings wurden auch allerlei demokratische wirtschaftlich-politische Forderungen — betreffend Einkommensteuer und anderer Steuerreformen, Fabrikgesetze u. s. w. — aufgestellt, aber *„the People's Charter“* war und blieb ein nur demokratisches Reformprogramm. Die Verbindung mit dem Sozialismus entstand, wie bei der Ge-

[1] Vergl. G. Wallas, *Life of Francis Place*, London, 1898, S. 365.

werkvereinsbewegung, dadurch, dass einige Führer und Mitglieder der Chartistenbewegung sich zu sozialistischen Ansichten bekannten und auf eigene Faust der Bewegung ein wirtschaftlich-umstürzlerisches Ziel gaben. Diesen sozialistischen Chartisten war die politische Mündigerklärung der Arbeiterklasse seitens des Staates nur ein Mittel, das die Arbeiter instandsetzen sollte, das wirtschaftliche Gesellschaftsleben in sozialistischer Richtung umzugestalten. Als Beweis für das Vorhandensein sozialistischer Tendenzen im Chartismus pflegt man eine Äusserung des beredten Methodistenpredigers und Chartistenführers Joseph Rayner Stephens anzuführen, die stark an Lassalles „Magenfrage" erinnert. „Der Chartismus, meine Freunde," sagte Stephens auf einer der zahlreichen, oft von ungeheuren Volksmassen besuchten Volksversammlungen in Lancashire im Jahre 1838, „der Chartismus ist keine blosse politische Frage, die sich ausschliesslich darum dreht, dass ihr Wahlrecht u. s. w. erhaltet, sondern er ist eine Messer- und Gabelfrage, die *Charter* bedeutet gute Wohnung, gute Nahrung, gesichertes Auskommen und kurze Arbeitszeit." Bei einer anderen Gelegenheit schloss er eine lange Agitationsrede mit dem Ausrufe: „Ihr gebt euch viele Mühe um euere *Charter*, ich mache mir wenig aus ihr; sie mag recht gut sein, ja ganz vortrefflich und ihr könnt sie beanspruchen — merkt euch das, und ich werde euch in euerem Kampfe um die *Charter* stets beistehen, obgleich ich ihr keine grosse Bedeutung beilege. Ich mache mir auch nichts aus der Republik. Ich billige keinen einzigen Gesellschaftszustand, in dem nicht der um Lohn Arbeitende, jeder Mensch überhaupt, die Gewissheit eines guten, auskömmlichen Lebens hat, wie es der Allmächtige gewollt und befohlen!"

Wenn wir der Gewerkvereinsbewegung als der ältesten, dauerhaftesten und bis auf den heutigen Tag bedeutungsvollsten der hier in Frage kommenden Volksbewegungen besonders unsere Aufmerksamkeit widmen, so finden wir, dass sie zwischen

1825 und 1850 dann und wann durch den politischen Demokratismus (Chartismus) und den Sozialismus (Owenismus) mehr oder weniger stark beeinflusst wird. Dass diese Beeinflussung überhaupt stattfand und dass ihre Stärke in den betreffenden 25 Jahren heftigen Schwankungen unterworfen war, hatte seinen tiefsten Grund offenbar in den grossen Veränderungen des Wirtschaftszustandes der ganzen Nation. Die sozialistischen Anschauungen spielten in der Tat auch während dieser stürmischen Entwicklungsperiode, die man die Heldenzeit der englischen Arbeiterpolitik genannt hat,[1] nur eine episodenhafte, untergeordnete Rolle in der englischen Arbeiterwelt. Dennoch ist der Sozialismus für die Geschichte der englischen Arbeiterbewegung von Wichtigkeit, besonders hinsichtlich der Veränderungen in dem sittlichen Verhältnisse zwischen der Arbeiterklasse und den übrigen Gesellschaftsklassen nach 1830 — hauptsächlich jedoch, weil er eine geistige und sittliche Bewegung unter gebildeten, sozial einsichtsvollen Mitgliedern der höheren Klassen veranlasst hat. Unter den vielen klugen, kenntnisreichen, ihr ganzes Leben hindurch mit der Arbeiterfrage beschäftigten Männern, die nach 1830, und besonders nach 1850, aus den Reihen der Arbeiter selbst hervorgegangen sind, können nur sehr wenige als sozialistische Schwärmer bezeichnet werden, die übrigen aber beinahe als das Gegenteil — denn sie waren zwar meistens Individualisten, unklare *Laissez-faire*-Doktrinäre, aber ausserdem, worauf es eben ankam, nüchterne, praktische Detailarbeiter innerhalb der Gewerkvereinsbewegung.

Dass die Geschichte der englischen Gewerkvereinsbewegung ein beständiges Hinundherschwanken zwischen zwei wesentlich von einander abweichenden Auffassungen des rechten Verhältnisses der Bewegung zu der ganzen Arbeiterklasse und der ganzen Gesellschaft zeigt, ergiebt sich schon deutlich

[1] Beatrice Potter, *Co-operative Movement*, S. 54.

bei einem Blicke auf die Verhältnisse vor 1825[1] und wird von den Verfassern der *History of Trade Unionism* als eines der Hauptergebnisse ihrer Untersuchung hervorgehoben[2]. Sie unterscheiden eine *trade union movement* und eine *trades union movement*. Jene ist rein sektionell, eine Gewerkbewegung im eigentlichen Sinne, indem sie die Arbeiter in jedem Fache oder Gewerbe für sich organisiert und nur den Zweck hat, jeden Verein die wirtschaftlichen Sonderinteressen seiner Mitglieder auf dem Wege des Kontraktkollektivismus gegen die ganze Gesellschaft — gegen die Konsumenten und alle anderen organisierten oder unorganisierten, innerhalb oder ausserhalb des Faches stehenden Lohnarbeiter ebensowohl wie gegen die Arbeitgeber des Faches — verteidigen zu lassen. Ein Zusammenwirken verschiedener Gewerkvereine ist natürlich nicht grundsätzlich ausgeschlossen; aber solch ein gemeinsames Wirken ist der leitenden Idee, dass das höchste Ziel eines Gewerkvereines der grösstmögliche Vorteil der Mitglieder ist, untergeordnet. Es gehört nicht zu den Grundsätzen der reinen Fachbewegung zu fragen, auf wessen Kosten dieser Vorteil eintretendenfalls erlangt wird. Dagegen geht *the trades union movement* von dem Grundsatze aus, dass der grösstmögliche Vorteil der ganzen Arbeiterklasse das höchste Ziel jedes Gewerkvereins ist. Sie ist mit anderen Worten eine Arbeiterbewegung, eine aus Gewerkvereinen zusammengesetzte Klassenbewegung der Arbeiter — keine Fachbewegung, die nur in dem Falle, dass es der Fachegoismus verlangt, ein Zusammenwirken verschiedener Gewerkvereine zeigt. Vor dem Eingange des neunzehnten Jahrhunderts war die englische Gewerkvereinsbewegung beinahe rein fachlich oder sektionell. Zwischen 1800 und 1824 verwandelte sie sich hauptsächlich deshalb in eine Klassenbewegung, weil die Gesetzgebung und die Arbeitgeber eine friedliche Fachbewegung erschwerten, wenn nicht

[1] Vergl. Kap. XXIV dieses Werkes.

[2] S. 105—106 und a. O.

unmöglich machten. In den Jahren 1824 und 1825 nahm die Fachbewegung wieder überhand — teils weil die drückendsten, gegen sie erlassenen Gesetze nun aufgehoben worden, teils weil die ausserordentlich kräftige gewerbliche Entwicklung während dieser Jahre die organisierten Arbeiter jedes Faches mit der Hoffnung erfüllten, sich durch Kontraktkollektivismus einen Anteil an dem Wohlstande erzwingen zu können. Als diese Hoffnung durch die grosse Krisis von 1825—26 plötzlich abgeschnitten wurde, verlor die reine Fachbewegung wieder an Anziehungskraft. Nach einer Übergangsperiode gemischter Bestrebungen von 1825—1830 begann Ende 1830 eine Reihe förmlicher Versuche, durch Assoziation von Gewerkvereinen eine allgemeine Arbeiterorganisation zu bilden. Die erste dieser Art erhielt den Namen *National Association for the Protection of Labour*. Nachdem sie 1832 ohne sichtliche Resultate eingegangen war, erhielt sie 1834 in *The Grand National Consolidated Trades Union* eine Nachfolgerin. In dieser wuchsen die Gewerkvereine mit ungeheuerer Schnelligkeit an Anzahl und Mitgliederziffern; und während des allgemeinen wirtschaftlichen Druckes, der von 1836 an beinahe ununterbrochen bis zum Ende des Jahres 1842 währte, gewannen die sozialistischen und demokratischen Zeitideen ständig mehr Einfluss. Besonders in den Jahren 1837, 1839, 1842 und dem auf eine kurze Wohlstandsperiode und eine neue Krisis folgenden Jahre 1848 erhielt der sozialistisch gefärbte Chartismus starken Anschluss. Indessen hatten die Niederlagen des Chartismus 1839—40 und 1842 schon die radikal und sozialistisch gefärbte Begeisterung der organisierten Arbeiter erstickt, erst nach 1848 war die Zeit wieder für eine reine Fachbewegung der englischen Arbeiter reif.

Abgesehen von den sozialistischen Ideen zeichnete sich die Zeit von 1825—1850 durch Kampfprinzipien aus, die vom reinen Gewerkvereinsgesichtspunkte aus unreif waren. Allgemeiner Streik der Lohnarbeiter im ganzen Lande galt als das Taktikideal. Lies sich dieses nicht verwirklichen, so wurden mög-

lichst riesenhafte Grossstreike angebahnt als das zweitbeste Mittel, dem Arbeiter eine bessere soziale Stellung zu erzwingen. Man glaubte mit mehr oder weniger fester Überzeugung an die Möglichkeit eines baldigen allgemeinen Umsturzes der Gesellschaftsorganisation zu Gunsten der Arbeiter und an die Möglichkeit, diesen Umsturz durch allgemeine Arbeitseinstellung hervorrufen zu können. Infolgedessen nahm man es mit den Streikfonds und der Gründlichkeit der gewerkschaftlichen Organisation der Streikenden nicht so genau — und folglich missglückte die ganze Bewegung vollständig. Eine andere Folge des Glaubens an baldigen Umsturz war, dass der Arbeiter die Feindseligkeit, die zwischen ihm und dem Arbeitgeber herrschte, ohne Bedenken auf die Spitze trieb. Die „soziale Revolution" sollte mit dem Arbeitgeber abrechnen. Ein möglichst gutes Verhältnis mit ihm zu pflegen, galt als ein Verrat gegen die „Revolution", denn diese wurde nur verschoben durch eine oberflächliche Milderung des Interessenkonfliktes, der dazu da war, um die ungerechte Gesellschaftsordnung zu sprengen. Dies war freilich nicht owenistischer Sozialismus, der keineswegs mit einem gleichzeitigen, plötzlichen Umsturze aller alten Gesellschaftsverhältnisse rechnete. Owen glaubte, seine Ideen in kleinen, abgeschlossenen Gemeinwesen verwirklichen zu können — die schliesslich durch die Macht des Beispieles so zahlreich werden würden, dass sie alle Gemeinwesen des ganzen Landes umfassten. Da jedoch seine zahlreichen Versuche in dieser Richtung gänzlich misslangen, kamen einige seiner Schüler zu der Überzeugung, dass eine allgemeine Durchführung mit einem Schlage, z. B. mittelst allgemeiner Arbeitseinstellung und darauf folgendem Aufstande, die rechte Methode zur Errichtung des sozialistischen Staates sei. Da die deutschen und französischen Sozialisten der dreissiger und vierziger Jahre derselben Meinung waren, obwohl ihre sozialistischen Theorien in den Einzelheiten von einander abwichen, kam es zu einer

Annäherung an sie, die freilich nicht zu einem erfolgreichen Revolutionsversuche, wohl aber in gewissem Grade zu einer Verschmelzung englischer und festländischer sozialistischer Theorien führte.

In der neuen Periode der englischen Gewerkvereinsbewegung, der Periode zwischen etwa 1850 und 1885, glaubt man gar nicht an sozialen Umsturz und noch weniger an einen bald stattfindenden. Der englische Gewerkvereinler begnügt sich jetzt damit, an die Möglichkeit einer Verbesserung seiner eigenen sozialen Lage zu glauben und zwar einer Verbesserung in dem Masse, wie er selber die Mittel dazu schaffe. Der wirtschaftliche und soziale Fortschritt des Lohnarbeiters müsse von der „Selbsthilfe", d. h. von des Arbeiters eigener wirtschaftlicher Macht als reiner Lohnarbeiter, abhängig sein. Da es bis tief in die sechziger Jahre hinein selbst in den höchsten Arbeiterklassen sowohl mit den Streikfonds, als auch mit der gewerkschaftlichen Organisation schwach bestellt war, wurde die Streiktaktik während der ersten Hälfte der Periode überhaupt beiseite geschoben. Statt dessen strebten die Gewerkvereine mit grosser Energie und Gründlichkeit danach, ihre kontrakt-kollektivistische Taktik zu verbessern und ihre Organisation zu kräftigen. Man suchte die Fachmitglieder aus dem ganzen Lande oder wenigstens aus den grossen Industriebezirken zu grossen Gewerkvereinen zusammenzuziehen. Vereine, welche die gewerblich am intimsten zusammenwirkenden Gewerbe vertraten, suchte man mit einander zu verschmelzen. Für die Fonds wollte man durch hohe, regelmässige Mitgliedsbeiträge und für die Funktionsfähigkeit der Vereine durch straffe Organisation, gute Geschäftsführung und tüchtige Vereinssekretäre sorgen.

In der Zeit von 1850—1865 kämpfen die englischen Gewerkvereine nicht so sehr unmittelbar für die Verbesserung der Lage ihrer Mitglieder als vielmehr für die Existenz und Anerkennung der Mittel zu diesem Zwecke — d. h. der

Gewerkvereine und des Kontraktkollektivismus überhaupt. Während jener Jahre finden wir die englischen Gewerkvereine und ihre Führer in der Regel wenig für Streike begeistert, dafür aber um so unerschütterlicher in dem Entschlusse, die Arbeitgeber zu zwingen, dass sie die Fachvereine, ob gross, ob klein, national oder lokal, nur ein Spezialfach umfassend oder zu einer Assoziation „amalgamiert", als rechtmässige Organisationen der Arbeiter für Verhandlungen über den Lohnvertrag und das Schlichten aller Kontraktstreitigkeiten anerkennen und demgemäss behandeln. Die beiden grössten Arbeitsstreitigkeiten der Periode, die der Maschinenbauer 1852 und die der Londoner Baugewerkarbeiter 1859—62, waren tatsächlich seitens der Arbeiter eine Verteidigung der Existenz ihrer grossen „amalgamierten" Gewerkvereine als der wirkungsvollsten Organisationen für kollektiven Arbeitsvertrag und ein Kampf für die Anerkennung und Benutzung sowohl dieser wie auch der schon vorhandenen oder erst in Vorbereitung begriffenen Einigungsinstitutionen seitens der Arbeitgeber. Weit früher als die grosse Mehrzahl der englischen Arbeitgeber begannen nämlich die organisierten englischen Arbeiter den Grundsatz anzuerkennen, dass beide Lohnvertragskontrahenten fachlich organisiert sein sollen, dass sie durch Vertreter ihrer Organisationen mit einander zu verhandeln und sich im Falle der Nichteinigung an ständige Einigungs- und Schiedsgerichte zu wenden haben.

Die Ideen der Arbeitgeber hingegen liefen in jener Zeit darauf hinaus, die Gewerkvereine entweder ganz zu vernichten und die Arbeiter einzeln zur Vereinbarung mit ihren nicht selten vorzüglich organisierten Arbeitgebern zu zwingen, oder wenigstens alle Gewerkvereinsinstitutionen, die sich kei Kontraktzwisten als wirksame Waffen in den Händen der Arbeitgeber zeigten, als unerlaubt zu behandeln. So erklärten schon in den dreissiger und vierziger Jahren, ja noch früher, viele Arbeitgeber, dass sie nichts gegen rein lokale Gewerkvereine

oder „Arbeiterklubs" in jeder Werkstatt für sich hätten — denn die Erfahrung hatte schon früher gezeigt, dass derartige kleine isolierte Gewerkvereine unter den neuen industriellen Verhältnissen, dank dem herkömmlichen Einverständnis, das in der Regel unter den Arbeitgebern bestand, wenn es sich um Bekämpfung der Forderungen ihrer Arbeiter handelte, mit grösster Leichtigkeit überwältigt werden konnten. Da jedoch die Arbeiter ganz dieselbe Entdeckung machten und daher nach 1850 darauf ausgingen, mittelst einheitlich organisierter und geleiteter nationaler Gewerkvereine, von denen die Ortsvereine nur Zweige waren, ihre kontrakt-kollektivistischen Ziele zu erreichen, so fasste die Arbeitgeberwelt einmütig den Entschluss, die Vereinsbestrebungen der Arbeiter auszurotten — nach dem Grundsatze, dass diese nicht existieren dürften, wenn sie den Arbeitern wirklich zur Mitbestimmung in dem Arbeitsvertrage verhülfen. Um dieses Ziel zu erreichen, fanden es die Arbeitgeber nicht selten notwendig, sich zu organisieren. So setzten gewisse Arbeitgebergruppen wiederholt (besonders 1834 und später bis in die sechziger Jahre hinein) einen von ihnen unterschriebenen Vertrag auf, worin sie sich als Mitglieder einer „*association*" zu erkennen gaben und es für den Zweck dieses Verbandes erklärten, keinen Arbeiter anzustellen oder zu behalten, der Beiträge bezahlt zu einem Gewerkvereine, welcher sich in die Kontraktverhältnisse eines Unternehmens mischt, d. h. der in die Bestimmung der Arbeitszeit, der Arbeitsbedingungen, des Lohnvertrages oder der Arbeitsweise eingreift.[1] Als Mittel zur Durchführung dieser Absicht stellte der Arbeitgeberverband eine im Namen des anzustellenden Arbeiters geschriebene, als „*the document*" bekannte Erklärung aus, worin der Arbeiter versprach, keinem auf obenerwähnte Weise charakterisierten Gewerkverein angehören zu wollen. Da diese Erklärung von den Arbeitern nicht gutwillig unter-

---

[1] Vergl. S. und B. Webb, *History of Trade Unionism*, S. 211.

schrieben wurde, griff der Arbeitgeberverband zur Aussperrung sämtlicher Arbeiter als dem nächstliegenden Kraftmittel. Als der „amalgamierte“ Gewerkverein der Maschinenbauer 1852 auf diese Weise zeitweilig unterdrückt wurde, sahen die Arbeitgeber jedoch ein, dass es zwar für den Augenblick möglich war, die Arbeiter zum Unterschreiben der Erklärung über Austreten aus dem Gewerkvereine zu zwingen, dass es aber eine Torheit sein würde, sich einzubilden, die Arbeiter würden dieser erzwungenen Erklärung dauernd gehorchen. Der Gewerkverein beschloss, dass die Mitglieder, welche die „Erklärung“ der Arbeitgeber unterzeichneten, nicht als ausgetretene Mitglieder anzusehen seien, und er war nach dem Streite und der Niederlage der öffentlichen Meinung gegenüber besser gestellt als je, denn er hatte sich einer seiner wichtigsten Aufgaben: unter den schwierigsten Umständen mustergültige Ordnung und Besonnenheit unter seinen Mitgliedern aufrecht zu erhalten, gewachsen gezeigt.[1]

Erst in den siebziger Jahren, als die Arbeiter fast fünfzig Jahre lang einen gesetzlich erlaubten Kampf für das Recht ihrer kontraktkollektivistischen Organisationen auf wirksames Eingreifen zwischen Lohnherr und Lohndiener hatten führen können, begannen die Arbeitgeber, dieses Recht und seine Folgen hinsichtlich des Organisierens von Einigungsinstitutionen ziemlich allgemein anzuerkennen. Da es bei wirksamen demokratischen Einigungsinstitutionen dieser Art vor allem erforderlich ist, dass die Arbeiter streng organisiert sind, müssen wir im Grunde dem tapferen Eintreten der Arbeiter für ihre Gewerkvereine, ihrem geduldigen Verbessern der Organisation und Taktik derselben und ihrer früh erlangten Einsicht, dass Gewerkvereine und Einigungsinstitutionen zusammengehören, die Ehre geben, wenn wir das England unserer Tage mit vollem Rechte wegen der

[1] Näheres hierüber bei Brentano, Arbeitergilden, I, S. 194—95. Auch bei S. und B. Webb, l. c., S. 195—98.

in gewissen Erwerbszweigen existierenden vortrefflichen Einigungsmethoden bei Interessenkonflikten im Arbeitsvertrage loben. Hätten die Arbeitgeber so weiter schalten und walten dürfen, wie sie in den fünfziger und sechziger Jahren zuwerke gingen, so könnte es allerdings auch jetzt Einigungsmethoden geben, aber sie müssten, da es ihnen an einer demokratischen, streng organisierten, völlig selbständigen Vertretung der Arbeiterinteressen fehlen würde, als Mittel zur Hebung der Arbeiterklasse durch eigene Anstrengungen und zur Förderung einer friedlichen, in demokratischer Richtung gehenden Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse notwendigerweise viel unvollkommener sein, als sie jetzt sind.

Das englische Einigungs- und Schiedsverfahren *(conciliation and arbitration)* ist wirksam nur insofern als es auf die Tätigkeit völlig freiwilliger Organisationen gegründet ist. Unternehmerverbände und Gewerkvereine haben in verschiedenen Gewerben — besonders im Kohlenbergbau, in der Eisen- und Stahlindustrie, im Baugewerbe, in der Schuhmacherei und in verschiedenen Metall- und Textilindustrien — ständige Einigungs- und Schiedsstellen *(joint boards* oder *standing committees)* für das ganze Gewerbe *(trade boards)* oder nur für einen Bezirk *(district boards)* eingerichtet. In diesen *boards* oder *committees* sitzen Arbeiter und Unternehmer in gleicher Zahl. Die Kosten werden von den beiden Parteien zu gleichen Teilen getragen. Dagegen ist die Gesetzgebung (besonders von den Jahren 1867 und 1872) über Schiedsgerichte unwirksam gewesen. Der Staat hat sich in dem Gesetze vom Jahre 1896, *Conciliation (Trade Disputes) Act,* darauf beschränkt, dem Handelsamte *(Board of Trade)* das Recht, aber nicht die Verpflichtung, zu übertragen, dass er in Arbeitsstreitigkeiten eine Vermittlerrolle spiele. Nur auf besonderes Verlangen der Arbeiter und Arbeitgeber eines Bezirkes oder Gewerbes kann das Handelsamt ein ständiges Schiedsgericht oder einen ständigen Schiedsrichter ernennen. Es hat das Recht, Ab-

schriften aller Verhandlungen derartiger und sonst freiwillig eingetragener Schiedsgerichte zu erhalten, das Entstehen derselben überhaupt, so viel dies ohne gesetzlichen Zwang möglich ist, überall, wo sie ein Bedürfnis sind, anzuregen und sich über ihre Tätigkeit berichten zu lassen.[1]

Während der Periode des grössten wirtschaftlichen Aufschwunges Englands, etwa von 1850—1874, brachte die englische Arbeiteraristokratie ihre Gewerkvereinsbewegung zu hoher Blüte. Die Vereinsfonds nahmen achtunggebietende Proportionen an. Die ständigen Beamten der Gewerkvereine entwickelten sich zu erfahrenen, ihren schweren Aufgaben gewachsenen, allgemein geachteten Männern. Zu den bedeutungsvollen Fragen der Lehrlingsarbeit, der Verbesserung der Maschinentechnik, der steigenden Arbeitsintensität, der Zeit- und Stücklöhne, der Prämienlöhne und gleitenden Lohnskalen u. s. w. lernte man allmählich in rationeller, den Interessen der Volkswirtschaft Rechnung tragender Weise Stellung nehmen — obwohl, und mit Recht, die Gewerkvereinstaktik in den verschiedenen Gewerben sehr grosse Abweichungen zeigte. Es war die Zeit der nüchternen Betrachtung der sozialen Fragen und der Anlehnung an die individualistische Volkswirtschaftslehre.

Doch nicht allein die Gewerkvereinsbewegung und die günstigen wirtschaftlichen Konjunkturen verhalfen den höheren englischen Lohnarbeitern zu Anfang der siebziger Jahre zu ihrer relativ günstigen Lage. Hierzu trugen auch die Reformen des Steuerwesens und des Volksschulwesens, die Parlamentsreform von 1867, mit der umfangreichen Erweiterung des Wahlrechts, und andere ähnliche Fortschritte kräftig bei. Es wurde dem besser gestellten englischen Arbeiter möglich sich als einen

[1] Vergl. H. von Nostitz, *l. c.*, S. 553—582. Wertvolle theoretische Erörterungen über die Bedeutung des Einigungsverfahrens bietet L. Brentano in seinem Buche Das Arbeitsverhältnis gemäss dem heutigen Recht, Leipzig. 1877, S. 264—295.

Staatsbürger zu betrachten, der dies nicht lediglich dem Namen nach ist und den auch andere Bande mit der Gesellschaft vereinen, als nur der Zwang, für einen kärglichen Unterhalt im Dienste der Reichen hart zu arbeiten, der Zwang, die meisten Steuern zu zahlen und der Zwang, den von ihm nicht gemachten Gesetzen und ihren Handhabern zu gehorchen.

Er begann, sich in so wesentlichem Grade als Interessenbesitzer in der bestehenden Staatsordnung zu betrachten, dass die Furcht vor Vergrösserung der Armut und Unsicherheit infolge plötzlichen Umsturzes dieser Ordnung für ihn ein stärkerer Beweggrund des Handelns wurde, als die Hoffnung auf die gleichmässigere, gerechtere Arbeits- und Einkommensverteilung, die ein solcher Umsturz nach der Prophezeihung gewisser sozialer Theoretiker herbeiführen sollte.

Die „soziale Revolution" hatte ihre Anziehungskraft bei den meisten klugen und energischen gut bezahlten englischen Arbeitern verloren.

§ 173. Die „neue" Gewerkvereinsbewegung.

Fast gleichzeitig mit der bedeutsamen Verbesserung der gesetzlichen Stellung der englischen Gewerkvereine Mitte der siebziger Jahre begann eine grosse wirtschaftliche Depression. Dieselbe brachte Lohnherabsetzungen, Verlängerung des Arbeitstages und Arbeitslosigkeit auch für die höchst bezahlten und best organisierten englischen Arbeiter mit sich. Fruchtlose oder mit grossen Niederlagen der Arbeiter endende Lohnkämpfe zeigten, dass die grössten und stärksten Gewerkvereine gegen schlechte allgemeine Konjunkturen wenig auszurichten vermochten [1]. Es war von 1874 bis 1885 eine Zeit

[1] Vergl. Fr. Kleinwächter, Zur Geschichte der englischen Arbeiterbewegung in den Jahren 1873 und 1874, Jena, 1878, S. 135.

der Entmutigung für die wohlorganisierte Arbeiteraristokratie und auch die Zeit des krassesten Fachegoismus und der tiefsten politischen und sozialen Indifferenz der alten, grossen Gewerkvereine[1]. Nach 1885 begann eine neue allgemeine, auch die unteren Schichten der Arbeiterwelt einschliessende, teilweise revolutionär gesinnte Arbeiterbewegung.

Die neue Gewerkvereinsbewegung nach 1885 trägt diese ungefähr 1889 üblich gewordene Bezeichnung mit Recht und Unrecht. Sie war gar keine „neue“ Arbeiterbewegung, indem sie nur eine Wiederholung auf einer höheren Stufe von der sozialistisch gefärbten Klassenbewegung der Periode 1825—50 war, und sie war keine „neue“ Gewerkvereinsbewegung, denn sie brachte kein neues kontrakt-kollektivistisches Prinzip mit auf die Welt; aber ihr Auftreten bezeichnet ohne Zweifel einen neuen Abschnitt in der Geschichte der Gewerkvereins-, wie der Arbeiterbewegung Englands; in diesem Sinne, als Namen einer neuen Entwickelungsphase einer alten Bewegung, bedienen wir uns hier dieses Ausdruckes.

Der Ursprung der Bewegung lässt sich auf die Lohnkämpfe von Grobarbeitern und anderen niedrig bezahlten Arbeitern zurückführen. Der allgemeine wirtschaftliche Druck der Jahre 1884—87 mit seinem grossen Arbeitsmangel und der darauf folgenden Erhitzung der Gemüter sowohl der leidenden Arbeiter als auch anderer ihnen gewogener Mitbürger bereitete die „neue“ Gewerkvereinsbewegung vor, die 1888 und 1889 mit einigen durch ihre scheinbare Aussichtslosigkeit, aber schliesslichen Erfolg Aufsehen erregenden Streiken unter Fabrikmädchen, Gasanstaltarbeitern, Hafenarbeitern und anderen Grobarbeitern in London begann. Die Sympathie des Publikums, geweckt durch Enthüllungen über empörend schlechte Arbeits- und Lohnverhältnisse, stand den Streikenden mit pekuniärer und, noch wirksamer, mit moralischer Unterstützung bei. Männer

[1] Vergl. Tom Mann und Ben Tillett, *The „New“ Trades Unionism*, London, 1890, S. 4.

und Frauen aus den höheren Arbeiterschichten und den Mittelklassen unternahmen voll glühender Begeisterung und unbesiegbarer Ausdauer das Organisieren der Ausständigen. Die 1888—90 eingetretene Verbesserung der allgemeinen Geschäftslage kam der Bewegung rechtzeitig zu Hilfe, so dass sie nicht bei einigen erfolgreichen Streiken vorher unorganisierter Arbeiter stehen blieb, sondern zu dauernden kontraktkollektivistischen Verbänden unter diesen führte.

Die stete Vermehrung und Erweiterung dieser Gewerkvereine während der ersten Hälfte der neunziger Jahre übte auf die ganze englische Gewerkvereinswelt merkbaren Einfluss aus. Von den Leitern der älteren Gewerkvereine wurden die neuen Gewerkvereine zuerst mit einer ebenso feindseligen, wie geistig schwachen Kritik begrüsst. Es war in den alten Gewerkvereinen ein feststehendes Dogma geworden, dass alle Arbeiter, die der wirtschaftlichen Rangordnung nach unter ihnen standen, von Grund aus unfähig seien, dauernde, wirksame kontraktkollektivistische Organisationen zu gründen. Dieser Glaubenssatz äusserte sich nicht nur darin, dass die alten Gewerkvereine gelernter Arbeiter die Aufforderungen der Grossarbeiter desselben Gewerbes, derselben Fabriken oder derselben Werkstätten, ihnen bei den Versuchen, sich eigene Organisation zu schaffen, zu helfen, zurückwiesen. Die Antworten fielen ebenso verneinend aus, wenn es sich darum handelte, auch die schlechter bezahlten Arbeiter eines Faches in einen schon bestehenden Verein der besser bezahlten Arbeiter desselben Faches aufzunehmen. So lehnten es die gut organisierten höheren Arbeiter an den Eisenbahnen ab, den gewöhnlichen Bahnarbeitern zu einer Organisation zu verhelfen; so weigerten sich die am besten bezahlten und behandelten, grossbetrieblich beschäftigten Londoner Bäckergesellen die schlechter gestellten, in schlechten Kleinbäckereien arbeitenden Kameraden in ihren Gewerkverein eintreten zu lassen. Die Folge davon war, dass die Eisenbahngrobarbeiter einen be-

sonderen Verein gründeten, ohne dabei von der Erfahrung der höheren Kameraden unterstützt zu werden, und dass die Londoner Bäckergesellen sich zu zwei grossen Gewerkvereinen organisierten.

Als aber die feindselige Kritik der Zwecke, der Taktik und Organisationsform der neuen Vereine siegreich widerlegt wurde und die Vereine durch Verminderung wirtschaftlicher Uebelstände und Hebung des Menschenwertes ihrer Mitglieder ihre Lebenstauglichkeit bewiesen, wurden sie der älteren Gewerkvereinsbewegung nicht nur formell einverleibt, sondern trugen auch dazu bei, den Ideeninhalt und das Temperament dieser umzuwandeln, während sie selber zu gleicher Zeit die reiferen kontraktkollektivistischen Erfahrungen der älteren Vereine auf sich einwirken liessen. Das Resultat war, dass von der „neuen“ Gewerkvereinsbewegung in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre nicht mehr als von einer neben der alten herlaufenden Bewegung gesprochen wurde und dass beide, die alte und die neue, ihren Charakter, den sie um 1890 herum gezeigt, verändert hatten.

Es zeigte sich, dass die neuen Vereine in ihren wirtschaftlichen und anderen sozialen Ideen nicht ebenso konservativ waren und nicht immer ganz dieselbe Taktik hatten, wie die alten, sondern auf andere Grundsätze das Hauptgewicht legten und sich, natürlich anfangs nicht ohne Missgriffe, den eigensten Lebensbedingungen ihrer Gewerke anzupassen suchten. Die am tiefsten gehenden und schliesslich für den Ideeninhalt der ganzen englischen Gewerkvereinsbewegung bedeutungsvollsten dieser Abweichungen bestanden in Theorien von einer Regelung der Produktion zu Gunsten gewisser Minimallebenshaltungen der Arbeiter und in Bestrebungen, solche Ziele auch auf dem Wege der Gesetzgebung zu fördern.

Die neue Bewegung machte es zu ihrem ersten Grundsatze, dass die Löhne die Warenpreise regulieren

und die Preiskonkurrenz der Unternehmer soweit einschränken müssen, wie es notwendig ist, damit kein normal tüchtiger und normal fleissiger Arbeiter gezwungen werden kann, sich mit einem Lohne zu begnügen, der mit der Aufrechterhaltung eines gegebenen Minimums von körperlicher und geistiger Gesundheit unvereinbar ist. Die gewerblichen Erzeugnisse der Nation dürfen nicht zu Preisen ausgeboten werden, die grossen Klassen der Hersteller dieser Erzeugnisse das Aufrechterhalten oder Erlangen eines gewissen Minimums von Tüchtigkeit, Gesundheit und Gesittung unmöglich machen. *„The living wage must be a first charge on industry."* Diese Idee war ja keineswegs neu; ihr Gegensatz aber, die von einigen der alten Gewerkvereine in der Zeit des grössten wirtschaftlichen Aufschwungs umfasste Theorie von der Regulierung der Löhne durch die Preise der Arbeitsprodukte und durch die schrankenlose Konkurrenz auf dem Verkaufsmarkte der letzteren, begann jetzt ein endgültig überwundener Standpunkt zu werden. In den neuen Grobarbeitervereinen und anderen Vereinen schlecht bezahlter Arbeiter war die Herrschaft der betreffenden Anschauung von Anfang an beinahe unvermeidlich, denn die hierhergehörenden Arbeiter brachen gerade deshalb in Streikaufstände und Vereinsagitation aus, weil ihre wirklichen Lebenshaltungen ihren eigenen und den Anforderungen des menschenfreundlicheren Publikums an den niedrigst zulässigen Menschenwert nicht entsprachen. Man leugnete zwar nicht, dass niedrige Warenpreise ein sozialer Vorteil seien, aber man betonte, dass Lebenshaltungen unterhalb eines gewissen Minimums ein nicht minder unbestreitbarer Nachteil seien und dass ihr Vorhandensein sehr durch rücksichtslose Billigkeitskonkurrenz auf den Verkaufsmärkten der Arbeitgeber befördert werde. Da der Vorteil billiger Waren schliesslich nur in der reichlicheren Bedarfsbefriedigung, den besseren Lebensverhältnissen, die sie in der Gesellschaft gestatten, bestehen, ist es unvernünftig, diesen

Vorteil ohne Rücksicht auf die Wirkung auf Löhne und Arbeiterlebenshaltungen zu erlangen zu suchen. Wenigstens muss der Vorteil des Unternehmers und des Konsumenten sorgfältig gegen den Nachteil des Arbeiters abgewogen werden; denn die Möglichkeit ist vorhanden, dass zahlreiche Arbeiter nur zugunsten einer unwesentlichen Vergrösserung der Vorteile gewisser Unternehmer- und Konsumentenklassen ihrer körperlichen und geistigen Gesundheit und Tüchtigkeit beraubt und zur Hilflosigkeit und Lasterhaftigkeit herabgewürdigt werden.

Die in höheren Fächern gemachte Erfahrung, dass sowohl die Tüchtigkeit des Arbeiters, als auch der Erfolg der Produktion allzuleicht in Gefahr geraten, wenn Arbeiter und Arbeitgeber eines Erwerbzweiges blindlings dem Grundsatze von der Regulierung der Arbeitslöhne durch die infolge einer schrankenlosen Konkurrenz sinkenden Produktpreise huldigen, brachte schliesslich auch scharfblickende Arbeitgeber die viel mit Grobarbeiten zu tun hatten, zur Anerkennung des *living-wage*-Prinzips. Dieses hat dadurch, dass es von den Gemeinden und dem Staate angewandt wird, wenn sie unmittelbar Arbeiter beschäftigen und wenn sie Arbeit in Entreprise geben, sogar offiziell Anerkennung gefunden. So haben sich im Anfange der neunziger Jahre die Lohnverhältnisse in den Abfuhrinstituten vieler grossen englischen Städte dadurch ungemein verbessert, dass die Stadtobrigkeiten Minimallöhne mit Rücksicht auf die Möglichkeiten für die Aufrechterhaltung einer gesunden Lebenshaltung und nicht mit Rücksicht auf den niedrigsten Preis, für den sich die Arbeit notdürftig ausführen liess, festsetzten. Auch in den Entscheidungen der Einigungsämter und der Schiedsgerichte hat der „Minimallohn“ eine bedeutungsvolle Rolle zu spielen begonnen.

Ein Lebenshaltungsminimum für einen Lohnarbeiter hängt nicht nur von dem ab, was er im Minimum von seinem Arbeitgeber erhält, sondern auch von dem, was er diesem im Maximum an Lebenskraft und täglicher Arbeitszeit leisten

muss. Deshalb ist die „neue“ Gewerkvereinsbewegung durch innere Notwendigkeit dahingelangt, den Fragen nicht nur in betreff der schlechtesten körperlichen und sittlichen Arbeitsverhältnisse im allgemeinen, die erlaubt sind, sondern besonders in betreff des längsten allgemein wünschenswerten Arbeitstages — in erster Reihe mit Rücksicht auf die wirklichen Verhältnisse unter Grobarbeitern und anderen niederen, vor oder nach 1888 organisierten Arbeitern — rege Aufmerksamkeit zu widmen. Unter den am niedrigsten bezahlten Arbeitern findet man ja meistens die längsten Arbeitszeiten, indem letztere wenigstens ebenso sehr, wie die niedrigen Löhne dazu beitragen, dass der Arbeiter entartet und unfähig wird, sich als Familienvater und Mitbürger auf gesunde Art geltend zu machen. Für viele der bedrückten Arbeiterklassen, die sich 1888 und später in England zu organisieren begannen, war die Verkürzung des Abeitstages die wichtigste Reform, und die Forderung eines sogenannten Normalarbeitstages wurde einer der hervorragendsten Punkte des Programmes der neuen Gewerkvereinsbewegung. Teils mit Rücksicht auf das vergrösserte Bedürfnis nach Ruhe, das die ständig zunehmende Intensität der meisten modernen gewerblichen Arbeit mit sich bringt, nach einer Ruhe, die gegen allzuschnellen Verbrauch der Arbeitskraft schützen soll, teils mit Rücksicht auf das grössere Bedürfnis nach freier Zeit, das eine Folge davon ist, dass die modernen Staaten steigende Anforderungen an die geistige und sittliche Ausbildung ihrer Bürger und die Beteiligung dieser an öffentlichen Angelegenheiten stellen, wurde ein achtstündiger Arbeitstag (oder im Ausnahmefalle eine Arbeitswoche von 48 Stunden) als Ideal für den Normalarbeitstag aufgestellt.

Hinsichtlich der Durchführung des Normalarbeitstages wurde allgemein und in sehr bestimmter Weise das Eingreifen der Gesetzgebung verlangt. Hiermit kommen wir zu dem zweiten Hauptgrundsatze der „neuen“ Gewerk-

vereinsbewegung, dem Prinzipe: dass die Gewerkvereine sich nicht grundsätzlich auf blosse „Selbsthilfe“ oder darauf beschränken müssen, nur im äussersten Notfalle um vereinzelte Staatsregulierungen der Arbeitsverhältnisse einzukommen, und dass die Stellungnahme der Gewerkvereinsmitglieder zum politischen Parteileben keine für ihre Vereinsbewegung gleichgültige Privatsache ist, sondern dass die Gewerkvereine vielmehr ihre Mitglieder dazu erziehen sollen, ihre politischen Sonderinteressen als Lohnarbeiter zu verstehen, sich die für die Förderung dieser Interessen nötige politische Macht zu verschaffen und auszuüben und besonders auf ein möglichst vollkommenes Zusammenwirken zwischen den Gewerkvereinen und der Gesetzgebung hinzuarbeiten. Der Staat galt jetzt nicht mehr einzig und allein für eine Polizeieinrichtung, sondern wurde mit immer grösserer Entschiedenheit als ein wichtiges Werkzeug für wirtschaftliche Reformen und Kulturfortschritte angesehen. Dass die Arbeiter ihre politische Machtvollkommenheit zur ruhigen, friedlichen Benutzung dieses Werkzeuges, das die höheren Gesellschaftsklassen stets so erfolgreich zur Förderung ihrer wirtschaftlichen und Kulturinteressen angewandt haben, ruhen lassen, ist Torheit, wenn es nicht Stumpfheit oder Mangel an Zeit und Kraft für die nötige Denkarbeit ist. Die Vereinigungs- und die Streikfreiheit sind beide unentbehrlich; aber Streike bedeuten wirtschaftliche Verluste — sowohl für die Konsumenten, als auch für die Arbeitgeber und für die Arbeiter selber. Wenn Zwang ausgeübt werden muss, ist der gesetzliche Zwang oft die billigste, sicherste und anständigste Form, die zu Gebote steht.

Der Streit zwischen der „neuen“ und älteren Gewerkvereinsbewegung bezüglich der Stellung zum Eingreifen des Staates in die Arbeitsverhältnisse erwachsener Männer drängte sich tatsächlich auf die Frage zusammen, ob die Gesetzgebung etwas mit der Durchführung des Achtstundentages zu tun haben solle oder nicht. Die Frage kam 1887 zum erstenmal vor den

jährlichen „Kongress" der englischen Gewerkvereine. Erst 1889 wurde sie klar und deutlich beantwortet — nämlich verneinend. Im darauffolgenden Jahre fiel die Antwort bejahend aus — wahrscheinlich, weil die „neue" Bewegung schon auf die allermeisten organisierten Arbeiter des Landes tiefen Eindruck gemacht hatte. Während der neunziger Jahre haben sich die Verhandlungen des Kongresses zunächst um die von der „neuen" Bewegung aufgestellten Fragen gedreht, und obwohl, wie gleich gezeigt werden soll, man eine Reaktion gegen gewisse frühere extreme Tendenzen derselben hat wahrnehmen können, stehen doch zwei ihrer Hauptgrundsätze jetzt auf dem Programme der ganzen englischen Gewerkvereinsbewegung oben an: der nämlich, dass gewisse Lebenshaltungsminima für die Arbeiter von den Arbeitgebern bei ihrem Wettbewerbe und ihren Preisbestimmungen respektiert werden müssen, und der, dass die Gewerkvereine sich der Gesetzgebung planmässig bedienen sollen, um ihre Arbeit für die wirtschaftliche und soziale Hebung ihrer Mitglieder zu erleichtern.

Wesentlich anders verhält es sich mit den beiden noch übrig bleibenden Hauptgrundsätzen der „neuen" Bewegung: dem, dass die Gewerkvereine eine einheitliche Bewegung der ganzen Arbeiterklasse organisieren und leiten sollen, und dem, dass diese Bewegung für eine sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft kämpfen und hierbei eine besondere politische Partei bilden soll. Diesen Grundsätzen ist es nicht gelungen, in der vereinigten „neuen" und „alten" Gewerkvereinsbewegung allgemeinen oder überhaupt erwähnenswerten Anschluss zu finden.

In der „neuen" Gewerkvereinsbewegung von 1888 und ihren späteren Ablegern erlebte England eine neue Auflage einer sozialistischen Klassenbewegung unter gewerklich organisierten (und unorganisierten) Arbeitern. Die betreffenden Theorien vermochten jetzt ebensowenig, wie ein halbes Jahrhundert früher, tiefen und nachhaltigen Anklang bei den eng-

lischen Arbeitern zu finden. Anstatt jedoch nochmals fast ganz aus deren Bewusstsein zu entschwinden, verwandelten sie sich und wurden von einem Teile der Arbeiter in dieser veränderten Gestalt festgehalten. Der Sozialismus verwandelte sich, bis auf einen kleinen, einflusslosen Rest von Sozialdemokraten Marxistischer Richtung, in einen spezifisch „englischen Sozialismus,“ der zwei äusserlich verschiedene, im Prinzip aber nicht wesentlich von einander abweichende Abarten zeigt, die wir als den Arbeitersozialismus und den Sozialismus des Mittelstandes bezeichnen wollen. Zunächst haben wir es freilich nur mit dem ersteren zu tun, da er aber ohne die letztgenannte Form von Sozialismus schwerlich entstanden wäre und sich vielleicht ebensowenig hätte am Leben erhalten können, müssen wir auch den letzteren besprechen.



XXXVII. Kapitel.

Der Sozialismus und der soziale Idealismus des englischen Lohnarbeiters.

§ 174. Sozialismus und Parteifanatismus.

Was erklärt uns im allertiefsten Grunde, dass das neunzehnte Jahrhundert den Sozialismus hat entstehen und nicht nur als Gedanken einzelner, sondern auch als Parteisystem erwachsen sehen? Ohne Zweifel die das neunzehnte Jahrhundert auszeichnende, ungeheuer tiefgehende und unübersehbar folgenreiche Umgestaltung der Organisation des wirtschaftlichen Gesellschaftslebens. Der moderne Sozialismus ist in erster Linie das veränderliche geistige Ergebnis davon, dass die fortschreitende organische Konsolidation der wirtschaftlichen Gesellschaft bei zahlreichen Individuen ein Bestandteil ihrer sozialen Lebensanschauung geworden ist. Der moderne Sozialismus ist eine neue bejahende, aufbauende Gesellschaftsauffassung, im letzten Grunde verursacht durch soziale Neubildung (Entwickelung des Produktionssystemes) und nicht durch sozialen Verfall oder soziale Übelstände (Elend der Arbeitermassen). Verfall und Elend bringen die Menschen nur zum Kritisieren der Gesellschaft, und allerdings gibt es in jedem sozialistischen Systeme viel Gesellschaftskritik, aber diese Gesellschaftskritik hat sich nicht als das Wesentliche des Sozialismus erwiesen. Es gibt in keinem sozialistischen Systeme einen einzigen rein kritischen oder bloss negativen Punkt, der nicht wesentlich ge-

ändert werden kann oder wegfallen könnte (oder weggefallen ist), ohne dass der sozialistische Kern des Systemes sich wesentlich ändert — denn dieser Kern ist rein positiv: ein Bejahen der organischen Tendenz in der modernen wirtschaftlichen Gesellschaftsentwickelung.

Man wird wohl einwenden, dass die Bekämpfung des Elendes der Massen doch von jeder Art des modernen Sozialismus untrennbar ist. Die Antwort darauf ist, dass die meisten modernen Sozialisten die Möglichkeit des Vorhandenseins von Elend in einem sozialistischen Staate offen lassen, indem sie nur für diejenigen, welche sich einem gewissen Arbeitszwange unterwerfen wollen, Wohlstand fordern. Als Anlass (nicht Ursache) zu sozialistischem Denken und als Beweggrund für fortgesetztes sozialistisches Denken und eifriges Verbreiten sozialistischer Ideen spielt das Massenelend eine grosse Rolle — aber ohne den organischen Charakter der modernen Produktionsweise würde das Massenelend kein Beweggrund für sozialistisches Denken und Handeln sein können. Das Elend ist Ursache seiner eigenen Bekämpfung und der Aufnahme dieser Bekämpfung in die Systeme des modernen Sozialismus; aber es ist nicht Ursache der Entstehung gerade dieser Systeme.

Der moderne, wissenschaftlich begründete Sozialismus kennt keine absolute Verneinung des Privateigentums. Er bekämpft das Privateigentum nur insofern als dasselbe mit der völlig freien Entwicklung und Ausnützung der modernen Produktionsweise im Interesse aller nachweislich unvereinbar ist. Moderne Produktionsweise und absolutes Privateigentum lassen sich nicht vereinigen. — Umsoweniger, je mehr die wirtschaftliche Entwicklung fortschreitet. Andererseits ist keine blosse Eigentumsreform das Entscheidende. Der Mensch lebt nicht vom Eigentum, sondern von einer passenden Zufuhr an genussreifen Gütern. Diese Zufuhr von Befriedigungsmitteln unserer körperlichen und geistigen Bedürfnisse beruht in erster

Linie auf der allgemeinen Organisation der wirtschaftlichen Tätigkeit und in zweiter Linie auf den Eigentumssystemen, welche für die Existenz dieser Wirtschaftsorganisation nötig sind. Auf der gegenwärtigen wirtschaftlichen Entwicklungsstufe würde der sozialistische Staat wahrscheinlich ein Gemisch von Privateigentum und verschiedenen Arten Gemeineigentumes (Gruppeneigentum, Gemeindeeigentum und Staatseigentum), aber ein vorläufiges Überwiegen des Privateigentumes, zeigen.

In dem Rahmen einer modernen sozialistischen Gesellschaftsanschauung finden unzählige Vorstellungen von blos zeitweiliger und daher nur nebensächlicher Bedeutung Platz. Da der stets irrende menschliche Verstand Gewisses und Ungewisses, Wesentliches und Unwesentliches notwendigerweise verwechselt, überrascht es nicht, viele derartige Verwechselungen auch bei den modernen Sozialisten zu finden. Aber wir erkennen diese Denker daran, dass ihre sozialen Ideen mehr oder weniger klar bewusst und in mehr oder weniger grosser Ausdehnung von der fortschreitenden organischen Konsolidation des Produktionssystems beeinflusst werden. Dass sie jetzt in irgend einem Lande erklären, sie könnten nur in der Gesellschaftsordnung, gemäss welcher der Staat alle Produktionsmittel besitzt und die Leitung der Produktion übernommen hat, „echten“ oder „wesentlichen“ Sozialismus sehen, das schliesst, wie man gesehen hat und sieht, nicht aus, dass die ebenso guten Sozialisten eines anderen Landes sich an demselben Zeitpunkte fest davon überzeugt haben, dass kein Sozialistenstaat in absehbarer Zeit weiter gehen wird, als bis zu einer zweckmässigen Verteilung der Produktionsmittel zwischen Staat, Kommunen, Gruppen und Privatpersonen; und es schliesst ebenso wenig aus, dass nicht auch die Sozialisten jenes Landes einige Jahrzehnte später zu dieser Auffassung übergegangen sein werden. Das Verhängnisvolle der sozialistischen Parteibildung ist bis jetzt die Tatsache gewesen, dass die leitenden Theoretiker der sozialistischen Arbeiter-

parteien die wesentlichen und die nebensächlichen Züge ihres Sozialismus durcheinandergebracht und mit einander verwechselt und dadurch ihre Anhänger vermocht haben, an beiden Klassen von Parteiansichten gleich unerschütterlich festzuhalten und beide gleich hingebend zu verfechten.

Geschichtlich wird dieses Missverhältnis teils dadurch erklärt und entschuldigt, dass die betreffenden Theoretiker (Karl Marx an der Spitze) sich ihre soziologischen Theorien in einem so zeitigen Stadium der Entwicklung der modernen Produktionsweise bildeten, dass ihre sozialistische Anschauung sehr verschwommen und unvollständig werden musste, teils aber dadurch, dass sie ihre Schriften und überhaupt ihre Aufklärungsbestrebungen zuvörderst den notleidenden, sich nach baldiger Verbesserung ihrer sozialen Lage sehnenden Körper-Arbeitern anpassen mussten. Dass einige von diesen Theoretikern zu Zeiten selber die von den Theorien hervorgerufenen politischen Parteiorganisationen unter den Arbeitern zu leiten suchten, trug dazu bei, ihren Sozialismus noch mehr mit Spezialtheorien und sehr „umstürzlerischen" Behauptungen oder orakelhaften Prophezeiungen über die Veränderungen der nächsten Zukunft zu untermischen.

Die Theorien der deutschen Sozialdemokratie und die gegenwärtige Umwandlung derselben müssen hier als bekannt vorausgesetzt werden. Eigentümlich für den deutschen Marxismus ist sein zähes Festhalten bei Theorien, die grösstenteils aus den vierziger und fünfziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts stammen. Der erstaunliche intellektuelle Stillstand der deutschen sozialdemokratischen Führer hat erst Mitte der neunziger Jahre aufgehört. Aber noch immer ist die volkswirtschaftliche und soziologische Befangenheit auch der fortschrittlichsten dieser Führer sehr auffallend, und es ist ihnen nicht gelungen, das Parteiprogramm in volle Uebereinstimmung mit ihren veränderten Anschauungen zu bringen. Die deutsche

sozialdemokratische Partei hat sich darauf beschränkt, einige wenige veraltete Theorien zu beseitigen, obwohl die Beibehaltung vieler anderen alten Theorien und Hauptforderungen gegenwärtig nur innere Widersprüche und hinderliche Unklarheit hervorbringen kann.

§ 175. Der reformatorische Sozialismus in England.

Zeuge eines ganz anderen Schauspieles werden wir in England — wo der Marxismus erst spät, nicht vor Anfang der achtziger Jahre zum Arbeiterprogramm wurde. Moderne Wirtschaftstheorien und realistischere sozialistische Anschauungen konnten sich in England von Anfang an kräftig neben den marxistischen Theorien und Anschauungen geltend machen. Nur ein Zweig der sozialistischen Bewegung — *The Social Democratic Federation* — zog es vor, orthodox-marxistisch zu bleiben und dem Vorbilde der deutschen Partei gemäss alle neueren wirtschaftlichen und soziologischen Gedanken und Forschungsergebnisse mit Verachtung zurückzuweisen. Die Folge davon war, dass die Organisation, die in England auf die Beiworte „sozialistisch" und „sozialdemokratisch" allein Anspruch haben will, zu vollständiger geistiger und politischer Bedeutungslosigkeit herabgesunken ist und augenblicklich wohl kaum noch die 4500 Anhänger zählt, die sie sich in der Mitte der neunziger Jahre zuschrieb. Neben dieser Organisation ist eine sozialistische Bewegung ganz eigener Art entstanden, die jene in jeder Beziehung weit überflügelt. Man kann in ihr eine Arbeiterbewegung und eine Bewegung innerhalb der gebildeten Klassen unterscheiden, aber zwischen ihnen besteht nicht — wie etwa zwischen der Sozialdemokratie und dem Kathedersozialismus in Deutschland — ein grosser wissenschaftlicher und prinzipieller Unterschied oder ein Widerstreit teilweise entgegengesetzter Interessen, sondern beinahe vollständige Uebereinstimmung in Prinzip und Taktik. Sie ergänzen einander durch Arbeitsteilung und vorurteilsfreies Zu-

sammenwirken, ohne dass sie sich von einander in ihrer Gedankenfreiheit oder Handlungsfreiheit hemmen lassen und etwa einander ein gemeinsames Programm oder eine gemeinsame Organisation aufzuzwingen suchen.

Die Sozialisten der höheren Stände widmen sich sozialwissenschaftlicher Forschung und sozialpolitischer Praxis, oft auch beiden zugleich, wodurch sie ihrem Denken eine zeitgemässe Entwicklung geben und in der innigen Berührung mit der Wirklichkeit erhalten, welche die Anwendung der Ideen Schritt für Schritt ermöglicht. Diese Anwendung beschränkt sich nicht auf sozialistische Sozialpolitik im gewöhnlichen Sinne — Förderung von Gesetzen und Einrichtungen im Staate oder der Gemeinde, die in sozialistischer Richtung wirken können — sondern besteht zum grossen Teile auch in dem Streben, die Arbeiter sozialwissenschaftlich und politisch aufzuklären und sie dahin zu bringen, dass sie von ihrer Organisationsfreiheit nebst ihren politischen und kommunalen Rechten einen zeitgemässen und erfolgreichen Gebrauch machen. Hierdurch wirkt die sozialistische Bewegung der Gebildeten unmittelbar auf die Arbeiterbewegung ein — und entgeht selber der Gefahr, aus Mangel an Kenntnis der als ein Teil des „Menschenmateriales“ für den Sozialistenstaat zu betrachtenden Arbeitsklasse, utopistisch zu werden. Ihrerseits bleibt die Arbeiterbewegung, obwohl unfähig, auf eigene Hand die nötigen Fortschritte in sozialistischem Denken zu machen, in allem, was Organisation und Agitation anbetrifft, auf sich allein angewiesen und läuft nicht Gefahr, von Personen aus den höheren Klassen zur Ausführung sozialer Versuche benutzt zu werden, für welche die Arbeiter nicht reif sind oder für die es ihnen vollständig an den geistigen Vorbedingungen fehlt.

Dass die moderne sozialistische Arbeiterbewegung in England, deren Kerntruppe die 1893 gebildete *Independent Labour Party* ist, bisher weniger lebenskräftig und einflussreich

gewesen als die sozialistische Bewegung der Gebildeten, beruht schwerlich auf der angedeuteten Arbeitsteilung zwischen ihnen. Diese gründet sich auf die unvermeidliche geistige Ueberlegenheit der höheren Stände. Vielmehr haben wir die Ursache der verhältnismässigen Bedeutungslosigkeit der sozialistischen Arbeiterbewegung in England in einer ganz eigentümlichen geistigen Veranlagung der englischen Arbeiter zu suchen. Diese haben grössere Anlage für kleine als für grosse soziale Reformen oder gar Revolutionen, denn sie sind, wie die Engländer überhaupt, zugleich sozial scharfsichtig und sozial kurzsichtig. Die Gesichtskreise sind eng und die Sympathien und Urteile daher oft engherzig und schief. Was aber überhaupt in seinem engen Gesichtskreise liegt, das sieht der englische Arbeiter in der Regel mit scharfem, ungetrübtem Blicke. Er scheint weit weniger fähig, sich ein Bild von dem zunehmenden organischen Zusammenhange des ganzen Gesellschaftslebens und der ganzen Kulturarbeit zu machen, als z. B. der deutsche Arbeiter. Daher hat er selten eine tiefere sozialistische Ueberzeugung. Die sozialistischen Ideen sind zu umfassend und liegen zu sehr in der Zukunft, um von ihm festgehalten werden zu können. Aber er ist seinen meisten festländischen Standesgenossen in der Fähigkeit, eigene Organisationen für besondere soziale Zwecke zu bilden und zu entwickeln und fremde richtig zu beurteilen, überlegen. Die Fähigkeit, solide Organisationen für Selbsthilfe vieler Art zu bilden, ist ihm angeboren. Er respektiert die Unternehmungen anderer Klassen in derselben Richtung, selbst wenn es zwischen seinen Vereinen und z. B. denen der Arbeitgeber zu Interessenkonflikten kommt. Er hat seinen gesunden sozialen Individualismus aus eigenem Antriebe durch vielseitigen, vernünftigen Kollektivismus ergänzt. Aber es scheint ihm nicht ebenso natürlich leicht zu werden, den nächsten Schritt zu tun: den Kollektivismus durch einen weitblickenden, scharfsichtigen Sozialismus zu vervollständigen.

Soweit englische Arbeiter heutzutage überhaupt sozialistisch denken, handelt es sich (mit der unwesentlichen Ausnahme der kleinen, einflusslosen Schar doktrinärer Marxisten) in der Tat um die solideste Form von Sozialismus: einen Sozialismus mit kollektivistischer Grundlage. Da sie von ihren Gewerkvereinen, Hilfskassen, Konsumvereinen, Bauvereinen, Klubs, Einigungsämtern und Schiedsgerichten, und von den Arbeiterschutzgesetzen lange, gründliche Erfahrung haben, sind sie sich der jetzigen und künftigen Notwendigkeit dieser und ähnlicher kollektivistischen Einrichtungen ebenso bewusst, wie der Grenzen der Wirkungskraft derselben.

Nicht weniger eng ist die Verbindung zwischen praktischem Kollektivismus und theoretischem Sozialismus bei den Sozialisten der höheren Stände, obwohl der Entwickelungsgang oft gerade entgegengesetzt gewesen ist — indem die weitumfassenden Ideen des Sozialismus sich Schritt für Schritt die speziellen Lehren aus den kollektivistischen Erfahrungen der Arbeiter und anderer Gesellschaftsklassen einverleibt und dadurch viel engere, aber auch viel festere Umrisse angenommen haben, als sie anfänglich hatten.

Von Robert Owen an — d. h. seit den zwanziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts — hat England stets Antiindividualisten, Kollektivisten und Sozialisten aus den höheren Ständen in Fülle besessen. Freilich nähern sie sich einander, nur in der entschiedenen Ablehnung des starren, der Wirklichkeit Gewalt antuenden wirtschaftlichen und sozialen Individualismus. In ihren kollektivistisch und sozialistisch angehauchten positiven Anschauungen weichen sie meistens weit von einander ab. Wo ihr Kollektivismus in Sozialismus übergeht, ist oft schwer zu unterscheiden. Nach kontinentalem Sprachgebrauche kann man z. B. die englischen „christlichen Sozialisten“ kaum noch als Sozialisten betrachten. Sie haben aber — Maurcie, Kingsley und andere — in den vierziger und fünfziger

Jahren das „soziale Gewissen" der höheren Stände zu wecken gesucht und wurden dabei von Carlyles wuchtiger Gesellschaftskritik nicht wenig unterstützt. Auf dieselbe Weise, wie Carlyles Schriften den Mahnungen und Reformbestrebungen der „christlichen Sozialisten" bei den Gebildeten Bahn gebrochen, trug einige Jahrzehnte später John Ruskins begeisternde Lehre von der Abhängigkeit der Kunst von einem gesund eingerichteten wirtschaftlichen Volksleben dazu bei, unter den Freunden der höheren Bildung eine günstige Stimmung für die sozialreformatorischen, arbeiterfreundlichen Bildungsbewegungen der Universitäten (*„University Extension"*) und anderen Organisationen zu erwecken und führte schliesslich diese selbst durch Vertiefung und Ergänzung der Gesellschaftsauffassung ihrer Mitglieder unmerklich immer weiter in das kollektivistische und sozialistische Ideengebiet hinein.

Die Pfleger der volkswirtschaftlichen Wissenschaft sind in England keineswegs von den antiindividualistischen Strömungen innerhalb und ausserhalb der Universitäten unberührt und daher auch nicht ohne Einfluss auf sie geblieben. Schon J. S. Mills *Principles of Political Economy*, deren erste Auflage 1848 erschien, bahnen einen freieren Blick für die Grundfakta und die Entwicklung des volkswirtschaftlichen Lebens an. Mill betont (besonders in der zweiten und dritten Auflage) die Verschiedenheiten und die Veränderlichkeit in dem wirtschaftlichen Charakter der verschiedenen Gesellschaftsklassen und auch in den wirtschaftlichen Einrichtungen, welche verschiedenen Klassen „natürlich" und für das Bestehen der Gesellschaft wesentlich sind. Er beweist das Vorhandensein einer Veränderung von einseitigem Individualismus in der Richtung eines Kollektivismus immer umfassender und verwickelter werdender Art.[1] In diesen Punkten hatten Ricardo und seine zwischen 1820 und 1850 so einfluss-

[1] Besonders hervorgehoben in seiner *Autobiography*, London, 1873, S. 230—236.

reiche Schule die Ideen, die ihr grosser Meister Adam Smith ihnen hinterlassen hatte, nicht zu entwickeln vermocht.

Ein für das heutige England bedeutungsvoller Schritt in der Richtung einer breiten, soziologisch zeitgemässen Behandlung der Volkswirtschaftslehre haben wir in Professor Alfred Marshalls 1890 herausgegebenen *Principles of Economics*, eine Arbeit, die gegenwärtig in den volkswirtschaftlichen Argumenten der gebildeten Engländer etwa dieselbe Rolle zu spielen scheint, wie Smiths *Wealth of Nations* zwischen 1780 und 1850 und Mills *Political Economy* von 1850 bis 1890. Einige Andeutungen über die Auffassung dieses englischen Nationalökonomen von gewissen aktuellen Fragen seiner Wissenschaft dürften hier am Platze sein.[1] — Die Frage, ob drückende Armut ein unvermeidliches soziales Übel ist, lässt sich allein von der wirtschaftlichen Wissenschaft zwar nicht vollständig beantworten; aber zur Beantwortung dieser Frage beizutragen, verleiht der wirtschaftlichen Forschung ihr höchstes Interesse. — Die freie Konkurrenz ist nur ein nebensächlicher Zug der modernen Produktionsweise, aber eine Handlungsfreiheit, die weit mehr von scharfen Beobachtungen und weitgehender Voraussicht als von Sitte oder gesetzlichem Zwange bestimmt wird, ist ein Grundzug unseres Wirtschaftssystemes, und diese Handlungsfreiheit gibt in schnell zunehmendem Grade zu umfassenden wirtschaftlichen Organisationen und zu Verbreitung des Kollektivismus Anlass. — Die wirtschaftlich Starken könnten nicht so stark sein, wie sie sind, wenn sie nicht von den wirtschaftlich Schwachen gestützt würden. Wenn sie die wirtschaftliche Kraft der letzteren durch rücksichtslosen Druck verringern, verderben sie sich selber. — Der unkluge, kurzsichtig egoistische Gebrauch der wirtschaftlichen Handlungsfreiheit (besonders von den Arbeitgebern den Arbeitern gegenüber) ist

[1] *L. c*, Book I. *Preliminary Survey*. Ich gebe keine wörtliche Übersetzung, sondern nur einige kurze Zusammenfassungen.

eine der Hauptursachen der sozialwirtschaftlichen Übelstände unserer Zeit. — Eine unwiderstehliche Tendenz zum Kollektivismus, die ihren Grund hat in der Erkenntnis wirtschaftlich selbstgeschulter Individuen, dass gewisse Arten Kollektivismus die rechten Mittel zur Erlangung gegebener Arten persönlicher Freiheit sind, vermindert jedoch die Wahrscheinlichkeiten für einen Missbrauch der wirtschaftlichen Handlungsfreiheit. Kollektive Freiheit von immer vielseitiger werdender Art scheint gewisse Arten individueller Freiheit ersetzen zu wollen. — Die Anschauung der sozialistischen Denker von der Veränderungs- und Vervollkommnungsfähigkeit der Menschen, von der Einwirkung der sozialen Umgebung auf den einzelnen, von der teilweise untergeordneten Bedeutung der freien Konkurrenz und des Privateigentums für Fortschritt und Wohlstand und von der Notwendigkeit, Individualismus durch Kollektivismus und diesen durch Sozialismus zu ergänzen — dieser freiere, tiefere Blick der Sozialisten für Mensch und Gesellschaft hat der modernen Wirtschaftswissenschaft viele ihrer wertvollsten Anregungen gegeben. Die Notwendigkeit, die wilden Übertreibungen, den theorethischen Dogmatismus und die theoretische Einseitigkeit, die übereilten Verallgemeinerungen von unvollständigem, geschichtlichem Materiale und die schiefe Auslegung bestehender wirtschaftlicher Gesellschaftsverhältnisse bei den grossen sozialistischen Schriftstellern auszumerzen und zurückzuweisen, kann die Dankbarkeitsschuld, in der die Wissenschaft bei ihnen steht, nicht aufheben. Bei all ihren greifbaren Fehlern und Irrtümern waren sie die ersten Träger gewisser neuer sozialwissenschaftlicher Gedanken, welche die moderne Wissenschaft nicht entbehren konnte und die sie tatsächlich von ihnen entlehnt hat. — So weit Marshall.

Der von Marx ausgegangene wissenschaftliche Sozialismus begegnete bis in die Universitätskreise hinauf nicht geringer Vorurteilslosigkeit und sympathischem Verständnisse für alle seine wesentlichen, wohlbegründeten Sätze; aber es wurde

englischen Beobachtern aller Gesellschaftsklassen bald klar, dass viele der „revolutionärsten" Sätze des Marxismus durchaus nicht wesentlich oder universell sozialistisch, andere aber nichtsweniger als wohlbegründet waren und dass verschiedene sehr bedeutungsvolle sozialistische Theorien und Reformforderungen im Marxismus fehlen. Mit den englischen Verhältnissen der achtziger und neunziger Jahre verglichen und in einem Lande studiert, wo man seit langem auf den Gebieten der Sozialpolitik und der Sozialwissenschaften selbständig war und aus Erfahrung wusste, dass man ohne Marx und sein „Kapital" Sozialist sein kann, hörte der Marxismus bald auf, mit dem einzig „wissenschaftlichen" oder dem zeitgemässen Sozialismus gleichbedeutend zu sein.

Die Organisation englischer Sozialisten aus den höheren Ständen, die unter dem Namen *Fabian Society* für „allgemeine Verbreitung der Kenntnis der wirtschaftlichen, ethischen und politischen Verhältnisse zwischen Individuum und Gesellschaft" tätig gewesen ist, entstand 1884 dadurch, dass einige ethische Idealisten, die lange darüber diskutiert, wie sie „ein neues Leben führen" könnten, mit den Marxschen Theorien und dem entsetzlichen Arbeiterelende, das die 1884 eintretende wirtschaftliche Depression in London hervorrief, in Berührung kamen. Das unmittelbare Ergebnis war, dass der Marxismus mit Haut und Haar angenommen wurde. Man glaubte, die „soziale Revolution" vor der Tür — eine bei wissenschaftlich ungeschulten Enthusiasten verzeihliche Vorstellung in Anbetracht der zwischen 1884 und 1887 grauenhaft zunehmenden Not der Arbeiter. Man nahm an, dass ein Aufstand des darbenden Proletariates die soziale Revolution einleiten würde, und diese galt für so gründlich in der gegenwärtigen sozialen Gesellschaftsordnung vorbereitet, dass nur eine Art sozialer Häutung vonnöten sein würde, damit eine neue soziale Welt entstünde. Die bestehenden sozialen Einrichtungen bilden, so meinte man, eine tote Schale, unter der die lebenskräftigen

Organe des fertigen Sozialistenstaates verborgen sind. Wenn die Schale zerspringt — durch den Aufstand des Proletariates — wird die sozialistische Gesellschaft frei und kann dann ihrer eigenen Natur gemäss wachsen. Die Revolution selber wird in der „Expropriation der Kapitalisten" und in dem Übergehen aller „Produktionsmittel" in den gemeinsamen Besitz der ganzen Gesellschaft bestehen, denn die Kapitalisten sind „zur Leitung der Produktion unfähig" und ihre private Herrschaft über die Arbeitsmittel, die das gemeinsame Eigentum der Gesellschaft sein sollten, macht sozialen Frieden, soziale Freiheit und gesunde Gesellschaftsentwicklung unmöglich. Kurz, die *Fabian Society* hatte 1884 und 1885 dieselben Ansichten, welche die orthodox marxistische *Social Democratic Federation* damals hatte und noch heute hat. Der ungeheuere Unterschied in Anschauung und Taktik, der seitdem zwischen diesen beiden Organisationen entstanden ist, beruht hauptsächlich darauf, dass die *Fabian Society* aus Leuten bestand, deren Befähigung für geistige Selbsttätigkeit und Drang nach gründlichem, zeitgemässem volkswirtschaftlichem Wissen es ihnen unmöglich machte, lange mit den marxistischen Schlagwörtern umzugehen, ohne zu fragen und zu prüfen, was diese eigentlich bedeuteten und wie sie mit der Wirklichkeit übereinstimmten.

Im Laufe mehrerer Jahre widmeten sich die Mitglieder der *Fabian Society* allerlei sozialwissenschaftlicher Studien, unter fleissiger Beteiligung an den vorsichgehenden sozialistischen und nichtsozialistischen Arbeiterbewegungen und an den sozialpolitischen Reformarbeiten in Gemeinde und Staat. Das Ergebnis war in vielen wesentlichen Punkten ein Abfall vom Marxismus, aber nicht die Errichtung eines neuen Lehrgebäudes. Man begnügte sich mit annähernder Einigkeit der Mitglieder in den grundsätzlichen Fragen, die für die sozialreformatorische Tätigkeit der Gesellschaft am wichtigsten waren, und behielt sich die Freiheit vor, seine Ansichten

unter dem Einflusse reiferen Nachdenkens und reiferer Erfahrung zu ändern. Der Sozialismus der *Fabian Society* wurde schliesslich als die gemeinsame nationale Organisierung und Leitung der notwendigsten Produktionstätigkeit und als die Aneignung jeder Art Grund- und Kapitalrente von seiten der ganzen Nation durch ihre dafür geeignetsten Gemeinde- und Staatsbehörden definiert[1]. Hierbei wird Nachdruck auf das Wort „notwendigste" gelegt, denn die *Fabian Society* „schlägt nicht vor, dass die Produktion in grösserem Umfange von dem Staate geleitet werde, als notwendig ist, um den Lebensunterhalt der Staatsbürger und die Verschaffung von Produktionsmitteln von der privaten Unternehmungslust (oder dem Privatkapitalismus) unabhängig zu machen". Im übrigen soll dem wirtschaftlichen Individualismus Freiheit gelassen werden, denn er ist zur Vervollständigung des Sozialismus notwendig, da man bei ihm grössere Leichtigkeit für neue Versuche, für die Prüfung von Erfindungen und Verbesserungen und für die Befriedigung neuer Bedürfnisse findet als bei dem Sozialismus und er daher die sozialistisch-organisierte Produktion im zeitgemässen Fortschreiten sowohl unterstützt, als auch anstachelt. Es genügt, dass kein Arbeiter in der Erhaltung von Beschäftigung und einer Einnahme, die seine Lebenshaltung über einem bestimmten Minimum hält, unbedingt von privatkapitalistischer Unternehmungslust abhänge. Dagegen kann die *Fabian Society* keinen Unterschied zwischen Staatssozialismus und Sozialdemokratie machen, denn in England ist jetzt alle Regierungsorganisation der Form nach so demokratisch, dass das „Volk" nur völligen Gebrauch von seiner Macht zu machen braucht, um jede Form von Staatssozialismus in folgerichtigen, demokratischen Sozialismus umzugestalten. In England liegt die Schwierigkeit nicht darin, mehr demokratische Institutionen zu erlangen, sondern die Arbeiter und andere untere Gesellschaftsklassen

[1] *Fabian Tract* n. o. 70, S. 5., London, 1896. Vergl. *Tracts* n. o. 41 und 51.

dahin zu bringen, dass sie sich der schon vorhandenen bedienen. Uebrigens arbeitet die *Fabian Society* mit allen Gesellschaftsklassen, Parteien und Personen, welche demokratische und sozialistische Entwicklung fördern, zusammen und bekämpft alle Klassen, also auch die Arbeiterklasse, wenn sie das Gegenteil tun. Wenn die Arbeiter für die Uebertragung der politischen Macht an die Arbeiterklasse oder, noch schlimmer, für die politische Diktatur einer sozialistischen Arbeiterpartei agitieren, zeigen sie, dass es ihnen an Sympathie für eine demokratische Gesellschaftsentwicklung und an deutlichen Begriffen von einer solchen fehlt. Diese lässt sich mit der Alleinherrschaft der Arbeiterklasse und eines rein sozialistischen Programmes ebenso wenig vereinen, wie mit der Alleinherrschaft irgend einer anderen Gesellschaftsklasse und eines rein individualistischen Programmes. Man darf wohl annehmen, dass die Gesamtgesellschaft schliesslich in zwei grosse Parteien zerfallen wird — eine sozialistische, deren Mitglieder bei neuen Schritten in der Richtung sozialistischer Gesellschaftsorganisation mehr zu gewinnen als zu verlieren haben oder zu haben glauben, und eine individualistische, in der man durch die betreffenden Reformen mehr zu verlieren als zu gewinnen meint. Dass der Kampf zwischen ihnen auf beiden Seiten mit äusserster Energie geführt wird, braucht jedoch keinen Verlust politischen Anstandes oder sozialen Friedens zu bedeuten, sondern kann vielmehr mit dem Gegenteile gleichbedeutend sein, falls die Grundsätze des Demokratismus im Verlaufe des Streites ehrlich angewendet und stetig entwickelt werden. Das Ergebnis wird eine Reihe von Vereinbarungen sein, in denen die Kraft beider Parteien ihren Ausdruck findet.

In England finden wir mehr Sozialreformatoren, welche der Ansicht sind, dass die Gesamtgesellschaft allen Grund und Boden besitzen sollte (*Land Nationalizers*), als solche, nach deren Dafürhalten die Gesamtgesellschaft auch das „Kapital" besitzen muss (einige sagen „alles Kapital" die

meisten jedoch „einiges Kapital"). Und es giebt Sozialisten, die, den *Fabians* und *Land Nationalizers* ungleich, in Zweifel sind, ob der Staat mehr als gewisse Teile von dem Grund und Boden des Landes zu besitzen brauche, damit die beste sozialistische Produktions- und Konsumtionsorganisation unter gewissen schon jetzt voraussehbaren nationalen und internationalen Verhältnissen möglich sei. Wieder andere scheinen die Frage der Art der nötigen Eigentumsformen in einem Sozialistenstaate für den Augenblick ganz offen lassen zu wollen — sie sehen sie wohl für wichtig genug an, um erforscht zu werden, aber kaum reif zur Besprechung, bevor man sich nicht über das wahre Wesen der sozialistischen Produktions- und Konsumtionsorganisation hat klarer werden können und bevor man nicht angeben kann, wie sich die sozialen Eigenschaften der Menschen durch sozialistische Institutionen und das Leben unter diesen verwandeln werden[1]. Letztere werden teilweise von den unablässig sich mehrenden verschiedenen Arten kollektivistischer Organisationen vorbereitet, welch' letztere oft gar keine, jedenfalls aber nur eine eng begrenzte Gütergemeinschaft einschliessen, stets jedoch kräftigenden, disziplinierenden Einfluss auf ihre Mitglieder üben, durch welchen deren Fähigkeit und Bereitwilligkeit zum Zusammenleben in einer Art sozialistischer Organisation — d. h. in einer Organisation höheren Grades als der kollektivistischen — gesteigert wird. Dass eine gewisse Geneigtheit, Privateigentum teilweise durch gemeinsames Eigentum zu ersetzen, in diese Charakterverwandlung eingeschlossen ist, lässt sich nicht bezweifeln; aber wir wissen nicht, wie weit sich dieser Wille erstrecken kann oder wie weit er zu gehen braucht.

§ 176. Der soziale Idealismus des englischen Lohnarbeiters.

Ohne Zweifel sind im allgemeinen die Vorstellungen der arbeitenden Klassen von der Gesellschaft, in der sie leben,

[1] Vergl. Th. Kirkup, *A History of Socialism*, London, 1892.

sehr unvollkommen und unselbständig und waren es jederzeit. Dasselbe gilt von ihren sozialistischen Anschauungen. Die Geschichte des modernen Sozialismus zeigt einerseits, dass nur auf die besten geistigen Hilfsmittel ihrer Zeit gestützte, bedeutende Denker imstande gewesen sind, das Verständnis für die nach sozialistischer Richtung hinneigende soziale Entwickelung zu fördern — dass aber auch sie von den zahllosen, ungewöhnlichen Schwierigkeiten der Aufgabe stets auf seltsame Irrpfade gelockt worden sind — und andererseits dass die Arbeiter gewöhnlich blos durch zweite oder dritte Hand, durch volkstümliche Aufklärer und Agitatoren einen notwendigerweise fehlerhaften, unvollständigen Begriff von der Gesellschaftsauffassung der sozialistischen Denker erhalten haben. Hat einer von diesen gewisse Theorien ausnahmsweise in eine eigens für die Arbeiter bestimmte Darstellung gekleidet — wie Marx, als er sein berühmtes Manifest schrieb — so kann man festtellen, dass der wissenschaftliche Wert des Aktenstückes unter dem normalen Niveau des Verfassers ist, indem sich darin ausserordentlich gewaltsame Vereinfachungen, Einseitigkeiten und Uebertreibungen zeigen und dass das Bedürfnis, „volkstümlich" und „aufwiegelnd" zu schreiben, wie eine neue Fehlerquelle neben allen alten Fehlerquellen gewirkt hat.

Trotz der unverkennbaren rein geistigen Unfähigkeit der Arbeiterklasse, selbsttätig sozialistische Ideen hervorzubringen, ist sie doch stets die junge Gesellschaftsklasse gewesen, in der man sozialistischen Theorien mit der grössten Bereitwilligkeit sein Ohr leiht — ganz natürlich, wenn es sich einerseits um eine in Not befindliche Gesellschaftsklasse, andererseits aber um eine Gesellschaftsordnung, die vollkommener zu werden verspricht als die bestehende, handelt. Der von der sozialen Notlage erzeugte Wunsch, die sozialistischen Gedanken zu verstehen, hat grösseren Einfluss gehabt, als die Schwierigkeit, sie zu verstehen. Verschiedene sozialistische

Denker und die meisten sozialistischen Agitatoren haben das Verlangen der Arbeiter nach sozialistischer Aufklärung dadurch gesteigert, dass sie den Sozialismus einseitig als zunächst die Sache der Arbeiterklasse dargestellt und ebenso einseitig gerade die Seite des Sozialismus, die den Arbeiter wirklich am nächsten angeht, hervorgehoben haben.

Die Frage, ob die besitzlosen, um Lohn dienenden Körper-Arbeiter in modernen Staaten wirklich eine Gefahr für deren Bestehen oder für deren ruhige, friedliche Entwicklung bilden, kann in der Tat durch blosse Beobachtungen über die unter ihnen herrschende Gesellschaftsauffassung, die, ob konservativ oder revolutionär, in nicht geringem Grade ein von dieser oder jener Klasse geistiger Spezialisten geliehenes Gut ist, niemals vollständig beleuchtet werden. Die Art der wirklichen Stellung des Arbeiters in der Gesellschaft — mag sie nun von ihm selber richtig oder falsch aufgefasst werden — ist für seine wirklichen Bedürfnisse und seine Fähigkeit, Gesellschaftsinstitutionen zu stürzen, massgebend. Ist seine Gesellschaftsauffassung sozialistisch und mit drohenden Umsturzphrasen gespickt, so braucht der soziale Friede darum noch nicht ernstlich gefährdet sein, denn es ist wahrscheinlich, dass die gegenwärtige Gesellschaftsentwicklung die Entstehung der allermeisten wirklich zum Unterschiede von nur in der Einbildung existierenden sozialistischen Einrichtungen, deren die Arbeiter bedürfen und zu deren Aufrechterhaltung sie Fähigkeit haben, mit sich bringt oder ermöglicht. Der „Umsturz“, den sie obendrein in ihren Parteiprogrammen fordern, ist eine ausschliesslich geistige Erscheinung, ein Ueberschuss von Theorie und zwar gewöhnlich ein solcher von falscher Theorie. Ein derartiger Phrasen-Sozialismus — eine Art Sozialismus, der weder in den wirtschaftlichen Eigenschaften der Arbeiterklasse, noch in der Beschaffenheit der bestehenden Gesellschaft wurzelt — ist indessen ohne Zweifel ein Anzeichen ungesunder sozialer Verhältnisse, wenn auch nicht an und für

sich eine Gefahr für die Gesellschaft. Mit wirtschaftlich und soziologisch inhaltlosen Reden, „stürzt" man kein Gesellschaftssystem. Der Umstand, dass zahlreiche Mitglieder der Arbeiterklasse eines Landes dergleichen hohlen, von sozialer Empörungslust zeugenden Theorien begierig lauschen, macht es jedoch sehr wahrscheinlich, dass sie wirkliche soziale Reformbedürfnisse haben und durch mächtigere Gesellschaftsklassen der Freiheit, ihre Reformtheorien durch Versuche und ständige Organisationsarbeit zu prüfen, zu berichtigen und auszubilden, beraubt worden sind. Je wilder und hohler die Revolutionsphrasen sind — besonders in einer Gesellschaftsklasse, die in normalen Umständen weder übergrosse Phantasie noch sonderliche geistige Fernsichtigkeit zu zeigen pflegt — desto wahrscheinlicher ist es, dass aus äusserem Zwange ein Mangel an Reformbeschäftigung hervorgegangen ist und dass man die Willenskraft und die Organisationsfähigkeit, die unter freieren Verhältnissen in dieser Fortschrittsarbeit aufgegangen wären, zum Müssigbleiben gezwungen hat. Durch die Unterdrückungspolitik der Machthaber ist diese reformatorische Tatkraft der Arbeiter zurückgehalten. Statt dessen sind Umsturztheorien, denen im Grunde nur diejenigen huldigen können, die ihre eigenen Kräfte nicht am Handeln erprobt und die Schwierigkeiten und Verantwortung des politischen Entschlusses und der politischen Tat nicht aus eigener Erfahrung kennen gelernt haben, der Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit der Arbeiter geworden.

In England geniesst der Lohnarbeiter jetzt seit einigen Jahrzehnten wenigstens ein im Verhältnisse zu anderen Ländern ungewöhnlich grosses Mass von Freiheit zur Errichtung der demokratischen und kollektivistischen Organisationen, deren er bedarf und die er handhaben kann. Man kann sogar behaupten, dass er dort grössere politische Bewegungsfreiheit für das Fördern seiner sozialen Interessen besitzt, als er bisher auszunutzen für gut gefunden. Infolgedessen ist hier nur

während allgemeiner wirtschaftlicher Krisen eine bedeutende Arbeiterenergie für einen revolutionären Phrasen-Sozialismus übrig. Die englischen Arbeiter spüren unter normalen wirtschaftlichen Verhältnissen keine Lust, sich durch umstürzlerische Drohreden mit den übrigen Gesellschaftsklassen zu verfeinden. Nicht deswegen, weil es in ihren Reihen an Armut und bitterer Not fehlte, nicht weil die englischen Arbeiter, auch nicht die besser und die am besten gestellten, sich besonderer wirtschaftlicher Sicherheit erfreuten, auch nicht weil scharfe Interessenkonflikte fehlten, und heftige Interessenzwiste zwischen englischen Arbeitern und Arbeitgebern nicht oft vorkämen oder weil letztere, die Regierung und das Publikum so klarsehende, selbstlose Freunde der wahren Interessen der Arbeiter wären, dass diese jetzt und in Zukunft ohne Kampforganisationen, ohne Wachsamkeit und unablässige Selbsthilfe seitens der Arbeiter gebührende Berücksichtigung fänden. Nicht weil er in einer Gesellschaft mit weniger tiefgehenden sozialen Interessenkonflikten lebte oder weil seine wirtschaftliche Lage von Grund aus besser wäre, führt der englische Arbeiter eine friedlichere Sprache, als seine sozialistischen Standesgenossen auf dem Festlande, und wird es ihm leichter als ihnen, die berechtigten Arbeitgeberinteressen zu verstehen, sondern hauptsächlich, weil er T ä t i g k e i t s f r e i h e i t besitzt, weil er Schritt für Schritt bei der Umgestaltung und Neubildung sozialer Institutionen mitwirken kann.

Diese soziale Tätigkeitsfreiheit bringt ihm ein solches Mass von Selbsterkenntnis und sozialer Einsicht bei, dass es ihm in der Regel unmöglich wird, sich den Programmen der umstürzlerisch gesinnten Sozialdemokratie mit Ueberzeugung anzuschliessen. Er glaubt nicht ohne weiteres an die Behauptung der Sozialdemokratie, dass die Arbeiter „alle öffentliche Macht zu erobern“ suchen müssten und dass sie, in revolutionärem Widerstreite mit den übrigen Gesellschaftsklassen eine proletarische „Diktatur“ ausübend, die ganze Gesellschaft

nach ihren Begriffen von dem „geschichtlich Notwendigen" umorganisieren würden. Dieser Punkt des sozialdemokratischen Parteiprogrammes beweist eine grosse Unkenntnis des Wesens der Arbeiterklasse und der Gesellschaft, die nur darin ihren Grund haben kann, dass es den sozialdemokratischen Arbeitern und ihren Führern viel zu sehr an der Freiheit gefehlt hat, sich mit den verschiedenen Arten sozialer Organisationsarbeit und mit der praktischen Rücksichtnahme auf verschiedenartige, teilweise streitige soziale Interessen, die eine der Grundbedingungen für das Dasein und die gesunde Wachskraft des sozialen Organismus ist, näher bekannt zu machen.

Die nachhaltigste Lehre, welche eine allgemeine soziale Organisationsfreiheit dem einzelnen beibringt, ist, dass es eine grosse Menge streitiger sozialer Interessen geben muss (womit aber nicht gesagt ist, dass alle existierenden sozialen Interessen existenzberechtigt oder in gleichem Grade existenzberechtigt seien) und dass sie gesund und kräftig nebeneinander, in gewissem reguliertem Konflikte mit einander und teilweise auf gegenseitige Kosten existieren müssen, damit der soziale Organismus, dessen Lebenselemente sie bilden, die inneren Vorbedingungen für Wachstum, Widerstandskraft nach aussen hin, Differenzierungsvermögen und Anpassungsfähigkeit besitze. Dies ist die antirevolutionärste und „gesellschaftserhaltendste" aller sozialen Lehren, und diese Lehre des modernen sozialen Lebens ist es, die von den Arbeitern des heutigen Englands besser als von den Arbeitern anderer Länder verstanden worden ist. Der soziale Idealismus des englischen Arbeiters ist kein blosser Klassenidealismus oder Proletarieridealismus, sondern er begreift in sich das Verständnis für die Notwendigkeit sozialer Funktionen, deren der Arbeiter oder das Proletariat geistig nicht mächtig ist. England hat darum keine revolutionäre Sozialdemokratie, weil der englische Arbeiter zu viel vom Gefühl der sozialen Solidarität mit anderen wirtschaftlich und politisch tätigen Gesellschaftsklassen besitzt.

Ohne den eigentümlichen englischen Nationalcharakter zu berücksichtigen, bleibt es freilich unmöglich den, den Festländer oft befremdenden sozialen Idealismus des englischen Arbeiters zu verstehen.[1] Die nüchterne Geschäftsmässigkeit und hohe Schätzung des praktischen Erfolges, welche Grundzüge des englischen Charakters sind, finden wir im wirtschaftlichen, politischen und sozialen Tun und Treiben aller Gesellschaftsklassen wieder. Englischer Aristokratismus und Konservatismus sind keine blossen Klassenvorurteile der Vornehmen und Reichen, sondern mehr oder weniger hervortretende Elemente in den sozialen Anschauungen aller Gesellschaftsklassen, die Arbeiterklasse nicht ausgenommen. Auch der englische Arbeiter ist in erster Linie ein selbstbewusster, auf sein Vaterland, dessen Reichtum, Macht und soziale Einrichtungen stolzer Engländer. Auch der englische Arbeiter ist ein geduldiger, opportunistischer Realpolitiker. Auch er ist von starker Verachtung der wirtschaftlichen Hilfslosigkeit, der durch Unfähigkeit hervorgerufenen Armut durchdrungen. Er liebt die Selbsthilfe, bewundert den Erfolg und will nicht gern mit Leuten verwechselt werden, die in der wirtschaftlichen und sozialen Rangstufe unter ihm stehen. Es mangelt deshalb in der englischen Arbeiterwelt an starkem Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den höheren und den mittleren und zwischen diesen und den niedrigsten Arbeiterklassen. Insofern als der Arbeitersozialismus die Solidarität der ganzen Arbeiterklasse voraussetzt, hat er in England noch wenig Boden.

Die moderne englische Arbeiterbewegung entbehrt eines grossen, leitenden Ideals. Statt dessen finden wir in England ungemein grosse organisatorische Fähigkeiten unter den Arbeitern und bei den herrschenden Klassen vielleicht mehr als anderswo die Bereitwilligkeit, den Arbeitern eine wachsende

[1] Vergl. meine Arbeit England als Weltmacht und Kulturstaat, zweite Auflage, Stuttgart, 1902, Teil I, viertes Kapitel: „Der Aristokratismus und der Demokratismus in England."

soziale Tätigkeitsfreiheit zuzugestehen und die spruchreifen Forderungen der Arbeiter zu berücksichtigen. Das soziale England unserer Tage hat — wenigstens so lange das allgemeine wirtschaftliche Gedeihen des Landes noch anhält — eine verhältnismässig friedliche Physiognomie, nicht weil es an tiefgehenden sozialwirtschaftlichen Gegensätzen fehlt, sondern weil die Arbeiterklasse, trotz vieler drückender Armut, sich nicht dermassen unfrei, unterdrückt und hochmütig bevormundet fühlt, dass die soziale Selbstachtung der Arbeiter herausgefordert würde.

Die Geschichte der englischen Lohnarbeiter ist zwar durch den Ausnahmecharakter des englischen Volkes und durch den Ausnahmecharakter der englischen Wirtschaftsgeschichte nach dem siebzehnten Jahrhundert stark beeinflusst und deswegen nicht ohne weiteres als typisch zu betrachten. Sie enthält aber trotzdem allgemein vorbildliche Züge in grosser Fülle. Möge es uns in diesen „Studien“ gelungen sein, einige der universell beachtenswerten Entwicklungslinien in der Geschichte der englischen Lohnarbeiter wenigstens so hervorzuheben, dass die weitere, gründlichere Forschung dadurch angeregt wird!



Register.

Die römische Ziffer gibt den Band an.

B.

L.

M.

N.

O.

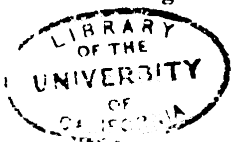
P.

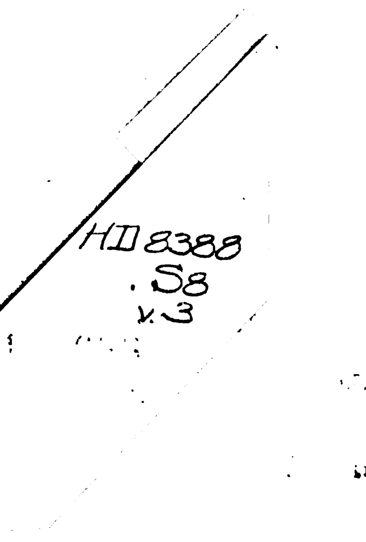
T.

8. II

Y.

Z.




HD 8388
.S8
v.3

